Carl Roos

Philol. 87 (1

E

2 x
2 bd. + Nachtrag
50.-

<36603956640014
S
<36603956640014
Bayer. Staatsbibliothek
Udg. B.S.M.
139,121

Versuch
einer
vollständigen Litteratur
der
deutschen Uebersetzungen der Römer

von

Johann Friedrich Degen,
Direktor, Professor und Inspektor der Königl. Preussischen Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch.

Erste Abtheilung A — J.

Altenburg
in der Richterschen Buchhandlung
1794.

WB | 63 | 1346

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Hochgebohrnen Excellenz

dem

Königlich-Preußischen Herrn geheimen Staats-Kriegs-Kabinets- und dirigirenden Minister der Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bajreuth,

Reichsfreiherrn

von Hardenberg

unterthänigst und ehrerbietigst gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hochgebohrner Reichsfreiherr

Gnädigster und Hochzugebietendster Herr geheimer Staats- Kriegs- Kabinets und dirigirender Minister!

Eure Hochgebohrne Excellenz haben mir, seitdem unsere Staaten in Franken das Glück geniesen, unter Ihrer weisen und gütigen Lenkung zu stehen, von Zeit zu Zeit so viele Beweise einer ausgezeichneten Gnade und Aufmerksamkeit gegeben, daß ich mich unterstehe, Ihnen durch die

ehrerbietige Zueignung des ersten Theils dieses Werks meinen unterthänigsten Dank öffentlich dafür darzubringen, mit der Aeusserung des sehnlichen Wunsches, daß Sie als ein so inniger Freund und Beschützer der Gelehrsamkeit auch ferner mich Ihrer gnädigen Aufmerksamkeit würdigen mögen, der ich mit der schuldigsten Verehrung verharre

Eurer Hochgebohrnen Excellenz

Neustadt an der Aisch
am 8 April 1794.

ganz unterthäniger
Johann Friedrich Degen.

Vorrede.

Als in dem funfzehnten Jahrhundert die Werke der alten classischen Schriftsteller, die meistens noch in dem Dunkel der Klöster verborgen lagen, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst nach und nach in Umlauf gebracht wurden, so dachten vier vorzüglich gebildete Nationen Europens frühe daran, die aufgefundenen und durch den Abdruck bald bekannter gewordenen Originale, deren Verständniß bisher noch größtentheils gleichsam ein Monopol der Klöster war, in ihre Sprachen zu übersetzen. Eine vollständige und kritische Uebersetzungsgeschichte könnte demnach zugleich ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte eines Volks werden. Auf dieser Seite ist meines Wissens jener Gegenstand bisher noch nicht behandelt worden. Man müste in einer solchen Geschichte zuförderst diejenigen Werke genau aufsuchen und zusammenstellen, welche von einer Nation zuerst übertragen wurden. In dieser Gallerie würde man alsdann den damaligen Gemeingeist einer Nation in wissenschaftlicher Hinsicht einigermassen entdecken können. Waren es Dichter? Philosophen? Historiker?

Die ersten würden schon auf einen gewissen Grad des veredelten Geschmacks, auf verfeinertes Schönheitsgefühl in einem Lande schließen lassen. Hätte man sich mit Einem gewissen Dichter hauptsächlich beschäftiget, so würde man hieraus vielleicht abnehmen können, daß die Dichtungsart, worin er arbeitete, damals unter dem Volk vor andern beliebt seyn mochte. So übersetzten die Deutschen den Aesop eher, als den Homer und jenen sehr frühe und sehr oft. Wären es Philosophen, so würde die unter einer Nation schon etwas emporgehobene Neigung, über philosophische Gegenstände nachzudenken, die Wahrheit gewisser Sätze und Lehren zu erforschen, zu dieser Wahl Anlaß gegeben haben. Die später oder früher übertragenen Geschichtschreiber würden zugleich auf das damalige Vergnügen an historischer Lektür, so wie auf das Alter derselben hinweisen. Ein Schriftsteller, der einen besondern Gegenstand historisch behandelt hätte, würde zugleich den Nationalkarakter des Volks, bey dem er verdollmetscht ward, zu erkennen geben. So ist die alte deutsche Uebersetzung des Vegez von Ludwig Hohenwang von Thal Elchingen unter dem Titel: Des durchleichtigen wolgebornen Grauen Flauii Vegecii Renati kurcze red von der Ritterschaft

zu dē großmechtigosten kaiser Theodosio seiner biecher vierer, in Fol. ohne Jahr und Druckort, aber wahrscheinlich zu Augsburg ausgegeben, nach der beinahe übereinstimmenden Meinung der Gelehrten eines der ersten und ältesten Produkte in diesem Fache, indem sie ohne Zweifel bald nach 1478 gefertiget wurde *). Ueberhaupt weis man, daß unsere ritterlichgesinnten Väter den Frontin und Vegez bald und häufig übersetzten, weil sie wahrscheinlich an diesen ritterlichen Schriftstellern ein großes Behagen fanden. Indeß muß ich hier doch bemerken, daß wir noch vor dem Vegez und mit deutlicher Jahrsangabe, schon 1473 zu Nürnberg, wahrscheinlich durch Nik. Wyle, den Boethius verdeutscht erhalten haben. Ohnstreitig enthält dieses Werk eine von den ersten gedruckten deutschen Uebersetzungen.

Daß eine raisonnirende Uebersetzungsgeschichte eine angenehme Beleuchtung über

a 5 die

*) Vergl. Adel. Fortsetz. des Jöcherischen gelehrten Lexikons. Zw. B. S. 2089. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Neunt. Stück. S. 230. Götze Merkwürdigkeiten der Dresd. Bibl. Dritter B. S. 218. Zapfs Augsburgische Buchdruckergeschichte. Zw. Theil. S. 243. Panzers Annalen S. 38., in welchem letztern Werke man die weitläuftigste Nachricht von dem Hohenwangischen Vegez findet.

die Bildungsgeschichte des menschlichen Geistes ertheilen, aber zugleich auch viel Mühe, Nachforschen und Nachdenken erfordern würde, ist leicht abzusehen. Denn es wäre bey weitem noch nicht hinreichend, blos die von den vorhandenen Uebersetzungen gesammleten litterarischen Angaben durchzulaufen und dann über diese nur ein allgemeines Urtheil zu fällen. Nein! die ältesten Kopeien selbst müßten, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche noch handschriftlich in den Bibliotheken rasten, sorgfältig aufgesucht, in Ansehung ihrer Treue mit den Originalen; in Rücksicht ihrer Sprache, in welcher sie verfaßt, so wie des Geistes, in dem sie geschrieben wurden, genau abgewogen und mit einem Wort so beurtheilt werden, daß man durch die dabey gemachten einzelnen Bemerkungen zuletzt auf allgemeine Behauptungen sicher geleitet werden könnte.

Die Italiener, Franzosen, Engländer und Deutschen haben sich fast wetteifernd als Uebersetzer der alten klassischen Originalwerke gezeigt. Man erstaunt über die litterarischen Notizen, die nur von ihren Arbeiten dieser Art vorhanden sind. Von den italienischen Dollmetschungen allein schrieb Paitoni einen wohlbeleibten Quartanten in fünf Theilen zusammen, worin aber freilich auch die Uebersetzungen

der

der Bibel und der Kirchenväter, die, wie man leicht denken kann, in Italien viele Köpfe und Hände beschäftigten, ihren Platz gefunden haben. Sein Werk heist: Biblioteca degli autori antichi greci e latini volgarizzati, che abbracia la notizia delle loro edizioni; nella quale si esamina particolarmente quanto ne hanno scritto i celebri Maffei, Fontanini, Zeno ed Argellati. — opera librario-litterario-critica, necessaria a tutti i Bibliotecari, ed vtile a tutti gli amatori della Letteratura Italiana, di Iac. Maria Paitoni — in Venezia. 1766—74. 4. *) Das Argellatische Werk ist von Paitoni ganz aufgenommen worden, weil von demselben anfangs nur wenige Exemplare in Umlauf gekommen sind **). Fontanini bedeutete an sich schon wenig. In Ansehung der Redner und Dichter haben die Franzosen ein für den Litterator überhaupt sehr brauchbares und schätzbares Werk. Nur schade, daß es nicht die Uebertragungen aller klassischen Schriftsteller umschließt und aus den neuern Zeiten keine Zusätze erhalten hat. Ich meyne die: Bibliotheque françoise, ou histoire de la littera-

ture

*) Ein weitläuftiges Urtheil über das Paitonische Werk in Gatterers histor. Bibl. Elft. B. S. 158 fgg

**) Vergl. Adelungs fortges. Jöcher. Erst. B. S. 1051.

ture françoiſe. Dans laquelle on montre l'utilité que l'on peut retirer des Livres publiés en François depuis l'origine de l'Imprimerie, pour la connoiſſances de Belles Lettres, de l'Hiſtoire, des Sciences et des Arts; Et où l'on rapporte les Iugemens des critiques ſur les principaux ouvrages en chaque genre écrits dans la même Langue. Par M. l'Abbé Goujet — a la Haye 1740 u. ſ. f., ſechzehn Oktavbände. Abt Goujet faßt ſeinen Gegenſtand ziemlich in das Große. Er ſpricht von der Anzahl der Schriften, die wir von jedem Verfaſſer noch übrig haben, urtheilt über die Schreibart, den Karakter und Werth des Originals, führt auch das Raiſonnement anderer darüber an, giebt Nachrichten von den Ueberſetzern der alten Originalwerke, von der Beſchaffenheit der Dollmetſchungen u. ſ. w. Faſt lauter Gegenſtände, die man in einem ſolchen Werke nicht ſucht.

Von den Engländern iſt mir kein beſonderes Werk bekannt, welches ausſchließungsweiſe von der Litteratur ihrer Ueberſetzungen der Griechen und Römer Nachricht giebt. Herr D. Wendeborn, ebenfalls ein in England lebender deutſcher Gelehrter hat blos gelegenheitlich in dem vierten Band ſeines vortreflichen Werks: Der Zuſtand des Staats, der Religion, der Gelehrſamkeit und der Kunſt in Großbritannien

nien Berl. 1785—88. S. 43. fg. und zwar nur die vorzüglichsten englischen Dollmetschungen dem Namen nach aufgezehlt, ohne dabey auf Ort und Jahr Rücksicht zu nehmen.

Auch in diesem Zweig der Litteraturgeschichte können die Deutschen einen hohen Rang behaupten. Die ältesten Verdeutschungen aus dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bis auf das Jahr 1520 sind fast alle in dem bekannten klassischen Werke des Herrn Schaffers Panzer: Annalen der ältern deutschen Litteratur — Nürnberg 1788. 4. mit großem Fleis gesammlet. Beiträge zur Geschichte der deutschen Uebersetzungen liefern die Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache*) und die kritischen Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache **). Besonders aber bey den erstern darf man sich auf diplomatische und chronologische Genauigkeit nicht immer verlassen. Zur Litteratur der deutschen Uebertragungen der griechischen Schriftsteller liefern: Einige Schriften der Altdorfischen deutschen Ge-

*) Erst. St. S. 1-54. Dritt. St. S. 447-96. Zwölft. St. S. 563-603. Sieben und zwanz. St. S. 376-89.

**) Viert. St. S. 339-60. Sieb. St. S. 95-109. Achtes St. S. 152-64.

Gesellschaft, Altdorf und Nürnb. 1760. 8. schäzbare Beiträge. Eben dieses gilt auch von dem: Versuch einer Abhandlung von deutschen Uebersetzungen alter lateinischer Schriftsteller in der Altdorfischen Bibliothek der gesammten schönen Wissenschaften, herausgegeben von der deutschen Gesellschaft daselbst. Zw. Band. Fünft. Stück. Altdorf 1762, 8. Der Verf. dieses Aufsatzes war der verdiente Rektor Beck an der Spitalschule zu Nürnberg. Aller dieser Bemühungen ohngeachtet hatte man bis jetzt doch noch nichts Ganzes, nichts Zusammenhängendes.

Herr Schummel unternahm es unter den Deutschen zuerst, eine vollständige Sammlung aller ihm bekannt gewordenen Uebertragungen zu liefern. Seine wirklich mit deutschem Fleis zusammengestellte Uebersetzerbibliothek gab uns 1774 zum ersten Mal eine genaue Uebersicht von dem, was Vorfahren und Zeitgenossen in diesem Felde gearbeitet hatten. Die beigefügten Kritiken über den Werth der Nachbildungen verriethen auch hier den Mann, dessen Feinheit der Kenntniß und des Geschmacks bey jedem Gegenstande, dem er seine Aufmerksamkeit weiht, in vortheilhaftem Lichte sich zeigt. Die ältesten und ältern Uebersetzungen konnte Herr Schummel damals noch nicht

nicht mit einiger Vollständigkeit aufstellen. Die Schätze der deutschen Bibliotheken waren noch nicht so untersucht und es gebrach zu solchen Arbeiten an den nöthigen Hülfsmitteln. Indeß that er alles, was vor zwanzig Jahren geschehen konnte. Zehen Jahre nach ihm trat zur neuen Bearbeitung der deutschen Uebersetzungsgeschichte Hr. Schlüter auf. Sein hieher gehöriges Werk erschien unter dem Titel: Vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer vom sechzehnten Jahrhundert bis auf das Jahr 1784. Frf. und Leipz. 1785. 8. Dieses Werk ist wirklich nicht so bekannt geworden, wie man hätte erwarten sollen. Schummels Anlage ist darin ganz, dessen Räsonnement größtentheils beybehalten und blos die neueste Litteratur hinzugetragen. Die Lücken in der Litteratur der alten Uebersetzungen blieben, sowol in Ansehung der Ausgaben als der Schriftsteller überhaupt, dem in dem Titel gezeigten Umfange nach, auch hier leer. Weil ferner der Verf., wie es scheint, nicht immer Gelegenheit hatte, die Dokumente aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte selbst zu vergleichen, oder doch wenigstens genaue Nachrichten davon zu erhalten, so wurden viele Fehler der Schummelschen Uebersetzerbibliothek von ihm wiederholt. Angenehme Nachträge zu dem

Schummelschen Werke, und wenn man will zu Schummel und Schlüter, lieferte Herr Grillo in der Canzler- und Meißnerischen Quartalschrift: für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Dritt. Jahrg. zweit. und dritt. Quartal. Leipz. 1785. Dieser Verfasser nahm hauptsächlich auf die alten und ältern Uebersetzungen Rücksicht, obschon er dieselben nur dem geringsten Theil nach scheint vor Augen gehabt zu haben.

Zwischen den vier kultivirtesten Nationen Europens, sowol was die Anzahl der übersetzten Schriftsteller und die Reihe der von jedem gelieferten Uebertragungen, als das frühere oder spätere Beginnen, die alten Originale zu verdollmetschen, betrift, eine genaue Parallele zu ziehen, würde zur leichtern Uebersicht der Geschichte dieser Litteratur nicht wenig beitragen. Nur möchte mehr Zeit und Raum dazu erfordert werden, als ich hier vor mir habe. Im Allgemeinen aber werden folgende Angaben so ziemlich statt finden:

Erstlich die Italiener und Franzosen übertrugen beinahe alles, Schlechtes und Gutes, was aus dem Alterthum auf unsere Zeiten gekommen ist. Beide lesen den Diogenes von Laerte, Oppian, Nikander, Aratus, Silius, Apicius, Valerius

lerius Flakkus, Statius, Ausonius *) Klaudian, Festus Avienus und manche andere, an welche bey uns Deutschen noch wenig oder gar nicht gedacht wurde, schon lange in ihren Sprachen. Man erstaunt, wenn man den Paitoni in dieser Absicht durchgeht. Ferner haben beide Nationen im Ganzen von den Schriftstellern mehr Uebersetzungen geliefert, als die Deutschen, wol auch als die Engländer im Ganzen genommen. Bey einigen Werken des Alterthums können wir es freilich mit andern Nationen so ziemlich aufnehmen. So haben wir bis jetzt von der Ilias, die neue Voßische Kopey mit eingerechnet, neun, von der Odyssee vier; von Cicero's Traum des Skipio acht; von dem Wesen der Götter vier; von dessen Briefen sechzehen; von den Pflichten acht; vom Alter zwölf; von der Freundschaft sieben; von den Parado-

*) Vom Ausonius z. E. bekamen die Franzosen von Fontaine Lyon 1558. 12. schon verschiedenes übersetzt. Hierzu kamen in der Folge noch die Bemühungen des Du Four, Ronsard, Abt Marolles, von welchem letztern aber Goujet am a. O. sechst. Th S. 291. folgendes unvortheilhafte Urtheil fällt: Le bon homme n'a souvent pas entendu lui même ce qu'il a voulu rendre intelligible aux autres. Die neueste und beste Uebertragung der sämmtlichen Werke Ausons ist vom Abt Jaubert Paris 1769. vier Duodezbände.

radoxen neun Dollmetschungen, wobey man zugleich bemerken darf, daß die Deutschen im Ganzen genommen den Cicero am fleißigsten übersetzt haben. Von des Florus römischer Geschichte können wir sechs; von dem Frontin fünf; von Horazens sämtlichen Werken fünf; wieder besonders von den sämtlichen Oden elf, von dem Ganzen und dessen Theilen zusammengenommen ein hundert und sechs; von dem Anakreon sieben; von dem Tibull fünf; von dem Liv sechs Uebersetzungen aufweisen. Allein bey verschiedenen andern, auch schon bey einigen von den obengenannten Schriftstellern, werden wir doch von andern Nationen noch übertroffen. Die Italiener dollmetschten von 1670 bis 1784 den Anakreon siebzehen Mal fast in aller möglichen Manier *). Von Klaudians Raub der Proserpina haben sie fünf, von den Lukan sechs, von dem Appian, den wir durch des Herrn Dillenius Bemühung 1793 zum ersten Mal deutsch lasen, fünf, von dem Apuleius vier, von dem Boethius acht, von dem Cebes sieben, von

*) Die Uebersetzungen des Anakreon habe ich in dem zweiten Band der neuen Fabrizischen Bibliotheca Graeca. Hamburg 1791. S. 101 fg. aufgeführt. Auch kann man sie in der dritten Fischerischen Ausg. des Dichters. S. XXXII. fgg. beisammen finden.

von dem Longin drei, von dem Musäus vier, von Ovids Verwandlungen siebzehen, von Plins Lobrede auf den Traian fünf Nachbildungen geliefert. Von den Uebertragungen des Ovids haben sie (von den Metamorphosen 74, von den Heroiden 38, de arte am. 14, de remedio 6,) in allem 132 Ausgaben.

Die Engländer haben im Ganzen die alten Klassiker zwar nicht so oft, aber mit desto grösserem Fleiß übersetzt. Wendeborn führt z. B. von dem Homer nur zwey Uebertragungen an. Es sind aber deren mehr vorhanden, unter denen bekanntlich die oft gedruckte Popische den Vorrang behauptet *), die von manchen sogar dem Original vorgezogen wurde. Von dem Anakreon nennt Wendeborn nur eine; allein derselbe wurde vier Mal, nemlich von Cowlei, Stanley, Green und Addison übersetzt **). Vom Pindar führt ebenderselbe nur zwey an, (die übrigen findet man in der neuesten Ausgabe des Fabriz) vom Sophokles nur eine. Allein bey dem letzten Schriftsteller haben sie theils vom Ganzen, theils von einzelnen Stücken vier;

 nem=

*) S. Rob. Woods Versuch über das Originalgenie des Homers. Frankf. am M. 1773. S. 101.

**) Fabric. Bibl. Gr. Vol. II. p. 103. Der Greenischen Uebertragung gedenkt Fischer nicht.

nemlich von Adams, Franklin, Potter und Therbald.

Die Franzosen übersetzten gleichfalls sehr frühe und sehr fleißig. Den Homer übertrugen und travestirten sie oft, wie man schon aus der Fabrizischen Bibliothek sieht, die aber aus Goujet noch sehr vermehrt werden kann. Jean Samxon war der erste, der die Ilias in Prose übertrug, aber wie Goujet sagt, d'une maniere presque inintelligible *). Dieses Werk erschien zuerst Paris 1515. 4. Goujet hatte eine Ausgabe von 1530. 4. vor sich. Ausser ienem haben noch Salel, Jamyn, de Cotel, Pelletier, Certon, Du Souhait, Boitet **), de la Valterie, Regnier Desmarais, Houdart de la Motte, Madame Dacier, de Picou, Marivaux, Ricart, le Romain, Gin, Rochefort, Bitaubé, Rousseau, de Murville, Gruet, Doigni, Dobremes, Saint-Ange und mehrere Ungenannte sich mit Dollmetschungen des Homers beschäftiget. Hesiods moralische und ökonomische Vorschriften (εργα

*) Bibl. franc. Viert. Band. S. 8.

**) So nennt er sich selbst am Ende der beiden Dedikationen; auf dem Titel hingegen steht Boitel S. Goujet viert. B S. 443. Er war Parlamentsadvokat zu Paris. Ebend. S. 25.

(εργα και ἡμεραι) übersetzte schon Richard le Blanc metrisch zu Lyon 1547. 12. Cette traduction, sagt Goujet, est en vers François de dix syllabes: elle est claire et exacte; les vers en sont faciles, et les expressions pures en égard au tems auquel elle a été faite *) Ihm folgten Lambert d'Aneau, Anton de Baif, Jacob le Gras und neuerlich Gin. Auch den Dichter von Teos lieferten sie sehr oft, wie man aus Goujet sieht, aus welchem die französischen Uebersetzungen bey Fabriz zw. Band. S. 101. theils vermehrt, theils berichtiget werden können. Der erste, der denselben übertrug, war Peter Ronsard, dessen Werk zu Paris 1555. 8. herauskam **). Gleich darauf folgte Remi Belleaux, dessen Uebersetzung zu Paris 1556, 1574 und 1585. 12. gedruckt ward. Mit dieser war die Mad. Dacier unter andern auch deswegen sehr unzufrieden, weil sie — metrisch ist *). Die dritte Dollmetschung von einem Ungenannten, dem Verfasser der Nouvelles Poesies amoureuses, galantes et recreatives, erschien zu Paris 1668 und 1673. 12. Die Ranceische Uebersetzung

*) Am. a. Orte. S. 145.

**) S. Fischers Vorrede zur dritten Ausgabe des Anakreons. S. XXXII.

*) S. Goujet. Viert. Th. S. 237.

soll nach Goujets Versicherung niemals gedruckt worden seyn. Jetzt kam die Dacierische, Longepierresche und Desmaraisische zum Vorschein. Die letzte enthält aber nur vierzehen Oden, welche in einer Sammlung von des Verf. Gedichten stehen. Antons de la Fausse Uebertragung wurde zu Paris 1704, 1708. 12. und nebst der Dacierischen zu Amsterd. 1716. 8. gedruckt. Sie ist metrisch und enthält den ganzen Anakreontischen Nachlaß. Die Gaconische erschien zu Roterdam 1712. in Octavformat. Poisinet de Sivry machte die seinige zum ersten Mal zu Nancy 1758. 12. bekannt. Sie fand in Frankreich Beyfall, denn 1788 wurde zu Paris die vierte Auflage davon gedruckt. Die neueste, deren Verfasser sich nicht genannt hat, erschien noch in Gesellschaft drey anderer Dichrer unter dem Titel: Anacreon, Sappho, Bion et Moschus, traduction nouvelle en prose — par M. M*** C**, a Mons 1775 8.*). Ausserdem befinden sich auch in dem Monat May und August des Französischen Merkurs vom J. 1700. von der Madam Pepin de Chance und Antonette de Salvan de Saliez Uebersetzungen einzelner Oden *).

Wer

*) S Fischer am a Orte.

*) Goujet. Vierter B. S. 470.

Wer unter den vier obengenannten Nationen am ersten angefangen habe, die alten Originalwerke zu übertragen? Die Beantwortung dieser Frage scheint, wenn man den frühern oder spätern Grad der Kultur im Auge behält, anfangs vorzüglich zum Vortheil der Italiener, Franzosen und Britten auszufallen, indem diese Nationen schon auf einer hohen Stufe der Bildung standen und vortrefliche Schriftsteller aufweisen konnten, als über dem Geschmack und der Kultur der Deutschen noch ein finsteres Dunkel hieng. Die Italiener hatten schon ihren Alighieri, Petrarcha, Tasso, Ariost und Tassoni, die Franzosen ihren Malherbe, Peter Corneille, la Fontaine, Regnier, Boileau, die Engländer ihren Shakespear, Butler, Cowley, Dryden, Swift, als die goldene Zeit der deutschen Litteratur noch in der Knospe lag. Und dennoch, wer sollte es glauben? waren, in Ansehung des Bestrebens, die Griechen und Römer zu übersetzen, die Deutschen beynahe zu gleicher Zeit mit den Italienern aufgetreten und hatten die Franzosen noch hinter sich. Ein Beweis, daß der Geist der Deutschen, sobald er nur einige Kräfte zur Veredlung in sich fühlte, sogleich anfieng, dieselben zu gebrauchen und durch rohe Nachbildung der schönen Originale seinen Geschmack nach

und nach zu verbessern. Und eben dieses frühe und rasche Studium, dem selbst viele große und angesehene Staatsmänner unsers Vaterlands mit angestrengtem Eifer oblagen, scheint mit Ursache gewesen zu seyn, daß die Deutschen in kürzerer Zeit, als andere Nationen, die hohe Stufe des Geschmacks und der Kultur erstiegen und, ohne ein allgemeines Sprachtribunal, eine Hauptstadt der Bildung zu haben, ihre harte, schwerfällige und rohe Sprache weicher, leichter und geschmeidiger machten. Wie hart und rauh war diese noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts! noch unter Opiz! Allein wie geschmeidig und geglättet schon unter Kaniz! Und doch verhältnißmäßig welcher kurze Zeitraum zwischen beiden! Von dem letztern dann wieder bis auf Haller, unter welchem der schöne Morgen unsers goldenen Zeitalters schon angebrochen war! Allein die meisten Schriftsteller von Opiz bis Kaniz hatten nicht nur die Originalwerke des Alterthums fleißig studiert, sondern sie auch, theils zur eigenen Uebung, theils zur Bekanntmachung, übertragen. Stellt man die Italiener, Deutschen und Franzosen in dem funfzehnten Jahrhundert nebeneinander, so findet man wirklich bey den beyden ersten schon sehr viele, hingegen bey den Franzosen verhältnismäsig wenige Uebersetzungen. Und

nicht

nicht etwa erst zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts folgten die Deutschen den Italienern nach, sondern sie hatten mit diesen bis dahin gleichen Schritt gehalten. Im sechzehnten Jahrhundert blieben die Deutschen zwar nicht zurück, übertrugen aber doch nicht so viel, als die Italiener und kamen den Franzosen gleich. Im siebenzehnten Jahrhundert nahmen sie es mit beyden auf, und im achtzehnten wurden von ihnen beyde beynahe übertroffen. Zu einer kleinen Probe will ich doch bey einigen Schriftstellern obige drey Nationen nebeneinander auftreten lassen, um zu zeigen, welche von ihnen jeden zuerst übertragen habe?

Zuerst also übersetzten

	die Deutschen	die Italiener	die Franz.
den Anakreon	1702	1670	1555
den Boethius	1473	1520	1483
Cicero's Reden	1724	1556	1537
dessen Buch von den Pflichten	1488	1544	1496
des Demosthenes phil. Reden	1543	1551	1549
den Homer	1610	1582	1530
den Horaz	1639	1535	1540
den Isokrates	1519	1555	1560
den Juvenal	1768	1480	1633
Kato's Disticha	1491	1555	1530
den Katull	1690	1740	1653

den

	die Deutschen	die Italiener	die Franz.
den Lukan	1695	1492	1623
den Nepos	1661	1550	1568
Ovids Metam.	1545	1497	1484
dessen Kunst zu lieben	1482	1481	s. a. aber noch vor 1548
den Phäder	1696	1735	1646
den Pindar	1770	1631	1617
den Valerius Maximus	1489	1539	1572
Virgils Aeneis	1515	1586	1483

Erlaubte mir der Raum, diese Parallele weiter fortzusetzen, besonders bey den historischen Schriftstellern der Römer, so würden wir sehen, daß wir Deutsche in der ältesten Uebertragungsgeschichte andern Nationen wenigstens die Wage halten. In den neuesten Zeiten können wir ohnehin keiner andern hierin leicht den Vorzug gestatten, indem wir Dollmetschungen besitzen, von einer Vollendung, wie man diese nur von deutschem Fleis und von deutscher Kenntniß und Gründlichkeit erwarten darf.

Daß ich bey meiner Bearbeitung der Uebersetzungslitteratur der Deutschen wenigstens auf Seite der Vollständigkeit, die hier allerdings Hauptentzweck ist, keine Mühe spare, werden billige Richter leicht einsehen. Bey einer solchen Sammlung

sieht

sieht man nicht auf den Werth, sondern auf das Daseyn einer Kopei, weil hier alles, was vorhanden ist, Gutes und Böses, in Anschlag kommt. In der Litteratur der ältesten und ältern Uebersetzungen haben besonders die Panzerschen Annalen das meiste aufgestellt. Aber auch Zapf, Graß, Würdtwein, Braun, Gemeiner, Strobel u. a. a. lieferten in den hiehergehörigen Werken gute Beyträge, die ich sorgfältig verglichen und gebraucht habe. Sehr viele Dokumente kenne ich indeß aus eigenem Anschauen, oder aus davon erhaltenen genauen Nachrichten. Und hier muß ich zwey würdigen Männern, nemlich dem Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg und dem Herrn Superintendenten Schnizer hier in Neustadt für ihre patriotische Unterstützung öffentlich danken. Jener erbot sich bey seinen vielen und wichtigen Geschäften mit seltener Bereitwilligkeit, die Cahiers meiner Handschrift, welche die ältesten und ältern Dollmetschungen enthalten, selbst durchzusehen und mir seine Bemerkungen und Zusätze mitzutheilen, wodurch ich in Ansehung der Vollständigkeit und Richtigkeit manchen treflichen Beytrag von ihm erhalten habe. Dieser hingegen theilt mir noch immer aus der hiesigen an Seltenheiten überreichen Kirchenbibliothek, die unter andern auch eine schätzbare und ansehnliche

Sammlung der ältesten und seltesten Verdeutschungen der alten Klaßiker besitzt, sowol von Dokumenten als Hülfsmitteln willfährigst alles mit, was ich zu meinem Endzweck brauche, und sucht mit der unverdrossensten Freundschaft in den einzelnen und Miscellanbänden herum, die gewünschten Werke aus der alten deutschen Litteratur für mich aufzufinden. Diese Verhältnisse gewähren mir den Vortheil, daß ich sehr vieles genau und vollständig erfahre, und sehr vieles, woran doch immer am meisten gelegen ist, aus eigenem Anschauen kennen lerne. Und dennoch wird das Auge des Kenners manche von mir bisher noch unbemerkte Lücke entdecken. Aber auf meinen innigsten Dank darf er Anspruch machen, wenn er mir als Freund dieselbe auch zeigt und — ergänzt. Einem Maittaire, Panzer und Denis sind Werke entgangen, die zu ihrer Zeit schon vorhanden waren. Mir wird es auf einem so weitläuftigen Felde der Litteratur gewiß nicht besser gegangen seyn. Ein einzelner Mann kann ein solches Werk nicht auf Einmal zur Vollständigkeit erheben. Dieß muß durch Beywirkung mehrerer und nach und nach geschehen. Eben deßwegen werde ich von Zeit zu Zeit die nöthigen Fortsetzungen und Ergänzungen liefern.

Alles, was ich nach Schummel und Schlüter geliefert habe, ist mit Sternchen bezeichnet. Daß

Daß auch ich diese Sammlung, was besonders die neuesten Uebersetzungen und ihren Werth betrift, nicht ohne Urtheile lassen konnte, ist leicht abzusehen. Bloße Titel ermüden zu sehr. Ich kenne die Schwierigkeiten, die mit solchen Urtheilen verbunden sind. Kaum, daß man auch bey aller Gewissenhaftigkeit jene oft besiegen kann. Man muß beynahe hie und da anstossen. Doch wird man finden, daß ich überall mit Bescheidenheit und der iedem Gelehrten sowol als der Gelehrsamkeit überhaupt gebührenden Achtung meine Meinung gesagt habe. Indeß berufe ich mich sehr oft auch auf das Urtheil anderer Gelehrten, wobey ich dann theils auf unsere vorzüglichen Journale, theils auf gelehrte Zeitungen hinweise.

Die alphabetische Ordnung ist bey Werken der Art doch ohnstreitig die beste. Denn hier kommt es weder auf Chronologie noch auf Klaßifikation an. Wer die Uebertragungen Homers und Virgils wissen will, wird sich in diesem Augenblick nicht darum bekümmern, wann beyde gelebt und was sie geschrieben haben. Das sucht man in den Einleitungen in die griechische und römische Litteratur. Hier will man sich bloß belehren, was und wann etwas von den alten Originalen nachgebildet wurde. Und dazu ist die Aufstellung der Schriftsteller

nach dem Alphabet meines Erachtens am bequemsten. Auch Paitoni hat in dem oben genannten Werke die Schriftsteller auf gleiche Art aufgeführt. Die Uebersetzungen hingegen müßen genau nach der Zeitfolge geordnet werden, was auch hier geschehen ist. Schummel und Schlüter thaten dieß zwar auch, allein nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Deutlichkeit. Eine äusserst mühsame und verdrüßliche, hier aber sehr nothwendige Arbeit, wie man z. E. aus den weitläuftigen Artikeln Cicero und Horaz sehen wird.

Da die Griechen von den Römern abgesondert erscheinen, so wird es wol gleichviel seyn, welche von beyden den Anfang machen. Die Uebersetzungen der Römer nahm ich blos deswegen zuerst, weil ich hierin schon manches vorgearbeitet hatte. Die zweyte Abtheilung soll, wofern nicht wichtige Hindernisse eintreten, bis zur künftigen Michaelismesse nachfolgen. Die Uebersetzungen der Griechen aber werde ich dann ohngesäumt bearbeiten und vielleicht ohnabgetheilt herausgeben. Neustadt an der Aisch am 8 April 1794.

Litteratur

der deutschen Uebersetzungen

aus den Römern.

Erste Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ammian Marcellin.

Römische Geschichte.

Ein langer Zeitraum war verflossen, ehe die Deutschen daran dachten, diesen Geschichtschreiber zu übersetzen, der sowol als Fortsetzer des Tacitus und Suetons, als der in seiner Erzehlung befindlichen Unterhaltung und Mannichfaltigkeit wegen auch von uns übertragen zu werden verdient hätte. Wahrscheinlich war der harte, schwerfällige und gezwungene Vortrag des Verfassers nebst der grosen Verdorbenheit des Textes Schuld daran, daß sich in Deutschland bis auf unsere Zeiten niemand an eine Uebertragung wagen wollte, weil es noch schwerer ist, die affektirten, gesuchten und ungewöhnlichen Verzierungen eines Originals, als dessen kunstlose und natürliche Schönheiten getreu nachzubilden. Endlich erschien

* 1792

Ammian Marcellin, aus dem Lateinischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Johann Augustin Wagner, Conrektor am Gymnasium zu Merseburg. Erster und zweiter Band. Frankfurt am M. 1792. 8.

Herr Wagner hatte schon bey der Ankündigung dieser Arbeit grose Erwartung erregt, weil seine Uebersetzung des Dio Kassius nach dem übereinstimmenden Urtheil der Kenner zum Muster für alle Kopeien der alten Geschichtschreiber dienen konnte. Jene Erwartung nun ward mit dieser Arbeit vollkommen befriediget. „Herr W., sagt ein Gelehrter von derselben, versteht nicht nur sein Original, welches nicht bey allen Uebersetzern, am wenigsten, wenn die Urschrift, gleich dieser, so viele Schwierigkeiten hat, der Fall ist, sondern besizt auch hinlängliche Kenntnisse und Gewandtheit in der deutschen Sprache, um sich dem schwerfälligen Original anzuschmiegen, ohne der Deutlichkeit allzugrosen Eintrag zu thun. Ammian hat das harte Kolorit behalten, welches er seiner Erzehlung zu geben für gut fand. Der Uebersetzer hat aber seinen Schriftsteller nicht nur treu und lesbar in unsere Sprache übertragen, sondern auch durch gelehrte und mit zweckmäsiger Auswahl angebrachte Anmerkungen erläutert, und hier und da Koniekturen gewagt, welche Scharfsinn verrathen. Von seiner Seite ist also alles ge-

geschehen, was billiger Weise gefordert werden kann." S. die N. A. D. B. Dritt. B. S. 432. und die A. L. Z. 1793. N. 188. S. 765. zur Probe führt das lezte Journal den Anfang des sechzehnten Buches an, wo A. den Cäsar Julian schildert: „In dieser Lage befand sich nach dem Willen des Schicksals das römische Reich, als Cäsar Julian, der sich in Vienne aufhielt, im achten Konsulat des Kaisers Konstantins nun auch zum erstenmal seinen Namen in das Verzeichniß der Konsuln aufgenommen sah, der ihm eigenen Lebhaftigkeit gemäß nur von Schlachtengewühl und Feindemetzeln träumte, schon im Geist die Bruchstücke der Provinz wieder sammelte, und nichts mehr wünschte, als sich nur endlich vom günstigen Glück in seinen Wirkungskreis hingestellt zu sehen. Weil demnach die grosen Thaten, durch die er in Gallien mit eben so viel Tapferkeit als Glück alles wieder auf guten Fuß setzte, viele Heldenthaten älterer Zeit überwiegen, so will ich sie einzeln der Reihe nach aufzählen, und iede Spannkraft meiner mäßigen Talente, wenn sie anders dazu hinreichen, in Bewegung setzen. — Durch die schnellsten Fortschritte zeichnete er sich im Kriege und Frieden so vortheilhaft aus, daß er an Klugheit für einen zweiten Titus galt, daß er auf der Kriege rühmlichen Laufbahn mit einem Trajan Schritt hielt, an Herzensgüte einem Antonin, an richtiger und gründlicher Philosophie einem Markus gleich kam, nach dem er überhaupt in

Handlungen und Sitten sich zu bilden suchte. Weil es auch, wie Tullius sagt, mit erhabenen Verdiensten eben die Bewandniß hat, wie mit Bäumen, an denen uns nur die Höhe ergötzt, nicht Stamm und Wurzel, so wurden zwar die ersten Proben so vortreflicher Talente des jungen Mannes damals durch so vielerley Umstände in Schatten gestellt, und verdienten dennoch in der That seinen nachherigen vielen und bewundernswürdigen Thaten aus dem Grunde vorgezogen zu werden, weil er in frühern Jünglingsiahren, wie Erechtheus, den Minerva in ihrem Heiligthum einsam erzog, nicht aus Zelt und Lager, vielmehr aus dem friedlichen Schatten der Akademie in die Staubwolken der Schlachten hingerissen wird, Germanien bezwang, den Provinzen am ganzen rauhen Ufer des Rheins hin die Ruhe wieder gab, und bald mordschnaubender Könige Blut vergoß, bald ihre Hände in Fesseln schlug." Der erste Band enthält das vierzehnte bis zwanzigste, der zweite das ein und zwanzigste bis acht und zwanzigste Buch.

Apu-

Apulejus.

Der goldene Esel.

Die bisher bekannt gewordene älteste Verdeutschung von Johann Sieder erschien zuerst

* 1538

unter dem Titel:

Ain Schön Lieblich, auch kurtzweylig Gedichte Lutij Apuleij, von ainem gulden Esel, darinn geleret, wie menschliche Natur so gar blöd, schwach, vnd verderbet, das sy beweilen gar vihisch, vnuerstendig vnd fleischlich, on verstand dahin lebet, gleich wie die Pferdt vnd Maul, wie David sagt, auch herwiderumb sich möge auß Gottes beystand erholen, vñ aus einem Esel ein Mensch werden, Gott gesellig, auffrecht vnd verstendig. Lustig zu lesen, mit schönen Figuren zugericht, gründtlich verdeutscht, durch Herren Johan Sieder Secretarien, weilendt des hochwürdigsten Fürsten vnd Herren Lorentzen von Biber, Bischoffen zu Würtzburg vnd Herzogen zu Franken ꝛc.

Psalmo . XXXI.

Nolite fieri ſicut equus et mulus, in quibus non eſt intellectus, in chamo et freno maxillas eorum conſtringe, qui non adproximant ad te eſt.

Jezt folgt eine in dem Werke selbst S. XVII. b. wieder vorkommende Abbildung, der Esel, halb

Mensch aufrechtstehend, statt der rechten Hand einen Eselsfuß, neben der Photis, wie ihm diese die unrechte Büchse bringt. Unten steht:

Cum priuilegio Ro. Regiae Maiestatis, Alexander Weissenhorn, Augustae Vindelicorum excudebat. Anno. M.CCCCC.XXXVIII. fol.

Auf der ersten Seite des zweiten Blattes steht Kaisers Ferdinand Privilegium vom J. 1535, einem kaiserlichen Rath, Johann Lukas, gegeben, der diesen Apuleius nebst noch verschiedenen andern Uebersetzungen, welche des Johann Lukas Bruder, Johann Syeder, hinterlassen hatte, zum Druck befördern wollte. Auf der zweyten Seite jenes Blattes beginnt Syeders Vorrede an den gutwilligen und freundlichen Leser, in welcher er sich unter andern mit der Bibel entschuldigt, daß er dieses Werk, welches allerlei der Jugend schädliche Leichtfertigkeit enthalte, übersetzt habe. Der groß Basilius leret, sagt er, Allerley schrifft zu lesen nutz sey, dann auß der plumen darauß die spinn gifft saugt, pfleg die bin Honig und wachs zu wifeln, darum ist des Poeten Marcialis sprichwörtlein, keusch sey on scherz, des Dichters Herz, Aber das Gedicht, bedarf sein nicht, Ob aber jemand, ein gestrenger richter, woll lieber vnkönnend sein, dann böses wissen, der zele die Historienn der Bibel, vnd rechen ob er nicht mere vnthat dann gutthat finde, Vnd kürtzlich ist kein schrift besser, dann ir Leser, vnn als gut sie gebraucht wirdet, So hab auch ich,

weß

weß on schamröte nit mag gelesen werden, vnuerteutscht in der federn gelassen, damit sich niemand darob möcht ergern.

Zu dieser Vorrede gehören noch zwey Stücke, nemlich eine Nachricht von dem Verfasser, unter dem Titel L. Apuleij maudarensis von dem guldin esel, dann: Die gemain sum̄arien vn̄d inhalt diser ailff Biecher L. Apuley von seinem guldin esel. Mit dem Titelblatt macht dieses zusammen vier Blätter aus. Jezt fängt mit der Blätterzahl I das Werk selbst an. Vor iedem Buch und Kapitel steht über dem Holzschnitt eine kurze Inhaltsanzeige. Auf der ersten Seite des LXXI Blattes steht unten am Ende: Ende des Ailfften und letsten Buches Lucy Apuley von dem guldin Esel. Auf der zweiten folgt: Das leben L. Apuley, als vil man auß seinen Biechern vnd sonst haben mag. Mit dieser Seite endigt sich das Leben und mit demselben ohne alle Schlußanzeige zugleich daß ganze Werk.

Die Uebertragung selbst läßt sich nicht übel lesen und hält sich genauer an das Original, als manche andere aus den damaligen Zeiten. Zur Probe setze ich die unten bey der Rodeschen Uebersetzung aus dem achten Buche vorkommende Stelle her:

Des andern tags in mancherlei farbe gekleidet, vnd ieder besunder vnformlich geformet, vnder den augen gesalbt, giengen, als ob sie gemalet wern, hetten gelb kleider von flachs und

Bawmwollen gemacht angeworffen, etlich hetten weisse röcke an mit lange striche, vmb vnd vmb mit Rote verbremt, mit einer gürtel gegürtet, hete gelbe schuch an, die Göttin gekleidet jn ein seidin tuch, luden sie mir auff zutragen, jr arm biß zu den achßel entplossend, vñ plossen schwert vñ beiel tragend, hupften vñ sprunge gleich die töbigen, so die pfeiff erhale, machte sie eine wütende thantz, vñ als sie nit wenig heuser ausgestürt hette, kamen sie in ein Dorff des besitzer hieß Britim, jm ersten eingang desselben begunden sie ein mißhelligs gehewl, zogen hinein die köpff henckend, de halß wider vnd für krummend, jre hare jn einen zirkel schwingend, vñ zu zeiten sich selbst jn die mewse beissend, zuletzt hieben sie sich in die arm mit jhren schwerten die sie trugen, vnder jnen einer der treibe grösser vngeberde, vnd von hertze dieff erseuffzendt, als von dem geiste der Gotheit erfüllet, gleichsnet sich töbig als die jhenigen den der geist entzuckt ist.

Wilisch in der Biblioth. Altenb. S. 455; Grillo in der Quartalschrift: für ältere Litteratur u. s. w. Leipz. 1785. Dritt. Jahrg. sechst. Heft S. 77. gedenken dieser Ausgabe. Die Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. Leipz. 1732. Erst. St. S. 9. ferner Schummel und Schlüter, in ihren bekannten hieher gehörigen Werken, kennen dieselbe nicht. Weil ich noch nirgends eine genaue Nachricht davon gefunden und sie selbst zu gebrau-

brauchen Gelegenheit hatte, wollte ich eine etwas ausführliche Beschreibung davon geben. Die drei erst genannten letztern Werke kennen nur die wiederholte Oktavausgabe

1605

welche folgenden Titel hat:

> Sehr Kurzweiliges Künstliches und nützliches Gedicht Lucij Apuleij, des Fürtrefflichen, Weitberümten alten Philosophi vnd Oratoris, von seiner auß einem Menschen, in einen vernünftigen Esel, Wunderbaren schnellen vnnd gefährlichen Metamorphosi, Transmutation vnd Verwandelung, In Eylff außerlesene Bücher abgetheilt, Auß dem Latein ins Hochteutsch übersetzt Durch Johann Siedern, weyland des Bischoffen zu Würtzburg, vnd Hertzogen in Francken ꝛc. wohlverordneten Secretarium. Bey Palthenio in Frankfurt zu finden Anno 1605. 8.

Nach dem Titel folgt sogleich das am Ende der Originalausgabe stehende Leben des Apulejus, dann des Uebersetzers Vorrede; mit dem Titel zusammen zwölf Blätter. Am Schlusse auf der ersten Seite des 481 Blattes steht: Ende des Eylfften vnd letzten Buchs L. Apuleii von dem guldnen Esel. Die Uebersetzung selbst ist im Ganzen in diesem Nachdrucke beibehalten, doch hat der Ausdruck hin und wieder etwas mehr Wahl, so wie die Rechtschreibung mehr Richtigkeit. Die Holzschnitte fehlen. Was die von andern angeführte Magdeburger Ausg. von

1606. 8. betrift, so scheint sie, woferne sie wirklich vorhanden ist, sehr selten zu seyn. Wenigstens versicherte mir Herr Schaffer Panzer in Nürnberg, daß er dieselbe nicht kenne.

Die schönste und glücklichste Nachbildung des witzigen Originals war aufbehalten dem Jahre

1783

Apulejus goldner Esel aus dem Lateinischen des Apulejus von Madaura (mit einigen Anmerkungen) von August Rode. Dessau 1783. 8. Zwei Theile.

Herr Rode hat ganz die Manier und den Ton getroffen, worin Apulejus übersetzt werden mußte, wenn er, dem Originale gleich, gefallen sollte. Die schöne Kopei hält sich vollkommen an den Geist der Urschrift, wie folgende Probe im zw. Th. S. 75. aus dem achten Buche beweisen wird: Andern Tags legte die gesammte Priesterbande Gewänder von allerlei Farben an, puzte sich aufs lächerlichste heraus, schminkte sich zierlich das Gesicht, malte die Augenbraunen und zog in Prozession aus. Einige von ihnen mit safrangelben leinenen auch seidenen Bünden, weiß und purpurgestreiften Kleidern von einer Scherpe umgürtet und mit braunen Schuhen, setzten die Göttinn, in einen seidenen Mantel gehüllt, auf meinen Rücken. Die Arme entblößt bis an die Schultern, grose Schwerte und Aexte schwingend, hüpften sie iauchzend einher, von dem Gesäuster der Flöten ie mehr und

mehr

mehr zu ihrem ekstatischen Tanze ermuntert. Nachdem sie vor vielen schlechten Hütten vorübergezogen, kamen sie zum stolzen Landsitz eines vornehmen Reichen. Mit dem ersten Fuß, den sie hineinsetzten, geriethen sie in fanatische Wuth, erhoben ein mißtönend Geheul und machten das seltsamste Getümmel. Sie wirbelten lange mit gesenktem Haupte, den Hals aufs sonderbarste biegend und wendend, und das lose Haar schüttelnd, im Kreise herum. Zuweilen bissen sie sich in die aufgeschwollenen Muskeln und zulezt zerrizten sie sich gar die Arme mit ihren zweischneidigen Schwerdtern.

Einzelne Stücke.

Eine der schönsten Episoden hatte Herr Rode schon vorher

1780

übersezt, nemlich

Psyche nach dem Lateinischen des Apulejus, von August Rode. Berlin 1780. 8.

Schon aus dieser Probe konnte man sehen, daß eine Kopei von dem Ganzen ein vortrefliches Werk werden würde.

Ueber das Mittel glücklich zu seyn.

Einer Uebersetzung dieser dem Apulejus beigelegten Schrift erwähnt Schlüter vom Jahre

nach dem Alphabet meines Erachtens am bequemsten. Auch Paitoni hat in dem oben genannten Werke die Schriftsteller auf gleiche Art aufgeführt. Die Uebersetzungen hingegen müßen genau nach der Zeitfolge geordnet werden, was auch hier geschehen ist. Schummel und Schlüter thaten dieß zwar auch, allein nicht mit der erforderlichen Genauigkeit und Deutlichkeit. Eine äusserst mühsame und verdrüßliche, hier aber sehr nothwendige Arbeit, wie man z. E. aus den weitläuftigen Artikeln Cicero und Horaz sehen wird.

Da die Griechen von den Römern abgesondert erscheinen, so wird es wol gleichviel seyn, welche von beyden den Anfang machen. Die Uebersetzungen der Römer nahm ich blos deswegen zuerst, weil ich hierin schon manches vorgearbeitet hatte. Die zweyte Abtheilung soll, wofern nicht wichtige Hindernisse eintreten, bis zur künftigen Michaelismesse nachfolgen. Die Uebersetzungen der Griechen aber werde ich dann ohngesäumt bearbeiten und vielleicht ohnabgetheilt herausgeben. Neustadt an der Aisch am 8 April 1794.

Litteratur

der deutschen Uebersetzungen

aus den Römern.

Erste Abtheilung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ammian Marcellin.

Römische Geschichte.

Ein langer Zeitraum war verflossen, ehe die Deutschen daran dachten, diesen Geschichtschreiber zu übersetzen, der sowol als Fortsetzer des Tacitus und Suetons, als der in seiner Erzehlung befindlichen Unterhaltung und Mannichfaltigkeit wegen auch von uns übertragen zu werden verdient hätte. Wahrscheinlich war der harte, schwerfällige und gezwungene Vortrag des Verfassers nebst der grosen Verdorbenheit des Textes Schuld daran, daß sich in Deutschland bis auf unsere Zeiten niemand an eine Uebertragung wagen wollte, weil es noch schwerer ist, die affektirten, gesuchten und ungewöhnlichen Verzierungen eines Originals, als dessen kunstlose und natürliche Schönheiten getreu nachzubilden. Endlich erschien

* 1792

Ammian Marcellin, aus dem Lateinischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Johann Augustin Wagner, Conrektor am Gymnasium zu Merseburg. Erster und zweiter Band. Frankfurt am M. 1792. 8.

Herr Wagner hatte schon bey der Ankündigung dieser Arbeit grose Erwartung erregt, weil seine Uebersetzung des Dio Kassius nach dem übereinstimmenden Urtheil der Kenner zum Muster für alle Kopeien der alten Geschichtschreiber dienen konnte. Jene Erwartung nun ward mit dieser Arbeit vollkommen befriediget. „Herr W., sagt ein Gelehrter von derselben, versteht nicht nur sein Original, welches nicht bey allen Uebersetzern, am wenigsten, wenn die Urschrift, gleich dieser, so viele Schwierigkeiten hat, der Fall ist, sondern besitzt auch hinlängliche Kenntnisse und Gewandtheit in der deutschen Sprache, um sich dem schwerfälligen Original anzuschmiegen, ohne der Deutlichkeit allzugrosen Eintrag zu thun. Ammian hat das harte Kolorit behalten, welches er seiner Erzehlung zu geben für gut fand. Der Uebersetzer hat aber seinen Schriftsteller nicht nur treu und lesbar in unsere Sprache übertragen, sondern auch durch gelehrte und mit zweckmäsiger Auswahl angebrachte Anmerkungen erläutert, und hier und da Koniekturen gewagt, welche Scharfsinn verrathen. Von seiner Seite ist also alles ge-

geschehen, was billiger Weise gefordert werden kann.“ S. die N. A. D. B. Dritt. B. S. 432. und die A. L Z. 1793. N. 188. S. 765. zur Probe führt das lezte Journal den Anfang des sechzehnten Buches an, wo A. den Cåsar Julian schildert: „In dieser Lage befand sich nach dem Willen des Schicksals das römische Reich, als Cåsar Julian, der sich in Vienne aufhielt, im achten Konsulat des Kaisers Konstantins nun auch zum erstenmal seinen Namen in das Verzeichniß der Konsuln aufgenommen sah, der ihm eigenen Lebhaftigkeit gemåß nur von Schlachtengewühl und Feindemetzeln träumte, schon im Geist die Bruchstücke der Provinz wieder sammelte, und nichts mehr wünschte, als sich nur endlich vom günstigen Glück in seinen Wirkungskreis hingestellt zu sehen. Weil demnach die grosen Thaten, durch die er in Gallien mit eben so viel Tapferkeit als Glück alles wieder auf guten Fuß setzte, viele Heldenthaten älterer Zeit überwiegen, so will ich sie einzeln der Reihe nach aufzählen, und iede Spannkraft meiner måßigen Talente, wenn sie anders dazu hinreichen, in Bewegung setzen. — Durch die schnellsten Fortschritte zeichnete er sich im Kriege und Frieden so vortheilhaft aus, daß er an Klugheit für einen zweiten Titus galt, daß er auf der Kriege rühmlichen Laufbahn mit einem Trajan Schritt hielt, an Herzensgüte einem Antonin, an richtiger und gründlicher Philosophie einem Markus gleich kam, nach dem er überhaupt in

Handlungen und Sitten sich zu bilden suchte. Weil es auch, wie Tullius sagt, mit erhabenen Verdiensten eben die Bewandniß hat, wie mit Bäumen, an denen uns nur die Höhe ergötzt, nicht Stamm und Wurzel, so wurden zwar die ersten Proben so vortreflicher Talente des jungen Mannes damals durch so vielerley Umstände in Schatten gestellt, und verdienten dennoch in der That seinen nachherigen vielen und bewundernswürdigen Thaten aus dem Grunde vorgezogen zu werden, weil er in frühern Jünglingsiahren, wie Erechtheus, den Minerva in ihrem Heiligthum einsam erzog, nicht aus Zelt und Lager, vielmehr aus dem friedlichen Schatten der Akademie in die Staubwolken der Schlachten hingerissen wird, Germanien bezwang, den Provinzen am ganzen rauhen Ufer des Rheins hin die Ruhe wieder gab, und bald mordschnaubender Könige Blut vergoß, bald ihre Hände in Fesseln schlug." Der erste Band enthält das vierzehnte bis zwanzigste, der zweite das ein und zwanzigste bis acht und zwanzigste Buch.

Apulejus.

Der goldene Esel.

Die bisher bekannt gewordene älteste Verdeutschung von Johann Sieder erschien zuerst

* 1538

unter dem Titel:

Ain Schön Lieblich, auch kurtzweylig Gedichte Lutij Apuleij, von ainem gulden Esel, darinn geleret, wie menschliche Natur so gar blöd, schwach, vnd verderbet, das sy beweilen gar vihisch, vnuerstendig vnd fleischlich, on verstand dahin lebet, gleich wie die Pferdt vnd Maul, wie David sagt, auch herwiderumb sich möge auß Gottes beystand erholen, vñ aus einem Esel ein Mensch werden, Gott gefellig, auffrecht vnd verstendig. Lustig zu lesen, mit schönen Figuren zugericht, gründtlich verdeutscht, durch Herren Johan Sieder Secretarien, weilendt des hochwürdigsten Fürsten vnd Herren Lorentzen von Biber, Bischoffen zu Würtzburg vnd Herzogen zu Franken ꝛc.

Psalmo. XXXI.

Nolite fieri sicut equus et mulus, in quibus non est intellectus, in chamo et freno maxillas eorum constringe, qui non adproximant ad te est.

Jezt folgt eine in dem Werke selbst S. XVII. b. wieder vorkommende Abbildung, der Esel, halb

Mensch aufrechtstehend, statt der rechten Hand einen Eselsfuß, neben der Photis, wie ihm diese die unrechte Büchse bringt. Unten steht:

Cum priuilegio Ro. Regiae Maiestatis, Alexander Weissenhorn, Augustae Vindelicorum excudebat. Anno. M.CCCCC.XXXVIII. fol.

Auf der ersten Seite des zweiten Blattes steht Kaisers Ferdinand Privilegium vom J. 1535, einem kaiserlichen Rath, Johann Lukas, gegeben, der diesen Apuleius nebst noch verschiedenen andern Uebersetzungen, welche des Johann Lukas Bruder, Johann Syeder, hinterlassen hatte, zum Druck befördern wollte. Auf der zweyten Seite jenes Blattes beginnt Syeders Vorrede an den gutwilligen und freundlichen Leser, in welcher er sich unter andern mit der Bibel entschuldigt, daß er dieses Werk, welches allerlei der Jugend schädliche Leichtfertigkeit enthalte, übersetzt habe. Der groß Basilius leret, sagt er, Allerley schrifft zu lesen nutz sey, dann auß der plumen darauß die spinn gifft saugt, pfleg die bin Honig und wachs zu wiseln, darum ist des Poeten Marcialis sprichwörtlein, keusch sey on scherz, des Dichters Herz, Aber das Gedicht, bedarf sein nicht, Ob aber jemand, ein gestrenger richter, woll lieber vnkönnend sein, dann böses wissen, der zele die Historienn der Bibel, vnd rechen ob er nicht mere vnthat dann gutthat finde, Vnd kürtzlich ist kein schrift besser, dann ir Leser, vnn als gut sie gebraucht wirdet, So hab auch ich, weß

weß on schamröte nit mag gelesen werden, vnuerteutscht in der federn gelässen, damit sich niemand darob möcht ergern.

Zu dieser Vorrede gehören noch zwey Stücke, nemlich eine Nachricht von dem Verfasser, unter dem Titel L. Apuleij maudarensis von dem guldin esel, dann: Die gemain sumarien vnd inhalt diser ailff Biecher L. Apuley von seinem guldin esel. Mit dem Titelblatt macht dieses zusammen vier Blätter aus. Jezt fängt mit der Blätterzahl I das Werk selbst an. Vor iedem Buch und Kapitel steht über dem Holzschnitt eine kurze Inhaltsanzeige. Auf der ersten Seite des LXXI Blattes steht unten am Ende: Ende des Ailfften und letsten Buches Lucy Apuley von dem guldin Esel. Auf der zweiten folgt: Das leben L. Apuley, als vil man auß seinen Biechern vnd sonst haben mag. Mit dieser Seite endigt sich das Leben und mit demselben ohne alle Schlußanzeige zugleich daß ganze Werk.

Die Uebertragung selbst läßt sich nicht übel lesen und hält sich genauer an das Original, als manche andere aus den damaligen Zeiten. Zur Probe setze ich die unten bey der Rodeschen Uebersetzung aus dem achten Buche vorkommende Stelle her:

Des andern tags in mancherlei farbe gekleidet, vnd ieder besunder vnformlich geformet, vnder den augen gesalbt, giengen, als ob sie gemalet wern, hetten gelb kleider von flachs und

Bawmwollen gemacht angeworffen, etlich hetten weisse röcke an mit langē strichē, vmb vnd vmb mit Rote verbremt, mit einer gürtel gegürtet, hetē gelbe schuch an, die Göttin gekleidet jn ein seidin tuch, luden sie mir auff zutragen, jr arm biß zu den achßel entplossend, vñ plossen schwert vñ beiel tragend, hupften vñ sprungē gleich die töbigen, so die pfeiff erhale, machtē sie einē wütendē thantz, vñ als sie nit wenig heuser ausgestürt hettē, kamen sie in ein Dorff des besitzer hieß Brltim, jm ersten eingang desselben begunden sie ein mißhelligs gehewl, zogen hinein die köpff henckend, dē halß wider vnd für krummend, jre hare jn einen zirkel schwingend, vñ zu zeiten sich selbst jn die mewse beissend, zuletzt hieben sie sich in die arm mit jhren schwerten die sie trugen, vnder jnen einer der treibe grösser vñgeberde, vnd von hertzē dieff ersewfftzendt, als von dem geiste der Gotheit erfüllet, gleichßnet sich töbig als die jhenigen den der geist entzuckt ist.

Wilisch in der Biblioth. Altenb. S. 455; Grillo in der Quartalschrift: für ältere Litteratur u. s. w. Leipz. 1785. Dritt. Jahrg. sechst. Heft S. 77. gedenken dieser Ausgabe. Die Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. Leipz. 1732. Erst. St. S. 9. ferner Schummel und Schlüter, in ihren bekannten hieher gehörigen Werken, kennen dieselbe nicht. Weil ich noch nirgends eine genaue Nachricht davon gefunden und sie selbst zu gebrau-

brauchen Gelegenheit hatte, wollte ich eine etwas ausführliche Beschreibung davon geben. Die drei erst genannten letztern Werke kennen nur die wiederholte Oktavausgabe

1605

welche folgenden Titel hat:

Sehr Kurzweiliges Künstliches und nützliches Gedicht Lucij Apuleij, des Fürtrefflichen, Weitberümten alten Philosophi vnd Oratoris, von seiner auß einem Menschen, in einen vernünftigen Esel, Wunderbaren schnellen vnnd gefährlichen Metamorphosi, Transmutation vnd Verwandelung, In Eylff außerlesene Bücher abgetheilt, Auß dem Latein ins Hochteutsch übersetzt Durch Johann Siedern, weyland des Bischoffen zu Würtzburg, vnd Hertzogen in Francken ꝛc. wohlverordneten Secretarium. Bey Palthenio in Frankfurt zu finden Anno 1605. 8.

Nach dem Titel folgt sogleich das am Ende der Originalausgabe stehende Leben des Apulejus, dann des Uebersetzers Vorrede; mit dem Titel zusammen zwölf Blätter. Am Schlusse auf der ersten Seite des 481 Blattes steht: Ende des Eylfften vnd letzten Buchs L. Apuleii von dem guldnen Esel. Die Uebersetzung selbst ist im Ganzen in diesem Nachdrucke beibehalten, doch hat der Ausdruck hin und wieder etwas mehr Wahl, so wie die Rechtschreibung mehr Richtigkeit. Die Holzschnitte fehlen. Was die von andern angeführte Magdeburger Ausg. von

1606.

1606. 8. betrift, so scheint sie, woferne sie wirklich vorhanden ist, sehr selten zu seyn. Wenigstens versicherte mir Herr Schaffer Panzer in Nürnberg, daß er dieselbe nicht kenne.

Die schönste und glücklichste Nachbildung des witzigen Originals war aufbehalten dem Jahre

1783

Apulejus goldner Esel aus dem Lateinischen des Apulejus von Madaura (mit einigen Anmerkungen) von August Rode. Dessau 1783. 8. Zwei Theile.

Herr Rode hat ganz die Manier und den Ton getroffen, worin Apulejus übersetzt werden mußte, wenn er, dem Originale gleich, gefallen sollte. Die schöne Kopei hält sich vollkommen an den Geist der Urschrift, wie folgende Probe im zw. Th. S. 75. aus dem achten Buche beweisen wird: Andern Tags legte die gesammte Priesterbande Gewänder von allerlei Farben an, puzte sich aufs lächerlichste heraus, schminkte sich zierlich das Gesicht, malte die Augenbraunen und zog in Prozession aus. Einige von ihnen mit safrangelben leinenen auch seidenen Bünden, weiß und purpurgestreiften Kleidern von einer Scherpe umgürtet und mit braunen Schuhen, setzten die Göttinn, in einen seidenen Mantel gehüllt, auf meinen Rücken. Die Arme entblößt bis an die Schultern, grose Schwerte und Aexte schwingend, hüpften sie iauchzend einher, von dem Gesäusel der Flöten ie mehr und

mehr

mehr zu ihrem ekstatischen Tanze ermuntert. Nachdem sie vor vielen schlechten Hütten vorübergezogen, kamen sie zum stolzen Landsitz eines vornehmen Reichen. Mit dem ersten Fuß, den sie hineinsetzten, geriethen sie in fanatische Wuth, erhoben ein mißtönend Geheul und machten das seltsamste Getümmel. Sie wirbelten lange mit gesenktem Haupte, den Hals aufs sonderbarste biegend und wendend, und das lose Haar schüttelnd, im Kreise herum. Zuweilen bissen sie sich in die aufgeschwollenen Muskeln und zulezt zerrizten sie sich gar die Arme mit ihren zweischneidigen Schwerdtern.

Einzelne Stücke.

Eine der schönsten Episoden hatte Herr Rode schon vorher

1780

übersezt, nemlich

Psyche nach dem Lateinischen des Apulejus, von August Rode. Berlin 1780. 8.

Schon aus dieser Probe konnte man sehen, daß eine Kopei von dem Ganzen ein vortrefliches Werk werden würde.

Ueber das Mittel glücklich zu seyn.

Einer Uebersetzung dieser dem Apulejus beigelegten Schrift erwähnt Schlüter vom Jahre

1768

1768

Des Apulejus Diskours über das Mittel glücklich zu seyn, mit Anmerkungen des Herren Prof. Formey, aus dem Franz. Glogau 1768. 8.

S. die zweite Abtheilung des Anhangs zum 1—12 Band der A. D. B. S. 726.

---

* Sextus Aurelius Viktor.

Von Roms berühmten Männern.

* 1784

Von den berühmten Männern der Stadt Rom aus der lateinischen Urschrift des Sextus Aurelius Viktor übersezt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen, zum Gebrauch derer, die der lateinischen Sprache unkundig sind. Hof 1784. 8.

Wir würden im Grunde wenig verlohren haben, wenn diese kleine Schrift unübersetzt geblieben wäre. Uberdieß scheint die Kopey selbst nicht zu ihres Verf. Vortheil ausgefallen zu seyn. Vergl. die A. L. Z. 1785. Zw. B. S. 28. Der Uebersetzer ist, wie man sagt, Herr Reiter, gegenwärtig Hofmeister in Gotha.

Ausonius.

Von dem poetischen Nachlasse dieses Schriftstellers hätte wirklich mehr übersetzt werden sollen, als bisher geschehen ist. Sein Idyll auf die Mosel wäre unter andern gewiß einer Uebertragung werth. Ausser dem, was Schummel und Schlüter schon anführen, kann ich wenig mehr bekannt machen. Nemlich das Epigr. Infelix Dido etc.

O Weib, das nichts als Leid in zweien Männern sieht!
Du fliehst, weil jener stirbt, und stirbst, weil dieser flieht.

Eben dieses zwölf Mal von Triller.

• Ferner in der Schilderung vom Elende des menschlichen Lebens. S. den Maler der Sitten. Zürich 1746. 1 B. St. 31.

* Ebendasselbe im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipz. 1777. Sieb. Abth. S. 12.

Traurige Dido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet!
Jener stirbt; du entfliehst. Dieser flieht, und du stirbst.

* Das

* Das 55 und 121 Epigr. also:

Lais, nur eine Matrone, weiht diesen Spiegel der Venus;
Ewiger Schönheit Reiz dienet er würdiger izt!!
Ich bedarf sein nicht mehr; mich so, wie ich iezt bin, zu sehen,
Will ich nicht; wie ich einst war, seh' ich mich nicht mehr in ihm.

Drey Charitinnen gabs einst; so lang meine Lesbia lebte,
Vier; da nahm sie der Tod, und es gab wieder nur drey!

Beide sind von Herrn Büttner in Anspach. S. dessen Gedichte. Dinkelsbühl 1793. 8. S. 49.

Boethius.

Von den

Trostgründen der Philosophie.

Die erste und älteste bisher bekannt gewordene Verdeutschung erschien

* 1473

unter dem Titel:

Anity Manly Torquati Severini Boety Ordinary Patricy uiri exconsulis de consulatione philosophie. Am Ende: Hic liber Boecij de consulatione philosophie in textu latina alemanicaque lingua refertus ac translatus vna cum apparatu et expositione beati Thome de aquino ordinis predicatorum finit feliciter. Anno Domini M. CCCC. Lxxiij. xxiiij. mensis July.

Condidit hoc Ciuis alumnis
Nurenbergensis
Opus arte sua Antonius Coburger.
gr. fol.

Eine weitläuftige Nachricht von diesem alten ehrwürdigen Dokumente findet man unter andern in Panzers Annalen S. 75. und Gemeiners Nachrichten S. 14. Der leztere hält Nik. Wyle für den Verfasser der Dollmetschung, die freilich sehr wörtlich, noch sehr hart und rauh, aber dem Sprachforscher und Liebhaber der alten deutschen Sprache und Litteratur gewiß angenehm ist. Herr Panzer führt folgende Probe: ingenuum volet aus dem Anfange des dritten Buches S. 47 und 57. der Leipz. Ausg. 1753 an:

Qui serere ingenuum volet agrum.
Liberat prius fruticibus.
Falce rubos, filicemque resecat.
Vt noua fruge grauis ceres eat. —
Qui se volet esse potentem.

Animos domet ille feroces,
Nec victa libidine colla.
Fedis submittat habenis.

Wer einen geslachten acker beseen will. Der entlöset vor das veld oder furhen. von den sumerlatten. Vnd mit der sichel hawet er ab die stawden und den farm. auff das das getreide aufgee mit neuer fruchte. — Vnd da von wer da gewaltig sein wölle. Der sol das gemüte zemen. Das sein Hals nit überwunden werde. von dem lust der vnkeusch. vnd sich einlaß vnder die stinkenden zügel.

* 1500

Boecius der hochberümpt meister und poet von dem trost der Weißheit. Am Ende: Gedruckt vnd vollendet durch Johannem Schot zu Straßburg uff Montag nach sannt Johanns enthaubtung Anno M. fünffhundert. In Quart.

Eine von der vorigen verschiedene Uebersetzung, deren Verfasser ebenfalls unbekannt ist. Vergl. Panzers Annalen S. 250.

1660

Schummel und Schlüter gedenken einer in diesem Jahr erschienenen Uebersetzung, die ich mit etwas vermehrtem Titel anführe:

Severini Boethii Christlich vernünftiges Bedenken, Wie man sich bey vordringendem Gewalt und Wohlergehen der Gottlosen auch unrechtmässigen Leiden und Uebelgehen der Frommen zu trösten habe, In fünf Bücher verfasset, dem Liebhaber der Teutschen Sprache zu

Nutzen

Nutzen aus dem Latein übersetzt; benebenst richtiger Beschreibung des Boerhii Lebenslaufes. Nürnberg Gedruckt bey Christoff Gerhard, In Verlegung Johann Taubers 1660. 12.

Der Verf. ist der am Schlusse der Dedikation befindlichen Buchstaben zufolge J. H. Dr. Ohne Zweifel heist dieß: Johann Hellwig, Doktor. Dieser Johann Hellwig war ein Nürnbergischer Arzt, welcher 1649 von Nürnberg nach Regensburg zog und 1674 daselbst starb. Die Zueignungsschrift ist datirt: Regenspurg den 1. des Winter Monats im Jahr des Heils 1659. Die Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Spr. Erst. St. 10. halten dieselbe mit der zu Sulzbach gedruckten für einerley, welches aber schon dem Titel nach nicht wahrscheinlich ist. Noch mehr aber sieht man dieß aus dem nicht günstigen Urtheile, welches die Verfasser der Sulzbacher Uebertragung von dieser Nürnberger gefällt haben. „Es ist diß Büchlein, sagt der eine davon in der Vorrede, zwar vor diesem schon verdeutscht ans Licht kommen, aber beides in prosa und denen Versen, also unverständlich, daß es geschienen, ob habe der Uebersetzer wenig Mühe dran wenden wollen, oder etwa des Autoris tieffen Sinn nicht gnugsamlich assequiren oder exprimiren können; darum ich es aus gutem Willen eines verständigen und wohlgeübten Mannes, welcher euch (den Kindern des einen Verfassers) so wohl, als der,

dem die Verse in saubere Art zu übersetzen angelegen gewesen, bekannt, also transponiren zu lassen, sorgfältig seyn wollen, damit ihr und ieder, der es lesen wird mögen, es also begreiffen könne, daß er selbst auch darob Vergnügen und nützlichen Unterricht zu empfinden habe." Auf diese folgte

1667

Die Sulzbachische:

Des fürtreflichen Hochweisen Herrn Seuer. BOETII, weil. Bürgermeisters zu Rom, Christlich-Vernunftgemeßer Trost und Unterricht, in Widerwertigkeit und Bestürzung über dem vermeynten Wohl- oder Uebelstand der Bösen und Frommen, in fünf Büchern, verdeutscht und mit beygefügten kurzen Anmerkungen über etliche dunkele Ort desselben; samt eigentlicher Lebensbeschreibung des seligen Boetii. Gedruckt in der fürstl. Pfalzgräfl. Resid. Stadt Sulzbach, durch Abraham Lichtenthaler 1667. 12.

Die Verfasser sind Baron Christian Knorr von Rosenroth und Franciskus Merkurius von Helmont. Jener besorgte die Prose; dieser die Verse. Lezterem gebührt allerdings das Lob, daß er sein Original genau und in einer fließenden und reinen Sprache nachgebildet hat. Die Grabschrift z. B., welche Boethius seiner ersten Gemahlin Helpes sezte, nemlich:

Helpes dicta fui Siculae regionis alumna,
Quam procul a patria conjugis egit amor.

Quo

Quo ſine moeſta dies, nox anxia, flebilis hora,
Nec ſolum caro ſed ſpiritus vnus erat.
Lux mea non clauſa eſt tali remanente marito,
Maiorique animae parte ſuperſtes ero.
Porticibus ſacris iam nunc peregrina quieſco
Iudicis aeterni teſtificata thronum.
Ne qua manus buſtum violet, niſi forte iugalis
Haec iterum cupiat iungere membra ſuis;
Vt thalami tumulique comes nec morte revellar,
Et ſocios vitae nectat vterque cinis.

überſezt Knorr von Roſenroth ſo:

Ich, die ich Elpes hieß, war ein Sicilisch Kind,
Doch hat mein Ehgemahl mein Wohnhaus weit verſetzet,
Ohn den mich weder Tag, noch Nacht, noch Stund ergötzet;
Der war mein Geiſt und Fleiſch, wie recht Verliebte ſind.
Dieweil denn er noch lebt, bin ich nicht ganz davon.
Mein gröſtes Seelentheil wird von mir übrig bleiben,
Mein Leichnam ruht, als fremd in dieſen heilgen Läuben,
Und harrt, zum Zeugniß fort, auf Gottes Richterthron.
Niemand berühr mein Grab, es ſey denn daß dabey
Mein Liebſter ſeinen Leib zu meinem wolle fügen;

Daß wir zugleich allhier, wie vor im Bette, liegen,
Und unser Staub verknüpft, wie unser Leben, sey.

Erst die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung erschien auf Verlangen der Kurfürstinn Sophia von Brandenburg

1697

von Franziskus Merkurius von Helmont besorgt unter den etwas veränderten Titel:

Des fürtreflichen Hochweisen Severini Boetii Christlich-Vernunftgemesser Trost und Unterricht in Widerwertigkeit und Bestürzung über dem vermeinten Wohl- oder Uebelstand der Bösen und Frommen. Verdeutschet, und mit beygefügten kurzen Anmerkungen über etliche dunkele Ort desselben, zum anderumahl aufgeleget. Lüneburg 1697. 8.

Ob die Uebersetzung selbst unverändert geblieben sey, oder nicht, davon sagen die kritischen Beiträge S. 9. fg. nichts. Nach Schummel und Schlüter wurde zu Nürnberg im J.

1717

von Rothscholz eine neue Uebersetzung angekündigt. Von deren eigentlichen Erscheinung ist mir sonst keine Nachricht bekannt, als daß sie in Wills Nürnberg. Gelehrten Lexikon Th. 3. S. 409. unter den Rothscholzischen Schriften unter folgendem Titel angeführt wird;

Sev.

Sev. Boetii 5 Bücher vom Trost der Weisheit in Widerwertigkeit u. s. w. aus dem Lat. übersetzt, und mit kurzen Anmerkungen samt Boetii Lebensbeschreibung, auch einer Vorrede ans Licht gestellt von F. R. (Friedr. Rothscholz.) 8.

Das Druckjahr ist nicht angegeben. Daß aber Rothscholz die Verdeutschung nicht verfaßt habe, ja diß nicht einmal im Stande war, ist nun wol eine ziemlich ausgemachte Sache.

Das sonderbare Schicksal hatte bald darauf Boetius, in der Form einer Schulkomödie von Fahsius, damals Rektor in Klausthal und nachher Prediger in Goslar

1724

frey übersezt zu werden. Der Verf. überschrieb seine neumodische Kopey:

Der in seinem Gefängniß Philosophirende Boethius, das ist: Des im 6ten Seculo Hochberühmten Römischen Bürgermeisters und Königl. Ost-Gothischen Staats-Ministers Anicii Manlii Torquati Severini Boëthii V. Bücher De Consolatione Philosophiae, Oder Tröstung aus der Welt-Weißheit, Aus dem Lateinischen ins Teutsche so wohl, was die meisten ungebundenen als gebundenen Reden betrifft, mit einiger Freyheit übersetzet. Worinnen auch zugleich, Was zu der Historie und Erläuterung des Texts gehöret, beygebracht, und einige Exempel der Tugenden und Laster mit lebendigen Farben abgemahlet und auf dem Schau Platz gestellt worden

Durch Joh. Just. Fahsium, Schol. Clausthal. h. t. Rect Goßlar 1724. 8.

Vergl. die kritischen Beiträge Erst. St. S. 10. Das Ganze ist, wie gesagt, in eine Schulkomödie verwandelt worden, die hin und wieder sehr poßierlich aussieht. Die Philos. sagt z. B. S. 147.

Vertreib (o Gott) aus meiner Brust den eiteln Erden-Dunst
Und strahle stark hinein mit deiner Gottheit Brunst.

Die neueste Uebersetzung erschien

1753

unter dem Titel:

Des Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius fünf Bücher vom philosophischen Troste aus dem Lateinischen vom neuen übersetzt. Leipz. 1753. 8.

Deren Verfasser sich am Ende der Dedikation Joh. Gottfried Richter unterschreibt. In der Vorrede werden von des Boethius Leben und Schriften verschiedene Nachrichten gegeben. Die Uebertragung selbst liest sich leicht und fließend. Gleich der Anfang heißt: „Als ich diese Gedanken in der Stille bey mir hegte, und meine Thränenklage aufzeichnete, kam mir vor, als stünde oben zu meinem Haupte eine Weibsperson, von sehr ehrwürdigem Ansehen, mit stralenden und für Menschen ganz ungewöhnlich scharfsehenden Augen (vltra communem homi-

hominum valentiam perſpicacibus) von lebhafter Farbe und muntern Kräften; ob ſie gleich von einem Alter war, daß ſie nicht zu unſerer Zeit gebohren zu ſeyn ſchien.“ Die eingewebte Poeſie iſt, wie es damals häufig Sitte war, in gereimte Verſe überſezt.

Kaius Julius Cäſar.

Vom galliſchen und bürgerlichen Kriege.

Der erſte, der ſich durch eine Verdeutſchung um Cäſars Memoiren verdient machte, war M. Phileſius, oder mit ſeinem eigentlichen Namen Ringmann, ein Elſäſſer. Seine Arbeit erſchien zum erſten Mal.

1507

unter dem Titel, den S. und S. nicht genau angeben, der ſich aber bekanntlich mit diplomatiſcher Genauigkeit, in Panzers Annalen S. 283. befindet:

Julius der erſt Römiſch Keyſer von ſeinen kriegē erſtmals vß dem Latin in tütſch bracht vnd nuw gedruckt. Am Ende: Gedruckt in der löblichē freyē ſtat Straßburg durch

fleyß Joannis Grüninger vff den sibenden Tag des Mertzen. Anno Dñi MCCCCC. vij. fol.

Weitläuftige Nachrichten von dieser Originalausgabe habe ich nicht gefunden. Allein von der zweiten mit iener vollkommen übereinstimmenden Auflage (S. Panzers Añ. S. 298.) handeln ausführlich die kritischen Beiträge Zwölft. St S. 564. und Hummel in der neuen Biblioth. zw. Band. S. 26 fg. Vergl. auch Gras Büchermerkwürdigkeiten — des heil. Augustin zu Neustift in Tyrol. Brixen 1790. 4. S. 41. Ringmann hatte seine Verdeutschung dem Kaiser Maximilian zugeschrieben. Die zweite Ausgabe wurde im darauf folgenden Jahr

* 1508.

mit etwas verändertem Titel abgedruckt:

Julius der erste Römisch Keiser von seinem Leben und Kriegen erstmals vß dem latein in tütsch gebracht vnd mit andrer ordnung der capittel vnd vil zusetz nüer getrückt. Am Ende: Gedruckt in der löblichen fryē stat, Straßburg durch Joannem Grüninger, vff sant Adolffs des heiligen Bischoffs tag im Jar. MCCCCC. viii. fol.

Nach einiger Zeit wurde eben diese Uebersetzung (S. auch Gras am angef. O. S. 41.) auch zu Mainz und zwar nicht, wie S. und S. angeben, erst 1532 gedruckt, sondern, wie ich

ich aus dem vor mir liegenden Exemplar sehe, schon

* 1530

Caij Julij Cesaris des großmechtigen ersten Römischen Keysers Historien von Gallier vñ der Römer Burgerische krieg: so er selbst beschriben: vñ durch sondern grosse manheyt seiner ritterlichen tugent gefüret hat. Allen Rittermessigen, Gewaltigen, Regieren der landt vnd stett, darzu andere gemeynes standes vast nützlich vnnd fruchtbarlich zu lesen, Dem rechten waren Latein nach von newem besichtiget, an viln orten gebessert, auch so vormals außgelassen, wider hinzugethon. Am Ende: Getruckt zu Meyntz durch Johannem Schöffer, im̃ jar nach der geburt Christi vnsers Herrn Tausent, Fünffhundert, vnnd dreissigsten, im̃ Septemb.

Der Inhalt dieses Werkes ist: Das leben Caij Julij Cesaris auß dem Kriechischẽ lerer Plutarcho. Item eyn zanck von Hannibale, Alexandro, Scipione vnnd Julio, vor Minoe dem richter, welcher vnder jnen der fürtrefflichst Hauptman gewesen sei. (eigentlich das zwölfte Todtengespräch vom Lucian.

Von dẽ Gallier kriegk acht Bücher, deren syben von jm dem Keyser selbst, vnd das achtest von A. Hircio beschriben.

Von der Römer burgerischen kriegen drei Bücher, auch durch den Keyser selbst beschriben.

Von dem Alexandrischen, Africanischen, vnd Hispanischen kriegen eyn außzug auß A. Hircio, oder (als etlich wöllen) Oppio.

Daß

Daß diese Verdeutschung von Philesius sei, sagt am Ende einer poetischen Rede, die ihn der Uebersetzer halten läßt, Cäsar selbst mit den Worten:

Mein Bucher zu Latein schrib ich
Philesius hat gedeutschet mich.

S. von dieser Ausgabe Würdtwein in Bibl. Moguntina. Ulm 1791. S. 159. Gras am a. O. S. 41. Ausserdem erschien die Philesische Verdeutschung auch zu Augsb. 1531 und zu Mainz 1532 durch Jvonem Schöffer gedruckt in fol. Die Uebertragung selbst ist, wie man sie von dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erwarten kann, das ist, sehr wörtlich, hart und unbehülflich, zum Verständniß des Schriftstellers aber immer brauchbar. Em Ende des ersten Buchs vom Gallischen K. schreibt Philesius unter andern also: „Nun hett Ariouistus zwo frawen, eyne ware eyn geborne Schwäbin, die er von Heymen mit jm bracht, die ander eyn Hoch Beyerin, des königs Voccionis schwester, die er inn dem Gallier land genommen hett, als sie jr bruder jm schickt, die kamen beyd vmb inn der flucht, auch hett er zwo Döchter, deren eyne ward todt geschlagen, die ander gefangen Vnd als M. Valerius Procillus mit dreien ketten gebunden, vnd inn derselben flucht von den hütern hin und her gezogen ward, kam er eben zu dem Keyser, der den feinden mit dem reysigen zeug nach eilet, das thut dem Keyser nit min=

minder wol dann der sig an im selbs, das er sahe, wie der aller ehrlichst mann in der Gallier prouintzen sein geheymischer vnd behauser, (familiarem et hospitem) auß der feind hand genommen, vnd jm wider geben ward.“

Schlüter führt S. 282.) eine Uebersetzung von Christoph Feyerabend auf. Allein dieser Mann gab sich wol mit dem Uebersetzen nicht ab. Es war ihm schon genug, wenn er die gemachten Uebersetzungen drucken konnte. Die durch ihn bekannt gemachte, ist blos die Ringmannische. Sie erschien zuerst zu Frankfurt am Main

1565

unter dem Titel:

C. Iulii des ersten Röm. Kaysers wahrhaftige Beschreibungen aller namhaften Kriege, so er geführt; ietzo aufs newe nach M. Ringmann Philesii Verteutschung nach dem Original gebessert, mit Figuren. Frankf. a. M. durch Christoph Feyerabend 1565. fol.

Die Holzschnitte sind von Gobst Ammon.

Sie wurde eben daselbst 1588 und

* 1620

mit etwas verändertem Titel in fol. wiederholt. Der lezten Auflage erwähnen die Herausgeber der Zweibrückener Ausgaben.

Lipenius gedenkt einer Uebersetzung des Cäsars, welche

* 1614

* 1614

unter dem Titel erschienen ist: Vom Kriegswesen. Amberg 1614. 8. Grillo in der Quartalschrift: für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Dritt. Jahrg. 6 Heft. S. 78. führt dieselbe an, kann aber, weil er kein Exemplar vor sich hatte, nicht entscheiden, ob sie eine neue Uebertragung oder blos eine neue Auflage der Ringmannischen Arbeit sey. Wahrscheinlich ist es indeß, woferne man des Draudius Angabe glauben darf, welcher behauptet, sie sey zusammengezogen, daß die Ringmannische oder Feyerabendische dabey zu Grunde gelegt wurde. Die oben genannte Ausgabe von 1620 aber hält Grillo für eine wiederholte Auflage der Ringmannischen.

Was an folgender

* 1637

erschienenen Arbeit ist, kann ich nicht sagen, da ich sie blos aus der Christischen Bibliothek B. 1. S. 441. kenne. Der Titel ist:

C. Iul. Caesaris Commentaria vom französischen und innerlichen wie auch A. Hirtii Pansae von alexandrinischen, africanischen und hispanischen Krieg in militärische Erinnerungen und Regeln gefasset durch Joh. Wilh. Newmair von und zu Ramßla. Jena 1637. 12.

Ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen: der Verlassene, dessen

dessen eigentlicher Name aber bisher verborgen geblieben ist, besorgte.

1682

zu Leipzig folgende Uebersetzung:

Die kluge Tapferkeit des unvergleichlichen Helden C. Iul. Caesaris, welche er theils selbsten, theils durch andere, der Nachwelt zum immerwährenden Andenken einverleibet und aufzeichnen lassen, aus der lateinischen Sprache in die Deutsche übersetzet durch den Verlassenen. Leipzig 1682. 8.

S. die kritischen Beiträge 1 St. S. 11. wiederholte, etwas verbesserte und mit dem Alexandrinischen, Africanischen und Spanischen Kriege vermehrte Abdrücke erschienen ebend. 1705 und * 1722. 8. Der leztern erwähnen die Zweibr. Editoren. Der Verlassene giebt den Gesichtspunkt in der Vorrede selbst an, aus welchem man seine Arbeit beurtheilen müsse. „Er habe, sagt er, bey Verfertigung seines Werks nicht sowol auf die lernende Jugend, als auf die Ergözlichkeit vornehmer Standes- und Kriegspersonen gesehen, welche nicht allemal der Römischen Wohlredenheit mächtig wären. Er hätte deswegen die eigentliche Wortdeutung nicht allerdings behalten, indem es ziemlich nach den Schulbänken würde gerochen haben, wenn man sich nicht nach der heutigen Red- und Schreibart, wie sie in Beschreibung dergleichen Kriegsaktionen gewöhnlich, bequemt hätte.“ Der Mann fühlte allerdings,

daß

daß die Kopie eines Cäsars anders für einen grosen Staatsmann und Helden, und anders für einen Sekundaner gemacht werden müsse. Allein beide müssen doch darin übereinkommen, daß sie Cäsars Bild getroffen haben. Schon die Probe, die Schummel anführt, beweißt, daß der Verlassene sein Original selbst in leichten Stellen nicht richtig gefaßt haben mag.

Unter dem Jahre

* 1730

führen die Zweibrückner Herausgeber eine Uebersetzung an:

Der vollkommene Capitain, aus dem Iulio Caesare. Leipzig 1730. 8.

von welcher weder Schummel noch Schlüter etwas gesprochen hatten.

Joh. Franz Wagner, gewesener Professor und Rektor des Gymnasiums zu Osnabrück, durch mehrere Uebersetzungen sehr vortheilhaft bekannt, gab seine Verdeutschung der Werke Cäsars zu Stuttgard

* 1765

in 8. zuerst heraus, worauf ebend. 1779. 8. eine verbesserte Auflage folgte. Die allgemeine D. B. hat dieser Arbeit für die damalige Zeit vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. „Gegenwärtiges Werk, sagt sie, gehört unter

die

die besten deutschen Uebersetzungen alter Schriftsteller seit den neuesten Zeiten. — Der leichte natürliche Ton der Memoiren ist sehr wohl getroffen; wir finden die Deutlichkeit und Einfalt des erzehlenden Stils, wie sie in einer Erzehlung auch in der Uebersetzung seyn soll, ohne daß man erst bey gezwungenen Wendungen und Perioden sich denken muß, wie solches wol in der Grundsprache ausgedrückt gewesen seyn möge. Dagegen wünschten wir eine grössere grammatische Genauigkeit in unserer Sprache, weniger Nachlässigkeit in der Wortfügung und eine gewisse Nettigkeit und Zierlichkeit, die wir auch in unserer Sprache bey allen ausgebildeten Schriftstellern finden, und die am ersten in solchen Schriften zu finden seyn sollte, welche nach den Alten, deren Hauptverdienst diese ungekünstelte Zierlichkeit und Eleganz ist, abgefaßt und von solchen Personen aufgesetzt sind, welche sich einzig und allein mit Lesen der Alten nähren." S. Schummel S. 218. Seit jener Zeit indeß hat sich auch bey unsern Uebersetzern jene Eleganz und Nettigkeit nicht nur im Ausdruck, sondern im ganzen Vortrag ungemein gehoben, derjenigen Männer nicht einmal zu gedenken, welche überhaupt als Schriftsteller unter unserer Nation berühmt sind.

Die neuste Uebersetzung verdanken wir dem Fleisse des Herrn Professor Haus in Mainz, der dieselbe für das Hermannische Institut gearbeitet hat. Sie ist erschienen von

* 1785 bis 1788

unter dem Titel:

Julius Cäsars und anderer Schriftsteller historische Nachrichten vom gallischen, bürgerlichen, afrikanischen und spanischen Kriege, übersezt von Ph. L. Haus. Erst. Band, (der die Bücher vom gallischen Krieg enthält) Frankf. 1785. 8. Zweiter Band (die drei Bücher vom bürgerlichen Krieg) Dritter Band (des A. Hirtius Nachrichten vom Alexandrinischen, Afrikanischen und Spanischen Krieg) 1788. 8.

Herr Haus fand bey dem Cäsar wirklich schon viel vorgearbeitet, indem Oudendorp und Morus für die Lesart, Rösch und Nast für die Taktik des Cäsars ausserordentlich bemüht waren. Ausserdem war schon Wagner mit seiner gewiß guten Uebertragung vorangegangen. Es ließ sich also mit Recht erwarten, daß Haus etwas vorzügliches liefern würde. Ueberdiß hat er sich selbst viele Mühe gegeben, sein Original so getreu als möglich zu übertragen. Allein schon Cicero sah, welche Schwierigkeiten die zu besiegen haben, die Cäsars Schreibart und Manier nachahmen wollen. Von einem Uebersetzer Cäsars kann dieses ebenfalls gelten. In dem ersten Bande wenigstens scheint es, Haus hatte in seiner Sprache die Leichtigkeit, Geschmeidigkeit und Delikatesse des Cäsarischen Vortrags und Stils noch nicht besessen, obschon ihm das Verdienst der Treue im Ganzen nicht abgespro-

chen werden kann. Zur Probe der Treue sowol als der Manier dieser Dollmetschung überhaupt führt die A. L. Z. folgende Stelle an B. 1. K. 19, die bey Cäsarn so lautet: Quibus rebus cognitis, quam ad has ſuſpiciones certiſſime res accederent, quod per fines Sequanorum Heluetios transduxiſſet, quod obſides inter eos dandas curaſſet, quod ea omnia non modo iniuſſu ſuo et ciuitatis, ſed etiam inſcientibus ipſis feciſſet, quod a magiſtratu Aeduorum accuſaretur, ſatis eſſe cauſſae arbitrabatur, quare in eum aut ipſe animaduerteret, aut ciuitatem animaduertere iuberet. In der Hausischen Uebersetzung heißt sie: „Als Cäsar alles dieses überdacht hatte, und zu diesen Gründen, aus denen man nur einen Verdacht auf Dumnorich werfen konnte, die untrüglichsten Beweise — der den Helvetiern verschafte Durchmarsch durch das Sequaner Land — die geführte Unterhandlung, daß beide Völker einander Geiseln gegeben haben — diesem allen nicht nur ohne Cäsars und seines Staates Befehl, sondern auch ohne ihr Wissen sich unterzogen zu haben — die Anklage des Vergobrets gegen ihn — so glaubte Cäsar hinlänglich berechtigt zu seyn, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder durch seinen Staat bestrafen zu lassen.“ Diese Kopey ermüdet freilich. Allein angenehm überrascht die A. L. Z. mit folgender ungemein glücklichen Nachbildung: „Alles dieses erfuhr Cä-

 sar;

sar; und wenn zu blosen Vermuthungen noch die unwidersprechlichen Thatsachen hinzukamen, daß Dumnorix den Helvetiern den Durchmarsch durch der Sequaner Land verschaft; daß er die Unterhandlung, sich gegenseitig Geiseln zu geben, vermitteit; daß er alles diß nicht nur ohne seinen und der Nation Befehl, sondern auch ohne beider Vorwissen gethan habe; daß der erste Staatsbeamte der Aeduer desselben Ankläger sey, so glaubte er hinlänglich berechtiget zu seyn, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder auf seine Bestrafung bey der Nation zu dringen.“ S. die A. L. Z. 1786. Supplem. N. 47. S. 372 fgg. Ebend. auf das J. 1789. N. 186. S. 680. All. Deutsch. Bibl. B. 77. S. 238.

Celsus.

Von der Heilkunde.

Die erste Uebersetzung dieses Werks hat einen gewissen D. Joh. Küffner, wahrscheinlich einen Straßburger Arzt, der aus Hall in Tyrol gebürtig war, zum Verfasser. Die zu Worms 1539 gedruckte Ausgabe war demnach die erste nicht. Diese erschien vielmehr schon

* 1531

zu Mainz unter dem Titel:

Die acht Bücher des hochberümpten Aurelii Cornelii Celsi von beyderley Medicine u. s. w. Am Ende: Getruckt zu Meyntz durch Joannem Schöffer im Jar nach der geburt Christi unsers Seligmachers M. D. xxxi. vnd volendt auff den viertzehenden tag des Mertzen. In kl. fol.

Vergl. Würdtwein Bibl. Mogunt. S. 162. u. Grillo am a. O. S. 95. Eine nachfolgende Auflage erschien dan zu Worms 1539. in fol. und zu Mayntz * 1541. S. Bibl. Christ. I. S. 216.

Von Joh. Heinr. Lange, gewesenem Stadtphysikus zu Lüneburg erschien

1768

Kritischer Versuch einer teutschen Uebersetzung von Celsus acht Büchern von der Arzeneykunst. Lüneburg 1768. 8.

Nach dem Urtheile, welches die A. D. B. über diese Arbeit gefällt hat, war Lang weder mit den Gegenständen, noch mit der Sprache des Celsus, so wie mit seiner eigenen Muttersprache genug bekannt. Vergl. Schlüt. S. 433.

Cicero.

Sämtliche Reden.

* 1784

M. Tullius Cicero's Reden aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von J. B. Schmitt (Lehrer am Julierhospital in Wirzburg.) Wirzburg 1787 — 1793. 6 Bände 8.

Die zwey ersten Bände z. B. enthalten: Die Rede für den Quinktius; für den Roscius von Ameria; für den Schauspieler Roscius; die Untersuchung, wer den Verres anklagen soll; Einleitung zur Anklage des Verres; erstes bis viertes Buch der Anklagen des Verres, u. s. w. Die Urtheile, welche Herr S. von den gelehrten Tribunalen über seine Arbeit erhalten hat, sind nicht zu seinem Vortheile ausgefallen. Die A. L. Z. z. E. sagt von dem zweiten und dritten Bande: „Bey manchen französischen Uebersetzungen der Alten pflegt man oft die Untreue in Rücksicht auf ihre Schönheit zu übersehen. Aber die gegenwärtige ist weder treu noch schön. Nicht treu; denn man stößt oft auf Stellen, wo man, auch ohne den Grundtext neben sich zu haben, es bald fühlt, daß Cicero unmöglich so gedacht, so sich ausgedrückt haben könne." S. A. L. Z. auf das Jahr 1789. N. 352. S. 382. Indeß behält Herr S. immer das Verdienst, daß er die

die mühevolle Arbeit übernahm, die ganze Sammlung der Ciceronischen Reden zu übertragen.

Grössere und kleinere Sammlungen von Ciceronischen Reden.

1724

In diesem Jahre erschien die bisher bekannte älteste kleinere Sammlung von 14 Ciceronischen Reden von einem Unbekannten, den auch Heumann nicht nennt, mit lateinischen Anmerkungen. Halle 1724. 12. Heumann (in der Vorrede zu seiner unter dem J. 1735 vorkommenden Sammlung) hat sie genau geprüft und den Schullehrern seine Arbeit mit iener zu vergleichen empfohlen. „Ich verwerfe, sagt er, diese Uebersetzung nicht schlechterdings. Denn den Verstand des lateinischen Redners hat dieser Herr Uebersetzer an den meisten Orten wohl getroffen: nur das Teutsche ist nicht allenthalben rechtes Teutsch, und es fehlet auch dieser Uebersetzung (weil es nemlich ihrem Urheber am zulänglicher Zeit, oder auch an Gedult, gefehlet) die Oratorische Kraft und der Oratorische Geist, so, daß ein Leser dieser teutschen Reden, welcher der Lateinischen Sprache unkundig, unmöglich den Ciceronem vor einen großen und bewundernswürdigen Redner halten kann.“ Dieses Urtheil eines Heumanns ist demnach hin-

reichend, ihren Werth so ziemlich bestimmen zu können.

1729

M. T. Ciceronis Vertheidigungsrede für den Poeten A. Licin. Archias und für den Ligarius an den Caesar gehalten, von M. J. C. Gottsched.

Stehen beide in dem Anhange zu der vernunftmäsigen Redekunst. Hannover 1729. S. 205—256. S. kritische Beitr. 1 St. S. 16. und Beck in der Altdorf. Bibl. zw. B. S. 414.

1735

M. Tullii Ciceronis sechs Reden I. vor den Archias. II. Wider den Catilina. III. IV. Nach seiner Zurückkunft. V. Vor das Manilische Gesez. VI. Vor den Milo, verteutschet von Christoph August Heumannen. Eisenach und Naumburg 1735. 8.

Mit Vergnügen sieht man, wie Heumann den Gesichtspunkt gefaßt hatte, aus welchem gute Uebersetzungen betrachtet werden müssen. Diese gehören nicht für Anfänger. Männern, die schon in Sprach- und andern Kenntnissen weiter gediehen sind, selbst derjenigen Klasse von Lehrern, welchen es an Zeit und noch mehr an den nöthigen Hilfsmitteln gebricht, können sie sehr ersprießliche Dienste leisten. „Denn zu geschweigen, sagt H., daß ein Lehrer der lateinischen Sprache seinem Discipel zu der Zeit, da er

etwas

etwas exponiren soll, die Einsicht der gedruckten Uebersetzung untersagen kann und wird; so kann sich ja ein solcher Lehrling mit einer rechten Uebersetzung bey dem Exponiren fast nichts helfen, indem eine tüchtige Uebersetzung von dem Grundtexte meistens gar weit abgeht (was aber bekanntlich mehr bey Prosaisten als Dichtern der Fall ist) und von einer den Anfängern zuerst nöthigen Exposition, dergleichen Rhenius über den Terentium und andere Auktores herausgegeben, fast himmelweit unterschieden ist. — Es gereichet also eine rechte und nicht nach dem Grundtext gezwungene Uebersetzung nur solchen Lehrlingen zum Nutzen, welche schon zu exponiren vermögend sind, wie auch denen Lehrern selbst, welche im Uebersetzen, als welches eine schwere Kunst ist, noch nicht geübt genug sind, und doch ihren Discipeln sagen sollen und wollen, wie man den vorhabenden Text auf recht gut teutsch geben müsse." Uberhaupt that sich H. bey Gelegenheit sowol auf sein Uebersetzertalent, als besonders auf seine Kenntnis in der Muttersprache etwas zu gute. Vor allen gefiel ihm seine Uebertragung der Rede für den Milo. Mit ungemeiner Freundlichkeit blickte er auf dieselbe hin. „Es ist ihm gar angenehm, jedoch nicht unvermuthet gewesen, zu erfahren, daß dieselbe geschickten Richtern gefallen hat." Mit groser Behaglichkeit legt er in der Vorrede zu der vorliegenden Sammlung sich selbst und den Lesern das ehrenvolle Urtheil

vor, welches von Bertram in den Hamburgischen Berichten a. J. 1733. darüber gefällt ward. „Diese teutsche Uebersetzung, sagte Bertram, hat mir über die Masse wohlgefallen, und gestehe ich, daß mir fast niemals eine teutsche Uebersetzung von den alten Skribenten zu Gesichte gekommen, die mit dieser so glücklich gerathenen in Vergleichung könne gezogen werden.“ Hätte H. seine Originale mit mehr Enthusiasmus umfassen und, was die Folge davon ist, ihre Schönheit und Vorzüge kräftiger und lebhafter fühlen können, so würde er auch seinen Kopeien, die indeß noch immer zum deutlichen Anschauen der Urschriften führen, mehr rednerische Wärme, Leben und Rührungskraft eingehaucht haben. Man wird dieß, die Ungeschmeidigkeit und Weitschweifigkeit der Sprache noch abgerechnet, durch die einzige vortrefliche Stelle des vierten Kapitels für den Milo bestätigt finden. Cicero sagt: Insidiatori vero et latroni quae potest inferri iniusta nex? Quid comitatus nostri, quid gladii volunt? quos habere certe non liceret, si vti illis nullo pacto liceret. Est igitur haec, iudices, non scripta, sed nata lex: quam non didicimus, accepimus, legimus; verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus: ad quam non docti, sed facti; non instituti sed imbuti sumus: vt, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum, aut inimicorum incidisset; omnis honesta ratio esset

set expediendae salutis. Heumann übersezt: „Wie kann aber das ein ungerechter Mord seyn, wenn man denjenigen, der einem das Leben zu nehmen trachtet und ein rechter Strassenräuber ist, umbringet? Zu was Ende nehmen wir denn Leute zu uns, und versehen uns mit Degen? Diese würde man ja nicht bey sich haben dürfen, wenn deren Gebrauch ganz und gar verboten wäre. Es ist derowegen dieses, Ihr Herren Richter, nicht ein geschriebenes, sondern ein uns angebohrnes Gesetz, welches wir nicht gelernt oder von andern gehöret oder in Büchern gelesen, sondern welches die Natur selbst uns eingepflanzet und eingepräget hat; welches uns nicht von unsern Lehrmeistern beigebracht, sondern anerschaffen ist, und welches wir nicht dem Unterrichte, sondern der natürlichen Empfindung zu danken haben; daß, wenn einer uns nach dem Leben stellet, wenn Strasseuräuber oder Feinde Gewalt an uns legen und den Degen auf uns ziehen, wir alle Mittel, unser Leben zu retten, zu gebrauchen befugt sind.“ Diese schöne Stelle würde ich ohngefehr so nachzubilden suchen: Wie kann das Erlegen eines lauernden Mörders und Räubers gesezwidrig seyn? Wozu sonst (auf Reisen) unser Gefolge, unser Gewehr? Beide würden wir nicht haben dürfen, wäre dieses schlechterdings verboten. Demnach ist, ihr Richter, d a s Gesetz nicht geschrieben, sondern angebohren; d a s haben wir nicht gelernt, erhalten, gelesen, sondern aus der Natur

tur selbst aufgefaßt, geschöpft, erpreßt; für das sind wir nicht gelehrt, sondern geschaffen; nicht unterrichtet, sondern bestimmt, daß, woferne Nachstellung oder Gewaltthätigkeit, Mordgewehr des Räubers oder des Feindes unser Leben in Gefahr setzen, wir befugt sind, uns Rettung zu verschaffen.“ Vergl. auch Beck in der Altdorf. Bibl. Zw. B. S. 415. Eine beissende Kritik über diese Verdeutschung in den kritischen Beiträgen. Dreizeh. St. S. 28 fgg.

1741

Joachim Friedrich Coldorfs Uebersetzung einiger Reden des Römischen Consuls Marcus Tullius Cicero herausgegeben von dem Lehrer desselben Alexander Joachim Joh Schröder. Hamburg 1741. Bey Phil. Hertel, im Dohm 8.

Nicht vier, wie Sch. und Schl. behaupten, sondern fünf Reden, nemlich die für den Manilischen Vorschlag, nebst der zweiten, dritten, vierten und fünften wider den Katilina sind hier gut und flüßig übersetzt. S. Beck am a. O. S. 420.

1758

Zwey Reden des Cicero: für den Beklagten Roscius, in Sachen eines fälschlich angeschuldigten Vater-Mordes; und, für den Beklagten Ligarius, in Sachen eines angeschuldigten Staats Vergehens. Uebersetzet, und mit einigen Anmerkungen erläutert, durch

Chri-

Christian Tobias Damm, Rektor des Köllnischen Gymnasii in Berlin. Berlin im Verlage der Haude und Spenerischen Buchhandlung. 1758. 8.

Die Dammischen Uebersetzungen werden als Hülfsmittel, welche zu dem Verständniß der Schriftsteller führen, als fortlaufende Erklärungen, stets ihren Werth behalten. Damm besaß eine zu gründliche und tiefe Gelehrsamkeit, als daß seine Uebertragungen bey aller ihrer Eigenheit dem Interpreten gleichgültig seyn könnten. Daß es ihnen an Geschmack fehlt, daran sind zum Theil die Zeiten schuld, in welchen der Verfasser theils gebildet ward, theils lebte. Auch bey dieser Uebersetzung leisten die historischen Einleitungen vortreffliche Dienste. Eine kurze Nachricht von derselben giebt Beck in der Altd. Bibl. Zw. B. S. 424.

* 1761

Marcus Tullius Cicero's Reden für den Dichter Aulus Licin Archias, für den Sextus Roscius von Amerien, und die sogenannten Catilinischen, nebst beigefügter Lebensgeschichte dieses Schriftstellers. Danzig 1761. 8.

Diese Dollmetschung steht in der Sammlung einiger merkwürdigen Stücke aus den Römern, welchen der ungenannte Verf. Anmerkungen beigefügt hat. Den Werth dieser Kopey, welcher gering ist, hat Beck am. a. O. S. 425 gewogen.

1767

Marci Tullii Ciceronis vierzehen auserlesene Reden, nebst einer Zugabe Livianischer Reden und einem Anhange dreier Briefe — von Johann Michael Heinze. Lemgo 1767. 8.

Diese Sammlung enthält die Rede wider den Q. Cäcilius, für den Manilischen Vorschlag, die Zweite und Dritte für das Ackergesetz, vier Reden wider den Katilina, für den Archias, Dankrede nach seiner Zurückkunft, für den M. Marcellus, für den Ligarius, für den Deiotorus nebst der neunten philippischen. Heinze war mit seiner Uebersetzung, besonders in Ansehung der Sprache selbst nicht zufrieden, wobey aber manches auf seine eigene Rechnung zu schreiben ist. „Ich fühle, sagt er, den Mißklang, die Unbequemlichkeit der einsylbigen Wörter, das Geschlepp der Hülfswörter in den zusammengesetzten Zeitwörtern, die man auch so oft von einander trennen muß, — samt der daraus entstehenden Mattigkeit in sehr vielen Stellen zu meinem grosen Mißvergnügen.“ Indeß die A. D. B. (Zweit. Abth. des Anh. zum 1 — 12 Bande S. 734.) die deutsche Bibliothek der schönen Wiss. Erst. B. 4 Th. so wie Schummel, (Uebersetzerbibl. S. 292 fgg.) welcher die erforderlichen Eigenschaften eines Uebersetzers der Ciceronischen Reden angiebt, lassen der Heinzeschen Arbeit im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren.

ren. Die erstere sagt unter andern: Wie ist übrigens die Uebersetzung gerathen? Man sage was man will; so behaupte ich: sie ist im Ganzen genommen gut, das heist in diesem Fall: sie ist treu, richtig und gewiß in den mehrsten Stellen fast mit eben dem Feuer übersetzt, mit welchem Cicero redete. Gewiß ist es freilich: viel muß in unserer Sprache verlohren gehen, weil wir keine Republikaner sind, aber diß möchte ich eher behaupten, wenn wir uns in eine solche Lage hereindenken, und eine ähnliche Rede nach Cicero's Manier aufsetzen wollten. Da der Uebersetzer aber den feurigen patriotischen Republikaner vor sich hat, so braucht er, um gut zu übersetzen, und uns eine Römische Rede in deutschen Worten vorzulegen, nur treu zu seyn, (das möchte wol aber doch nicht allein hinreichen) und es wird ihm gelingen. Nothwendig gehört dazu eine genaue Bekanntschaft mit dem Redner, und eine grose Sprachkenntniß. Beides hat Herr Heinze gewiß. Eben so nothwendig ist auch feiner Geschmack, Feinheit im Ausdruck und eine ungemeine Kenntniß der deutschen Sprache. Diese drey Stücke fehlten dem guten Manne zuweilen.

1775 — 1776

Cicerons Reden übersetzt von Johann Christoph Bremer. Erster Theil Magdeburg und Köthen 1775. 8. Zweiter Theil. Ebend. 1776. 8.

Nach

Nach Schlüter enthalten beide Bände nicht mehr als die vier Reden wider den Katilina nebst der Vertheidigung des Milo. Allein diese befinden sich schon in dem ersten Bande. Vorher hatte Herr Bremer mit der ersten Katilinischen Rede schon eine Probe gegeben, nach welcher er des Römers sämtliche Reden liefern wollte. Allein es scheint, er habe seinen Vorsatz aufgegeben. Vielleicht sah er erst in der Folge die grosen Schwierigkeiten ein, mit welchen er hätte kämpfen müssen. Zumal wenn dieser Kampf nach Schummels Berechnung (Ue. B. S. 301.) drey und funfzig Jahre hätte dauern sollen. So übertrieben dieses Raisonnement manchem auch scheinen mag, so ist es doch gröstentheils in so ferne wahr, daß man leichter bey jedem andern Prosaisten, ich möchte wol auch sagen, bey einem Dichter, leichter in der gehörigen Stimmung und Laune bleiben kann, als bey einem Redner, der bey jedem andern Gegenstande andere Verhältnisse, ein anderes Interesse, einen andern Grad der Begeisterung und Leidenschaft hatte, in welche sich der Uebersetzer hineinempfinden muß, wofern seine Kopey etwas von dem Leben des Originals athmen soll. Von der ersten Probe urtheilt Schummel a. a. O. nicht allzuvortheilhaft. Besser hingegen die A. D. B. im 2 St. des 30 Bandes. Daß sich H. B. viele Mühe gegeben hat, sieht man deutlich. Viele zum Theil schwere Stellen sind glücklich übertragen, und man kann ihm den

Vorzug vor seinen Vorgängern nicht absprechen. Aber doch vermißt man öfters das Feuer, die Hitze, das Interesse, die nachdrückliche und kräftige Kürze, die starken, beissenden, bedeutungsvollen Ausdrücke, den lichtvollen Vortrag des Originals, auch oft den richtigen Sinn. Vergl. Erf. gel. Zeit. 1775. 81. St. Will man ja alle Reden Cicero's übersetzen, so soll doch wenigstens nicht Ein Mann allein diese Riesenlast auf sich nehmen, unter welcher er, wenn er auch die dazu gehörige Kenntnis und Geistesstärke besitzt, am Ende doch wenigstens ermatten muß.

* 1779

Teutsche Uebersetzung folgender Reden des Cicero: für den M. Marcellus; für den Milo; für den Poet Archias; für den Ligarius; für das Manilische Gesez, von Johann Jakob von Knauer. Laybach 1779. 8.

Der Verfasser, den erst letzthin das gelehrte Deutschland bekannt machte, ist Lehrer der Dicht- und Redekunst bey dem Lyceum zu Laybach im Herzogthum Krain. S. den vierten Nachtrag zum gel. Teutschl. S. 253.

* 1786

Uebersetzung einiger der großen Reden des M. T. Cicero, mit Einleitungen, Inhalt und Anmerkungen von Joh. Ludolph Heinr. Woller, Conventual des Stifts und Klosters Bergen. Hamburg 1786. 8.

Vier Reden liefert diese Sammlung, die für den Murena, für den P. Sulla, für den Kn. Plancius und die zweite Philippische. Herr Woller, welcher jetzt in Greifswalde leben soll, (S. den vierten Nachtr. zum gel. Teutschl. a. a. O.) hat bei der Uebertragung dieser vier bisher noch unübersetzten Reden Cicero's seine Vorgänger weit hinter sich gelassen. Er hat nicht nur Cicero's Sprache überhaupt genau studirt, sondern auch besonders die feinen Wendungen, die schwächern oder stärkern Schattirungen, die originelle Temperatur, die der Redner Roms nach der Beschaffenheit der verschiedenen Sujets zu finden weis, meistens gefühlt und in seine Kopey mit vieler Gewandtheit und Kunst hinübergetragen. Den verdienten Beifall erhält die Wollerische Arbeit in der A. D. B. Band 76. S. 550. u. in der A. L. Z. 1786. Suppl. S. 229. Ich theile hier die in dem letzten Journal ausgezeichnete Probe deßwegen mit, um auch die daselbst von dem Recensenten gegebene Dollmetschung beisetzen zu können. Die Stelle ist aus dem fünften Kapitel der Rede für den Murena genommen:

W.

Asien machte man ihm zum Vorwurf, wohin er doch nicht der Wollust und Ueppigkeit wegen gieng, sondern es (harte Wortfügung, anstatt: welches er) im schweren Kriegsdienst durchzog. Hätte er als Jüngling, wie sein Vater

ter Befehlshaber war, keine Dienste gethan; so könnte man denken, daß er sich vor dem Feinde, oder der Strenge des Vaters gefürchtet, oder vom Vater verstoßen wäre. Wenn aber besonders die Söhne der Siegeshelden in der mit Purpur verbrämten Toge auf Rossen den Einzug halten; sollte dieser sich entziehen, des Vaters Triumph mit Siegesbelohnungen zu verherrlichen, um mit dem Vater zugleich der fast gemeinschaftlichen Thaten wegen zu triumphiren? Dieser Mann, ihr Richter, war allerdings in Asien, er war dem tapfern Helden, seinem Vater, eine große Stütze in Gefahren, Trost bey Beschwerlichkeiten und Glückwunsch beim Siege. Und wenn auch Asien wegen der Ueppigkeit verschrieen ist; so ist es doch nicht Lob, Asien nie gesehen, sondern enthaltsam in Asien gelebt zu haben.

Rec.

Man hat ihm Asien zum Vorwurf gemacht; aber aus Wollust und Ueppigkeit konnte er gewiß nach einem Lande sich nicht sehnen, (expetita) das er unter Beschwerden des Krieges durchzog. Hätte er als junger Mann unter seines Vaters Befehlen (patre suo imperatore) dem Feldzuge nicht beygewohnt, so konnte es scheinen, er habe sich vor dem Feinde, oder vor dem strengen Vater gefürchtet, oder der Vater habe ihn nicht tüchtig befunden. Und wenn es gewöhnlich ist, daß vorzüglich die Söhne der

Triumphirenden in verbrämter Toga auf den vor den Siegeswagen gespannten Rossen sitzen, (cum sedere in equis triumphantium praetextati potissimum filii soleant, wo triumphant, sowol auf equis als auf filii geht) sollte er sich wol das Vergnügen haben versagen dürfen, durch seine eigenen (selbsterrungenen) Siegesbelohnungen des Vaters Triumph zu verherrlichen, um, so wie an desselben Thaten, auch an seinem Triumphe fast gleichen Theil zu nehmen? Beklagter war demnach allerdings in Asien, und war — dem tapfern Helden, seinem Vater, Unterstützung bey Gefahren, Erleichterung bey des Krieges Beschwerden, höhere Freude beim Siege. Immer mag Asien einigermassen im Verdacht der Ueppigkeit stehen, so ist doch diß nicht Lob, Asien nicht gesehen, Lob vielmehr, in Asien enthaltsam gelebt zu haben.

Einzelne Reden.

* 1542

Ein Oration M. T. Ciceronis für M. Marcellum, verteutscht durch Christoph Bunonem. Augspurg bey Hainr. Stayner 1542. fol.

Dieses seltene Werk, von dem ich nirgends Nachricht finde, war in der Christischen Bibliothek. S. Bibl. Christ. II. S. 350.

1733

Die Rede für den Milo, mit kritischen und philologischen Anmerkungen, von D. C. A. Heumann. Hamburg und Leipz. 1733. 8.

Sie war die Heroldinn der zwey Jahre darauf nachfolgenden Sammlung. S. oben unter 1735.

1734

Rede des M. T. Cicero für den Beklagten Sextius Roscius, in Sachen eines angeschuldigten Vatermordes vor dem höchsten Gericht in Rom, übersetzt von Christian Tobias Damm. Berlin 1734. 8.

S. die krit. Beitr. 1 St. S. 17 welche das Druckjahr 1731 angeben. Allein Beck am a. O. S. 424. verdient mit dem Jahr 1734 den Vorzug.

1735

Cicero ein grosser Windbeutel, Rabulist und Charlatan; zur Probe aus dessen übersetzter Schutz-Rede vor den Quinctius, von D. J. E. Philippi. Halle 1735. 8.

Diesen närrischen Kauz, von dem man jetzt wenig weis, lernte auch ich erst aus Herrn Schummels von dessen Originalwerk gegebener Nachricht kennen. Niemand hat wol leicht den Cicero auf einer so ganz besondern Seite betrachtet als Philippi. Gewiß der ernste Römer müste selbst lächeln, könnte er diese auf ihn

verfaßte hin und wieder mit vielem Lob versetzte ganz eigene Pasquinade lesen. Weil wenige Leser dieses Werk sehen werden, so will ich aus Herrn Schummels Nachricht das Vorzüglichste hieher setzen. „Gleich das Titulkupfer, sagt Sch., ist von so schalkhafter, satirischer Erfindung, daß man sich nicht satt daran sehen kann. Es steht eine sehr wohlgebildete und gekleidete Mannsperson da, der eine Pergamentrolle über die Brust herabhängt mit der Aufschrift: Privilegirter Blasebalghändler L. H. I. S. B. M. Um diesen Handelsmann herum hängen und liegen nun nichts als Blasebälge, mit den treffendsten Aufschriften. Auf dem einen steht: Postillen und Leichenreden. Auf einem andern: Monadologia Leibnitii und dicht darunter: Harmonia praestabilita. Dann folgt: Licht und Recht; von D. Lange, dessen Kollege in der Professur Philippi war) deßgleichen Ius Romanum und Canonicum — deutsche Journale und gegenüber Ciceronis Orationes. Die Unterschrift heist: Der Wind bläset, wo er will, aber u. s. w. Ausserdem bezeigt aber auch Philippi gegen den Cicero alle Achtung, sagt, daß er an vielen Orten richtig denke und erhaben schreibe; erklärt ihn für einen Stilisten, der im Lateinischen wol keinen über sich, wenige neben sich hat. Ihm kommt, sagt er, der Name eines großen Redners, geschickten Weltweisen und scharfsinnigen Mannes, aber auch auf der

der andern Seite der Ruhm eines grossen Windmachers, Zungendreschers und gelehrten Thoren zu. Um nun recht methodisch zu verfahren, schickt D. Philippi eine lange Abhandlung voraus über den Charakter eines gelehrten Windbeutels, eines Rabulisten und eines Charlatans; dann folgt die übersetzte Rede für den Quinctius, die in Absicht der Sprache höchst schlecht, aber dennoch treu übersetzt ist. Doch koncentrirt sich eigentlich alle Aufmerksamkeit auf die Noten. Denn in diesen führt Philippi sein Thema eigentlich aus, und fenstert den guten Cicero auf allen Seiten so gewaltig aus, daß es eine Lust zu lesen ist. Gleich bey dem ersten Satze: Quae res in ciuitate plurimum possunt, hae contra nos ambae faciunt in hoc tempore, summa gratia et eloquentia hebt er also an: Das ist der erste Windstreich. Denn man weis zur Gnüge, daß sich Cicero vor den allergrößten Redner selbst gehalten, (hierin hatte wol D. Philippi so ganz unrecht nicht, des stolzen Kompliments ohngeachtet, welches Cicero in Ansehung der Beredsamkeit dem Cäsar gegen den Brutus und K. Nepos gemacht hat. S. den Sueton in Cäsars Biographie. K. 55.) folglich macht er Wind, daß er sich vor des Hortensii Beredsamkeit scheue. Bey dem Satze: Neque hoc tantopere quaerendum videretur, haec summa in illis esse, si in nobis essent saltem mediocria — macht er die zweite Anmerkung: Ist der andere

Luftstreich. Denn er streichet dem Gegenadvokaten hier nur darum den Fuchsschwanz, damit er ihn in der Antwort menagire und auch davor den Fuchs streiche. So geht es durch die ganze Rede. Cicero ist zum Wäscher gebohren, und darinne so vollkommen geworden, als der hamburgische Korrespondent. Ein andermal pickelt er, als ob er auf der Schaubühne zum Harlekin gebohren wäre. Hie und da macht Philippi auch lustige Schwänke, um den Cicero zu widerlegen. Z. E. beim Schlusse des dritten Kapitels, wo sich Cicero stellt, als wisse er vom Nävius diß und das, wolle es aber nur nicht sagen, spricht Philippi: So machte es jener Rabulist, der zum Bauer sagte: Nicht wahr, ihr steigt alle Nacht, wenn der Kaia Mann nicht da ist, zu ihr. Da nun der einfältige Tropf sagte: Nein, das thue ich nicht alle Nacht; so hatte ihn der Rabulist übertölpelt, daß ers manchmal thäte, obgleich nicht immer. Ein andermal parodirt er den Cicero also: So machen es die Kaufleute, wenn sie sagen: Herr, wo sie das Tuch hier besser kriegen, will ichs Ihnen umsonst geben. Noch öfters aber zankt er sich in seinem oder des Nävius Namen mit dem Cicero herum." O! es geht nicht gleich ans Leben, mein Herr Cicero! Nein, mein lieber Cicero, wenn ich die Ehre gehabt hätte, dein Gegenpart zu seyn, würde ich gesagt haben: Du irrest und weist die Schrift nicht! — Darauf hätte Nävius einen Trumpf

setzen

setzen und sagen können: das redet mir ein anderer nach, daß ich so ein Geizhals bin, als ihr, Herr Cicero!"

* 1739.

M. T. Ciceronis Rede vor den Poeten A. Licin. Archiam, von M. Joh. Andr. Fabricius, Adj der Philos. zu Jena. Leipz. 1739. 8. Diese Uebersetzung befindet sich in des Verf. philosophischer Redekunst. Zw. B. S. 122—35. und ist dem Zeugnisse Becks zufolge wohl gerathen. S. Altd. Bibl. Zw. B. S. 420.

1748

Die Rede für den Deiotarus von May in dessen Redner. Leipz. 1748. S. 126—166.

1759

Die Rede für den Roscius. Berlin 1759. 8.

1763

Teutsche Uebersetzung der Rede des Cicero für den Markus Marcellus, von Joh. Dan. Overbeck, Rektor des Gymnasiums zu Lübeck. Lübeck 1763. fol.

1766

Des Markus Tullius Cicero Rede zur Vertheidigung des Aulus Licinius Archias von ebendemselben. Lübeck 1766. fol.

1769

Des Markus Tullius erste Rede gegen den Lucius Sergius Catilina, von ebendems. Lübeck 1769. fol.

1770

Des Markus Tullius Cicero zwote Rede gegen den Lucius Sergius Catilina, von ebendems. Lübeck 1770. fol.

S. die dritte Ausgabe des Hamberger-Meuselschen gelehrten Teutschlandes S. 842. fg. Schon aus dem Formate sieht man, daß Overbeck diese Uebersetzungen als Gelegenheitsschriften herausgegeben hat.

1772

Die erste Rede wider den Katilina. Magdeb. 1772. 8.

1773

Des Cicero erste Rede wider den Catilina, ein Versuch einer Uebersetzung der sämtlichen Reden des Cicero, von Joh. Christo. Bremer. Magdeburg 1773. 8.

1780

Rede des Cicero für den Dichter Archias mit Anmerkungen. Frankfurt am Majn 1780. 8.

* 1787

Cicero's erste Rede gegen den Prätor Verres, neu übersetzt von J. A. v. L. Jena 1787. 8.

Diese Uebersetzung sollte eigentlich nur ein Versuch seyn, welcher, wenn er dem Publikum nicht mißfiele, mehr seines Gleichen an das Tageslicht locken würde. Allein jener Versuch konnte dem Publikum nicht gefallen, und so bekam dieses bisher auch keine Fortsetzung zu sehen. S. A. L. Z. 1787. N. 296. S. 663. A. D. B. 84. B. S. 215.

Ein-

Einzelne Stücke.

1748

Von May in dessen Redner. Leipz. 1748. Nemlich ein groses Stück aus der fünften Verrinischen Rede. S. 185 — 196. Ein Stück aus der Rede für den Quinktius S. 106 fg und aus der Rede für den Marcell. S. 80. fg.

S. Schlüter in der vollständigen Sammlung. S. 369.

1758

Von Ramler in der Einleitung in die schönen Wissenschaften nach Batteux. Leipz. 1758. 8. Ein Stück aus dem zweiten Capitel der Rede für den Archias.

S. Schlüter a. a. O.

1767

Von Goldhagen in der griechischen und römischen Anthologie. Brandenb. 1767. 8. z. E. Kap. 24 — 32. aus dem ersten Buche der Anklagen gegen den Verres; Kap. 27 — 41 und 43 aus dem vierten Buche. Auch ein Stück aus dem fünften Buche.

1774

Von Schummel in der Uebersetzer Bibliothek. Wittenb. 1774. Zwey Stücke aus dem vierten und siebenten Kapitel der ersten Rede gegen den Katilina.

Rheto-

Rhetorika.

Einzelne theils wörtlich übertragene theils nachgeahmte Stellen der oratorischen Werke des Cicero und Quinktilian wurden nach und nach wahrscheinlich die Grundlage zu einem der ersten deutschen gerichtlichen Formularbücher. S. Hr. Prof. Malblank in der Geschichte der peinlichen Gerichtsordnung, Nürnberg 1783. 8. S. 110 fg. Und eben das gab Gelegenheit, daß schon

1493

in folgendem Werke in das Deutsche übersetzt wurden:

Spiegel der waren Rhetorik. Vß M. Tullio C. vnd andern getütscht mit Iren glidern cluger reden Sandbriefen, vnd formen. menicher contract, seltzam, Regulierts Tutschs vnd nutzbar exemplirt, mit fugen vff göttlich vnd keiserlich schrifft vnd rechte gegründt nuwlich (vnd vormaln in gemein nye gesehen) yetz loblich vßgangen. Am Ende. Rhethorischer Spiegel vnd lüchtender Stern, wolerwegens redens vnd schribens zu friburg in Brißgaw. vß Hilff des, der alle gutheit würkt, vnd von aller creatur zeloben ist durch fridrichen Riedrer versammelt, gedruckt, vnd volendet. An mittwoch vor sant Lucien tag nach desselben vnsers herren gottes Ihesu cristi geburt vierzehenhundert Nunzig und drü iar gezalt. fol.

Die Sprache dieser Uebersetzung kann man schon aus dem kauderwelschen Titel sich ohngefehr

sehr vorstellen. „Ich, meines Orts, sagt Herr Panzer in den Annalen S. 202., muß gestehen, nicht leicht so etwas unerträgliches gelesen zu haben, als diesen Spiegel.“ Von dem ersten Theil nur, da das Ganze aus dreien besteht, ist etwas aus Cicero's rhetorischen Schriften genommen. Folgende Probe der Uebersetzung, oder vielmehr lachenerregenden Umschreibung, welche aus dem zweiten Kapitel des ersten Buchs gemacht zu seyn scheint, geben die kritischen Beiträge 1 St. S. 18.: Das ein yeder Mensch der sich Zereden vermißt: an im selbst vor Vßgiessung der Red (nach Glychniß des Hanen der vor Vßtruckung seiner Stimm sich drivaltigen slagt mit seinen Flugeln, volfurt) Ervorschung haben soll in sechs Stucken, die in so viel Versikeln zu behalten sint. Namlich

Wer bist, gedenck du Redner.
Was redst, das mit stadgeber.
Welichem sagsts, merk daby.
Worum sprichsts, dir kund sy.
Wie gnâm wenig oder trâg.
Wenn dir dein Red hab Zyt vnd stâg.

Die zweite Ausgabe dieses Werks erschien zu Straßburg *1509. die dritte ebendas. *1517 fol. S. Panzers Annal. S. 309 u. 406. Dieser alten Uebersetzung gedenkt auch Beughem (Incunabula typograph. S. 165.) aber unter dem Titel: Spiegel der Menschen Rhetorik, ohne Meldung des Orts und Formats. S. Grillo a. a. O. S. 82.

Vom Redner.

1762

Marci Tullii Ciceronis drey Gespräche von dem Redner, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erleutert von Johann Michael Heinze. Helmstädt 1762. 8.

Eine weitläuftige und gründliche Kritik über diese sehr gute Uebertragung findet man von Abbt in dem 13 Theil der Litteraturbriefe. Wie die Heinzeschen Arbeiten von der Art überhaupt, so ist auch diese getreu, deutsch und kräftig. Man lese z. E. das achte Kapitel des dritten Buchs: Wer hat jemals einen angenehmern Redner gehört, als unsern Catulus? dessen Schreibart so rein ist, daß er beinahe allein recht Latein redet; und doch dabey so stark, daß er mit einem unvergleichlichen Nachdrucke alle mögliche Leutseligkeit und Munterkeit verbindet. Kurz zu sagen: wenn ich ihn höre, so kömmt mirs zum wenigsten vor, daß alles, was einer hinzusetzen oder verändern, oder davon thun möchte, die Rede nur schänden und verderben würde. Was sagt ihr von unserm Cäsar? Hat er nicht eine ganz neue Art der Beredtsamkeit erfunden? eine Art, die ihm keiner nachmachen kann? Wer hat jemals, wie er, tragische Materien, ich möchte bald sagen, so comisch, verdrießliche so gefällig, ernsthafte so munter, gerichtliche mit einer fast theatralischen Anständigkeit abgehandelt? welches er so geschickt zu machen

chen weis, daß weder sein Scherz bey der Wichtigkeit der Sachen übel angebracht, noch er selber durch den Scherz seinem Ansehen das geringste zu vergeben scheinet. u. s. w.

Brutus.

* 1787

Brutus, oder Charakteristik der griechischen und römischen Redner von M. Tullius Cicero, ins Deutsche übersetzt von J. L. H. Woller. Hamburg 1787. 8.

In den meisten Stellen hat H. W. zwar sein Original verstanden, und wenn man nichts mehr, als Richtigkeit des Wortverstandes von einem Uebersetzer fodern dürfte, gut übersetzt, aber es fehlt sehr viel, daß er auch die Politur des Ausdrucks und den Wohlklang des Originals erreicht hätte, und wenn man freilich an Garvens Uebersetzung der Bücher de officiis gedenkt, so bleibt er hierin sehr weit hinter jenem Vorgänger zurück, durch den man bereits zu sehr verwöhnt ist, mit dem Mittelmäsigen vorlieb zu nehmen. S. A. L. Z. 1788. N. 30. S. 321.

Der Redner.

* 1787

Der Redner vom M. T. Cicero dem M. Brutus zugeeignet, und übersetzt von J. L. H. Woller. Hamburg 1787. 8.

Die

Die A. L. Z. a. a. O. giebt aus dem 19 Kap. von dieser Uebersetzung folgende Probe: Denn wenn sich auch gleich einige Philosophen schön ausdrückten, — so hatte doch ihre Rede weder die Stärke, noch das Feuer der gerichtlichen Beredtsamkeit. Sie reden zu Gelehrten, deren Gemüthsbewegungen sie eher besänftigen, als entflammen wollen. Sie unterhalten über ruhige und friedfertige Wahrheiten, wollen nur unterrichten nicht überlisten, so daß sie nach einiger Meinung eben in diesem Stück, da sie zu ergötzen suchen, mehr thun als nöthig wäre. Von dem philosophischen Vortrage ist also die Beredtsamkeit, von der hier die Rede ist, leicht zu unterscheiden Denn die Philosophen haben einen ruhigen und kühlen Vortrag, der weder durch Gedanken noch Ausdrücke auf das Volk Eindrücke machen kann, und die kein harmonisches Band fesselt, sondern der von Wohlklang und Ründung entblößt ist. Es herrscht darin kein Zorn, kein Haß, keine Wuth, keine Verwunderung, keine Hinterlist. Ihre Rede ist, so zu sagen, eine keusche schamhafte und ganz reine Jungfrau. Man nennt also ihren Vortrag besser Sprache als Rede.

Von dem Recensenten wird eben diese Stelle daselbst also übertragen.

Denn ob es gleich auch Philosophen gab, die sich einer geschmückten Schreibart bedienten; — so hat doch ihr Vortrag weder die Nerven, noch den Stachel der gerichtlichen Beredtsamkeit. Sie unter-

unterhalten sich mit Gelehrten, und suchen ihrer Zuhörer Leidenschaften eher zu besänftigen, als zu empören, da sie über Gegenstände sprechen, die gleichweit von dem Unfrieden und der Verwirrung gerichtlicher Händel entfernt sind, so gehen sie nur auf Belehrung, nie auf Eroberung aus, und daher überschreiten sie, nach dem Urtheile mancher Kunstrichter, schon die Grenzen ihres Berufs, wenn sie auch nur nach einigen Annehmlichkeiten des Vortrags haschen. Es ist also nicht schwer, zwischen der Beredtsamkeit, von der wir jetzt handeln, und jener Gattung den Unterschied zu finden. Denn der philosophische Vortrag ist die sanfte Sprache des Hörsaals, weder durch Gedanken noch Ausdruck dazu gemacht, dem Volke zu gefallen; auch kennt er die Fesseln des rednerischen Numerus nicht, sondern geht in freier Bewegung einher. Hier giebt es keine Ausbrüche des Zorns, des Unwillens, der Entrüstung, der Bewunderung, der schlauen Ueberraschung; keusch und züchtig, wie ein schuldloses Mädchen, wird er gemeiniglich eher Vorlesung als Rede genannt.

Beide Uebersetzungen haben, wie man sieht, ihre Vorzüge. Aber keine von beiden erreicht die gedrängte Kürze des Originals.

Von der besten Art der Redner.

1734

M. T. Cicero von der besten Gattung der Redner übersetzet von W. B. A. von Steinwehr. Leipzig 1734. 8.

Steinwehr, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat sein Original sehr durchwässert, wie gleich aus dem fünften Kapitel eine Stelle beweist, welche im Original die Uebersetzer der Redner vorzüglich beherzigen sollten: „Ich habe zwo vortreffliche, einander entgegengesetzte Reden, zweener der Beredtesten unter den attischen Rednern, des Aeschines und Demosthenes übersetzet; nicht als ein blosser Uebersetzer, sondern als ein Redner: so daß ich ihre Gedanken, ihre Art, und die Figuren beibehalten, und mit solchen Worten gegeben habe, die sich nach unserer Gewohnheit dazu schickten. Folglich habe ich nicht gebrauchet, Wort vor Wort zu setzen, sondern ich habe mich nur an den ganzen Character, und den Nachdruck aller Worte gebunden. Denn ich habe geglaubet, ich müßte sie dem Leser nicht zuzählen, sondern gleichsam zuwägen. — Diese Uebersetzung steht in dem zweiten Bande der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. S. 487 fgg.

Ein-

Einzelne Stücke.

* 1788

Der Grossprecher aus dem vierten Buche des Herennius übersetzt von Wiedeburg in dessen Hum. Magazin. Helmst. 1788. 8.

Versteht sich, gut!

Ueber das höchste Gut und höchste Uebel.

1536

Nebst den Paradoxis zu Augsburg 1536. 4.

Man legt diese Uebersetzung dem Joh. von Schwarzenberg bey. S. krit. Beitr. 1 Stück. S. 15.

* 1789

Cicero an Brutus über das höchste Gut und über das höchste Uebel, nebsten dessen Paradoxen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von M. C. G. Tilling. Breslau 1789. 8.

Herr Tilling hat sein Original wohl verstanden und dasselbe in eine leichte und angenehme Sprache übertragen. Indeß hat die A. L. Z. 1789. N. 352. S. 377. eine beträchtliche Anzahl mißverstandener Stellen angegeben, unter welchen einige wirklich auffallen. Z. E. B. 2. K. 26. gegen das Ende sagt Cicero: Me igitur

ipsum ames oportet, non mea, si veri amici futuri sumus. Das überträgt H. Tilling: folglich mußt du sogar mich nicht um meinetwillen lieben, wenn wir wahre Freunde seyn sollen; anstatt: folglich mußt du mich, meine Person, nicht mein Vermögen (das Meinige) lieben, woferne wir wahre Freunde seyn sollen.

Von den besten Gesetzen.

1782

Anfang einer Uebersetzung der Gespräche des Cicero von den besten Gesetzen von Joh. Mich. Heinze. Weimar 1782. 4.

War anfangs blos Probe, in einer Gelegenheitsschrift gegeben. Das Werk erschien vollständig

1783

unter dem Titel:

M. Tullii Ciceronis drey Bücher von den besten Gesetzen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen, auch einer Abhandlung von den Fetialen des alten Roms herausgegeben. Dessau und Leipzig 1783. 8.

Eine neuere Ausgabe soll von diesem Werke erschienen seyn zu Göttingen 1788. 8. wahrscheinlich aber nur die alte Ausgabe mit einem frischen Titel, den auch drey von Heinze verdeutschte Gespräche des Aeschines in eben dem Jahr daselbst bekommen haben.

Von

Von den Pflichten.

Die Bemühungen und Entdeckungen einiger unserer neuern Litteratoren haben über die Uebersetzungsgeschichte dieses Buchs ein gewisseres Licht verbreitet. So glaubte Lipen noch, die dritte Ausgabe der Schwarzenbergischen Verdeutschung Ausgabe Augsb. 1533 müste schon 1531 angefangen worden seyn, (S. Grillo S. 83.) da doch in diesem Jahre schon die erste Auflage von 1531 vollendet wurde. Die älteste jetzt bekannte Uebersetzung erschien

* 1488

unter dem Titel:

Tullius von allen ampten vnd ständen der welt als er geschriben hat zu sein sun gen Athen. Am Ende: Ein ennde hatt das buch des grossen meisters Tulii von würdigkeiten der Ambten als er geschriben hat zu seinem sun Marco. darein geczogen der Römer geschichte, woltat vnd vbelthat, so sy die gepraucht haben in den Ambten Gedruckt vnd volendet zu Augspurg von Hannsen Schobser Am montag nach sant Pauls bekerung Anno dñi ꝛc M. CCCC. LXXXViij. iare. In Fol.

Dieses Werk, dessen Verfasser unbekannt ist, gehört unter die seltensten alten Verdeutschungen, die wir von den Klassikern besitzen. Schummel und Schlüter wusten nichts von ihr. Selbst die kritischen Beiträge gedenken ihrer nicht. Durch Herrn Schaffer Panzer erst wurde sie etwas

bekannter. Allein auch dieser grose Litterator führt sie blos aus Weislingers Atramentarium S. 419. an. S. dessen Annalen S. 176. Auch Braun gedenkt derselben in der Notitia historico-litter. Zw. Th. S. 163., wo am Ende auf der ersten Kupfertafel eine Probe des Drucks gegeben ist. Vor beiden Gelehrten hatte sie schon Herr GR. Zapf in der Augsb. Buchdruckergeschichte, Erst. Th. S. 85 mit aufgeführt. In der Rechtschreibung des Titels bin ich Herrn Braun gefolgt, welcher, wie die durch ihn von dem Werk ertheilte genauere Nachricht zu erkennen giebt, dasselbe vor sich liegen hatte. Die Rechtschreibung bey Panzer und Zapf weicht etwas ab. Weil diese Uebersetzung so äusserst selten ist, so würde es dem Litterator angenehm gewesen seyn, wenn er, da die Bibliothek zu St. Afra in Augsburg ein Exemplar besitzt, entweder von Zapf oder Braun eine kurze Probe der Dollmetschung erhalten hätte. Dieser folgte

* 1531

Die bekannte Schwarzenbergische:

> Officia M. T. C. EJn Buch So Marcus Tullius Cicero der Römer, zu seynem Sune Marco Von den tugentsamen ämptern vnd zugehörungen, eynes wol vnd rechtlebenden Menschen, in Latein geschriben, Welchs auff begere, Herren Johansen von Schwartzenberg ꝛc. verteütschet, Vnd volgens, Durch jne, in zyerlicher Hochteütsch gebracht, Mit vil Figuren, vnnd

vnnd Teütschen Reymen, gemeynem nutz zu gut, in Druck gegeben worden. M. D. xxxI. Am Ende: Gedruckt in der Keyserlichen Statt Augspurg durch Heynrichen Steyner. vollendet am xxIx. tag Aprilis. Im M. D. xxxI. Jar.

Die kritischen Beiträge in dem ersten Stücke und nach ihnen Schummel kennen nur eine dritte Ausgabe von 1533. Erst in dem dritten Stücke berufen sie sich auf Hermann von der Hardt, der eine Ausgabe von 1531 gesehen habe. Und doch hatte schon Theoph. Sincerus oder Kortholdin 3 Stücke seiner Nachrichten. Frankf. und Leipz. 1731. S. 154. eine genaue Beschreibung von dieser Ausgabe ertheilt. Ich habe die obengenannte erste Ausgabe, welche die Bibliothek der hiesigen königlichen Fürstenschule besitzt, so wie die zweite von 1532, welche in unserer Kirchenbibliothek aufbewahrt wird, vor mir liegen. Die zweite Seite ziert Schwarzenbergs Bildniß. Nach einem daselbst angegebenen Maaß war er ein Mann von ungewöhnlicher Stärke und Gröse. Seine Länge gieng weit über sechs Fuß hinaus und einen starken Strick konnte er in beiden Händen wie einen Faden zerreissen. Ausserdem waren seine Fingergelenken von aussen stark mit Horn bewachsen, welches er, wie seine Nägel, beschneiden muste. Dieser fleißige und thätige Ritter, der als vieljähriger Hofmeister zu Bamberg, Wirzburg und Brandenburg verschiedene Schriften herausgab,

 bekam

bekam unter andern auch eine Uebersetzung von Cicero's Pflichten unter die Hand, die aber seinen Beifall nicht hatte. „Ist ihm auch, sagt die Vorrede, das volgent Buch Ciceronis verteutscht zuhanden kommen, das jhm seins innhalts, nach der meynung wol, aber der verteutschung nach, vbel gefallen, dann es von worten zu worten, also verteutschet gewesen, das der syn dardurch vnuerständig gemacht. So aber er diese treflich tugent lere Ciceronis darauß vernemen mügen, hat er aus sonderer neygung der tugent, diß volgendt Buch, seinem Caplan (dann er nye kein latein gelernt, noch kundt) zuuerteutschen, gebeten, Das er Herr Hans von Schwartzenberg säliger, nachmals in zyerlicher Hochteutsch, gebracht Vnd das also andern gelerten, wyder zuübersehen (obs dem latteyn gemeß sey) zu gestelt. Der gestaltt das Buch mitt sampt den figuren, vnnd teütschen reymen (welche er selbst angeben vnd gedicht) vor zehen jaren zu trucken geben, u. s. w." Ohne Zweifel war die Dolmetschung, welche Schwarzenbergs Beifall nicht hatte, die zu Augsburg 1488 bei Schobser gedruckte. Wenn man ihr schon vor 1520 keinen Geschmack abgewinnen konnte, so muß sie von Herzen schlecht gewesen seyn. Denn selbst die vorliegende ist noch ganz mit dem rauhen Stempel der damaligen Zeit geprägt, so sehr ihr auch Joh. Fr. Christ in seiner Abhandlung: De Ioanne Schwarzenbergico. Halle 1726. 4. das Wort spricht.

Debemus, sagt dieser, ergo illi Ciceronem Philosophum Germanice loquentem satis eleganter, atque artificiosissimis iconibus acutisque versibus ingeniose admodum exornatum. Quod sane, quam virtutis fuerit studiosus, ostendit; quo maiorem diligentiam in hisce scriptis exhibuit. Obseruo equidem illum de officiis Schwarzenbergii librum, cum et rarus haud dubie sit, (und doch hatte Christ wahrscheinlich nur die dritte Ausgabe von 1533) et plurimis argumentis spectabilis, tanquam κειμηλιον inter libellos meos: nec vllo tempore illum inspicio, quo non delectet maximopere vel emergens e stilo natiua et vere Germana simplicitas, vel versuum acumen et concinnitas, vel mirum in imaginibus, solique nostratium ingenio et naturae debitum artificium. Vergl. die kritischen Beiträge 1 St. S. 14.

Diese Uebersetzung ward demnach blos auf Schwarzenbergs Veranlassung von dessen Kaplan Reuber, der sich in den folgenden Ausgaben auch nannte, verfertiget, und von jenem in Rücksicht der Sprache, deren Reinheit der Ritter als ein Eigenthum zu besitzen glaubte, nur feiner ausgebildet. Indeß erschien sie erst nach seinem Tode, weil der saumselige Drucker so lange zögerte, bis er und Schwarzenberg darüber starben. Zehen Jahre nachher, als sie zum ersten Mal zum Abdruck befördert war, wur-

wurde dieser, der im Jahr 1530 geschriebenen Vorrede zufolge, von einem Verwandten des Ritters endlich zu Stande gebracht.

Die Holzschnitte sind vortreflich gezeichnet, und im Ganzen in der ersten Ausgabe besser abgedruckt, als in der zweiten. In dieser wurden jene unverändert wieder abgezogen. Diese Holzschnitte werden einzeln schon theuer verkauft. Zumal Schwarzenbergs Bildniß. Allein sie sind, wie auch die Zweibrückener Editoren versichern, von Albrecht Dürer gezeichnet und nach diesem von Boldrini gearbeitet. Die Namensabkürzung des letztern findet man rechts in der Ecke des Schwarzenbergischen Bildnisses. S. auch Heinickens neue Nachrichten. Erst. Th. S. 164. Ueber, bisweilen auch noch unter jedem stehen Schwarzenbergische Reime und Denksprüche. Z. E. gleich auf dem ersten Blatte liest man:

Diß Buch, bring meinem sun zuhand,
Der lernet yetz in Griechenland.
Darauß er wol mag werden weyß,
In übung, warer tugent preyß.

Diese Verse beziehen sich auf den darunterstehenden Holzschnitt. Cicero in einem weiten Schlitzmantel mit breitem Pelzkragen steht eben von einem Hochgepolsterten Grosvaterstul auf und reicht einem sich verbeugenden Boten einen wohlbeschlagenen Quartanten. Vor ihm steht ein teppichbehangener Schreibtisch auf welchem

bey

bey einer Streusandbüchse Papier, Federspulen und Scheere liegen. Rechts steht eine kleine Handbibliothek, deren Bände beschlagen und mit Schlössern versehen sind. So putzen wir öfters noch die Ideen der Vergangenheit nach den Ideen der gegenwärtigen Mode heraus. Auf der zweiten Seite des 65 Blattes sitzt Gott Vater auf Wolken und ertheilt die Benediktion. Auf einem schmalen und äusserst steilen Pfade steigen geharnischte Ritter und Ritterinnen, Kapuziner mit langen Rosenkränzen u. d. g. zu ihm hinan. Unten am Wege steht in greulicher Gestalt der Teufel und strebt einen von den Himmelspilgern mit einem langen Hacken in den hinter ihm aufgerissenen Flammenspeienden Höllenrachen herzuziehen. Oben darüber steht der Vers:

Hye bey du mensch vermanet bist,
Wie tugent hoch vnd höher ist.
Vnd das vns zimpt, all not zuleiden,
Ee wir den rechten Weg vermeiden.

Auf der ersten Seite des 83 Blattes stehen neben dem Zelte des Fabricius Kanonen.

Die Uebersetzung? Von dem Kaplan Johann Neuber und seinen Gehülfen bis auf Garve, den grosen Meister herab, ist freilich ein Zeitraum von wenigstens zweihundert und sechzig bis fünf und sechzig Jahren verflossen. Ich habe mehrere Stellen mit dem Original verglichen und finde das Ganze wirklich

lich nicht höchst schlecht, wie Schummel dasselbe angiebt. Die vor zwei bis dritthalbhundert Jahren gemachten Uebersetzungen halten in der Manier einander so ziemlich die Wage; d. h. man umschrieb bald, bald hieng man wieder sklavisch an den Worten; man ließ weg, und setzte nach Gutbefinden wieder hinzu. Daher kann ich Christen nicht ganz Unrecht geben, wenn er mit dieser Uebertragung nicht unzufrieden ist. Freilich hat Neuber den Sinn öfters verfehlt. Aber irren unsere Uebersetzer am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht noch eben so gut als der Kaplan Neuber? Zur Probe will ich doch etwas aus Cicero's schöner Erzehlung von dem kurzsichtigen Ritter K. Kanius aus dem 14 Kap. des dritten Buchs hersetzen:

Wann als derselb (nemlich Kanius) in die stat Syracusas, von ruwe, vnnd nit von Hanthierung wegen kommen was, vnd sich gewonlich hören ließ, wie er gerene etliche gärten, darein er seine freůnd laden, vnd sich darinnen vnverhindert erlustigen möcht, kauffen wolt, Saget jhm der Pythius (der zu Syracusis Rentmaister was) Er het wol dergleichen schöne gärten, die im doch nicht fayl weren, Aber er wolt im der genůglich zu gebrauchen vergůnnen, vnnd lude damit den genannten Cannium auff den nechsten tag zum nachtmal in garten. Da nun Cannius zu kommen verhiesse, hat Pythius (als ein gewaltiger, der bey allen menschen angesehen

hen was) die vischer berüffet, vñ an sie begert, das sie auff sollichen tag, bey seinem garten vischten, mit befelch alle visch die sie fiengen, jme zu antworten. Also kam der Cannius zu rechter zeit zum nachtmal, vnd was die wirthschafft von Pythio lustig vnnd scheynbarlich berayt, auch eine grosse mänig der klainen schiflein (damit, die bestelten vischer vischeten) vor den augen der gest, vnd schüttet jr yeder was er fyenge für die füsse des Pythii, Da aber Cannius zu Pythio sprach Ich bit dich, wie kompt das, das souil visch und schyflein hye sein? Antwortt Pythius, Es ist kein wunder, dann was von fischen bey den Syracusern sindt, die haben hie jr fischweid, vnd diser gärten vnd wonung, mögen die Syracuser nit enperẽ.“ Dieser Ausgabe erwähnt auch Gras a. a. O. S. 54. und Herr Prediger Strobel in seinem vermischten Beiträgen zur Gesch. der Litt. Nürnb. 1774. S. 26.

Die zweite Ausgabe erschien

* 1532

mit gleichem Titel, gleicher Vorrede und gleicher Blätterzahl. Am Ende.

> Gedruckt in der Kayserlichen Stat Augspurg, durch Heynrichen Steyner. Vollendet am. III. tag Augusti. Im M. D. XXXII. jar. fol.

Man muß annehmen, daß die Auflage der ersten Ausgabe nicht sehr stark war, weil nach fünf

fünf Vierteljahren schon eine neue besorgt wurde. Denn daß die zweite wirklich ein ganz neuer Abdruck ist, sieht man aus der durchgehends abgeänderten Orthographie. Auch sind, nebst dem feinern und weissern Papier, bey der ersten Auflage die Typen reiner und schärfer. Von dieser Ausgabe haben weder Lipen, noch die kritischen Beiträge, noch Christ, Schummel und Grillo etwas gewußt. Sie kennen nur die dritte von

1533

Weil die Nachrichten von dieser Auflage, ja sogar von ihrer Existenz so schwankend und ungewiß sind, weil man ferner in Ansehung des Formats bisher nicht ganz auf sichern Wege war, so will ich von ihr das Nöthige beibringen. Erstlich, worauf das Meiste ankommt, sie existirt wirklich. Hier ist ihr in Ansehung der Rechtschreibung von den zwey erstern etwas abgehender Titel:

> Officia M. T. C. Ein Buch, So Marcus Tullius Cicero der Römer, zu seynem Sune von den tugentsamen ämptern — im Latein geschriben, wölchs auff begern Herren Johansen von Schwartzenbergs ꝛc. verteutscht Vnd volgens, Durch Jne, im zierlicher Hochteutsch gebracht, mit vil Figuren. M. D. XXXIII. Gedruckt inn der Keyserlichen Stadt Augspurg durch Heynrichen Steyner, vollendet am I. tag Octobris. Jm. M. D. XXXIII. Jar. fol. Am Ende: Gedruckt inn der Keyserlichen Stadt

Stadt Augspurg, durch Heynrichen Steyner. Vollendet am I, tag Octobris. Im M.D.xxxiii. Jar.

Die kritischen Beiträge gaben Oktavformat ohne Verlagsort an. Schummel Folioformat und Augsburg als den Druckort. Wie kann der da wol entscheiden, der keine Gelegenheit hat, die Dokumente selbst zu sehen? Das kann man ohngefehr sagen, es sey nicht wol wahrscheinlich, daß in Einem Jahr zwey Ausgaben in verschiedenen Format veranstaltet wurden, und daß damals Oktavausgaben überhaupt noch etwas selten waren.

Ein Exemplar von dieser Ausgabe befindet sich auf der Solgerischen Bibliothek in Nürnberg. Mein Freund und Gönner, der würdige und berühmte Herr Schaffer P a n z e r, dem ich so manche feste und gewisse Nachricht bey diesem Werke verdanke, hatte nach seiner bekannten Bereitwilligkeit für mich die Liebe, die erste und dritte Ausgabe im Allgemeinen zu vergleichen. Und hier ist sein Zeugniß: „Ich habe die erste Ausgabe von 1531 mit der von 1533, wovon in der Solgerischen Bibliothek ein Exemplar befindlich ist, auf das a l l e r g e n a u e s t e, Blat für Blat conferirt, und auch nicht die mindeste Verschiedenheit, die Rechtschreibung ausgenommen, zwischen beyden angetroffen. Es stimmt Blat mit Blat zusammen. Eben dieses gilt auch schlechterdings von den Holzschnitten, welche durchaus die nemlichen sind, auch in der Aus-

gabe

gabe von 1533 auf der nemlichen Seite der Blätter stehen, wo man sie in der Ausgabe von 1531 antrift.“ Dieses Zeugniß ist hier deßwegen von Wichtigkeit, weil Schummel bey seiner Ausgabe 1533 von Holzschnitten spricht, welche z. E. die Noachische Flut und die Opferung Isaaks vorstellen. Auch sogar einen Vers führt er S. 307. an, der bey der Sündflut stehen soll. Nichts von allen diesen befindet sich in den zwey ersten Auflagen, die ich deßwegen genau verglichen habe; nichts also auch in der dritten. Ich wäre demnach sehr begierig zu wissen, was es mit jener Schummelschen Nachricht doch wol für eine Bewandtniß habe?

Von wiederholten Auflagen der Schwarzenbergischen Verdeutschungen führen Schummel und Schlüter nur zwey an, nemlich die Augsburger von 1545 und Frankf. a. M. 1550 fol. Ich habe deren noch drey ältere dazu aufgefunden, nemlich von

* 1535

welche folgende Unterschrift hat:

> Gedruckt in der Keyserlichen Statt Augspurg durch Heinrichen Steiner. Volendt am XIII. tag Novembris. Im M. D. XXXV. Jar. fol.

Von dieser Ausg. S. Strobel vermischte Beitr. S. 27. Feuerleins (des Vaters) Bibl. Erst. B. S. 12. Eine andere von

* 1537

* 1537

Ebend. am 27 Nov. fol. S. Gras Büchermerkwürdigkeiten S. 54. Ferner von

* 1540

Officia M. T. C. MDxL. Augspurg durch Hainrichen Stainer. Volendt am xIII. tag Decembris. fol.

S. Bibl. Christ. Erst. B. S. 243. Die von

1545

erschien ebendas. in Folio S. Grillo am a. O. S. 83. Die Ausgabe von

1550

kam bey Christian Egenolff zu Frankf. am M. im Jenner heraus. Der Titel derselben ist:

Von Gebür vnd Billicheit; des Fürtreflichen Römers Marci Tullii Ciceronis aus dem Latein in Teutsch verwandelt, vnd mit schönen Figuren fürgebildet. Getruckt zu Frankfurt am Mayn bey Christian Egenolff MDL. Im Jenner fol.

S. auch von dieser Auflage Gras, Grillo und die Bibl. Christ. am a. O.

Bey der Ausgabe, welche zu Frankfurt am Mayn

1565

in Duodez herauskam, wurde Neubers Name vorgesetzt und der Titel abgeändert:

Von den tugendlichen Aemptern und gebührlichen Werken eines wollebenden Menschen, drey unterschiedliche Bücher, von dem hochberühmptesten und allertrefflichsten Redner M. T. Cicerone, erstlich in Latein beschrieben; nachmahls auf Beger des Wohlgebohrnen Herrn Johann von Schwartzenberg ins Teutsch bracht und letzlich gemeinen Nutz zu guten zierlicher verdeutschet, übersehen und gebessert durch Johann Neuber rc. Frankf. a. M. 1565. 8.

S. die kritischen Beiträge Erst. St. S. 13. Schummel und Schlüter geben von dieser Ausgabe Duodezformat an. Wahrscheinlich aber ist dieselbe in Oktav gedruckt. Wenigstens wird sie im Schwabischen Katalog Erst. B. S. 74. unter den Oktavbänden aufgeführt.

Der Drucker ist nicht angezeigt, welches deßwegen hier wichtig ist, weil ebendas. in eben dem Jahr eine Uebersetzung in fol. erschienen ist:

Des Fürtreflichen Hochberhümten Römischen Redners M. T. Ciceronis drey Bücher an seinen Sohn Marcum von gebührlichen Werken, ehrlichen Aemptern, und Zugehörungen eines jeden wol und recht lebenden Menschen, aus dem Latein inn Teutsch verwandelt, mit kurzen Summarien in lustige Reime verfasset, und schönen Figuren gezieret u. s. w. Frkf. am M. 1565. fol.

Schlüter S. 381 führt diese Verdeutschung an, die, wie auch die Berl. Bibl. B. 28. 1 St. dafür hält, wahrscheinlich eine von der Neuberischen ver=

verschiedene Arbeit ist. Hätte Schlüter, wofern er dieselbe vor Augen hatte, der Vergleichung wegen nur eine kleine Probe ausgehoben; so würde man mehr entscheiden können. S. auch B. Christ. am. a. O.

Jetzt verfloß ein Zeitraum von drey und sechzig Jahren, bis M. Joh. Rhenius

1628

mit seiner deutschen und lateinischen Ausgabe zu Leipzig in 8. hervortrat, unter dem Titel:

M. T. Ciceronis Drey Bücher von dem allgemeinen menschlichen Leben und Wandel, übersetzt von Ioh. Rhenio. Leipzig. 1628. 8.

Mehrere Gelehrte z. E. Heupold, Riccius verdeutschten in jenen Zeiten nach der sonderbaren Manier, daß sie immer auf einige Worte des Originals sogleich die Uebertragung folgen liessen. So machte es auch Rhenius, nur daß er, um der Sache recht auf den Grund zu kommen, zum Ueberfluß in Parenthesi noch eine Dollmetschung beifügte. Z. E. modo ne sit ex genere pecudum, wofern er nur nicht gar aus Viehischen Geschlechte ist, (wenn er nur nicht gar eine Saue ist) nonnulli gestus histrionum non vacant ineptiis, etliche Geberde der Geukler und Spieler stehen sehr närrisch, (sind voll Lapperey und Narrenspossen.) Wiederholte Ausgaben sind ebendas. *1644. 1664. 8. her-

F 2 aus-

ausgekommen, deren der Christische Katalog I. S. 252. und Wilisch in Bibl. Altenb. S. 450. gedenken.

Kaspar Gottschling, Rektor zu Neubrandenburg, der sich weiland an dem Horaz versündigte, gab

1719

auch eine Uebersetzung des Buchs von den Pflichten zu Halle in Oktav heraus, welcher Fabriz das Zeugniß giebt, daß sie rein, nett und wohlgearbeitet sey. Nach Grillo's Versicherung hingegen a. a. O. S. 83. lernt der Schüler aus ihr den Cicero als einen geschmacklosen Schulmeister, als einen puren Pädagogen kennen. Eine neue Auflage kam daselbst 1724 heraus.

1727

Des ehemaligen Römischen Bürgermeisters M. T. Cicero drey Bücher von der menschlichen Pflicht: aus dem Lateinischen übersetzt, mit umständlichen Anmerkungen, wie auch mit des Cicero Leben erläutert, durch Johann Adolph Hofmann, Hamburg 1727. 8.

Hofmann Privatgelehrter und Juwelenhändler in Hamburg (vergl. Bougine Handbuch. viert. B. S. 308. und Jöcher S. 1658.) hatte schon vier Jahre vorher den Antonin sehr gut verdeutscht. Auch diese Arbeit ist ihm nicht übel gerathen. Doch möchte jene den Vorzug haben. Schummel führt aus dem 20 Kap.

des

des dritten Buchs folgende Probe daraus an, neben welcher ich die Garvische setze:

H.

Dennoch aber läßt sich mancher durch sehr grose Belohnungen veranlassen zu sündigen, wie etwa C. Marius. Er war von der Hofnung zur Bürgermeisterschaft weit entfernt, und lag bereits sieben Jahre lang, nachdem er Richter gewesen, gleichsam im Staube; niemand gedachte einmal, daß er sich bewerben würde Bürgermeister zu werden, als er den treflichen Mann und Patrioten Q. Metellus, dessen Generallieutenant er war, und von diesem seinem General nach Rom geschickt ward, beim Volk angab, als ob er den Krieg auf die lange Bank schöbe; mit dem Beifügen: daß, so man ihn zum Bürgermeister machen würde, er den Jugurtha in kurzem dem römischen Volke entweder lebendig oder todt liefern wolte.

G.

Ich gestehe es, die Versuchung zum sündigen kann zuweilen sehr gros werden, wenn ein hoher Preis auf die Begehung des Unrechts steht. Cajus Marius war nun schon in das siebende Jahr nach seiner Prätur fast gänzlich vergessen; er schien nicht mehr die Absicht zu haben, sich um das Consulat zu bewerben, und noch weniger Hofnung, es zu erhalten: als er von dem Q. Metellus, dessen Unterbefehlshaber er war — einem der größten Männer und besten Bürger unsers Vaterlandes, Urlaub erhielt, nach Rom zu gehen. Hier beschuldigte er den Metellus einer vorsetzlichen Verzögerung des Krieges, und versprach, wenn er Consul würde, den Jugurtha im kurzen, todt oder lebendig, in die Hände des Römischen Volks zu liefern.

Diese Uebersetzung wurde, von Gottsched aufs neue übersehen und mit einer Vorrede begleitet, Hamb. 1742. 8. (S. Meusels Historisch-litterarisch-bibliograph. Magazin. Chemnitz 1792. 6 Stück. S. 165.) und 1758. 8. wiederholt. Gottsched hat die Hofmannische Schreibart, welche hin und wieder sehr undeutsch und provinziell war, gereinigt, die Rechtschreibung verbessert und die in den Anmerkungen angeführten lateinischen Stellen in das Deutsche übertragen. S. Beck am a. O. S. 423.

1770

M. T. Ciceronis drey Bücher von den Pflichten aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. M. Heinze. Lemgo 1770. 8.

Heinze konnte mehr über die Sprache des ruhigen, gelassenen philosophischen Vortrags gebieten, als über die affektvollere Schreibart des Redners oder des Dichters. Daher darf er nicht nur in Ansehung der Zeitfolge, sondern auch in Rücksicht des Werthes in der Nähe von Garve stehen. Eine Kritik über dieses Werk findet man unter andern in der Klotzischen Biblioth. Fünft. B. S. 670 fg. vergl. Harles de vitis philol. B. 4. S. 151.

Friedrich der Einzige erwarb sich unter andern auch dadurch kein geringes Verdienst um die deutsche Litteratur überhaupt, und insbesondere

dere um die schönere Darstellung eines der vorzüglichsten Werke des Alterthums, daß er einem der würdigsten Schriftsteller unserer Nation den Auftrag gab, Cicero's Abhandlung von den Pflichten zu verdeutschen. Deutschland kann wenige Männer aufweisen, in welchen alle Eigenschaften, welche zu diesem Unternehmen gehören, so glücklich, wie in Herrn Garve, vereiniget sind. Seine Uebertragung erschien

1783

unter dem Titel:

Abhandlung über die menschlichen Pflichten in drey Büchern aus dem Lateinischen des Marcus Tullius Cicero übersetzt (nebst drey Theilen dazu gehöriger philosophischer Anmerkungen und Abhandlungen) von Christian Garve. Breslau 1783. 4 Bände in 8.

Dieses dem Geschmacke, dem Fleise und der Gelehrsamkeit der Deutschen Ehre bringende Werk ward ganz mit dem ihm gebührenden Beifall aufgenommen. Denn die zweite Auflage folgte schon ebend. 1784; die dritte 1787 und die vierte 1792 nach. Jede dieser neuen Ausgaben ward, besonders in Ansehung der Uebersetzung, sorgfältig durchgesehen und durch genau überdachte Verbesserung der Vollendung näher gebracht. Gründliche Kritiken über dieses Werk findet man unter andern in der Züricher Bibliothek. Zw. Band. S. 134 fgg. und in der A. L. Zeitung 1789. Nr. 20. 21.

Einzelne Stücke aus der Abhandlung über die Pflichten.

1763

Markus Tullius Cicero Abhandlung von der Großmuth und Erhabenheit der Seelen, aus dem ersten Buche von den Pflichten 18 — 26 Kapitel, von J. D. Overbeck. Lübeck 1763. fol.

1764

Des Markus Tullius Cicero Gedanken von der Kunst, der Menschen Gemüther zu gewinnen, aus dem zweiten Buche von den Pflichten 5 — 13 Kap. Ebend. 1764. fol.

1781

Cicero's sechs erste Kapitel des ersten Buchs von den Pflichten, ins Deutsche übersetzt, zur Probe, von Joh. Mich. Schröder. Koburg 1781. 8.

Seit dieser Probe hat Herr Schröder, Pfarrer zu Ditterswind, im Ritterkanton Baunach, für besser befunden, als ascetischer Schriftsteller aufzutreten. So kann er vielleicht mehr Beifall erndten. Eine Uebersetzungsprobe mit einem Stück besonders aus dem Werke von den Pflichten zu machen, wird einem Manne, der zumal in der Art von Arbeiten nicht sehr geübt ist, selten gelingen. H. S. suchte zwar genau und getreu zu übersetzen, aber er wurde dadurch hart und schwerfällig.

Vom Alter.

Die mir bekannt gewordene älteste Uebersetzung von diesem Buche fällt in das Jahr

* 1522

und hat den bekannten Kaplan Neuber zum Verfasser:

> Des Hochberümpten Marci Tulii Ciceronis buchlein von dem Alter, durch Herr Johan Neuber Caplan zu Schwarzenberg vß dem latein inn Teutsch gebracht. Cum gratia et priuilegio Caesareae Maiestatis. Am Ende: Getruckt in der Kayserlichen stat Augspurg in kosten vnd verlegung Sigismundi Grymm. Als man zalt nach der geburt Christi vnsers Herren 1522 iar. fol. mit Holzschnitten.

Auch diese Arbeit mußte Neuber auf Hans von Schwarzenbergs Befehl unternehmen. Ulrich von Hutten zum Steckelberg revidirte dieselbe und gab ihr die letzte Feile. Diese Uebersetzung ist äusserst selten. Weder Christ noch Fabriz kannten sie. S. Zapf Augsb. Buchdruckergesch. Augsb. 1791. Zw. Th. S. 151. Allgem. Bibl. Nürnb. 1738. I. B. S. 296.

Die zweite erschien

* 1534

In Schwarzenbergs bekannten teutschen Cicero, welches Werk folgenden Titel hat:

Der Teutsch Cicero
Warumb das Buch also genent,
Auch Innhalts solchs beyde erkent,
So dieses Blat wirt umgewendt.

Nun folgt der Holzschnitt mit dem alten und jungen Cicero, mit den Versen:

Sun, ganz on Zweyfel u. s. w. und darunter die Jahrzahl M. D. xxxiiii,

Auf der letzten Seite in der Mitte der sechsten und letzten Kolumne heist es:

Gedruckt vñ volendet in der Kayserlichen Stat Augspurg durch Heinrich Steiner, am zweinzigsten Tag des Jenners. Im jar. Tausent fünfhundert vñ vier vñ dreissigsten.

Zuverläßig ist diese Ausgabe des deutschen Cicero, wie auch Herr Schaffer Panzer glaubt, die erste. Schummel unnd Schlüter haben also mit ihrem Jahr 1533 unrecht.

Dieses Werk ist eigentlich der zweite Band der Schwarzenbergischen Schriften (welche Strobel in den verm. Beitr. S. 27. aufstellt) und enthält Ciceronis Leben aus dem L. Aretin, verdeutscht von Wasserman Kaplan zu Bamberg; von Alter; das erste Buch von den Fragen zu den Tusculanern, das der Tod nit zu fürchten und die Sele unsterblich sey; von der Freundschaft; Schwarzenbergs eigene Schriften. Uebersetzer des Ciceronischen Aufsatzes vom Alter ist Schwarzenberg wol nicht, weil er das

Ori-

Original nicht verstand. Wahrscheinlich also muste Neuber dieselbe verfertigen. Eine Anzeige von dem teutschen Cicero findet man in Th. Sinceri Annal. Litter. von lauter raren und alten Büchern. Nürnb. 1736. 3 Band S. 419. — Wiederholte Ausgaben erschienen zu Augsburg den 8 März * 1735 und 1540 fol, S. Grillo S. 84. Auf dem Titel der letzten Ausgabe steht:

> Wieder fleyssig ersehen vnd getruckt Anno M. D. xxxx. Am Ende: Gedruckt vnd vollendet in der Kayserlichen Statt Augspurg, durch Heinrich Steyner, am II. tag Januarii, nach der geburt Christi Jesu vnsers sälichmachers, M. D. xxxx. fol.

Krit, Beitr. I. S. 15. und Sincerus am a. O. Schummel führt auch eine einzelne Ausgabe von 1540 fol. an. Allein diese Angabe beruht vielleicht auf der unbestimmten Anführung der kritischen Beiträge am. a. O. Ein Exemplar der ersten Ausgabe von 1534 besitzt die Stadtbibliothek zu Nürnberg, und eines von 1540 Herr Panzer daselbst.

* 1564

Dieses Jahr hatte eine Verdeutschung des Buchs vom Alter, dem Chilian Piskator aus Schleusingen, Hofmeister in dem Hause Georg Kleins des ältern zu Hörzhausen, Landrichters zu Schrobenhausen, unter folgendem Titel zu verdanken:

Cato maior. oder: Das Büchlein M. T. Ciceronis, eines weysen Heydens, vom Allter beschriben, auß dem Lateinischen, Zu nutz dem gemeinen Mann, vnnd sonderem gefallen, allen weysen Allten, mit fleyß transzferiert, vnnd in lustige Teütsche Reymen verfasset Durch Chilianum Piscatorem Schleusingensem. Anno Salutis M. D. LXIIII. Getruckt zu Augspurg, durch Mattheum Francken M. D. LXIIII. in Quart.

Der gute Piskator kriecht in der Vorrede auf allen Vieren zu seinem grosgünstigsten Herrn Principal hin und weiht demselben diese Verdeutschung. „Dieweyl dann, sagt er unter andern, zwischen E. E. vnd mir, seythero ich derselben geliebten Sohn vnwürdiger Preceptor geheissen, auch eine sondere kundtschafft (dann sich freündschafft, weyl E. E. Ich, an standt vnd wesen vil zu gering vnd vngleich, nicht wol einlassen will) entstanden: u. s. w." Sobald aber der Verdeutscher von seinem Hausgötzen wegkriecht und die Kunstrichter ansichtig wird, so beginnt er allmälig keck und übermüthig zu werden, dieselben zu necken und sich fast insolent gegen sie zu betragen. „Mir zweyfelt aber nit, spricht er, das ich gnugsam spitzige Köpfflein finden werd, die solch mein fürnemen, jnen nit allein nit werden gefallen lassen: Sondern auch grüeblen vnd suchen, mich in der Version zu tadeln, weyl ich vnderweylen von worten etwas abgetretten. Solchen gelehrten spitzfündigen Momis antwort ich kürzlich, dz ich

ich jnen zu lieb und gefallen mich diser arbeit nit underfangen, weil sie es villeicht mit dem Schulsack verschlickt möchten haben, oder besser können, dann die lieben Alten und vorfahren: Sonder allein dem gemeinen Mann der zu solchen vnnd dergleichen Büchlein ein lust vnnd frewd hat.“ Der sonderbare Einfall, das Ciceronische Buch in Reime zu bringen, hat nun freilich auch eine sonderbare Uebertragung erzeugt, worin Piskator mit der Sprache oft gewaltthätig verfährt. Die bekannte Anekdote von dem Sophokles mit seinen Söhnen übersetzt er so:

Sophocles in dem allter sein,
  Hat gemacht Tragedias gar fein.
Welcher, als er seim Studio,
  Für allem lag so fleissig ob.
Das auch die Kinder meinten frey,
  Das er vnsinnig worden sey.
Dann er ließ fahrn das Hauß Regiment,
  Acht wenig ander Leuten stendt.
Derhalben sie zu hauffen kamn,
  Vnnd ihn bald für den Richter namn.
Wolte jm ein zaum lahn legen ein,
  Das er nit mehr solt Meister sein.
Des seinen guts beim gantzen lebn,
  Sondern müst ihm daruon lon gebn.
(Wie man dann pflegt den Vättern zthun,
  Die als verschwenden sonder ruhm.)
Aber der allte gutte Mann,
  Gar bald mit seiner Fabel kam.
Die er Oedipum genendt hat,
  Vnnd laß dieselb dem weysen Raht.
Sagt das er sie erst hab gedicht,
  Vnnd also weyter zu ihm spricht:

Ob sie auch dunkt das Carmen sein,
Von eim Narren beschriben sein?
Da solchs die Richter hetten gsehn,
Sprachens ihn frey, liessen ihn gehn."

Indeß hatten weder Schummel noch Schlüter diese Uebersetzung gesehen, welches theils aus der Jahrsangabe, theils aus der vorgeblichen Schriftvergleichung erhellt. Das Letzte ist ganz falsch. Schon der Titel sagt deutlich, daß in diesem Werke von einer Vergleichung des Cicero mit der Schrift die Rede nicht seyn könne. Piskator that dieß wol, aber in einem besondern Buche, das ich ebenfalls vor mir liegen habe, und das den Titel hat: Dialogus Sacer, Oder Ein Geistlich gespräch auff das Büchlein M. T. Ciceronis vom Alter geschrieben, gerichtet, darin kürtzlich und einfeltigklich etliche Puncten, so darauß gezogen, mit grundt der heiligen schrifft bekrefftigt, vnd wo sie derselben zuwider verglichen werden. Gestelt durch. Chilianum Piscatorem Schleusingensem. Anno Salutis M.D.LXIIII. Getruckt zu Laugingen, durch Emanuel Saltzer. M. D. Lxiiij. Beide Werke sind also ganz voneinander verschieden und haben blos das Druckjahr miteinander gemein. Seiner Uebersetzung hat Piskator auch sogar den Schluß noch beigefügt: Ende des Büchleins, M. T. Ciceronis vom Alter. Die von Schummel angeführte Ausgabe dieser Dollmetschung von

1565

kenne ich nicht. Er hat seine Angabe wahrscheinlich aus den kritischen Beiträgen S. Dr. St. S. 454. genommen, welche diese Auflage unter dem Titel anführen:

> M. T. Ciceronis Büchlein vom Alter in Teutsche Reimen verfasset, und mit heiliger Schrift verglichen, durch Chilianum Piscatorem, Augsburg 1565. 4.

Allein auch hier lag das Buch nicht vor Augen, sondern die Verfasser berufen sich auf ein aus Georg Willers Buchhändlers zu Augsburg Meßkatalogen zusammengetragenes und zu Frankfurt 1592 gedrucktes allgemeines Bücherverzeichnis. Auch in der Biblioth. Libr. German. classica durch M. Georg. Draudium. Frankf. a. M. 1611. S. 408. wird eben die Aufschrift, wie von den kritischen Beitr. angeführt. Allein der Draudische Katalog geht häufig auf dem Wege fort, auf den er von den Willerschen Bücherverzeichnissen geleitet wird. Ueberhaupt weis man, wie sicher in dergleichen Büchern auf diplomatische Genauigkeit zu bauen ist. Es ist mir ausserdem nicht wahrscheinlich, daß die Piskatorische Dollmetschung gleich nach einem Jahre wiederholt wurde, da der Druck der Ausgabe von 1564, wie man aus der vom 30 Aug. 1564 datirten Vorrede schließen kann, erst im Herbste dieses Jahrs muß angefangen worden seyn. Grillo am a. O. hat also auch unrecht,

recht, wenn er behauptet: „Piskators Uebersetzung ist von 1565. 4."

Im Jahr

1664

erschien die Rhenische Uebersetzung bey seiner deutschen Ausgabe von Cicero's Pflichten 1664. S. Schummel S. 315.

1735

Des römischen Consuls M. T. Cicero älterer Cato oder Gespräche von dem hohen Alter an den C. Pomponius Atticus von Johann Heinrich Winkler, Prof. Phil. Leipz. 1735. 8.

Diese Uebersetzung steht in dem dritten Theil der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. S. 417 fgg. Vergl. Beck am angef. O. S. 419.

1755

Des Marcus Tullius Cicero Cato der ältere, oder Unterredung vom hohen Alter, aus dem Lateinischen mit Anmerkungen übersetzt. Berlin und Potsdam 1755. 8.

Beck am a. O. S. 421. giebt dieser Uebertragung ein gutes Lob. Der Verf. ist unbekannt.

1770

Cato der ältere, oder M. Tullius Cicero, aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Fr. Wagner. Ulm 1770. 8.

Schum-

Schummel in Gesellschaft d. A. D. Bibl. B. 24. St. 1. urtheilt von dieser Uebersetzung, daß sie zu flüchtig gearbeitet sey, sich aber dennoch lesen lasse.

* 1786

M. Tullius Cicero's Kato der Aeltere, oder vom Alter an T. Pomponius Atticus, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. B. Schmitt 1786. 8.

Die allgemeine Litt. Zeit. (1787. N 227.) läßt Herrn Schmitt die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er an mehrern Orten gut und glücklich übersetzt habe, das Bedenken abgerechnet, ob eine Uebertragung dieser Ciceronischen Schrift, die überall mit römischer Sitte und römischer Geschichte durchwebt sey, überhaupt für einen deutschen Alten anziehend seyn möchte? Ausserdem aber zeigt eben dieses Journal, daß diese Uebertragung nicht gefeilt und geschmeidig genug sey. Auch sind hin und wieder die Ideen wirklich verfehlt und also auch die Ausdrücke vergriffen. Ein Beispiel aus dem zweiten Kapitel. Cicero sagt: A qua (natura) non verisimile est, cum ceterae partes aetatis bene descriptae sint, extremum actum tanquam ab inerti poeta esse neglectum. Obschon Cicero die ganze Vorstellung von der Bühne hernimmt, so übersetzt Schmitt dennoch: „Sind des Lebens übrige Theile (Rollen) wohl von ihr angeordnet, so ist es nicht wahrschein-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

lich, daß sie gleich einem Dichter, der seine Kunst nicht versteht, in der Anlage des letzten (Auftrits) gefehlt habe." Zwar etwas frey übersetzt Sturz (1 Samml. 6 Br.) diese Stelle, faßt aber den Tropus am Ende richtiger, wenn er sagt: Auch des Lebens letzter Epoche hat die Natur ihre Freuden zugemessen, und nicht wie ein schlechter Dichter den letzten Akt im Drama verhudelt. Eine neue Auflage dieser Uebersetzung, wozu noch die Abhandlung von der Freundschaft kam, erschien zu Wirzb. 1791 8.

* 1791

Von J. H. Hildebrand mit Anmerkungen. Leipz. 1791. 8.

* 1793

Cicero vom Alter übersetzt und erläutert. Halle 1738. 8.

Der Verf. hat zwar in der Vorrede versprochen, eine wörtliche und getreue Darstellung des Originals zu liefern, ohne jedoch durch sklavische und zu ängstliche Anhänglichkeit den Geist der deutschen Sprache dem Genius der lateinischen aufzuopfern, aber nicht immer Wort gehalten. S. die Nürnb. gel. Zeit. 1793. St. 66.

Von der Freundschaft.

Meines Wissens erschien die erste Ubersetzung von diesem Buche

1534

in der von Schwarzenberg veranstalteten schon oben genannten Sammlung:

Der teutsch Cicero. Augsp. 1534. fol.

Nach Schummels Versicherung fehlen hin und wieder einige Sätze in dieser Uebertragung.

Unter dem Jahr

* 1540.

führen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 15. eine Uebersetzung ebenfalls von Schwarzenberg (d. i. durch ihn veranstaltet) auf. Man könnte nach dieser Angabe leicht einen einzelnen Abdruck vermuthen. Das ist aber der Fall nicht, sondern die hier angeführte Dollmetschung gehört, wie die von 1534, zum Schwartzenbergischen teutschen Cicero. Sie hat auch in dieser Sammlung eine eigene Vorrede, die vom Jahr 1522 datirt ist, und also ist sie höchst wahrscheinlich nebst der Schrift vom Alter 1522 zum ersten Mal erschienen. In der Vorrede wird versichert, Johann Neuber habe dieß Buch vonn synnen zu synnen, vnd nicht von worten zu worten übersetzt. Vielleicht giebt dieses dem obigen Urtheile Schummels einiges Licht.

Die Rhenische Uebersetzung kam heraus

1664

mit dem verdeutschten Buche von den Pflichten. S. oben und Schummel S. 389.

Nach mehr als hundert Jahren

* 1774

lieferte Küster, ehedem Rektor der Domschule zu Ratzeburg, jetzt Prediger zu Artlenburg in Lauenburgischen, seine Uebersetzung und erschöpfte beinahe damit seine ganze Autorschaft. Die Schrift heist:

> Des M. T. Cicero Lälius oder Gespräch von der Freundschaft übersetzt von Joh. Ge. Küster. — Büzow und Wismar 1774. 8.

Schummel giebt eine Ausgabe von 1782 an, die aber wohl nicht existirt. Diese Angabe beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer Zahlenverwechselung. Das Werkchen ist 82 Seiten stark, gab hier diese Zahl dem Jahre, und erhielt dagegen von diesem ohne Zweifel die Seitenzahl 74. Die Uebersetzung selbst ist fast durchgehends sehr getreu, obgleich hier und da zu ängstlich und matt. S. A. D. B. 30 B. St. 2. Erf. Gel. Zeit. 1775. S. 681.

1780

Von v. W. mit einigen Anmerkungen Altona 1780. 8.

Nach Schummels Urtheil ist diese Uebertragung treu und gut. Die Anmerkungen sind historisch.

* 1791

Von J. B. Schmitt und J. H. Hildebrand.

Bey ihren Uebersetzungen des Buches vom Alter. S. kurz vorher.

* 1793

M. T. Cicero von der Freundschaft übersetzt und erläutert. Halle 1793. 8.

Paradoxa.

Die erste Uebersetzung befindet sich in dem dritten Theil der durch Schwarzenberg veranstalteten Uebersetzungen von

1536

dessen Titel die kritischen Beiträge 3 St. S. 455. also angeben:

Fines bonorum et malorum M. T. C. von der alten Philosophen Seligkeit. Paradoxa sechs, samt ihrer Probierung und Schlußreden von der Seligkeit. Das ist, worinn viel der alten Philosophen und Heyden endlich die Seligkeit hingesetzt haben, aber vergebens. Und was doch zuletzt die rechte Seligkeit sey, ein kurzer Bericht. Item ein schöner Dialogus des spöttischen Luciani vom todten Schifflein, da wir all unser Haab und Gut müssen dahin-

dahinden lassen, soll uns der Charon überführen zum Garten der Seligen. Alles lustig und kurzweilig zu lesen. Gedruckt zu Straßburg bey M. Jac. Cammerlander. (1536.) 4.

Nach Grillo's Versicherung fehlt die Jahrszahl 1536. Stand sie vielleicht am Ende?

1630

Paradoxa nebst dem Somnio Scipionis lateinisch und deutsch durch Johann Rhenium. Leipzig 1630. 8.

Siehe die kritischen Beiträge. Erst. St. S. 16. Deßgl. bey seiner Uebersetzung des Buchs von den Pflichten 1664.

1760

Teutsche Uebersetzung der Paradoxa des Cicero, von J. D. Overbeck. Erste Probe. Lübeck 1760. fol. Zweite Probe. Ebend. 1761. fol.

* 1783

Sammlung der besten zerstreuten Uebersetzungen aus Griechen und Römern, zum Gebrauch der Uebersetzer, Schullehrer und Liebhaber der alten Litteratur. (Herausgegeben von K. H. Jördens. Erst. Band. Berlin und Stralf. 1783. 8.

Der Verfasser dieser Uebersetzung, welche in dieser Sammlung von S. 50 bis 83 geht, unterschreibt sich M.

* 1787

M. Tullius Cicero's paradoxe Sätze dem M. Brutus gewidmet, und Scipio's Traum, aus dem Lateinischen übersetzt und mit (zwölf) Anmerkungen versehen von J. B. Schmitt. Würzburg 1787. 8.

Diese Uebersetzung scheint eine von des Verfassers geringsten Arbeiten zu seyn. Nach dem Urtheil der A. L. Z. 1787. N. 269. kömmt er gar um ein ganzes Jahrhundert mit derselben zu spät. Der Anfang, der eben daselbst angeführt wird, läßt von dem Ganzen freilich wenig hoffen. „Brutus, so heist derselbe, ich hab' oft wahrgenommen, daß Kato, dein Oheim, wenn er im Senate seine Stimme gab, wichtige, den Gerichts- und Staatssachen nicht anpassende, Materien aus der Philosophie abhandelte, durch seine Rede aber es dennoch dahin brachte, daß auch solche dem Volke einleuchteten; welches für jenen schwerer, als für dich oder mich war; denn wir sind mehr Anhänger jener Philosophie, welche Beredtsamkeit liebt, und worinn Sachen vorgetragen werden, die nicht viel von der Volksmeinung abweichen; Kato aber — hält zu jener Sekte, die nicht eines blumichten Vortrags sich bedient, nicht rednerisch eine Materie einkleidet, sondern durch kurze und gleichsam treffende Fragen zur Ueberzeugung führt." In der Folge arbeitete Herr Schmidt freilich besser.

Herr Tilling gab uns eine ziemlich getreue, gute und fliesende Uebersetzung

* 1789

in dem:

Cicero an Brutus über das höchste Gut und über das höchste Uebel, nebst dessen Paradoxen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von M. C. G. Tilling. Breslau 1789. 8.

* 1791

Cicero's Paradoxa und Traum des Scipio aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Berlin 1791. 8.

Wenn der Tillingischen Uebersetzung nicht vorzuziehen, doch ihr gewiß am Werthe gleich, wie sich von dem Verfasser, welcher Herr Jördens in Berlin seyn soll, nicht anders erwarten läßt. S. Goth gel. Zeit. 1791. S. 519. A. L. Z. 1791. N. 236.

* 1793

Paradoxa und Traum des Scipio aus dem Lateinischen mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Leipzig 1793. 8.

Der Vorrede zufolge hat der ungenannte Verf. diese Uebersetzung blos für junge Leute verfertiget. Die Anmerkungen bestättigen dieses, zumal diejenigen, welche die Sprache zum Gegenstand haben. Die Uebertragung selbst ist die Probarbeit eines jungen Mannes, der sich für einen

Schü-

Schüler Eberhards angiebt, seiner Arbeit aber wenig von dem Geiste seines Lehrers eingehaucht hat.

Scipio's Traum.

Die erste bisher bekannt gewordene Verdeutschung befindet sich in einem zu Straßburg bey Cammerlandern erschienenen Traumbuche

* ohne Anzeige des Orts

unter dem Titel, den ich aber nicht ganz vollständig angeben kann:

Eyn newes Traumbüchlein u. s. w. Eyn Summarium des traums Scipionis u. s. w. Straßburg bey M. Jacob Cammerlander, in Quart.

Herr Maier erwähnet dieser Uebertragung in der Litternotiz, die er seiner Uebersetzung dieser Schrift vorgesetzt hat, und versichert, daß dieselbe, wenn man zumal auf die damaligen Zeiten Rücksicht nehme, nicht ganz zu verachten sey. Das Werkchen ist zehn Bogen stark, und befand sich in der Bibliothek des jüngern Prof. Schwarz in Altdorf.

1630

Von Rhenius bey seiner Verdeutschung der Paradoxen. Leipzig 1630. 8.

S. die kritischen Beiträge. 1 St. S. 16.

1725

Traum des Scipios in deutschen Versen nebst beigefügtem lateinischen Text und philologischen Anmerkungen von D. Daniel Wilhelm Triller. Hamburg 1725. 8.

In denen von H. C. Hecker (Adjunkt zu Meuselwitz S. Adelungs ergänzter und fortgesetzter Jöcher) herausgegebenen poetischen Betrachtungen S. 369 — 452. S. krit. Beitr. Erst. St. S. 16. In der zweiten Auflage von 1739 befindet sie sich von S. 385 an. Jener gelehrte Arzt sagte gerne alles wie Brockes in Versen, nur konnte er dieses nicht mit der Leichtigkeit, wie Brockes. Bey dem geringsten Anlaß goß er gleich jeden noch so unpoetischen Gegenstand in poetische Form, was der Fall auch bey Scipio's Traume war. Er selbst aber glaubte wichtige Gründe zu haben, diesen in Verse zu kleiden. „Der Traum, sagt er, ist Fiktion, es erscheinen darinnen zwey Geister, er handelt von hohen und wichtigen Dingen, der Zusammenhang des Werks ist sonderbar, folglich, ist alles dasjenige darinnen enthalten, was zu einem rechten Gedicht erfordert wird.“ Beurtheilt man übrigens Trillern nach seinem nun einmal ihm eigenen Versesüchtigen Karakter, so wird man über jene Gründe wohl schwerlich spotten können. Beck lobt diese Dollmetschung. S. Altd. Bibl. Zw. B. S. 420.

1731

Der Traum Scipions aus dem Lateinischen M. T. Ciceronis übersetzt von Johann Heinrich Liebers. Leipzig 1731. 8.

Diese Uebertragung, die wirklich mancher von den neuern ohne Erröthung gegenüber stellen kann, befindet sich in den Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. 1 B. S. 495, in der zweiten Auflage von 1742. S. 530. Unten wird eine Probe folgen.

* 1787

M. Tullius Cicero's paradoxe Sätze dem M. Brutus gewidmet und Scipio's Traum, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. B. Schmitt. Würzburg 1787. 8.

S. oben bey den Paradoxen.

* 1790

Der Traum des Scipio aus dem Lateinischen des Cicero mit Anmerkungen von Georg Wilhelm Maier. Nürnberg 1790. 8.

„Von dieser Uebersetzung, sagt der Verf. unter andern in der Vorrede, habe ich zu erinnern, daß, ob sie schon, so viel als möglich war, der Urschrift nachgebildet wurde, doch hie und da manches anzutreffen seyn möchte, welches eine Verbesserung nöthig hätte. „Nicht nur dieß, sondern beinahe die ganze Arbeit scheint

dem

dem Verf. mißrathen zu seyn. Noch strenger urtheilt die A. L. Z. 1791. N. 172. von derselben. Zur Probe setze ich den Anfang der Lieberischen Verdeutschung gegenüber:

L.

Als ich zu dem Bürgermeister, Marcus Manilius, als Oberster über die vierte Legion, nach Africa, kam, war meine erste Bemühung, den König Masinissa zu sprechen, der mit unserer Familie gewisser Ursachen wegen, in besonders gutem Vernehmen stund. Dieser alte Greis umarmte mich bey meiner Ankunft, unter vielen Thränen, auf das zärtlichste, sahe darauf gen Himmel, und sprach: Dir, o höchstes Sonnenlicht, und euch, ihr andern Götter, habe ich es zu danken, daß ich noch vor meinem Abschiede aus der Welt das Vergnügen habe, den Publius Cornelius Scipio in meinem Reiche und in meiner Residenz zu sehen. Wenn ich ihn nur nennen höre, so ergötze ich mich von Herzen, und das

M.

Da ich unter dem Consulate des Marcus Manilius als Tribunus bey der vierten Legion, wie ihr wisset, nach Africa kam, ließ ich mir nichts mehr angelegen seyn: als den Masinissa, einen König, der mit unserer Familie aus guten Gründen die beständigste Freundschaft pflog, zu sprechen. Als ich zu ihm kam, umarmte mich der Greis weinte, sahe auf gen Himmel und sprach: ich sage dir hocherhabene Sonne und euch ihr übrigen Götter Dank, daß ich, ehe ich aus diesem Leben hinscheide, den Publius Cornelius Scipio, dessen bloser Name mir schon Wonne gewährt, in meinem Reiche, und in diesem Pallaste erblicke. Auf diese Weise entschwindet nie das Andenken an diesen so redlichen und un-

Anden-

Andenken eines so recht- schaffenen und streitbaren Mannes soll und wird niemals bey mir erlö- schen.

überwindlichen Mann meiner Seele.

Ohne das Original damit zu vergleichen ist sogleich sichtbar, wem von beiden der Vorzug gebühre.

* 1791

Cicero's Paradoxa und Traum des Scipio. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Berlin 1791. 8.

Von Herrn Jördens, d. h. gut. Siehe oben bey den Paradoxen.

* 1793

Paradoxa und Traum des Scipio aus dem Lateinischen mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Leipz. 1793. 8.

Skipio's Traum scheint dem schon oben erwähnten Verf. etwas besser, als die Paradoxen gerathen zu seyn.

* Akademische Quästionen.

* 1788

Theorie der Stoiker und der Akademiker von Perception und Probabilismus, nach Anleitung des M. T. Cicero, mit Anmerkungen aus der ältern und neuern Philosophie von M. Joh. Christian Zwanziger. Leipzig 1788 8.

Das

Das vierte Buch der Akademischen Streitfragen ist bey diesem Werke zum Grund gelegt und von dem Verfasser übersetzt worden. Mit der Uebertragung ist der Verf. selbst nicht zufrieden. Sie empfiehlt sich auch weder durch Eleganz noch durch Richtigkeit, indem sogar sehr leichte Stellen falsch gefaßt sind. Cicero sagt zum Beispiel: habuit diuinam quandam memoriam rerum Lucullus; verborum maiorem Hortensius. Jeder muß sogleich sehen, daß Lukullus ein göttliches Gedächtniß für Sachen, Hortensius hingegen ein besseres Wortgedächtniß hatte. Dessenohngeachtet sagt der Verf. Lucülls göttliches Gedächtniß war mehr für die Geschichte, als für blose Namen gemacht, dagegen Hortensius das seine damit (womit?) angefüllt hat. Vergl. A. L. Z. 1788. N. 274. S. 643.

Tuskulanische Quästionen.

Erstes Buch.

1534

Ain Büchle Ciceronis, zu Thusculano Disputirt, Das der Tod nit zu fürchten, vnd die menschlich Seele untödtlich sey Augsp. 1534. fol.

In Schwarzenbergs deutschem Cicero, von welchem oben. Schummel versichert, er habe diese Uebersetzung hin und wieder tauglich gefunden.

1780

Cicero's erstes Buch Tuskulanischer Untersuchungen von Verachtung des Todes, übersetzt von Heinrich Friedrich Diezen. Magdeb. 1780. 8.

Oft zu wörtlich, sagt Schlüter, und daher oft undeutsch. Vergl. die A. D. B. 45. B. S. 189.

Fünftes Buch.

1781

Daß ein tugendhafter Mann zum glückseligen Leben in sich selbst alles finde. München 1781. 8.

Ueber das höchste Gut und über das höchste Uebel. *)

*) Die von den kritischen Beiträgen, Christ und Schummel angeführte Uebersetzung Schwarzenbergs Augsb. 1536 ist keine Verdeutschung. Jenes Werk enthält blos die Meinungen der alten Philosophen, die der Verf. aus ältern und neuern Skribenten zusammengetragen hat. S. Grillo am a. O. S. 84.

* 1789

Cicero an Brutus über das höchste Gut und über das höchste Uebel nebst dessen Paradoxen. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von M. C. G. Tilling. Breslau 1789. 8.

Herr

Herr Tilling hat seinen Autor meistens verstanden, und daher im Ganzen eine getreue und richtige Uebersetzung geliefert. Auch seine Schreibart ist leicht und fliessend. Doch findet sich noch eine gute Anzahl verfehlter Stellen. Vergl. A. L. Zeit. 1789. N. 352. S. 377 fg.

Ueber das Wesen der Götter.

Darf man dem Zeugnisse Joh. Trithems, Abts des Klosters St. Jakob in Würzburg, glauben, (s. dessen Schrift de luminaribus Germaniae s. catalogus illustrium virorum Germaniae, in seinen Werken Erst. B. S. 170.) so hatte Joh. Gottfried von Odernheim, Prediger bey St. Katharinen zu Oppenheim, und zwar ad instantiam strenui militis Frederici Camerarii Dalburgii, noch in dem funfzehnten Jahrhundert eine Verdeutschung von diesem Buche des Cicero geliefert, die jenem gelehrten Abt zufolge gelehrt und geschmackvoll (docte et eleganter) gearbeitet war. Trithem schrieb sein Verzeichniß berühmter Deutschen 1495.* Also müste die Gottfriedische Uebertragung noch vor

* 1495 vorhanden gewesen seyn. Vergl. Grillo am a. O. S. 85.

1739

Des Römischen Consuls M. T. Cicero drey Bücher von dem Wesen und den Eigenschaften

ten der Götter, an den Marcus Brutus, aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzt. Leipzig bey B. C. Breitkopf 1739. 8.

Die Probe, welche Schummel anführt, bestätiget dessen Urtheil, daß die Uebersetzung deren Verf. der Prof. Winkler in Leipzig war und die dessen vernünftigen Gedanken über die wichtigsten Sachen und Streitigkeiten in der natürlichen Gottesgelahrheit beigefügt ist, getreu sey und sich lesen lasse. Jene heist so: Es giebt Weltweise und hat ihrer gegeben, die in der Meinung stehen, die Götter trügen für die menschlichen Sachen nicht die geringste Sorge. Wenn ihr Ausspruch wahr ist, so möchte ich wissen, was für Frömmigkeit, was für Heiligkeit, was für ein Gottesdienst da statt haben könnte? Denn wofern uns die Götter weder helfen können, noch helfen wollen, noch im geringsten sorgen, noch auf unser Thun und Lassen merken, noch auch vermögend sind, etwas zu dem menschlichen Leben beizutragen: was haben wir Ursache, ihnen auf einige Weise zu dienen, Ehre zu erweisen und Gebete zu bringen? Die Gottseligkeit kann so wenig als eine andere Tugend in einem blosen Scheine und erdichtetem Wesen bestehen. Ohne sie kann weder Heiligkeit noch Gottesdienst statt haben. Sind diese Dinge hinweg; so geräth unser Leben in Verwirrung. Und ich weis nicht, ob nicht auch Treue und Redlichkeit, und die menschliche Gesellschaft, ja die allervortreflichste Tugend, die Gerechtigkeit

zugleich hinfallen muß, wenn die Liebe und Furcht gegen die Götter keinen Platz findet. — Was kann uns klärer und deutlicher gemacht werden, wenn wir die Augen in die Höhe heben und die himmlischen Körper betrachten, als daß ein höchst mächtiges und höchst vortrefliches und denkendes Wesen vorhanden seyn müsse, welches alle diese Dinge regiere?

1755

Von einem Ungenannten bey der oben angeführten Uebersetzung vom Alter. Berlin 1755. 8

Bis jetzt ist die Uebersetzung die neuste geblieben, welche

* 1787

in Zürich herauskam:

Gespräche über das Wesen der Götter, in drey Büchern, aus dem Lateinischen des M. T. Cicero übersetzt. Zürich 1787. 8.

Am Ende der Vorrede nennt sich als Verfasser Herr Kindervater, jetzt Rektor zu Guben in der Niederlausitz. Seine Absicht bey dieser Arbeit war, „Liebhabern der philosophischen Geschichte, nicht gelehrten Kennern, entweder bey Lesung des Originals eine Erleichterung zu verschaffen, (allein diese haben gelehrte Kenner bey einem Buche, das in Ansehung der Sprache und des Vortrags doch wol nicht zu den

den schwersten Schriften Cicero's gehört, ohne Zweifel nicht nöthig) oder auch ohne dasselbe sie mit den Ideen der alten Weltweisen bekannter zu machen." Von jenen Kennern ist gleichfalls zu erwarten, daß sie die für Gelehrte sehr nothwendige Bekanntschaft wol schwerlich erst durch Hülfe einer Kopey machen werden. Uebrigens entspricht diese Uebertragung der Absicht, in welcher sie der Verfasser verfertigt hat. Vergl. A. L. Z. 1787. N. 103. S. 212. Nürnb. gel. Zeit. 1787. S. 557.

* Von der Divination.

Unter den Ciceronischen Schriften kann das Buch von der Divination auf den Werth einer sehr angenehmen Unterhaltung vor vielen andern sichern Anspruch machen. So trocken und abgezogen der Gegenstand an sich ist, so wird derselbe durch die ungemein gefällige Darstellung, die ihm Cicero zu geben weis, durch die liebliche Würze der vielen artigen, oft lustigen Anekdoten und eingestreuten Räsonnements, so wie durch die vielen interessanten Erzehlungen und Histörchen so aufgefrischt und beinahe zu einem gewissen Grade von Sinnlichkeit erhoben, daß man fast vergißt, einen Philosophen über einen philosophischen Gegenstand sprechen zu hören. Auch die ungemeine Freimüthigkeit, mit welcher sich der Römer über den Hokuspokus der Auguren, Haruspicen und ihrer Gesellen, be-

sonders im zweiten Buche (vergl. das. das 24 Kap.) ohne alle Zurückhaltung herausläßt, ist für den Sinn und die Gedenkungsart unsers gegenwärtigen Jahrzehends eine recht erquickende Nahrung. Vergl. meine Anz. der Hottingerschen Uebersetzung in der Würzb. gel. Zeit. 1790. S. 791. Es war demnach ein gewiß angenehmes Geschenk für die deutschen Liebhaber der Ciceronischen Schriften endlich einmal die erste und wirklich getreue, und ziemlich lesbare Uebertragung der Bücher von der Divination zu erhalten, welche

* 1784

von einem Ungenannten geliefert ward, nemlich:

Cicero's zwei Bücher von der Vorhersehung, in einer teutschen Uebersetzung. Leipzig 1784. gr. 8.

Die Geschmeidigkeit, Feinheit und Gewandtheit des Vortrags, welche die Hottingerische auszeichnet, findet sich hier nicht ganz. Dessenohngeachtet aber hat der Uebersetzer eine Kopey geliefert, die neben ihrer Nachfolgerinn zu stehen nicht erröthen darf. Ganz frey von Latinismen ist sie nicht, auch hätte bisweilen auf die Wahl des Ausdrucks, Eleganz des Vortrags, Ründung der Perioden u. s. w. noch mehr Rücksicht genommen werden dürfen. Zur Probe etwas aus dem 24 Kap. des ersten Buchs:

Zölius

Zölius berichtet, Hannibal habe die goldne Säule im Tempel der laziniſchen Juno, da er ſie (habe) mitnehmen wollen und doch ungewiß geweſen, (ſei) ob ſie ganz von Gold, oder nur auswendig damit belegt ſey, durchbohren laſſen. Da er ſie nun ganz von Gold gefunden und mitzunehmen beſchloſſen gehabt hätte, ſey ihm Juno im Traum erſchienen und habe ihn davon abgemahnt und gedroht, wenn er es doch thäte, würde er durch ihre Bewerkſtelligung (Veranſtaltung ſe curaturam) auch das Auge, womit er noch gut ſähe, verlieren. Hannibal habe dieß als ein kluger Mann nicht in den Wind geſchlagen und daher von dem herausgebohrten Golde eine kleine Kuh (Kalbe) verfertigen laſſen, und dieſe oben auf die Säule geſtellt. Auch erzählt Silen, der Hannibals Begebenheiten ſehr genau beſchrieben hat und dem Zölius folgt, in ſeiner griechiſchen Geſchichte folgendes: Da Hannibal Sagunt erobert hatte, träumte ihm, (nach Sagunts Eroberung träumte dem Hannibal) er würde vom Jupiter in die Verſammlung der Götter berufen. Als er in dieſelbe kam, befahl ihm Jupiter, (er war nicht ſobald in dieſelbe gekommen, als ihm Jupiter befahl) Italien zu bekriegen, und einer aus der Götter Verſammlung ward ihm zum Führer gegeben. Er bediente ſich deſſelben und fieng an, mit der Armee vorzurücken, worauf ihm ſein Führer, ſich umzuſehen, verbot; er konnte dieß aber nicht laſſen, die Begierde überwäl-

tigte ihn und er sah sich um. Da erblickte er ein ungeheuer groses und mit Schlangen umwundenes Thier, das wo es gieng, alles Buschwerk, alle Gesträuche und Häuser niederriß. Voll Verwunderung hierüber fragte er den Gott, was das für ein Ungeheuer sey? Dieser antwortete, die Verwüstung Italiens, und hieß ihn sogleich weiter gehen und sich um das nicht bekümmern, was hinter ihm vorgienge.

Fünf Jahre darauf

* 1789

erschien die Hottingersche:

> M. T. Cicerons Bücher von der Divination aus dem Lateinischen übersetzt von Joh. Jacob Hottinger. Zürich 1789. 8.

Wer da weis, was Hottinger in seiner bekannten Schrift: Ueber die neuesten Uebersetzungsfabriken der Griechen und Römer in Teutschland — 1782. 8. von einem Dollmetscher fodert und erwartet, der wird leicht vermuthen können, daß das bekannte Sprüchelchen: Turpe est doctori, si culpa u. s. w. hier wol nicht eintreffen möchte. Wenn ein Mann, wie Hottinger, der bey der gründlichsten Kenntniß der alten Sprachen den feinsten Geschmack und das weiteste Gebiet in seiner Muttersprache besitzt, eine Uebertragung unternimmt, so kann man schon im Voraus hoffen, er werde etwas vorzügliches liefern. Und das ist hier wirk-

wirklich der Fall. Ueberall erblickt man den Griffel des grosen Meisters, des erleuchteten Interpreten, der jedes Dunkel sich und andern aufzuhellen weis, den feinsten Kritiker und Verbesserer der verderbt gewordenen Lesart, der in den Ideen und in der Sprache des Originals einheimisch geworden ist. Die Uebersetzung selbst ist edel, rein, der Ausdruck gewählt und fast ganz von den Eigenheiten der Landessprache des Verfassers frey. Zur Probe stehe hier etwas aus dem Gedichte, worin Cicero die Merkwürdigkeiten seines Consulats besang. Hottinger gesteht selbst, die Uebertragung dieses Stücks habe ihm unendliche Mühe gekostet, um demselben, dessen ganze Poesie höchstens Poesie der Sprache ist, in der Uebertragung nur einigen Schwung zu geben:

Flammend von dem ätherischen Feuer dreht sich im Kreise
Jupiter und erhellt mit seinem Lichte das Weltall.
Aber sein göttlicher Geist durchdringet Himmel und Erde.
In die umringende Wölbung des ewigen Aethers verschlossen,
Fristet sein mächtiger Zug Empfindung und Leben den Menschen.
Forschest du nach der Bahn und nach dem schweifenden Laufe
Jener Sternen, die durch den Zodiakus wandern, (sie
Schweifen nur im täuschenden Worte des Griechen, und

Wandeln gemessenen Ganges) so siehst du in
Allem den Plan des
Göttlichen Geistes.

Vergl. meine oben angeführte Anzeige der Hottingerschen Uebersetzung. S. auch die A. L. Zeit. 1791. N. 11. und die Oberd. A. L. Z. 1791. N. 8. wo diese vortrefliche Uebertragung überall das ihr gebührende Lob erhält.

Von der Welt.

1734

Des M. Tullius Cicero Buch von der Welt, aus dem Timäus des Plato; aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von M. Johann Heinrich Winkler. Leipzig 1734. 8.

In den Schriften der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. Zw. Theil. S. 431 fgg.

Ueber den Geist des Naturrechts.

* 1788

Cicero's Gedanken über den Geist des Naturrechts, übersetzt von Ch. W. Wehrn. Jena 1788. 8.

S. die A. D. B 95 B. S. 482. Goth. gel. Zeit. 1789. S. 263.

Briefe.

Schummel und Schlüter kannten nur Uebersetzungen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Herr Grillo hingegen führt eine ältere von Stephan Riccius aus dem sechzehnten Jahrhundert an. Die erste Ausgabe erschien

* 1569

M. T. C. Epistolarum familiar. Lib. V, VI. VII. VIII. Germanice redditi in vsum scholasticae iuuentutis per M. Steph. Riccium. Lipsiae 1569. 8.

Diese Ausgabe hat der Vater noch besorgt, weil er zehen Jahre nachher noch lebte, wo er die formula Concordiae unterschrieb. S. Jöcher S. 2069. Jenes gilt wol auch noch von der zweiten, Eisleben 1580. 8. deren Wilisch in seinem Verzeichniß der Altenburger Gymnasiumsbibliothek S. 90. erwähnt. Die dritte, Erfurt 1597. 8. veranstaltete der Sohn, Gabriel Riccius nach des Vaters Tod und dedicirte sie in einer lateinischen Zuschrift den Herzogen von Sachsen, Christian, Johann Georg und August. Eine vierte und fünfte erschien Leipz. 1605. 8. und Stettin 1662. 8. S. Grillo.

* 1619

Von ebendemselben acht Bücher aus den Briefen an seine Vertrauten. Leipz. 1619. 8.

Wilisch am a. O. gedenkt dieser Sammlung, ohne aber etwas eigentliches von dem Titel anzuführen.

1706

Die kleinern Briefe, von Dan. Hartnaccius. Hamb. 1706. 8.

1722

M. T. Ciceronis Epiſtolae ad Familiares, Oder: Briefe, Die Er an Unterschiedene gute Freunde abgeschicket, welche der studierenden Schul-Jugend zum Besten in die reine Teutsche Sprache nach der beliebten Art übersetzt sind, Nebst einem historischen Vorbericht von den IV. Ciceronern, darin sonderlich erwiesen wird, daß der Sohn des grossen Ciceronis eben so berühmt, wie sein Vater gewesen sey. Halle 1722. 8.

Dieß ist der bekannte von Leonhard Christoph Rühl verfertigte Tröster, durch den die Jugend nicht nur in den ältern, sondern auch noch in den neuern Zeiten den Pfützen des verdorbensten Geschmacks entgegen geführt wurde. Vor siebenzig und mehr Jahren war die Rühlische Uebersetzung vielleicht erträglich. Aber leider ist sie, ein wahres Gift für den guten Geschmack, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch nicht aus den Händen aller Lehrer und Jünglinge verbannt. Die Verheerung, die dadurch in dem Gebiete der edlern Ausbildung angerichtet wird, ist unermeßlich. Wiederholte Auflagen erschienen ebendas. 1724. 8. 1729. 8.

1737

1737

Gesammte Briefe des alten Römischen Fürsten Cicero. An Unterschiedene Staats und Vertraute Personen. Uebersetzet und mit Anmerkungen erläutert von Christian Tobias Damm — Berlin Erst. B. 1737. die drey übrigen Bände 1747. 8.

Die Jahrsangaben bey diesem Werke sind bey Schummel und Schlüter unrichtig, indem sie dasselbe von 1735 bis 1737 erscheinen lassen. Auch das gelehrte Deutschland setzt dasselbe unter 1735, so wie Damms Vertheidigung gegen Gottscheds Kritik unter ebendasselbe Jahr. Allein Gottsched hatte diese Dollmetschung erst in dem 21 St. der kritischen Beiträge 1739. auf die Wage gelegt. Wahrscheinlich also waren obige Angaben aus Druck- oder Schreibefehlern entstanden. Schlüter führt eine zweite Auflage unter 1747 an. Davon steht aber nichts auf dem Titel. Sicherer wird demnach die Genealogie des vorliegenden Werks diese seyn, daß Damm den ersten Band 1737 und die übrigen drey Bände erst zehen Jahre nachher herausgab. Auch Beck in der Altdorf. Bibl. Zw. B. S. 417. Vorhek in der Vorrede zum ersten Band seiner Uebersetzung und Adelung im fortgesetzten Jöcher Zw. B. S. 613. kenneu nur eine Ausgabe von 1737. Das gel. Deutschland im Nachtrag zur dritten Ausgabe führt drey Auflagen an, nemlich Bran-

denburg 1734; ferner 1737 und endlich eine dritte von 1747 bis 1771. Das Richtigere ist das, daß nach Grillo a. a. O. S. 86. blos 1770 oder nach Vorhek a. a. O. 1771 eine wiederholte Ausgabe herauskam. Damm hatte auf seine Uebersetzung wirklich Mühe verwendet, seinem Vorbericht zufolge dieselbe zweimal umgearbeitet, alles sorgfältig überlegt und keinen Ausdruck erdacht, von dem er nicht glaubte, Grund angeben zu können. Allein Gottsched wollte das nicht glauben, und nun entstand, durch eine scharfe Kritik in den kritischen Beiträgen St. 21. S. 129 fgg. veranlaßt, zwischen beiden Männern ein heftiger Hader. Damm vertheidigte sich nicht minder hitzig in seiner: Beantwortung der ungegründeten Beurtheilung seiner übersetzten Ciceronischen Briefe. Berlin 1739. 8. Wie alle Dammische Uebersetzungen, so führt auch diese zu dem richtigen Verständniß des Originals, obschon Damm, wie nach ihm Reiske, seine eigene Manier hatte. Auch den Einleitungen und Anmerkungen ist ihre Brauchbarkeit zu unsern Zeiten noch nicht abzusprechen. Eine wiederholte Auflage erschien nach dem gel. Deutschland am a. O. Berlin 1737. 1747 und 1771. 8.

* 1760

Des römischen Consuls M. T. Cicero auserlesene Staats und freundschaftliche Briefe. Halle 1760. 8.

* 1769

Cicero's (freundschaftliche) Briefe deutsch mit lateinischen Anmerkungen. Wien 1769. 8.

1781

Probe einer neuen Uebersetzung von Cicero's vermischten Briefen mit den nöthigen Erläuterungen. Frankfurt a. M. 1781. 8.

Diese Probe, welche Herr Borhek in dem Museum der neusten deutschen Uebersetzungen (Zw. St. S. 1 bis 16.) gegeben hat, liefert den ersten, zweiten und siebenten Brief des fünften Buchs. Ein Jahr darauf

1782

nicht, wie Schlüter angiebt 1781, erschien die ganze Sammlung, welche 1789 geschlossen ward:

Markus Tullius Cicero's vermischte Briefe. Neu übersetzt nach der Zeitfolge geordnet und erläutert von August Christian Borhek — Erster Band, welcher die Briefe von den Jahren 691 bis 701 enthält. Frankf. a. M. 1782. 8. Zweiter Band, welcher die Briefe von den Jahren 702 bis 704 bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges enthält. Ebend. 1782. 8. Dritter Band, welcher die Briefe vom Ausbruch des Bürgerkriegs im Jahre Roms 704 bis zum Jahre Roms 708 enthält. Ebend. 1784. 8. Vierter Band, welcher die Briefe vom Jahre Roms 408 bis zum Schlusse der ganzen Sammlung enthält. Fünfter Band, welcher

cher die Briefe an Markus Brutus und seinen Bruder Quintus Cicero nebst des letztern Sendschreiben über die Bewerbung um das Konsulat enthält — Mit einem geographischen Register über alle fünf Bände. Ebend. 1789. 8.

Der Verf. hat sich allerdings das Verdienst erworben, Cicero's Briefe, wenn auch nicht immer mit der dem Original eigenen Feinheit und Delikatesse, aber doch meistens mit Richtigkeit und Treue übersetzt zu haben. Auch sind für den Erklärer die vorgesetzten Einleitungen, bey denen er Damms Bemühungen fleißig zu Rathe zog, sehr brauchbar. Am Ende des Werks vermißt man zur Erleichterung des Auffindens ungern ein vollständiges Register, welches Anleitung giebt, wo man in dem Original die hier der Zeitfolge nach gestellten Briefe zu suchen habe. Eine weitläuftige Anzeige von dem ersten und letzten Bande findet man unter andern in dem obengenannten Museum 3 und 4 St. S. 215. A. L. Z. 1790. N. 129. S. 310.

In eben diesem Jahre

* 1782

erschien eine andere Verdeutschung der vermischten Briefe:

Cicero's vermischte Briefe aus dem Lateinischen übersetzt von Ignaz Felner, Professor (der Rhetorik) am akademischen Gymnasium zu Freyburg. Freyburg 1782. 8.

Diese

Diese Sammlung enthält acht Bändchen. Angezeigt findet man dieselbe in der Allg. D. Bibl. B. 60. S. 531. Eben dieser Verf. gab auch eine epistolische Blumenlese heraus: Sammlung lateinischer Briefe aus alten Schriftstellern zum Besten der studierenden Jugend ins Teutsche übersetzt. Augsb. 1784. 8.

Ein sehr würdiger und gelehrter Mann, Herr Prof. und Rekt. Reichard in Magdeburg, hatte schon seit langer Zeit die Briefe an den Attikus seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit werth geachtet, und eine Verdeutschung von denselben verfertigt, welche

1783

zu Halle erschienen ist:

> Briefe des M. T. Cicero an den Titus Pomponius Atticus. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Elias Käspar Reichard — Halle 1783 — 85. Vier Theile in 8.

Der verdienstvolle Greis gab mehr eine gute und richtige Paraphrase, als schöne und nach dem Geschmacke unsers Zeitalters gefaßte Uebersetzung, worin der eigentliche Briefstil des Cicero sichtbar wäre. Dessenohngeachtet kann sie, so wie sie ist, nebst den Anmerkungen als ein sehr guter Kommentar über die Briefe an den Attikus sowol von Lehrern als Schülern gebraucht werden.

werden. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1783. N. 65. und die All. L. Z. 1785. Viert. B. S. 178.

Aller bisherigen Bemühungen der Gelehrten ohngeachtet fehlte es doch noch an einer Kopey, die dem Geist und der Schreibart des Originals näher gebracht wäre. Nur etwa von einem Wieland könnte man eine solche erwarten. Die beste Uebertragung indeß, die wir bis jetzt von Cicero's Briefen ohnstreitig aufzuweisen haben, verdanken wir dem Fleiße und dem feinen Geschmacke des jüngern Herrn Ernesti in Leipzig. Die von ihm gemachte Sammlung erschien

* 1789

unter dem Titel:

Auserlesene Briefe Cicero's. Uebersetzt und mit philosophischen und rhetorischen Anmerkungen begleitet von J. C. G. Ernesti — Leipzig 1789. 8.

Diese Verdeutschung, welche aus den Briefen an Verschiedene neunzehn derselben enthält, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. „Sie ist frey, aber richtig und so gut gerathen, daß man durch die Gedanken selbst daran erinnert wird, daß man kein Original liest. Die Anmerkungen beschäftigen sich meistens mit Entwickelung der Schönheiten des Briefes. Kurz, doch ohne Nachtheil der Deutlichkeit, wird gezeigt, wie angemessen dem Charakter der Personen und den Zeitumständen Cicero geschrieben habe.

habe. Lehrer, die Cicero's Briefe erklären und übersetzen lassen, und Jünglinge, die sie ohne mündliche Anleitung lesen, werden in dieser Arbeit ein lehrreiches Muster finden, ihren Autor mit Empfindung und Beurtheilung zu lesen." Diß ist das Urtheil der A. L. Z. 1790. N. 112. Bey genauerer und sorgfältigerer Untersuchung aber findet man denn doch, daß diese Arbeit in dem hohen Grad nicht vollkommen ist, wie einige öffentliche Urtheile, die sie als das Non plus Ultra aufstellten, angegeben haben.

* 1792

Uebersetzung der Kleinern Briefe des Cicero mit erklärenden Anmerkungen erläutert. Erstes Bändchen Leipzig 1792. 8. Zweites Bändchen. Ebend. 1793. 8.

Der Verf. hatte weder Feinheit und Richtigkeit des Geschmacks, noch genug Kenntniß beider Sprachen, daß er es hätte mit Recht wagen können, den Cicero in dem feinen schriftlichen Umgange mit seinen Freunden nur erträglich nachzubilden. Vergl. die neue A. D. B. Viert. B. S. 496. fg.

Einzelne Briefe.

Schummel führt verschiedene an z. B.

An den Atticus B. 1. Br. 17 B. 2. Brief 28. in dem Lehrmeister. Erst. Th. S. 165 — 175.

An seinen Bruder Quintus und an den Lucceius. In Stockhausens Sammlung vermischter Briefe. 3 Th. Helmst. 1768. 8.

Fünf Briefe in ebendesselben Grundsätzen wohleingerichteter Briefe. Helmst. 1766. 8.

Der 23 Br. des 9 B. an Vertraute von einem Schüler Seibts, in dessen Rede: von den Hülfsmitteln einer guten teutschen Schreibart, samt einigen dahin gehörigen Ausarbeitungen. Prag 1773. 8.

Funfzehnter Br. des siebenten Buchs von Gellert, in seiner Abhandlung über den guten Geschmack in Briefen.

Zehnter Br. des siebenten Buchs von May. Ein Brief, des jüngern Cicero an den Tiro; ein Brief des Vaters an den Marcell, l. c.

* Quintus Tullius Cicero's Schreiben an seinen Bruder Markus Tullius über die Bewerbung um die Konsulwürde. Uebersetzt und mit einigen Anmerkungen erläutert, von A. L. Borhek. Frankf. 1789. 8. In dem fünften Bande der vermischten Briefe. S. 143—186.

Eutropius.
Römische Geschichte.

Ohne Jahr und Ort.

Fl. Eutr. Röm. Historien und Chronik. 4.

* 1536

Römischer Historien Bekürtzung. — Zu Strasszburg bey Hans Schotten M. D. xxxvi. fol.

Eutrop ist zwar ausdrücklich auf dem Titel mit genannt, (S. unter Florus) allein er ist von Eppendorf nur auszugsweise bey dem Florus gebraucht worden.

1563

Römischer Historien Bekürzung aus L. Floro, S. Ruffino, Eutropio und Baptista Egnatio verteutscht Straßburg 1563. fol.

S. die krit. Beitr. 3 Th. S. 457.

1617

Römische Histori oder Cronick, Darinnen alles das jenig was von anfänglicher Erbawung der Statt Rom, biß in eilffhundert vnd neunzehen Jahr hernach, bey solcher Respublic vnnd gantzen Römischen Reich, ja schier in der gantzen Welt, sowol in friedens als Kriegs

Zeiten sich vornembs zugetragen vnd begeben, begriffen: So vor zwölffhundert Jaren durch den vornemen Römer FLAVIVM EVTROPIVM zusammen getragen vnd Lateinisch beschrieben, jetzt aber auß Frantzösischer inn vnser Teutsche Sprach transferiert vnd versetzt, durch den Edlen und Vesten Hans Beaten Graß, genant Vay, Hochfürstl. Durchl. Ertzhertzog Maximiliani zu Österreich ꝛc. V. O. Camer Rath, vnd Stattvogten zu Ensißheim. mit angehengtem Bericht vnd Register, wie vil in dieser Cronick angezogene Stätt, Landtschafften, vnd Völker, jhre erste Namen verlohren, geendert, und jetziger Zeit genannt werden. Saluſt. Lib. 1. Concordia res paruae creſcunt, Diſcordia maxima dilabuntur. Cum Gratia et Priuilegio Caeſareae Mayeſtatis. Gedruckt zu Freyburg im Breyßgaw, bey Johan: Straſſer. ANNO M. DC. XVII. 4.

Grillo a. a. O. S. 82. erwähnt dieser Uebersetzung, aber ohne zu sagen, daß sie eigentlich nur aus dem Französischen gemacht ist, weil er sie nicht vor sich hatte. Sie ist selten und befindet sich auf der Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch, aus welcher ich sie gebraucht habe. Auch befand sie sich in der Christischen Sammlung. S. Biblioth. Christ. Zw. B. S. 602. Eine Probe der beinahe noch älter scheinenden Uebertragung setze ich gleich aus dem ersten Kapitel hieher: Alß nun diser Romulus (welcher mit sampt seinem Bruder Remo, auß Befelch jhres Vettern Amulii, gleich nach der Geburt, inn der Tiber ertrenckt hat sollen werden,

den, wunderbarlicher weiß, durch ein Wölffin, geseugt, vnd biß sie hernach durch einen Jäger gefunden, ernehret worden) seines Alters ohngefehr die achtzehen Jahr erlanget, vnnd ein zeitlang sich bey den Hirten erhalten, auff dem Raub hierumb geschwaifft, vnd vil Volks an sich gebracht, hat Er auff dem Berg Palatino, den 11. Calend. Maii, das ist, den 20. Aprilis, in dem dritten Jahr der sechsten Olympiade, vnd nach der zerstörung Troie, dreyhundert vier vnnd neuntzig Jahr ein kleine Statt aufferbawen, vnnd als solcher Baw vollendet, dieselbe Statt seinem Namen nach Romam genannt, vnd wegen viler Freyheiten, die er den Einwohnern geben, von den benachbarten Völckern sehr vil Volks dahin bekommen, von denen hat er hundert der ältesten Männer erwehlt, mit deren Rath er regieren vnd gubernieren sollen, vnd dise wegen jhres betagten Alters Senatores genannt.

* 1715

Eutropii Breuiarium Romanae Historiae, oder Eutropii kurzer Begriff der Römischen Historie in die Deutsche Sprache übersetzet, und mit Latein. Phrasibus versehen. Halle 1715. 12.

Grillo führt diese Ausgabe aus Georgi als die erste an, ist aber von ihrer Existenz nicht ganz überzeugt. Der Verf. dieser Uebersetzung unterschreibt sich gewöhnlich nach der Vorrede L. C. R.

L.C.R. Also Rühl, dessen Manier bekannt genug ist. Die Auflage Halle 1724. 12. woferne die von 1715 wirklich existirt, ist dann eine Wiederholung.

Man hätte erwarten sollen, daß von einem so leichten Schriftsteller in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine gute und lesbare Uebertragung früher würde gefertiget werden. Allein erst im Jahr

* 1790

lieferte Herr Haus seine Uebersetzung, nemlich:

Eutrops Auszug der römischen Geschichte übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Ph. Ludwig Haus. Frankf. 1790. 8.

Daß der Verf. sein Original verstanden haben mag, ist wol nicht zu zweifeln, da dasselbe in Ansehung der Sprache, des Ausdrucks, Periodenbaues, der Vorstellung und Redeverbindung bey weitem die Schwierigkeiten nicht hat, auf die man bey iedem andern römischen Geschichtschreiber stößt. Auch in die überaus leichte Manier der Eutropischen Erzehlung muß sich ein Uebersetzer ohne viele Mühe hineindenken können. Bey einer mäsigen Kenntniß und Gewandtheit in beiden Sprachen also wird ein Mann von Geschmack von diesem Original ohne allzugrose Anstrengung eine gute Kopey zu liefern im Stande seyn. Nachdem Herr H. mehrere Jahre vorher schon den Cäsar übertragen hatte,

hatte, so muste man glauben, daß ihm bei fortgerückter Fertigkeit in dieser Art von Arbeiten, eine Uebersetzung Eutrops auf einen ziemlich hohen Grad der Vollendung zu erheben, nicht allzuschwer seyn würde. Allein schon an einem Hauptstücke, an Reinheit und Richtigkeit der Sprache fehlt es dieser Dollmetschung gar sehr. Unrichtige Formen, Provinzausdrücke, falsche Redeverbindungen, ungewählte Ausdrücke kommen überall vor. Man spricht z. B. nicht selbsten, sondern selbst, oder selber; nicht sich verköstigen, sondern für seine Kost sorgen; nicht um Frieden anstehen, pacem petere) sondern um Friede bitten; im edeln historischen Stile nicht solchergestalt, sondern also oder demnach; nicht Kloaken aufführen, (cloacas facere) (weil dieses Zeitwort blos von Gebäuden auf oder über der Erde gebräuchlich ist, die Kloaken hingegen unter der Erde hinliefen) sondern blos führen; nicht Schätztafeln, (census) sondern etwa Volkstabellen; nicht Weiber, (matronae) sondern Damen; nicht in, sondern nach Macedonien sich zurückziehen; nicht etwas um den Hals henken, sondern hängen; nicht Fänge, (von Raubvögeln, vngues, welche zwar in der gewöhnlichen Jagdsprache üblich sind, aber in dem edeln Stile nicht gelten können) sondern Klauen. Auch des Verf. Vortrag und die Sprache sind noch nicht ge-

 schmei-

schmeidig und geründet genug, wie man aus folgender Stelle deutlich sehen kann:

Unter dem Consulate des Cäso Fabius und Titus Virginius übernahmen dreihundert Edle aus der Familie der Fabier allein einen Krieg gegen die Veier, mit der Versicherung an Senat (gegen den) und das Volk, sie wollten für sich allein die ganze Fehde ausmachen. Diese edle Familie, von der ieder einzelne des Commandos einer großen Armee wäre würdig gewesen, zog demnach insgesamt zu Feld, und wurde in einem Treffen erschlagen. Nur ein einziger aus dem zahlreichen Stamme, den man seiner Kindheit wegen nicht mit ins Feld hatte nehmen können, war übrig geblieben."

Ein Ungenannter hat diese Stelle so übersetzt: „Unter des Cäso Fabius und Titus Virginius Konsulate unternahmen es dreihundert Edle aus der Fabischen Familie allein, den Krieg gegen die Veier zu führen, und versprachen dem Senat und Volke, daß sie allein nun allen Streitigkeiten ein Ende machen wollten. Demnach zogen alle diese Edlen aus, von denen ein ieder eines grosen Heeres Feldherr hätte seyn können, und verloren sämtlich in Einem Gefechte ihr Leben. Ein einziger Knabe, der seines zarten Alters wegen nicht mitziehen konnte, blieb von iener grosen Familie übrig." Bey dieser Uebersetzung gab Herr H. den Erinnerungen der Gelehrten in Ansehung einer natürlichen Recht-

schrei-

schreibung noch kein Gehör. Auch hier findet man noch immer Lepid, Rem, Kar, Domiz, Lentul, Atil u. dergl. S. die Wirzb. gel. Zeit. 1790. S. 838 fg. und A. L. Z. 1791. N. 252.

Florus.

* Inhalt der Geschichte des Livius.

1568

Titus Liuius, Vnd: Lucius Florus. — Durch Zachariam Müntzer. Zu Frankfurt am Mayn, 1568. fol.

Also nicht des Florus Römische Geschichte, wie Schummel und Schlüter angeben, sondern blos den unter seinem Namen bekannten Inhalt der Livischen Geschichte von dem 46 bis zum 140 Buche findet man hier, wie mir die Ansicht des Werkes beweist. Eine ältere Ausgabe der Münzerischen Uebersetzung kenne ich nicht. Die Wiederholungen derselben, s. unter Livius.

Römische Geschichte.

* 1536

Römischer Historien Bekürtzung. In welcher alle fürtreffliche Händel, beyd Fridens vnd Kryegs, so in dem Römischen Reich von Romulo vnd den anderm. vj. Künigen, Burgermeysteren, vnd zu letst den Keyseren bitzhär geübt, begriffen seind. Vß den sichersten Geschichtschreiberen Lucio Floro, Sexto Ruffo, Eutropio, vnd Baptista Egnatio verdollmetscht vnd gezogen. Mit weiterem Anhangk, der Kryegshändel, so vnder dem grosszmächtigen Keyser Carolo dem Fünften, in Italien verloffen, vnd vom Galeatio Capella beschrieben. Durch Henrich von Eppendorff. Zu Strasszburg bey Hans Schotten. M. D. xxxvj. fol.

Eppendorf, ein Chursachse, lebte zuletzt als privatisirender Gelehrter in Straßburg, wo er mehrere Schriften verfaßte und drucken ließ, die jetzt bekanntlich zu den sehr seltenen Werken aus dem sechzehnten Jahrhunderte gehören. Von obengenannter Ausgabe, welche nebst vielen andern-Schätzen auf der hiesigen Kirchenbibliothek aufbewahrt wird, wissen die kritischen Beiträge, Schummel und Grillo nichts. Sie kennen blos eine von 1563. Fabriz unter dem Sextus Rufus nennt eine von dem Jahr 1536, aber unter dem Druckort Basel. Wahrscheinlich kannte er sie also nur aus einem Verzeichnisse, nicht vom eigenen Anschauen. Unter dem Artickel Florus schweigt er davon.

Diese Verdeutschung hat Eppendorf „dem eerwürdigen hochgebornen herren, herren Boppo, Graff und herren zu Hennenberg, Dechant der hohen Stifft zu Strasszburg“ dedicirt, bey welcher Gelegenheit er von den Vorzügen der Geschichtschreiber vor andern Schriftstellern und von dem Interesse und Nutzen der historischen Lektür selbst spricht. Die Uebertragung ist etwas frey, und hin und wieder ist bald weggelassen, bald hinzugethan. Auch findet man den ganzen Florus nicht, sondern das aus drey Büchern bestehende Werk schließt sich mit dem elften Kapitel des vierten Buches bey dem Florus. So frey die Verdeutschung im Ganzen ist, so sklavisch genau zeigt sie sich wieder bisweilen bey einzelnen Stellen. Z. E. Atqui non leuiter ſe Numidia concuſſit: et fuit in Jugurtha, quod poſt Hannibalem timeretur, überträgt Eppendorf: Numidia hat sich nit schlecht bewegt, vnd ist in dem Jugurtha gesein, das nach dem Hannibale wol zu förchten. Das 26 Kap. des dritten Buchs (bey dem Florus das 8 K. des 4.) heist hier so:

Da nun die todtschläger des Keysers Julij hynweg waren, was des Pompeij geschlecht noch vorhanden, in sonderheit zwen sün. Einer blib in Hispanien. Der ander hat Siciliam vnd Sardiniam yngenummen, mit den überentzigen knechten, die bey dem vatter nicht erschlagen waren. Hat auch den selbigen Hauffen mit loßem gesynd etwas gesterkt, sonderlich mit

mit den Ciliceren, die schyffräuber waren. Aber er ist durch den Octauium vff dem Sicilier mör geschlagen, vnd hat die flucht vff die ynsel Siciliam genummen, vß dreyhunderten vnd ettlichen schyffen, nit meer dann sechs oder syben daruon bracht. Darnach ist er in Asiam kummen, vnnd jämmerlich erwürget worden. Dißer Sextus, ist nit ein vngeschickt mensch gesein, vnd hett on zweifel ein grosszen nammen mit der zeit erlangt, so er vff besszerung verhofft, nichts tödtlich mit der Hand vnderstanden hett.

Eine wiederholte Ausgabe Straßburg 1563 fol. geben die kritischen Beiträge. Dr. St. S. 457 an, und einer andern Straßb. *1605 gedenkt Grillo am a. O. S. 80.

1679

Der deutsch redende Florus, d. i. Flori römische Geschichte in die deutsche Sprache übersetzt. Gotha 1679. 8.

Hieronymus Brückner, damals Hofmeister der beiden mittlern Herzoglichen Prinzen von Gotha (S. Jöcher S. 1411.) vollendete diese Verdeutschung und beförderte sie zum Druck. Einen grosen Theil derselben aber soll Prinz Albrecht von Gotha, als er von 1666 an in Tübingen studierte, unter seines Hofmeisters Anleitung verfaßt haben. Vergl. Schummel.

1773

Des Lucius Annäus Florus kurzer Begriff der Römischen Geschichte von Gründung der Stadt Rom an bis zur Monarchie des Kaisers Augusts. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von Johann Adam Sella. Hersfeld und Leipzig 1773. 8.

Der Name Sella ist nur angenommen. Der Verf. heißt eigentlich Joh. Adolf Hermstädt und ist Buchhändler zu Hersfeld. Es ist allerdings schwer, einen Schriftsteller zu übertragen, der mit seiner affectirten und ungleichen Schreibart gleichsam einen Beweis gegeben hat, wie der historische Vortrag und die historische Schreibart nicht beschaffen seyn sollen. Dieß möchte für diesen Uebersetzer einigermassen zur Entschuldigung dienen. Sobald indeß ein Mann eine solche Arbeit unternommen hat, so kann man von ihm erwarten, er sey im Stande, den Schwierigkeiten jeder Art die Spitze zu bieten. Allein dieß vermochte Hermstädt nicht, wie Schummel nach Anleitung der A. D. B. (Anh. zum 13—24. B. Zw. Abth. S. 735.) deutlich gezeigt hat. Auch besaß er bey weitem nicht Geschmack und Sprachkenntniß genug, ein solches Unternehmen auch nur zu einiger Befriedigung auszuführen, was schon die kurze aus Horaz B. 3. Od. 8. genommene Stelle: Occidit Daci Cotisonis agmen beweist, welche H. S. 359 so überträgt:

Freund,

Freund, o edler Freund, sey froh,
Denn der strenge Kotiso
Ist mit seinem Heer geschlagen.

* 1781

Florus kurzer Begrif der römischen Geschichte, zweite neuübersetzte Auflage. Rothenburg an der Fulda. 1781. 8.

Wenn Florus ja übersetzt werden sollte, so wäre das Verlangen der Deutschen nicht ungerecht gewesen, sich jetzt auch nach einer Dollmetschung von diesem sonderbaren Manne umzusehen, die sich an die guten Arbeiten dieser Art anschließen dürfte. Und dieses Verlangen wurde ihnen

* 1785

mit folgender Uebertragung vollkommen befriedigt:

Lucius Annäus Florus von C. F. Kretschmann. Leipzig 1785. 8.

Die schöne Vorrede verdient unter andern auch deßwegen gelesen zu werden, weil der Verf. über die Nutzbarkeit guter Uebersetzungen der alten Klassiker für die Bereicherung der einheimischen Litteratur raisonnirt. Ob aber die Meinung, daß dichterische Köpfe sich in dem Gebiete der Geschichtschreibung vortheilhaft auszeichnen werden, allgemein Beifall finden dürfte, daran möchte ich wol sehr zweifeln.

Schil-

Schiller in den neusten Zeiten macht hierin eine grose Ausnahme. Er nähert sich im Ganzen jener hohen und würdigen Manier, die wir am Liv bewundern. Aber im Einzelnen ist seine Sprache doch noch nicht so genau und richtig abgewogen, als bey dem unübertreflichen römischen Meister. Auch Florus wird in Ansehung seines Vortrags und seiner Schreibart mit vieler Theilnahme und Lebhaftigkeit in Schutz genommen, so daß man sich fast nicht erinnern wird, noch einen beinahe so leidenschaftlichen Apologeten dieses Geschichtschreibers gelesen zu haben. Aber eben ienem freundschaftlichen Enthusiasmus haben wir wahrscheinlich diese gewiß schöne und ganz in dem Geiste der Urschrift verfaßte Uebertragung zu danken. „Des Florus Geist, sagt die A. L. Z. von derselben, (Suppl. 1785. N. 28.) schwebt über dem Ganzen sichtbar, und nur hin und wieder scheint H. K. mit seinem Original nicht ausdauernd genug gekämpft zu haben. Ein Beispiel für Beides ist der dort mitgetheilte Anfang des vierten Buchs. Neben der schlechtern Kopey wird sich die schönere noch mehr erheben; also

Sella.	Kretschm.
Den Katilina haben erstlich die Verschwendung, sodann die dadurch verursachte Armuth, zugleich auch die Gelegenheit, daß sich die Römi-	Catilina ward durch Schwelgerei, dann durch zugezogene Zerrüttung seiner häuslichen Umstände, zugleich auch durch die Gelegenheit, weil die

sche

sche Waffen eben am äussersten Ende der Welt aufhielten, zu den heillosen Anschlägen, sein Vaterland zu unterdrücken, angetrieben, nemlich den Rath zu erstechen, die Bürgermeister niederzumachen, Roms Bürger durch Anzündung der Stadt zu vertheilen und zu beschäftigen, die gemeine Schatzkammer zu berauben, ja mit einem Wort die ganze Republik von Grund aus umzukehren und an ihr, was Annibal selbst nicht gewünscht zu haben schien, zu verüben. Und mit welchen Gehülfen (o Gräuel!) hat er nicht dieses alles angefangen! Er selbst ein Patricier; aber das ist noch etwas geringes. Die Kurier, Porcier, Syllen, Autronier, Vargunteier und Longiner, welche Familien und welche Zierden des Raths selber waren diese nicht? Auch Lentulus, der eben Stadtrichter war, welch ein ansehnlicher Rathsherr! Alle diese hatte er zu Gefährten bei seinem unerhört grau-

Römerwaffen, sich eben in den entferntesten Weltgegenden befanden, zu dem abscheulichen Anschlag seines umzustürzenden Vaterlandes (besser: sein Vaterland umzustürzen) getrieben. Den Senat zu ermorden, die Consuls umzubringen, die Stadt in Brand zu stecken, kurz, die ganze Republik von Grund aus wegzutilgen und was selbst Hannibal nicht einmal gewünscht zu haben schien, — mit welchen Verbündeten legte er das alles an? Er selbst ein Patricier; — aber das ist das wenigste! die Curier, die Porcier, die Sylla, die Cethegen, die Autronier, die Vargunteien und Longinen (welche Häuser, welche Zierden des Senats!) besonders der Prätor Lentulus — sie alle waren die Nachtreter (besser Waffenträger, satellites) dieses greulichen Frevels. Zum Unterpfande der Verschwörung wurde Menschenblut gebraucht, und in Trinkschalen herumgegeben; abscheulich genug; wenn nicht der

samen

samen Unternehmen. Man fügte der Zusammenverschwörung Menschenblut als ein Unterpfand bei, welches sie aus Bechern einander zutranken. Diß war die gröste Gottlosigkeit, wenn diejenige um derer willen sie es tranken nicht noch grösser gewesen wäre.

Zweck des Trunkes noch abscheulicher gewesen wäre.

Vergl. auch die A. D. B. 65 Band. S. 534.

* 1789

Lucius Anäus Florus Skyzzen der Römischen Geschichte. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von B. Frankfurt am Mayn. 1789. 8.

Wo ich nicht irre, so ist ein Herr **Bertrand** Verfasser dieser Verdeutschung. Dem Uebersetzer, sagt die A. L. Z. 1790. N. 40. S. 318., fehlte es nicht an Anlage zur Darstellung des Florus. Eine ähnliche Stimmung des Geistes, soviel sich aus der Vorrede schließen läßt, machte, daß er den Geist seines Schriftstellers sehr gut faßte, und oft recht glücklich darstellte. Nur hatte er das Original nicht lange und sorgfältig genug studiert; war der römischen Sprache nicht mächtig genug; verschönerte nicht selten den Schriftsteller, und verschlimmerte ihn auf der andern Seite durch eine zu gedehnte Uebersetzung oder durch eigenmächtige, aber fehler-

hafte Versetzung der Gedanken. Auch ist das Deutsche nicht überall korrekt.

Einzelne Stücke.

Das zwölfte Kap. des vierten Buchs von Schlegel. S. s. Werke.

Vergl. Schummel.

* 1781

Probe einer Uebersetzung des Lucius Annäus Florus. Frankf. 1781. 8.

Diese Probe steht in dem zweiten Stücke des Museums der neusten teutschen Uebersetzungen und enthält die acht Stücke des ersten Buchs. Diese Probe konnte damals allerdings gefallen, weil die Kretschmannische noch nicht bekannt war. Gegen diese aber gehalten verliert sie allerdings von dem Werth, den sie bey ihrer Erscheinung hatte, wie sich gleich zeigen wird.

* 1783

Auszug der römischen Geschichte. Aus dem Lateinischen des Lucius Annäus Florus übersetzt. Leipzig 1783. 8.

Ist die Probe der Kretschmannischen Verdeutschung, welche in dem vierten Stücke der Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lektüre herausgegeben von Canzler und Meißner bekannt gemacht wurde, und die sieben

sieben Kapitel des ersten Buchs enthält. Der Anfang des siebenten Kapitels zur Probe.

Mus. Der allerletzte König der Römer war Tarquinius, der den Beinamen, der Uebermüthige, von seinem übermüthigen Betragen erhielt. Er wollte lieber den grosväterlichen Thron, den itzt Servius besaß, mit Gewalt an sich reißen, als in Geduld erwarten: er ließ diesen Fürsten durch bestellte Meuchelmörder ermorden. Diese durch ein Verbrechen erlangte höchste Gewalt hat er nicht besser verwaltet, als er sie in Besitz genommen hatte. Seine Gemahlin Tullia hatte die nemlichen abscheulichen Gesinnungen: Diese eilte in einem Wagen, ihrem Gemahl zur Krone Glück zu wünschen und ließ die scheugewordenen Pferde über den blutigen Leichnam ihres Vaters mit Gewalt hinspringen.

Kretschm. Der letzte König war Tarquinius, seiner Sitten halber der Stolze genannt. Er wollte das grosväterliche Reich, das König Servius noch besaß, lieber rauben, als erwarten; ließ ihn durch Meuchelmörder fortschaffen, und gebrauchte seine so lasterhaft an sich gerissene Gewalt nicht besser, als er sie erworben hatte. Seine Gemahlin Tullia entsprach dieser Gemütsart völlig. Um ihn als König zu begrüssen, bestieg sie den Wagen, und trieb die bestürzten Pferde über ihres Vaters blutigen Leichnam.

Frontin.

Kriegslisten.

Die bisher bekannte älteste Uebersetzung dieses Werkes ist von

1532

unter dem Titel:

Die vier bücher Sexti Julij Frontini des Consularischen mañs von den guten Räthen und Ritterlichen anschlegen der guten Hauptleut.

Onexander von den Kriegßhandlungen vnd Räthen der hocherfarn guten hauptleut, sampt jren zugeordneten.

Die lere so Keyser Maximilian inn seiner ersten jugent gemacht, vnnd durch eyn trefflichen erfarn mann seiner kriegßrä:h jm zugestellt ist.

Register am endt des buchs, alles iñhalts im Frontino vnd Onexandro begriffen.

Am Ende.

Gedruckt zu Meyntz bei Juo Schöffer im jar nach der geburt Christi vnsers Herrn. M. D. xxxij. Am sechtzehensten tag des Mertzen.

Die kritischen Beiträge St 3. S. 458. führen diese Uebersetzung an, kennen aber auch deren Verfasser nicht. Das vor mir liegende Exemplar befindet sich auf der hiesigen Kirchenbibliothek. Hätte das Werk eine Vorrede, so würde man dadurch doch vielleicht auf eine Spur geführt worden seyn, den Verfasser zu entdecken. Frontins Gegenstände sind durch Holzschnitte dargestellt, auf denen man Kanonen, Querpfeifen, Trommeln, Hellebarden und alte deutsche Rüstungen sieht. Die Zeichnung aber sowol der Figuren als Karaktere ist mittelmäsig. Das erste Kapitel des zweiten Buchs heist hier so:

Als Scipio Affricanus inn Hispania mit Hastrubal deren von Carthago hauptmann schlahen solt, vnd er durch sein kundtschaffter erfur, daß der von Carthago hauptleut jr volck auß dem leger zu der schlacht furten vngeessen vnd vngetruncken, gebot Scipio seinez Heer zu essen vnd sich zu speisen, vnd verzoch auch den streit wol siben stundt, biß die von Carthago hungers vnd turst, auch des langen stehns halben inn der ordnung ganz schwach, machtloß vnd müed waren, vnd als sie wider inn das leger ziehen wolten, zoch Scipio iähling auff sie, nöt sie zu der schlacht, vnnd überwandt sie.

Dieser Ausgabe gedenken auch Gras in dem Verzeichniß einiger Merkwürdigkeiten — Brixen 1790. 4. S. 88. und Würdtwein in Biblioth. Mogunt. Ulm 1791. 4. S. 163.

* 1542

Sexti Iulii Frontini Kriegsanschlege; Auch von der Kriegshandlung Kayserlicher Rechten ein Titel; und Fl. Vegetii von der Kriegshandlung gemaine Regel durch Marc. Tacius transferirt. Ingolstadt durch Alex. Weissenhorn 1542. fol.

Befand sich in der Christischen Bibliothek. S. Catal. Bibl. Christ. Erst. B. S. 433. Auch in der Feuerlein. Bibl. S. deren Katal. Nürnb. 1793. Erst. B. S. 58. Ob Tacius die obige Verdeutschung bey seiner Arbeit zu Rathe gezogen habe, kann ich nicht sagen.

Diese Uebersetzung kam

1578

unter folgendem Titel heraus:

Frontini Kriegs Practica; das ist, artige und geschwinde Griffe der fürnehmsten Helden; durch M. Tatium Leonhardum Fronsberger. Frankfurt 1578. fol.

So führen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 20. dieses Werk an, und jedermann muß auf diese Art den bekannten tapfern Krieger und kaiserlichen General Leonhard von Fronsberg, der am 20 Aug. 1526. zu Trient starb, (S. Adelungs vermehrt. Jöcher Zw. Band. Leipz. 1787. S. 1277) für den Verfasser halten. Fabriz in seiner Lat. Biblioth. veranlaßte diese Angabe. Wie er dazu gekommen ist, weis ich

nicht

nicht. Sein Ausdruck aber ist deutlich: „Frontini Stratagematica prodierunt Germanice M. Tatio Leonhardo Fronspergero Interprete, Francof. 1578. fol.“ Allein nicht dieser, sondern der schon oben genannte Leonhard Tatius ist der Verfasser. S. Adelung am a. O. unter M. Tat. Leonh. Fronsberger. Zwey Männer musten wahrscheinlich ihre Namen zu einem dritten hergeben. Weil Leonh. Tatius den Frontin verteutscht und der General Leonh. Fronsberger zwey kriegswissenschaftliche Werke geschrieben hatte, so erhielt wahrscheinlich dieser auch noch die Namen des erstern und damit zugleich die Ehre, Frontins Dollmetscher geworden zu seyn. Eigentlich also ist die Frankfurter Ausgabe blos Wiederholung der Ingolstadter unter verändertem Titel.

Zum dritten Mal abgedruckt ist des Markus Tacius Uebertragung in Fronsbergers: Kriegsbuch kaiserlicher Kriegs-Rechten und Ordnungen von Geschütz und Feuerwerk; item von Erbauung, Erhaltung, Besatzung und Proviantirung, von Wagenburgen, Vergrabungen, Belägerungen, Schanzen und Befestigungen, von Ritter und Reiter, Knechten u. s. w. Frankf. * 1596. fol. Dr. Theil. S. Grillo am a. O. S. 93. Vielleicht steht sie auch schon wenigstens in einigen der vorhergehenden Ausgaben von diesem Werke.

Nach einem langen Zeitraum endlich erschien in der Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts

1750

wieder eine Uebersetzung, nemlich:

Polyäns und Sextus Julius Frontins Kriegsränke der berühmtesten Feldherren und einiger Heldinnen, jene aus dem Griechischen, und diese aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, von M. Johann Christoph Kind. Leipz. 1750. 8.

Frontin steht in dieser Uebersetzung von S. 511 bis 768. Ein vortheilhaftes Zeugniß giebt jenem Werke Beck in der Altd. Bibl. S. 430.

* 1792

Kriegslisten und kriegswissenschaftliche Anekdoten, von berühmten Feldherren. Erster Theil, von Griechen und Römern. Gotha 1792. 8.

Dieser Band eines weitläuftigen Werks enthält eine Uebersetzung von Frontins Kriegslisten, der man es aber ansieht, daß der Verf. noch nicht Uebung genug hat. Das letzte Kapitel ist nicht ganz geliefert. Vergl. Gött. gel. Zeit. 1792. S. 1592.

---

* Kornelius Gallus.*)

* Eigentlich hätte ich diesen Dichter, von dessen Werken wahrscheinlich nichts auf unsere Zeiten gekommen ist, hier nicht aufführen sollen. Denn die Stücke, welche unter seinem Namen noch im Umlauf sind, gehören, was man nun beweisen kann, einem viel spätern und geringeren Dichter Maximian zu, der unter Anastasius lebte. Genau handelt davon Wernsdorf in den Poetae Lat. Minor. Dritt. B. Altenburg 1782. S. 125 fgg. Weil indeß einige elegische Stücke als Produkte des edeln Freundes von Virgil in den Ausgaben noch fortgeführt werden, so behielt ich auch hier den Namen Gallus bey.

* 1786

Cornelius Gallus (von F. X. Mayr.) Leipzig 1786. 8.

Eigentlich 1785; s. den ersten Nachtrag zum gelehrten Deutschland S. 412. Diese Uebersetzung befindet sich als Anhang bey der Verdeutschung des bekannten elegischen Triumvirats, welche dieser Verfasser leider! geliefert hat. Seine Schreibart und seinen Vortrag kann man einigermaßen aus folgender Stelle der Vorrede

kennen lernen, und dann den Schluß leicht auf die Uebersetzung machen. „Es verlohnt sich doch der Mühe, auch etwas von dem Cornelius Gallus herzusetzen, weil die letztern Elegien dieses Bandes unter seinem Namen herumgetragen (ein vortreflicher Latinismus) werden, wiewohl es mehr, als wahrscheinlich ist, daß er sie nicht gedichtet habe. (Ganz der Ton des nachläßigsten Schlendrians. Wie sich also des römischen Alterthums liebenswürdigste Dichter in demselben ausnehmen mögen!) Denn sie enthalten nichts, was eines so berühmten Mannes, des Zeitalters, in dem er gelebt, (hat) und der zärtlichen Verbindung, in der er mit dem Virgil stand, würdig wäre. Er war Redner und Dichter. Virgil schrieb ihm seine zehnte Ekloge zu. Auch Augustus beehrte ihn mit seiner Freundschaft. Zuletzt aber bekam dieser einen Verdacht gegen ihn, und er wurde gezwungen, selbst Hand an sich zu legen.“ Man sieht hieraus, daß der Verf. von Eleganz des Ausdrucks und der Sprache, für Würde und Angemessenheit des Vortrags wenig Gefühl hat. Und dennoch wagte er eines der schwersten Unternehmen, die römischen Elegiker zu — übersetzen. Weil ich diesen Verf. bey dem Katull u. s. w. wieder und weitläuftiger sprechen werde, so will ich hier nur das kurze neunte Gedicht zur Probe hersetzen:

Ich will des Todes seyn, wenn du mir nicht schöner, als die Morgenröthe vorkömmst, wenn du

du mir am frühen Tage begegnest. Erscheinest du mir aber bey der Nacht; o dann, verzeihet ihr Götter, gerade so erhebet sich der Abendstern aus dem Meere.

---

* Aulus Gellius.

Attische Nächte.

Die Franzosen übersetzten bekanntlich vor uns schon solche Schriftsteller des Alterthums, die kein allgemeines Interesse haben, und weder in der Urschrift noch in der Kopey von vielen gelesen werden, weil es in Frankreich gleichsam herkömmlich war, alles, was uns von den Griechen und Römern erhalten wurde, zu übertragen. Unter diese Schriftsteller gehört auch Gellius, der zwar für den eigentlichen Gelehrten und Sprachforscher vieles enthält, was diesem zu wissen unentbehrlich ist, für den Liebhaber hingegen wenig Anziehendes hat. Aus dieser Ursache wol blieb dessen Nachlaß für diejenigen lange verborgen, welche die Alten blos in der Verdeutschung lesen können. Erst im Jahr

* 1785

erhielten wir folgende Uebersetzung:

Frag-

Fragmente der alten Geschichte und Philosophie aus den attischen Nächten des Aulus Gellius gesammlet und übersetzt mit beigefügten Anmerkungen von A. H. W. v. W. Lemgo 1785. 8.

Dem allgemeinen Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 bis 1790. Jena 1793. II. 943. und dem gel. Deutschl. zw. Nachtr. S. 411. zufolge, heist der Verf. dieser Dollmetschung von Walterstern. Dieselbe ist, soweit ich sie verglichen habe, getreu, deutlich und fließend, obschon öfters gedehnt und in Ansehung der Wendung und des Ausdrucks nicht immer ganz gewählt und zierlich, wie man aus dem 91 Kapitel (im Orig. B. 10. K. 23.) sehen kann:

„Die Schriftsteller, welche Nachrichten von den Sitten und der Lebensart der Römer hinterlassen haben, (scripserunt) melden, daß die Weiber zu Rom und im ganzen Latium (blos Latio) sich in ihrem ganzen Leben des Weins, welcher in der alten (lateinischen) Sprache vemetum genannt wird, enthalten haben, und daß man, um den Geruch zu erfahren, ob eine Frauensperson wider diese Gewohnheit gehandelt, den Gebrauch eingeführt habe, daß sie ihre Anverwandten habe küssen müssen. Sie sollen aber, wie man sagt, sich blos eines süssen Getränks von ausgepreßten Rosinen u. d. g. bedient haben. M. Cato meldet noch, daß eine Römerin, die überführt wor=

worden, daß sie Wein getrunken, sich dadurch nicht nur eine öffentliche Schande zugezogen habe; sondern auch noch überdem von dem Richter eben so hart sey bestraft worden, als wenn sie einen Ehebruch, oder ein dergleichen Verbrechen begangen hätte. Ich will die Worte des Cato aus seiner Rede, die vom Brautschatz betitelt ist, selbst hier anführen, in welcher Rede auch noch stehet, daß ein Mann das Recht gehabt habe, seine im Ehebruch ertappte Frau zu tödten.

Ein Mann, sagt er, ist ein Richter seiner Frau, und muß als ihr Censor angesehen werden, wenn er sich von ihr noch nicht geschieden hat. Er hat das Recht, daß er sie wegen verkehrter und ungebührlicher Sitten (si quid peruerse tetreque factum est a muliere) bestrafen darf. (sie — zu bestrafen.) Hat sie Wein getrunken, oder sich mit einer Mannsperson vergessen, so kann er selbst das Verdammungsurtheil über sie sprechen. Und was das Recht, sie zu tödten, betrift, so drückt er sich darüber so aus: Trifst du deine Frau im Ehebruch an, so kannst du sie ungestraft und ohne Umstände tödten; sie aber hat nicht das Recht, dich bey einem gleichen Verbrechen nur mit dem Finger anzurühren."

Diejenigen Stücke aus dem Nachlasse des Gellius, welche blos auf lateinische Sprache und Grammatik Bezug haben, hat der Uebersetzer mit gutem Bedachte weggelassen. Urtheile über die-

se

se Dollmetschung findet man in der A.L.Z. 1785. N. 220. S. 324. und in der A. D. B. Bd. 69. S. 546.

---

* Historia Augusta.

---

* 1790

Die sechs kleinern Geschichtschreiber der Historia Augusta übersetzt und erläutert von J Ph. Ostertag. Erster Band Frankfurt 1790. 8.

Diese leichte, flüssige und getreue Uebersetzung habe ich mit dem ihr gebührenden Beifall angezeigt, in der Goth. gel. Zeit 1790. N. 90. S. 824. fg. Vergl. auch die A. D. B. B. 98. S. 271.

Horaz.

Sämtliche Werke.

1671

Q. Horatii Flacci Opera, in ungebundener Rede übertragen von Jac. Rothen. Basel 1671. 8.

Ich

Ich kenne diese Uebersetzung blos aus dem Fabriz und aus den kritischen Beiträgen, die sich gleichfalls auf jene berufen. Der Verf. starb zu Basel 1703 als Lehrer der Dichtkunst.

1698

Horatius Enucleatus, das ist, Q. Horatius Flaccus, verdeutschet also, das erst der Text von wort zu wort erklärt, hierauff die darinn enthaltene Phrases und poetische Redens-Arten Lateinisch und Teutsch herausgezogen, und dann die darin liegende Loci communes und Lehren hinzugefüget, dergestalt daß die Schul-Jugend diesen nützlichen Autorem für sich selbst lesen und gutermassen verstehen kan; herausgegeben von Joachimo Rulffen, P. L. C. vor dem der Schulen zu S. Martini in Halberstadt Con-Rectore, itzo Pastore der Christl. Gemeine zu Anderbeck. Leipzig 1698. 8.

Unter dem ungeheuern Heer der Uebersetzungen des Horaz gehört die Rulfische gewiß nicht unter die schlechten. Beinahe durchgehends faßt sie den Sinn des Dichters rein und richtig auf, stellt diesen, für die damalige Zeit, in einer lesbaren und oft wirklich angenehmen Sprache dar und weis die Hauptgedanken der einzelnen Stücke auf eine ziemlich befriedigende Weise vorzulegen. Die Kopey selbst ist mehr in der Manier einer leichten Paraphrase gefaßt, als daß sie gedehnt seyn sollte. Die Sprache hat zwar nicht lyrischen Adel, indeß ist sie auch nicht niedrig und gemein. Ueberhaupt glaube ich wenig

zu

zu fehlen, wenn ich ihr unter den ältesten Verdeutschungen Horazens den obersten Platz einräume, und ich gestehe gerne, daß ich, wenn ich bey meinen Vorträgen über den Dichter die eine oder die andere Kopey mit dem Original vergleiche, auch bisweilen diese Dollmetschung in gleicher Absicht vor die Hand nehme. Weil dieselbe doch in weniger Händen ist, so will ich, mein Urtheil zu rechtfertigen, von der neunten Ode des vierten Buchs Rulfens Inhalt und ein Stück seiner Uebertragung mittheilen:

Inhalt.

„Der Poet saget in dieser Ode, daß auch die herrlichsten und löblichsten verrichteten Thaten in Vergessenheit gerathen, wo nicht selbige durch der Poeten Schriften besungen, dem Untergange entnommen und dadurch gleichsam verewiget werden. Verspricht darauff auch des Lollii Lob zu besingen, welcher dem Geitze und den Geschencken feind, und vielmehr in Armuth leben, und den Tod übernehmen, als einen Nagel breit von der Erbarkeit abtreten wolte.“

Lieber Lolli, glaube nicht daß ganz und gar umkommen werden meine Gedichte und Lieder, die man auch bey der Music und Seitenspiel gebrauchen und absingen kan, und welche ich Horatius, der ich in Apulia bey dem brausenden Fluß Aufido, gebohren bin, verfertige durch eine solche Kunst, davon man vor diesen nichts gewust hat. Denn ob wol der Poet Homerus das

das höchste Lob hat in der Poësi, so weis man doch gleichwol auch von des Pindari seinen Versen, man weis auch von den Schrifften des Simonidis und von den stichelhafften und durchdringenden Versen des Alcaei, man weis auch von den herrlichen Werk des Stesichori; Und was vor Zeiten geschrieben hat der Poeta Lyricus Anacreon, ist noch nicht gantz und gar vergessen; Es sind auch noch vorhanden die Liebes-Lieder, welche geschrieben hat die Sapho aus Aeolia. Die Helena aus Sparta hat nicht allein lieb gewonnen die schönen Haare des Ehebrecherischen Paridis, und sich verwundert, über seine kostbahre und mit Gold besetzte Kleidung, und über seinen Königlichen Pracht und seine Diener. Und der Teucer ist nicht zum erstenmal allein ein guter Schutz gewesen, und Troja ist nicht zuerst von Menelao belagert worden, und Pomeneus und der Sthenelus, die haben nicht alleine Kriege geführet, welche die Poeten hätten beschreiben sollen, oder aber der Held Hector, und der tapffere Deiphobus, die haben nicht alleine und zuerst heftig gestritten vor ihre lieben Weiber und Kinder, sondern es haben auch viel tapffere Leute gelebet vor dem Agamemnone: aber sie sind alle gestorben und werden nicht beweinet, und man weis nichts von ihnen, weil sie keinen Poeten gehabt, der ihre Thaten beschrieben, u. s. w.

Die zweite Ausgabe dieser Uebersetzung erschien hin und wieder etwas verändert zu Leip-

zig 1707. 8. Hier findet man auch die Satiren, die in der ersten Auflage fehlten, „doch so, wie es in der Vorrede heist, daß man darin alle Cautelen und Vorsichtigkeit in acht genommen, und wo etwa einige anstößige und ärgerliche Reden von dem Poeten fürgebracht worden, sind solche mit aller Bescheidenheit zugedecket und mit solchen Expressionen und Reden gegeben worden, daß unschuldige Hertzen und keusche Ohren keines weges dadurch werden können geärgert und beleidiget werden.“ Georgi versichert, es sey auch eine dritte Leipzig 1751. erschienen. S. Grillo S. 76.

Des berühmten Poeten Nicolai Despreaux Boileau satyrische Gedichte, welche nicht allein voll herrlicher Sitten- und Tugend-Lehren sind, sondern auch die Laster darinnen gar artig und sinnreich durchgehechelt werden, ihrer ungemeinen Anmuth und Vortrefflichkeit halber insgesamt aus dem Französischen in Teutsche Verse übersetzet, und mit einem Anhange verschiedener aus dem Horatio, Virgilio, und andern, verteutschen, wie auch noch andern Hoch- und Nieder-Sachsischen Gedichten, vermehret von Caspar Abeln. Goslar 1729. 8.

Des berühmten Poeten Nicolai Despreaux Boileau satyrischer Gedichte zweyter Theil, samt allen Eclogen oder Hirten-Gedichten des Virgilii, und den meisten Oden oder Gesängen, wie auch vielen Satyren und Episteln des Horatii, welche ihrer besondern Anmuth und Nutzbarkeit halber aus dem Französischen

und Lateinischen, theils in Hoch- theils aber auch in Nieder-Sächsische Verse übersetzt worden von Caspar Abeln. Goslar 1732. 8.

Das erste Buch der Oden ist ganz, aus den übrigen aber, sagt A., sind nur die besten Oden vertirt worden, immassen viele derselben so beschaffen, daß sie weder des Lesens, noch des Uebersetzens würdig sind. Weil also aus allen Werken Horazens hier ein Auszug befindlich ist, so kann diese Abelische Blumenlese unter des Dichters sämtlichen Schriften aufgeführt werden. Der drollige Verfasser, gewesener Prediger zu Westdorf bey Aschersleben, vorher Rektor zu Osterburg und Halberstadt, wollte die damalige gelehrte Welt auch mit einem dritten Theile seines Werks strafen, der aber nicht gedruckt wurde. S. Adelung im fortgesetzten Jöcher Erst. Th. S. 37. Die Uebersetzung, um welche man sich, ausser der Geschichte der Litteratur, heutiges Tages wol wenig mehr bekümmern wird, ist nach Grillo's Versicherung S. 76. weder schön noch treu, und noch überdieß mit dem Flitterputze französischer Wörter reichlich ausstaffiert. Das Poßierlichste an dem ganzen Werk ist aber gewiß die an die Jungfrau Wahrheit gerichtete Dedikation, die als Beispiel des Aberwitzes eines Gelehrten hier einen Platz verdient. Sie lautet in Form einer Inskription also: Der Durchlauchtigsten, großmächtigsten, und unüberwindlichsten, hochwürdigsten

hochgebohrnen, und hochedelsten, hoch-ehr und tugendbegabtesten, ehrbaren treuen und aufrichtigen, reinen, ungeschminkten, und unbefleckten, schönen, klugen und unvergleichlichen Fürstinn, Jungfrau Wahrheit, seiner großen Gönnerinn, und werthesten Freundinn, übergiebet diese satyrische Gedichte, mit unterthänigster Bitte, sich derselben und aller ehrlichen Poeten kräftigst anzunehmen, daß selbige, bey ihrem so viel hundert, ja so viel tausend Jahre wohl hergebrachten löblichen Priuilegio, denen Lastern mit lachendem Munde ihre Schande und Blöße zu zeigen, noch ferner geschützet, und nicht unter das sclavische Joch der bey ihren liebkosenden Schmeichelungen zwar süssen, doch giftigen Falschheit, gebracht werden mögen, Dero getreuester und ergebenster Diener, der Verfasser." S. die krit. Beitr. 16 St. S. 518 fgg. und Beck am a. O. S. 431.

1749

Ungebundene Uebersetzungen der Gedichte des Q. Horatius Flaccus, nebst den nöthigen Anmerkungen und vorgängiger Lebensbeschreibung dieses Schriftstellers. Cassel 1749. 8. Zwei Theile.

Wie diese Uebertragung beschaffen sey, beweist schon der von Schummel angeführte Anfang der 13 Ode des ersten Buchs: „So oft du, o schöne Lydia, den schneeweissen Hals, das niedliche Gesichtchen des Telephus und seine alaba-

alabasternen Arme, die wie gedrechselt seyn, rühmst: Ach! so quillet mir der Plautz!" Friedrich Groschuff, nach dem gel. Deutschlande Herzogl. Holsteinischer Justizrath zu Schlaiz ist Verfasser dieser Uebertragung. Ich habe das Werk nicht selbst vor mir, und zeige daher blos an, daß nach Schummel der arme Horaz von Groschuffen in der Vorrede entsetzlich gemißhandelt, ein Schelm, Hurenjäger, Trunkenbold, Schmarotzer, schlechter Versifex u. s. w. gescholten, nach Beck hingegen S. 437. gegen alle Beschuldigungen und Schmähungen auf das eifrigste und nachdrücklichste vertheidiget wird. Auch bey dem sonst billigen Beck am a. O. findet diese Arbeit wenig Beifall.

1773

Die Werke des Horaz, aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Theil, welcher die Oden enthält. Anspach 1773. 8. Zweyter Theil, welcher die Satyren enthält. Anspach 1775. 8.

Hätte man bey einigen gelehrten Tribunalen die Absicht, welche die würdigen Verfasser (Uz, G. L. Hirsch und der verstorbene Junckheim) bey dieser Uebersetzung hatten, gleich anfangs richtiger gefaßt, so würde manche Kritik über dieselbe wol weniger nachtheilig ausgefallen seyn. Nicht eine dichterische Nachbildung des Originals sollte sie seyn, sondern, und diesen Vorzug wird sie stets behalten, die Stelle eines fortlaufenden Kommentars vertreten. Deßwegen

war es nothwendig, den Dichter, soviel es nach dem Genie der beiden Sprachen geschehen konnte, wörtlich zu übersetzen, denn Sinn desselben möglichst genau aufzufassen und darzustellen und den Vortrag in eine angenehme Prosa zu kleiden. Allein auf dieses scheinen verschiedene Kunstrichter der ersten Ausgabe keine Rücksicht genommen zu haben. Die Verf. rechtfertigten sich auch in der Vorrede zu dem zweiten Bande. Das Urtheil hingegen, welches Schmid in dem Leipz. Musenalm. 1774. S. 93. über diese Arbeit fällt, ist sehr wahr und richtig. Unter andern sagt er: „Der blos deutsche Leser und der Anfänger werden Horazens Geist hier immer besser kennen lernen, als aus der Dollmetschung irgend eines Franzosen. (Z. B. des Sanadon, obschon Sanadons Anmerkungen geschmackvoll und brauchbar sind). Die Satyren, in welchen die Sprache des traulichen Umgangs leichter statt finden konnte, waren den Verfassern besser gerathen.

Die zweite Ausgabe erschien mit sichtbaren innern und äussern Vorzügen Anspach 1785-8. und führt mit Recht den Namen einer verbesserten Auflage, wie iedermann bey angestellter Vergleichung finden wird. Auch die A. L. Z. 1785. N. 283. S. 204. gedenkt derselben mit dem verdienten Beifall.

* 1786

Horaz metrisch übersetzt von Carl Lang — Erstes Bändchen. Erlang und Nürnberg 1786. 8.

Herr Lang, jetzt Kanton Kraichgauischer Kanzeleiadvokat und Archivalacceſſiſt zu Heilbronn am Neckar, welcher seitdem durch manche schöne Schrift sich als Mann von Geschmack und Kenntniß der gelehrten Welt bekannt gemacht hat, unternahm als akademischer Jüngling eine metrische Uebertragung des ganzen Horaz. Bis jetzt ist es bey den zwey ersten Büchern der Oden geblieben, wahrscheinlich weil der Verf. nach mehrerer Reife die grosen Schwierigkeiten bey seinem Unternehmen genauer einsehen lernte. Von einem zwanzigjährigen Jüngling konnte man beinahe nicht mehr erwarten, als der Verfasser damals geleistet hat. Als eine kleine Probe stehe hier des ersten Buchs zwanzigste Ode:

Freund Mäcen, komm, schlürfe in mäsigem
Kelchglas
Kräzer aus sabinischen Hügeln, den ich
Selbst im gräcischen Krug verpichte; als man
Dir in dem Schauplatz
Dir, dem Ritter klatschte; daß das bebuschte
Beet des Vater Stromes dein Lob, dein Lob die
Holde Echo vom Vatikanischen Hügel
Lachend zurück gab.
Du trinkst Wein vom Cäkubus, trinkst aus
Cales
Preß' zerknirschte Beeren; in meinen Kelchen

Sprudelt kein Falerner, kein Most aus Formias
Hügel entsprossen.

Sämtliche Oden.

1656

Deß Hochberühmten Lateinischen Poetens Q. Horatii Flacci vier Bücher Odarum, oder Gesänge in Teutsche Poesi übersetzet, mit Churfürstlicher Sächsischer Freyheit nicht nachzudrucken. Dreßden. 1756. 8.

Die zwey ersten Bücher sind 1656, die zwey letzten hingegen, von denen iedes seinen eigenen Titel hat, ein Jahr vorher, mit der iedem Buche deutlich vorgesetzten Jahrzahl 1655 gedruckt worden. Die unten vorkommende Uebersetzung der zwey ersten Bücher der Oden, Dreßden 1643. 8. war demnach die Vorgängerinn. Die Vorrede zu den zwey letzten Büchern ward am 26 Dec. 1654 geschrieben. Die in Reimen verfaßte Uebersetzung selbst lieferten ein und dreißig Jünglinge unter den Auspicien ihres Lehrers des M. Johann Bohemus, Rektors zu Dresden. Der Verfasser Namen stehen aber nur bey den Oden der zwey letzten Bücher. Die Uebertragung ist ziemlich frey, oft so, daß man beinahe das Original darüber verliert, und mit unter lustig und drollicht zu lesen. Z. E. B. 2, 11. 18.

Quis puer ocius
Restinguet ardentis Falerni u. s. w.

heißt

heist hier:

Junger, bringe Wasser her,
Weil wir etwas viel gehoben,
Vnd gezechet ohngefehr,
Wil der Dampff im Kopffe toben.

Den Anfang der 27 Ode des ersten Buchs überträgt Bohemus:

Wenn ins Weines Edle Gaben,
Der erwecket Frölichkeit,
Sinn und Witz ersäuffet haben,
Sind die Thracer unbescheid,
Schlagen sich, wie grobe Hachen:
Schaffet ab der Barbern Brauch,
So gebührts euch nicht zu machen,
Bacchus schämet selbst sich auch.

O fons Bandusio, splendidior vitro, wie hat Joh. Georg Segling, Dreßdensis dich hier so trübe gemacht!

Edler Brunn, o klarer Quell,
In Sabiner Grund gegraben,
Glaß ist viel zu wenig hell
Gegen dir, deß Bacchus Gaben
Bist du würdig: ich will dir
Kränz und Blumen streuen hier.

Morgen will ich führen auß
Einen iungen Bock, der stutzet,
Dem die Hörner schon sind rauß,
Damit seinen Feind er trutzet,
Vnd izt mit den Böcken ringt,
Mit der Ziege hetzt und springt.

Vror, seu tibi candidos
Turparunt humeros immodicae mero
Rixae; siue puer furens
Impressit memorem dente labris notam

 ist

ist hier auf folgende Weise nachgebildet.

Ich zerspringe, wenn beym Trincken
Dir der grämsche Telephus
gar unhöfflich darff zu wincken,
Zancket sich, macht dir Verdruß:
Oder wenn der grobe Knoll
Dich ins Maul beist als wie Toll.

Dessenohngeachtet fehlt es dieser Uebersetzung hin und wieder nicht an guten Stellen, die in eine neue mehr gebildete Sprache übertragen sich wirklich nicht ohne Vergnügen lesen lassen.

1690

Die Lieder des hochberühmten lateinischen Poeten Q. Horatius Flaccus, in hochdeutsche Reimen übersetzt, durch Gotthilf Flamin Weidner. Leipz, 1690. 8.

Diese Verdeutschung enthält die Oden und Epoden. Doch sind von den letztern, wie am Ende gemeldet wird, die achte, elfte und zwölfte wegen ärgerlichen Inhalts aussengelassen worden. Grillo, der diese Uebersetzung geprüft hat, giebt ihr das Zeugniß, daß sie den Dichter zuweilen mit Nachdruck und Stärke darstellt. S. am a. O. S. 76. G. E. Müllers Urtheil, sie sey die beste und reinste Uebersetzung der Horazischen Oden, ist nun freilich übertrieben. Eine neue Auflage erschien ebendas. 1764. 8.

1707

Unter diesem Jahre gedenken Schummel, Schlüter und die kritischen Beiträge einer Verdeutschung von Jak. Friedr. Reimann. Leipz. 1707. 8. Eben diese kritischen Beiträge aber scheinen deren Existenz zu bezweifeln, indem sie sich auf Leonhardi berufen, der in seinem Aufsatze de doctis Reimannis Michaelstein 1717. 8. ihrer nicht gedenke. S. dieselben am a. O. S. 21. Auch hat ihr Neuhaus in seiner Horazischen Bibliothek Leipz. 1775. 8. keinen Platz angewiesen.

1752

Quinti Horatii Flacci Odarum libri quinque et de arte poetica liber unus cum traductione poetica S. G. Langii. Des Quint. Horatius Flaccus Oden Fünf Bücher, und von der Dichtkunst Ein Buch, poetisch übersetzt von Sam. Gotthold Langen. Halle 1752. 8.

Horaz gab Langen Gelegenheit, die Deutschen von dem faden Gottschedischen Geschmack zu entfernen, und ihnen von dem Wesen der lyrischen Dichtkunst richtigere Begriffe beizubringen. Er wurde daher der erste, der sich unter uns von den Fesseln des deutschen Reims losriß und dem römischen Lyriker nachzustreben wagte. Vergl. Kütners Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten Berlin 1781. 8. S. 238. Es fehlte ihm aber an Uzens und Ramlers

Kraft,

Kraft, den Flug des Römers zu erreichen. Auch gebrach es ihm an hinreichender Sprachkenntnis, den Geist des Venusinischen Sängers aufzufassen. Lessing zeigte ihm dieses theils in dem zweiten Bande seiner Schriften, theils nachher, weil Lange sich etwas unbescheiden vertheidiget hatte, noch beissender in seinem Vademekum für Herrn S. G. Lange, in Taschenformat. Berlin 1754. 8., dessen Kritik Lange noch in diesem Jahre in zwey Schreiben beantwortete. S. Beck a.a.O. S. 441 fgg. und Schmids Nekrolog Berlin 1785. Zw. B. S. 767. 795. Als freier Dichter erreichte Lange Horazens Kraft und Manier oft leichter, denn als dessen Uebersetzer. Hätte er sonst keine Ode geschrieben, als die an Ramler im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Fünfte Abth. S. 55., so würde schon diese allein, besonders von der sechsten Strophe an, obiges Urtheil bestätigen können. An vorliegender Uebersetzung hatte er neun Jahre gearbeitet. Und dennoch ward sie auf Lessings Waage so leicht befunden. Schmids Urtheil am a. O. „sie ist weder treu, noch edel, noch harmonisch" wird sich so ziemlich unterschreiben lassen. S. auch Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Halle 1752. Viert. St. S. 380.

1756

Uebersetzung der Oden des Horatz. Erstes Buch. Braunschweig 1756. Zweytes und

Drittes Buch 1757. Viertes Buch, 1758. Fünftes Buch 1760. 8. Lat. und Deutsch.

Der am 27 Aug. 1789 in einem sehr hohen Alter verstorbene Kurfürstlich-Sächsische geheime Rath Graf zu Solms-Wildenfels hatte diese Dollmetschung verfaßt. Ueberhaupt hatte sich dieser grose und gelehrte Staatsmann bey seiner enthusiastischen Liebe für den Dichter der Römer unter andern auch dadurch ausgezeichnet, daß er sich eine Horazische Bibliothek von einem Umfang sammlete, wie man sie vielleicht vor und nach ihm nicht gehabt hatte. Neuhaus legte dieselbe bey seiner Bibliotheca Horatiana zum Grund und versichert in der Vorrede, die Solmsische Sammlung der zur Litteratur Horazens gehörigen Schriften sey gegen achthundert Stücke stark gewesen. Des Grafen angenehmste Unterhaltung blieb immer das Lesen Horazens und bildete sich endlich in dieser Kopey ab, welche indeß nicht zu den vorzüglichen Arbeiten dieser Art gehört. Vergl. Schlüter S. 211. und Beck S. 445 fgg.

1769

Die Oden des Horatz, in deutschen Versen, mit Anmerkungen Leipzig 1769. 8.

Herr Kammerrath von Breitenbauch hat nebst einigen andern diese Uebersetzung verfaßt. Freie Nachahmungen irgend eines alten Dichters in Reimen mögen noch hingehen. Ueber-

setzun-

setzungen aber im eigentlichen Verstande werden auch dem besten Dichter in den Fesseln des Reimes wenig gelingen. Ueberdiß gestattet der Reim nicht, ein Horazischlyrisches Silbenmaas zu bilden, ohne welches von des Dichters äusserm Schmucke schon viel verlohren gehen muß. Denn soll Horaz metrisch übertragen werden, so muß dieses in seinen Versarten geschehen, worin nun freilich Ramler allein den ersten Platz behaupten kann.

Zur Probe der von Breitenbauchischen Verdeutschung setze ich, weil ich dieselbe jetzt nicht bey der Hand habe, die zwey Strophen her, welche Schummel aus der dreizehnten Ode des zweiten Buchs angeführt hat:

Der, Unglücksbaum, dem frommen Herrn zur Wunde
Dem Gut zur Schande dich geschenkt,
Der hat mit böser Hand, zu einer argen Stunde
Dich in das Land versenkt.

Ich glaub', er tödtete den Vater und betrübte
Durch seiner Gäste Blut sein Haus;
Vermischete den Gift von Kolchschen Kraut und übte
Die größte Bosheit aus.

Die zu Jena 1776. 8. gedruckte Verdeutschung ist wirklich eine wiederholte Auflage der von Breitenbauchischen Uebertragung. S. das gelehrte Deutschland unter dem Art. Breitenbauch,

bauch, und den Almanach der deutschen Musen 1777. S. 126.

1776

Horaz, lateinisch und deutsch mit Anmerkungen für junge Leute, von Jakob Friedrich Schmidt. Gotha 1776—77. 8.

Nach Ramlern möchten wol wenige Uebersetzer auf die Ehre Anspruch machen dürfen, den römischen Lyriker so glücklich, wie Hr. Schmidt, in dessen Silbenmaaße übertragen zu haben. Er kämpfte muthig und stark mit den vielen Schwierigkeiten, die bey einem so mühevollen Geschäfte dem besten Dollmetscher entgegenstreben, und trug nicht selten den Sieg davon. Er wußte sich bisweilen in die bey jeder Ode anders beschaffene Stimmung des Dichters ungemein glücklich hineinzufühlen und manche Schönheiten des Originals mit einer Meisterhand nachzuzeichnen. Z. B. B. 1. Od. 4. 9. 10.

Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto,
Aut flore, terrae quem ferunt solutae.

Laß das gesalbte Haar
Uns mit sprossender Myrte nun bekränzen,
Mit jungen Blümchen aus der offnen Erde!

Buch I. Od. 20, 9 - 12.

Caecubam et prelo domitam Caleno
Tu bibes vuam: mea nec Falernae
Temperant vites, neque Formiani
Pocula colles.

„Du

„Du trinkst Wein vom Cäkubum, du die Traube, die dir Kales kelterte, meinen Becher füllen nicht Faleniens Reben, nicht die Formischen Hügel.“ B. 1. Od. 23, 11. 12.

Tandem desine matrem
Tempestiua sequi viro.

„Nun! so trabe der Mutter, reif für Jünglinge, nicht mehr nach.“

Mehr von den Vorzügen und Fehlern dieser Uebersetzung spricht ein vertrauter Kenner des Horazischen Gesangs, wahrscheinlich der für die alte Litteratur und gründliche Gelehrsamkeit zu frühe verstorbene Jani in der neuen philologischen Bibliothek Zw. Band. Zw. St. S. 262 — 275. dessen Urtheil Herr Schmidt bey der zweiten Auflage die 56 Seiten lange Vorrede entgegen setzte.

Die zweite verbesserte Ausgabe erschien zu Gotha 1780. 8. Mit sichtbarem Fleise hat bey derselben H. S. seine Dollmetschung überarbeitet und nicht nur einzelnen Stellen, sondern ganzen Oden die verbessernde Feile gegeben. Z. B. gleich in der ersten Ode las die

erste Ausg.	zweite Ausg.
Die Kunst, glücklich ums Ziel herum heisse Räder zu drehn, schmückt sie mit Palmenschmuck, schmückt Roms Edle, der Welt Herren, mit Götterrang! Diesem schwellt	Die Kunst, glücklich ums Ziel herum heisse Räder zu drehn und die belohnende Palme schmücket der Welt Herren mit Götterrang! Diesem schwellt es die Brust,

es

es die Brust, siehet er von Quirins wankelmüthigem Volk endlich sich hochgeehrt.	wenn er sich durch Quirins wankelmüthiges Volk endlich im Purpur sieht.

Gleichwol hat auch diese Stelle, wenigstens nach meiner Einsicht, noch ein Paar Flecken behalten, die ihre Schönheit vermindern. So deucht mir das palmaque nobilis zu sehr aufgelöst in das „die belohnende Palme,“. Die Wirkung der Palme auf diejenigen, welche sie zum Preis erhalten, wird nach dem dichterischen Sprachgebrauch ihr selbst als eine Eigenschaft beigelegt, und derselbe muß also in unserm edel beibehalten werden. Wollte man ja, da man vielleicht unsern gewöhnlichen Redegebrauch bey dem Worte edel entgegensetzen könnte, eine Aenderung vornehmen, so würde ich eher die adelnde Palme vorschlagen. So möchte auch H. S. Meinung, daß man terrarum dominos, nicht als eine Bestimmung der Götter, sondern als den von dem Zeitwort euehit regierten Kasus ansehen müsse, jetzt noch, wie ehedem, keinen Beifall finden. Auch in der neuesten dritten Ausgabe vertheidigt der Verf. mit vieler Heftigkeit seine Meinung und sagt unter andern: „Es ist in meinen Augen die einfältigste Uebersetzung und Erklärung, die es nur von irgend einer horazischen Stelle geben kann, wenn man sagt: die Palme erhebt die Sieger zu den Göttern, die da Herrscher der Welt sind.“ Uz, Jördens,

Herzlieb, Nitsch, Jani, Köppen u. a. wären also diesem Urtheile zufolge die einfältigsten Uebersetzer und Erklärer jener Stelle. Doch ich will hier nicht entscheiden, sondern zur genauern Einsicht als Probe noch des zweiten Buchs achtzehnte Ode hersetzen:

Weder Gold noch Elfenbein giebt meinem Hause Fürstenprunk; es ruhet kein hymettisches Gebälk auf Säulen aus des Afrer fernster Bergkluft; ich bemächtigte mich nicht der Burg des Attals, war kein falscher Erbe; Keine von Lakoniens vornehmen Töchtern spinnt mir, ihrem Schutzherrn, Purper. Aber Redlichkeit und Dichtergaben sind mein Theil; mich Armen sucht der Reiche: mehr verlang' ich von den Göttern, mehr von meinem hohen Freunde nicht, durch sein Geschenk, durch meine Flur bey Tibur, gnug begütert. Ein Tag drängt den andern weg, und neue Monden wachsen, um zu sterben. Und du halbe Leiche dingst, uneingedenk des Grabes, Marmorkünstler; baust Paläste, nimmst dem Meer, das stolz an Baja schlägt, sein altes Ufer, durch den schönen Landesstrich am Meere hin noch ungesättigt; ja, du hebst des Nachbars Markstein aus, springst räubrisch über deiner Schutzgenossen Gränzen; schrecklich flüchten Mann und Gattinn, ihre ganze Haab' am Busen, im armseligen Gewand ein süsses Kind, und ihrer Väter Götter. Doch den reichen Herrn empfängt kein Sitz gewisser, als des Räubers Orkus ihm bestimmter Aufenthalt. Wozu denn all'

all' dein Streben? Eine Grube öffnet sich dem Sklaven und dem Edlen. Brachte wohl, durch Gold verblendet, Orkus treuer Ruderknecht Prometheus schlauen Geist zurück? Er wahret Tantalus und Tantalus Geschlecht in Fesseln; sieht und fühlt des Armen Felsenlast, und leistet ihm, gerufen oder ungerufen, Hülfe.

Diese Uebersetzungsprobe ist aus der dritten verbesserten Ausgabe genommen, welche die drey ersten Bücher der Oden enthaltend in zwey Oktavbänden zu Gotha 1793 erschienen ist.

1781

Horazens Oden aufs neue verdeutscht von Karl Heinrich Jördens. Erstes, zweites Buch. Berlin 1781. 8. Zweites, Drittes, viertes Buch. Berlin 1787. (eigentlich 1786.) 8.

Von Herrn Jördens, der mit so viel Kenntniß so viel Geschmack verbindet, kann man niemals etwas Gemeines oder wol gar Schlechtes erwarten. Ich habe, sagt er in der Vorrede, im eigentlichsten Verstande übersetzen, das heist, nichts mehr, nichts weniger sagen wollen, als was Horaz selbst sagt. (Ein Versprechen, das sonst häufiger gegeben, als erfüllt wird.) Ich habe ferner dahin gestrebt, es wo möglich auf ebendieselbige Art zu sagen; ihn in einzelnen Worten, ihrer Stellung und Verbindung: (dadurch entsteht nur oft eine zu lateinisch-deutsche Nachbildung) ihn in seinen Wendungen und dem

ganzen Gange seiner Poesie nachzuahmen gesucht. — Auch selbst den Eigenheiten und Sonderbarkeiten (diese letztern sind aber eigentlich Fehler, an welchen keine Sprache an sich Theil hat, sondern die von dem individuellen Eigensinn einzelner Schriftsteller herrühren) sowol der römischen Sprache überhaupt, als auch der Sprache Horazens insbesondere muß man, wenn ich nicht sehr irre, in einer Uebersetzung nicht gar zu ängstlich auszuweichen suchen, sondern sie wenigstens durchschimmern lassen. — Auf der andern Seite hab' ichs mir zur Hauptregel gemacht, dem Genius der deutschen Sprache so wenig als möglich zu vergeben. (Allein dieser muß sogleich verlohren gehen, sobald sich der Uebersetzer erlaubt, römische Sprecharten, Redeverbindungen und Wendungen in seiner Kopey nachzubilden.) — Ausserdem hab' ich mirs angelegen seyn lassen, einen gewissen Wohlklang und Rhythmus in meine Verdeutschung zu bringen; denn darf ich meinem Urtheil in diesem Falle trauen, so muß dieser nie bey Uebersetzung irgend eines alten numerösen Schriftstellers, und am allerwenigsten bey einem Dichter vernachläßiget werden."

Die Uebertragung hat H. J. in Prosa gefaßt, welche letzte aber bey dem sichtbaren Bestreben des verehrungswerthen Mannes, überall die römischen Wortfügungen nachzubilden und seiner Prosa durch gesuchten Wohlklang, oder, wie er ihn nennt, Rhythmus eine gewisse höhere

Leb=

Lebhaftigkeit zu ertheilen, wenigstens meinem Gefühle nach verlohren hat. Dieser vorgesetzte Wohlklang, (Numerus) den der Dollmetscher eines alten Dichters seiner Prosa geben will, kann, wenn er nicht genau darauf achtet, gar leicht zu dem Rhythmus werden, der zwar der gebundenen Rede vorzüglichster Schmuck mit ist, in der ungebundenen aber nach den allgemeinen Regeln des guten Geschmacks als Fehler angesehen wird, indem der Rhythmus des Verses und der Numerus der Prosa zwey himmelweit voneinander verschiedene Dinge sind. Und von diesem Fehler ist denn die Prosa dieser Dollmetschung nicht frey. Hin und wieder kommen Zeilen vor, welche Bruchstücke zu Jamben, alkaischen, asklepiadischen und andern Versen abgeben, was bey dieser Uebersetzung desto mehr täuscht, da dieselbe in die Zeilen der lyrischen Silbenmaaße abgesetzt ist. Gleich die erste Ode beginnt mit zwey beinahe vollkommenen Jamben:

Mäcen, uralten Königen entsprossen,
O du mein Schuz, du meine süsse Zier! —
Dem falsch sich sträubenden Finger entrissen.
Das die kalabrischen Busen krümmt.
Mit Weihrauch will ich und mit Saitenspiel —
Izt wiederkehrt und seinen werthen Freunden —
(der) Verlebten Jugend eingedenk —
Vester denn buhlender Epheu —

Doch dieses alles benimmt der Uebersetzung als Uebersetzung ihren Werth nicht. H. J. hat wirklich, besonders aus dem Gesichtspunkt, aus welchem seine Arbeit betrachtet werden muß, seine Vorgänger, Ramlern, versteht sich, ausgenommen, rühmlich übertroffen. Mein Urtheil ist zwar immer nur der Spruch eines einzelnen Mannes. Indessen schäme ich mich desselben nicht, und gestehe, der verschiedenen Widersprüche ohngeachtet, die diese Arbeit erfuhr, daß sie im Ganzen genommen meinen vorzüglichen Beifall hat. Ich finde den Nachdruck, das Feuer und die Kraft des Originals in ihr meistens sehr glücklich ausgedrückt, so wenig ich auch in vielen einzelnen Stellen mit den Härten in der Konstruktion, mit dem Ausdruck in Ansehung der Wahl und Richtigkeit zufrieden bin. Gleich in der vierten Ode des ersten Buchs ist das quatere der Gratiae decentes etwas zu derb durchstampfen, welches der Deutsche nur von dem wilderen, ungestümeren Tanze gebraucht. Der Verf. hatte doch Ramlern vor sich, welcher im reinen Anschauen der sittsamen Göttinnen unübertrefflich schön spricht: die Nymphen —

Heben den wechselnden Fuß vom Boden empor: — Betreten mit wechselndem Fusse würde vielleicht auch nicht ganz unschicklich gewesen seyn. In der 23 Ode des ersten Buchs ist das vitas mit der alten Form du fleuchst und das mobilibus foliis durch schwankendes

des Laub zu stark ausgedrückt. Das Zeitwort schwanken gehört nur für große Gegenstände, die bey ihrer Bewegung einen ansehnlichen Bogen beschreiben, als Gipfel, Aeste eines Baumes u. dergl. In beiden Stellen wäre du fliehst und zitterndes Laub schon genug gewesen. Das maritum des 16 V. in des zweiten Buchs fünfter Ode wollte H. J. vielleicht durch Buhle übertragen, denn Buhler paßt hieher nicht. Daß aber beide Ausdrücke, obgleich aus einer Wurzel stammend, von einander sehr verschieden sind, brauche ich kaum zu erwähnen. Doch kann man zum Ueberfluß Adelungs Wörterbuch vergleichen. In der 8 Ode des zweiten Buchs ist publica cura nicht der einzige Kummer jegliches Jünglings, weil die Römischen Dichter nach griechischer Weise cura von dem süssen Gefühle gebrauchen, welches vorzüglich werthe und angenehme Gegenstände zu erregen pflegen; dann wird der angenehme Gegenstand selbst so genannt. Also aller Jünglinge süsses Verlangen, süsse Sehnsucht oder etwas ähnliches. So ist auch in der zwölften Ode Herculea manu das „Tellus Söhne, durch Herkuls Faust gebändigt" wol nicht ganz gewählt und edel genug. Faust ist mehr von gemeinen und niedrigen, als von großen und erhabenen Personen üblich. So gebraucht Weisse dasselbe vortreflich von dem gemeinen Krieger, der dem Streitrosse des Ge-

liebten das Bajonet vorhält, wenn er zu dem edeln Rosse spricht:

> Du siehst das scharfe Bajonet
> In langen, dichten Reihn
> Von einer starken Faust gedreht,
> Umsonst dem Herzen dräun.

Allein Herkules, Jupiters Sohn, der große unbezwingliche Held, muß hier wol einen andern Ausdruck erhalten. Sollte, wenn man das Wort Hand für zu schwach hielte, wie ich doch nicht glauben sollte, nicht dasselbe hier mit Arm vertauscht werden können, von Herkuls Arm gebändigt, so wie Ramler von ihm singt:

> Als Herkuls Arm den Löwen einst erdrückte.

Eben sehe ich, daß auch Herzlieb jene Stelle so übertragen hat. Auch das ducta per vias regum colla minantium, ist durch „wütiger Könige Hälse durch Roms Straßen geführt" in Ansehung der Wortfügung zu lateinisch, und in Rücksicht des Ausdrucks nicht gewählt genug übertragen. Hälse durch Strassen führen ist ein Tropus, den die deutsche Sprache wol nicht gestatten möchte. Ferner ist in dieser Verbindung für die lyrische Sprache Hälse zu gemein; Nacken gehört als das Edlere hieher. Gleiche Bewandtnis hat es mit wütigen Königen, nicht zu gedenken, daß dieses noch gegen des Dichters Zeichnung ist, dessen Könige minantes drohend oder vielleicht

leicht noch besser trotzig sind. — Es ist überhaupt von einer artigen Schöne nicht wol zu erwarten, daß dieselben in wilderen Reigen oder nach dem gewöhnlichen Ausdruck im ungezogenen Tanze sich drehen wird, wie daselbst Likymnia thun soll. Allein das ist nun auch das Horazische certare ioco nicht, sondern dieß bezeichnet den artigen Scherz, worin Likymnia andere Schönen übertrift. Ebend. ist in der letzten Strophe ceruix wieder mit dem gemeinern Hals und facilis saeuitia durch falsche Grausamkeit übertragen, da doch hier des Mädchens gefällige, leichtzubesiegende Härte verstanden wird. In der sechzehnten Ode V. 14. ist mensa tenuis wol nicht der karge, sondern vielmehr nur der kleine, dürftige Tisch und V. 26. das amara lento temperet risu, nicht das Gefühl des Bittern durch ein ruhiges Lächeln dämpfen, sondern vielmehr nur mildern, lindern, wie das von der Mischung des Getränks gebrauchte temperare anzeigt.

Wird Herr J. bey einer zweiten Ausgabe seiner Uebertragung mehr Leichtigkeit und Geschmeidigkeit zu geben suchen, so darf sie dann gewiß unter den besonders guten Arbeiten dieser Art stehen. Die funfzehnte Ode des zweiten Buchs heist hier so:

Bald werden die stolzen Bäue nur wenig Hufen dem Pfluge noch lassen; bald erblickt man allenthalben Teiche weiteren Umfangs, denn

der Lukrinische See; der unvermählte Ahornbaum verdrängt den Ulm; das Veilchenbeet, die Myrt', und was nur süssen Duft haucht, streuet Wohlgeruch, wo ehemals der Oelbaum seinem Eigner Früchte schenkte; des Lorbeers dichtverschränkte Zweige wehren dem glühenden Stral der Sonne. Nicht also gebot uns Romulus oder des bärtigen Kato Gesetz, nicht also die Sitte der Väter. Klein war ihr eigenes Gut, der Schatz des Staates groß: auch keine Halle, nach Ruthen ausgemessen, fieng dem Bürger den kühlenden Nord auf. Den schlechten Wasen zu verschmähn, vergönnten die Gesetze nicht, geboten Städte nur und Göttertempel aus dem Schatz des Volks zu schmücken durch herrlichen Stein.

* 1787 (eigentl. 1786.)

Oden des Horatius Flaccus. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Friedrich Karl Herzlieb — Erster Theil. Stendal 1787. Zweyter Theil. Ebend. 1788. Dritter und letzter Theil. Ebend. 1791. 8.

Herr Herzlieb, ietzt königlicher Inspektor und Oberprediger zu Züllichau, befürchtete zwar, daß nach so vielen Uebersetzungen des Horaz noch eine neue überflüßig seyn möchte. Allein unter den prosaischen, selbst nach der Jördensischen, war es die seinige nicht. Auch die Kunstrichter suchten ihn vergl. die A. L. Z. 1787. N. 311. und 1788. N. 244 b deßwegen öffentlich zu beruhi-

ruhigen. Er hat ein feines Gefühl für dichterische Darstellungsweise, Sprache und Bilder; weis die verschiedene Art des Vortrags voneinander zu unterscheiden; dem iedesmaligen Ausdruck die erforderliche Geschmeidigkeit zu geben; diesen nach Bewandniß der Umstände gehörig herabzulassen und ihn mit Kraft wieder zu der gebührenden Höhe zu erheben. Wenn auch nicht in dem letzten, doch in den vorhergehenden Stücken kann er seinen Vorgängern, selbst Jördens, den Vorrang streitig machen. Besonders ist seine Sprache gewählt, sanft, wohllautend und schön. Die Uebersetzung ist prosaisch, aber in Zeilen abgesetzt. „Vor ieder Ode steht bald ein längeres, bald ein kürzeres Råsonnement über das Sujet und den Plan des Dichters. Die Anmerkungen beschäftigen sich theils mit den mythologischen und historischen Gegenständen des Dichters, theils aber auch mit dessen Schönheiten und Behandlungsweisen. Ueberall verräth der Verf., wenn er auch aus andern, namentlich aus Jani geschöpft hat, eigenes Nachdenken, einen geläuterten Geschmack und ein feines Gefühl. Der Absicht des Verf. entspricht meines Erachtens diese Arbeit vollkommen. „Ich schrieb, sagt er, diese Uebersetzung vorzüglich zum Gebrauch für Lehrer, die nicht Zeit haben, um selbst mit einiger Sorgfalt zu übersetzen, und für Schüler; diese fordern die möglichste Treue.“ Die fünfte Ode des zweiten Buchs hat der V. nicht übertragen, weil „unser moralis

ralisches Gefühl jetzt zu fein ist, als daß es Oden in dem Tone, wie diese, geschrieben, dulden könnte" Wahr ist es, jene Ode gehört nach unserm gegenwärtigen Geschmack und Gefühl nicht zu den feinen Allegorien. Soviel glaube ich aber behaupten zu dürfen, daß der Römer das Unanständige nicht bey jenem Bilde fühlte, was wir uns nach mehr als achtzehnhundert Jahren dabey denken. Seine Empfindung hatte er, wie seine Sprache, nach den Griechen geformt. Und der Grieche fand da auch Würde, Schönheit und Größe, wo er in der Natur Kraft und Wahrheit sah. Vergl. meine Anmerk. zu meiner Altenb. Ausg. des Anakreon S. 269. Ich wenigstens würde Anstand nehmen, diese Ode bey dem Erklären des Dichters zu überschlagen, ob ich sie gleich, wie leicht zu erachten, dann kürzer zu fassen pflege. Müssen wir ohnedem des Dichters herrliche Stücke, die Epoden, der darin vorkommenden alten häßlichen Hexe wegen, mit unsern Schülern aus Klugheit und Wohlstand überschlagen. Eben so würde ich, wenn ich einmal Horazens Gesänge übersetzte, Bedenken tragen, jene Ode in dieser Rücksicht zu übergehen, und ich glaube auch, Herr H. hätte dieses mit gutem Gewissen und ohne seinem Amte zu nahe zu treten, thun dürfen. Denn er übersetzte nicht als Prediger, sondern als humanistischer Schriftsteller. — So wie man aber an dem schönsten Werke der Kunst kleine Flecken zu entdecken im Stande ist, so wird man bey

einer fleißigen Untersuchung dieß auch bey der Herzliebischen Uebertragung können. B. 2, 3, 12. z. B. ist lympha fugax kein Gießbach, wie die Zusammensetzung dieses Worts schon lehrt. Gießbäche nemlich nennt man diejenigen wilden Gewässer, die von Regengüssen erzeugt sich sammlen, und in einzelnen Bächen entweder von den Bergen stürzen, oder sonst durch ausgewühlte Gänge hinströmen. Ebend. möchte ich flores amoenos nicht durch süsse, sondern vielmehr durch liebliche Blüte übertragen, da bekanntlich amoenus ohnedem eigentlich von angenehmen sichtbaren Naturgegenständen z. E. Auen, Fluren, Gärten u. d. g. gebraucht wird. Der fragilis phaselos B. 3, 2, 28. ist wol kein gebrechlicher, was man nur von mißgestalteten Menschenformen sagt, sondern vielmehr ein zerbrechlicher Nachen. Ebend. möchte Diespiter neglectus eher der verschmähte als beleidigte Jupiter seyn, so wie in eben diesem Buche Od. 1, 2. fauete linguis nicht durch horchen und verstummen, sondern vielmehr durch horchen und schweigen gegeben werden muß. Uebrigens ist die siebente Ode des zweiten Buchs, hier die sechste, welche ich der Probe wegen hersetze, in Ansehung der Uebertragung noch keine der vorzüglichsten.

O du, vom heeregiebenten Brutus
Mit mir so oft in den Todesstreit
Geführt, wer hat dich des Vaterlands Göttern
Und Italiens Himmel wiedergegeben? —

Pom-

Pompeius, meiner Freunde Erster!
Mit dem ich oftmals beim Weinkelch
Den zögernden Tag beflügelte,
Umkränzt das Haar und mein Haupt mit
Syriens Oele gesalbet,

Mit dir empfand ich auch den Kampf bey
Philippi
Und jene schnelle Flucht, wo mir, unglücklich!
der Schild
Entfiel, wo gebeugt der Heldenmuth wurde
Und gestreckt in das Blutfeld der drohende
Streiter.

Da bebt' ich; aber der schnelle Merkur
Trug mich, in Wolken gehüllt, fort durch die
Feinde;
Dich warf der Strudel des Meers auf toben-
den Wogen
Neuen Schlachten entgegen.

So gieb dem Jupiter denn das gelobte
Opfermahl,
Ruhe, des ewigen Kriegens müde,
Unter meinem Lorbeer aus
Und schone der, dir aufbewahrten, Fässer nicht.

Mit Massiker, dem Sorgenbrecher,
Fülle den glänzenden Pokal;
Gieß aus den weiten Schaalen die Salben! —
Wer eilt, uns Kränze zu winden von thauichtem
Eppich und Myrthen?

Wen macht der Würfel zum König des
Trinkgelages?
Denn rasen will ich, dem trunknen
Edonier gleich! Ich hab' ihn wieder meinen
Freund;
Izt ist es Wollust, zu rasen!

* 1791

Q. Horatii Flacci Carminum Libri quinque. Des Q. Horatius Flaccus Oden fünf Bücher übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Johann Friedrich Roos — Leipzig 1791. 8.

Herr Prof. Roos hatte vorher Proben seiner Uebersetzung gegeben, die mit Beifall aufgenommen wurden. Bey seiner eleganten Kenntniß in beiden Sprachen besitzt er auch einen feinen Geschmack und eine ungemeine Gabe, getreu zu übersetzen, ohne der Muttersprache viel Gewalt anzuthun. Dieses Urtheil fällen die gelehrten Tribunale und geben dieser Uebersetzung, welche in Prosa gefaßt ist, ihren Beifall. Eine Probe theilt ein öffentliches Blatt aus der sechsten Ode des ersten Buchs mit, die ich hier wiederhole, weil ich das Buch selbst gegenwärtig nicht bey der Hand habe:

Varius, der Schwan Mäonischer Lieder,
Wird als Helden und Sieger der Feinde dich preisen,
Preisen jede That, die, geführt von dir, der muthige Krieger

Auf den Schiffen oder zu Roß vollbrachte,
Ich ein niedrer Dichter, wage nicht so ein grosses Lied,
Agrippa; wag es nicht, zu singen des unbeugsamen Peliden
Verderblichen Groll, nicht des listenreichen Ulysses Fahrt

Durchs

Durchs Meer, nicht des Pelops jammer-
erfülltes Haus:
Mir verbeut es Schaam und die Muse,
Meiner schwachen Lyra Herrscherin,
Des erhabnen Cäsars Lob und deines durch
ein schwaches Lied zu mindern.

Wer vermöcht' es, den Mars mit Diaman-
tenen Leibrock
Bepanzert, würdig zu singen? Wer den Me-
rion
Von troischen Staube geschwärzt? Wer Tydeus
Sohn,
Durch Pallas Hülfe den Göttern gleich?
u. s. w.

Vergl. die Rint. theol. Annalen 1791. S. 601. fg.

In grösserer und kleinerer Anzahl gesammlete oder in andern Werken zerstreute Oden.

Hundert Jahre vor den Deutschen hatten die Italiener und Franzosen schon einzelne Versuche gemacht, den römischen Lyriker zu übersetzen. Wir gehören nebst den Holländern wirklich zu den letzten, die sich an den Horaz gewagt haben, und verdanken unsern ersten Versuch Andr. Heinr. Bucholzen (damals noch privatisirendem Gelehrten zu Rinteln und nachmaligen Superintendenten zu Braunschweig, (Vergl. Jöcher unter Bucholz S. 1451 und Neuhaus S. 150.) welcher denselben

1639

zuerst bekannt machte unter dem Titel:

Andreas Heinrich Bucholz Erstes Verdeutschtes und mit kurzen Noten erklärtes Odenbuch des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus. Rinteln 1639. 8.

Die Uebersetzung selbst ist in gereimten Versen, wie es damals noch Sitte war. Die wiederholte Auflage erschien Ebendas. *1659. 8. Bald darauf

*1643

folgte Bohemus mit seiner Probe nach:

Q. Horatii Flacci Erstes Odenbuch von Joh. Bohemus. Dreßden 1643. 8.

Diese Arbeit dedicirte der Verf. dem Churprinzen von Sachsen. Man sieht dieß unter andern aus der Vorrede zu der vollständigen Sammlung seiner übersetzten Oden von 1655–56., worin er sagt: „Habe demnach Euer Chur-Prinzlichen Durchlauchtigkeit, dieses erste Buch Horatii in unser Mutter-Sprach übersetzet, (welche Vbersetzung zwar schlecht, doch hoffentlich an seinem Orte erspröߟlich seyn wird) hiermit in aller gehorsamster Demuth unterthänigst überreichen wollen, mit angehenckter demütigster Bitte, Dieselbe wolle solche mit gnädigsten Augen ansehen'" u. s. w. Wahrscheinlich also wurde die Vorrede

zu jener Probe aus dem ersten Buche auch der vollständigen Ausgabe vorgesetzt, und obige Stelle demnach könnte schon allein für die Existenz einer besondern Verdeutschung des ersten Buches sprechen.

1697

Verschiedene Oden von Morhof, dem Polyhistor in dessen Opera poetica cum praefat. Henrici Muhlii, Lubecae 1697. 8.

Dieses ist die richtige Jahrzahl, nicht 1694. S. Baumgarten zu Nicerons Nachrichten. Zw. Th. S. 237.

1707

Verschiedene Oden von Joachim Meier. Frankf. und Leipz. 1707. 8.

In der Durchlauchtigen Römerin Delia u.s.w. Dieser Meier, wie ihn Jöcher schreibt, versteckte sich unter dem Namen J. M. Perialis und Imperialis. Unter diesem schrieb er wirklich seine Delia. Er war aus Perleberg in der Mark Brandenburg gebürtig, nachher Lehrer an dem Gymnasium zu Göttingen, wo er 1732 im 71 Jahre starb. S. Jöcher unter Meier S. 369.

1725 — 36

Verschiedene Oden in der Poesie der Niedersachsen. (herausgegeben von Christi. Friederich Weichmann) Hamb. 1725 — 36. 8.

1730

1730

Einzelne Oden in der Poesie der Nieder=sachsen.

S. Schlüter S. 218. Unter dieser Angabe sind vielleicht Ge. Christoph Schreibers Proben der Niedersächsischen Poesie Jena 1730. 8. zu verstehen.

1739

C. F. Hinübers Uebersetzungen einiger Oden aus dem Horatz, Trauerlieder aus dem Ovidius, nebst einem Anhange von allerhand Gedichten. Bremen 1739. 8.

Eine Jugendarbeit des Verfassers, zur Unterhaltung in müssigen Stunden unternommen — cetera textus habet. Aus dem ersten Buche findet man die 3. 6. 9. 36; aus dem zweiten die 3. 7. 9. 10. 14. 20; aus dem dritten die 8. 18. 21. 23; und aus dem vierten die 7 und 15 Ode übersetzt. Vergl. Altd. Bibl. am a. O. S. 434.

Poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommenen Materien, von Daniel Wilhelm Triller. Zweite Ausgabe Hamburg 1739. 8.

Triller hatte, wiewol nicht in gleichem Grade, wie Brockes, die Gabe, alles, was aus seiner Seele floß, sogleich in Verse zu verwandeln. Daher giengen auch die Kopeien, die er von einzelnen Stücken der alten Dichter nahm,

in Reime über. In obigem Werke sind in seiner beliebten Manier mehrere Horazische Oden übertragen, nemlich aus dem ersten Buche im ersten Theile: die 4. 9. und 34; im zweiten Theile: die 31. 35. 38; im dritten Theile: die 11; im fünften Theile: die 26. 27 und 29; aus dem zweiten Buch im ersten Theile: die 10; im zweiten Theile: die 3. 16. 18; im dritten Theile: die 11. 14; im fünften Theile: die 4; aus dem dritten Buche im fünften Theile: die 1. 6. 23; aus dem vierten Buch im ersten Theile: die 7; im zweiten Theile: die 2; im dritten Theile: die 3 Ode. S. die Altdorf. Biblioth. am a. O. S. 434. Zu einer Probe der Trillerischen Manier mag die 34 Ode des ersten Buchs dienen:

Ich, der ich bisanher die Götter
Aus toller Weisheit schlecht verehrt,
Will, daß mein Schif nun wiederkehrt:
Weil Jupiter ein Donnerwetter
In aufgeklärter Luft erhebt,
Wodurch der Erden Grund erbebt,
Die Flüsse sich aus Angst bewegen;
Woher der Styx und Tänarus
Und Atlas selbst erzittern mus,
Der doch so weit entfernt gelegen.
Gott kehrt, was unterst ist, zu oben:
Den Stolzen macht er schlecht und klein,
Den kleinen heist er grösser seyn,
Wenn er ihn in die Höh gehoben.
Das Glücke reißt mit Ungestüm
Oft räubrisch dort den Gipfel um
Und sucht darinnen sein Ergezen,
Ihn hier hingegen aufzusezen.

1741

1741

Teutsche Poetische Uebersetzungen der Horazianischen Oden, die in dem ersten Buche seiner Lieder enthalten sind, nebst derselben Lateinischen Parodien durch die Feder Joh. Paul Röders G. C. R. entworfen. Nürnberg 1741. 8.

Der Verfasser, ehedem Pfarrer zu St. Leonhard bey Nürnberg, wollte mit dieser Sammlung eigentlich eine Blumenlese verschiedener damals bekannter poetischer Uebersetzungen des ersten Buchs der Horazischen Oden liefern. Man findet daher in derselben die Uebertragungen Weidners, Hinübers, Wilkens, Trillers nebst seinen eigenen, beisammen, die zwar gewöhnlich voranstehen, in Ansehung ihres Werths aber wirklich die letzten sind. Nur Eine Röderische Strophe aus der vierzehnten Ode:

Sieh, wie es dir an Tau gebricht,
Wie deine Segel zugericht!
Wer von den Göttern will dich schützen?
Soll dir auch wol dein Adel nützen?

1745

Die Oden des Horatius. Zur Erläuterung sind einige poetische Stellen aus den Schrifften der Alten hinzugefüget. Das erste Buch. Lüneburg 1745. 8.

Bröstedt Conrektor in Lüneburg hat diese Uebersetzung in Versen verfaßt. Beck (S. Altdorf. Bibl. am a. O. S. 436.) urtheilt von der-

selben so: „der Verfasser hat sich bemüht, eine soviel möglich richtige Uebersetzung in deutschen Versen zu liefern, und der Augenschein lehrt, daß er seine Vorgänger in diesem Unternehmen, theils in der genauen Ausdruckung des Textes, theils in der Reinigkeit der Sprache und Poesie, größteils übertroffen habe.“ Wir wollen es ihm indeß auf sein Wort glauben. Damals konnte eine Kopey leicht Aufsehen machen, welche in der beliebten Trillerischen Manier gearbeitet war.

Das erste Buch der Oden in Versen. Lübek 1745. 8.

Diese Dollmetschung führt Grillo am a. O. S. 76. auf. Ich kenne dieselbe sonst nicht, und halte sie wirklich unter verwechseltem Namen des Druckorts für die vorhergehende.

1745 — 49

In den von Gärtner besorgten Bremischen Beiträgen.

Freie und in Versen gefaßte Uebersetzungen. Aus dem ersten Buche sind 9. 23. aus dem zw. B. 14. 16. 19. in dem zweiten und dritten Bande übertragen. Vergl. Schlüter S. 225.

1753 — 62.

In Titius neuen Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. Leipzig 1753 — 62. 8.

Aus dem ersten Buch sind die 5. 11. 23. 34; aus dem zweiten B. die 3; aus dem dritten B. die 22; aus dem fünften B. die 3 O. in dem 10. 15. 16. 50. 57 und 69 St. ebenfalls in Versen übersetzt. Vergl. Schl. S. 225.

1756

Des Herrn Friedrichs von Hagedorn sämtliche poetische Werke. Hamburg 1756. 8.

In dem dritten Theile findet man aus dem ersten Buche die 31; aus dem dritten die 6 und 19 Ode. Hagedorn hat blos die Ideen des Römers behalten, und diesen eine neue Darstellung gegeben.

1758 — 59

Lieder des Horatz. Des I Buchs erste bis vierte Ode. Fünfte bis acht und dreißigste Ode. Rostock und Wismar 1758—59.

Diese Uebersetzungen sind von Joh. Franz von Palthen und stehen in dessen zwei Sammlungen der Versuche zu Vergnügen S. 103—20. und 201—62. Der Verf., Schwedischer Justizrath zu Wismar, hat iambische Versarten gewählt und ist, seinem eigenen Geständniß zufolge, gegen sein Original gewissenhafter als seine Vorgänger gewesen. Vergl. Beck in der Altdorf. Bibl. am a. O. S. 451. Dessenohngeachtet hat man mehr als eine Ursache mit dieser gepriesenen Gewissenhaftigkeit — nicht zufrieden zu seyn.

Einleitung in die schönen Wissenschaften, nach dem französischen des Herrn Batteux mit Zusätzen vermehrt von Karl Wilheim Ramler. Leipzig 1758. 8.

In dem dritten Bande dieses nun viermal wiederholten Werks stehen von diesem großen Meister im Uebersetzen des ersten B. 22. 24. des zweiten B. 3. des dritten B. 14 und 25 Ode in Prosa.

1759

Ode an Aristius; auf den Lamia; an die Blandusische Quelle; an den Konsul Munatius Plankus; an seine Gäste; an Q. Hirpinus; an Mäcenas; auf einen Baum; an Großfus; an den Geizigen; an sich selbst; an seine Freunde; vom gerechten Manne; an Bacchus; an Anton Julius; an Mäcenas; an Melpomene.

Diese Oden stehen in den lyrischen, elegischen und epischen Poesien. Halle 1759. 8. S. 530 —48. Der Verf. ist bey derselben dem Urtheil der Leser zuvor gekommen, denn er überschreibt sie: prosaische Uebersetzungen einiger kleinen Meisterstücke der alten Poesie, wobey man nur nicht die Kürze und den Wohlklang zu erreichen im Stande gewesen. Das Urtheil in dem elften Bande der Litteraturbriefe ist zwar hart, soll aber doch nicht ungerecht seyn. S. Altdorf. Bibl. am a. O. S. 452.

* 1761

Ernst Lebrecht Sempers Gedichte zum Druck befördert von M. Joh. Gottli. Jachmann — Breßlau und Leipz. 1761.

S. 461—68 dieser Gedichtesammlung findet man die 22 und 26 O. des ersten, die 17 des zweiten, die 7 des vierten und die 2 des fünften Buchs. Der Verf. war Archidiakon bey der evangelischen Kirche vor Landshut. Vergl. Alt. Bibl. S. 453.

Der verlohrne Hut, ein komisches Heldengedicht in fünf Gesängen, nebst einem Anhange von Uebersetzungen Horatzischer Oden, von Johann Joseph Eberlen. — Prag 1761. 4.

Eberle, der 1772 in seinen besten Jahren starb, (S. Adelung zum Jöcher Zw. B. S. 811.) gab mit diesen Oden wahrscheinlich eine Probe seiner Uebersetzung des ganzen Dichters, welche, nach der Probe zu urtheilen, nicht übel ausgefallen seyn würde. Er hatte diese auch 1767 angekündigt. Allein der Tod übereilte ihn. Für Prag und besonders für einen böhmischen Dichter war ein solches Unternehmen allerdings noch zu frühe. Uebersetzt sind hier aus dem zweiten B. die 10. 14. 16. aus dem dritten B. die 1 Ode. Vergl. Schummel S. 163. und die Alld. Bibl. S. 453.

1766 — 69.

Der Eremit, eine Wochenschrift. (Herausgegeben von Jak. Friedr. von Bielefeld.) Leipz. 1766—69. 8.

In dem zweiten und dritten Theil dieser Sammlung stehen des ersten Buchs 4—6. 22. und im zehnten Theil des vierten Buchs 7 Ode in Versen. Die letzte fängt so an:

Der Schnee zerschmelzt, die Felder werden grün,
Der Bäume Laub steht wieder frisch und munter.
Neu wird die Welt: entladne Flüsse fliehn,
Von Eis befreit, den steilen Berg hinunter.

Vergl. Schummel S. 164.

1767

Versuch über die Verdienste des Archilochus um die Satyre, (von Ernst Ludw. Dan. Huch) Zerbst 1767. 8.

Huch war Prof. der Logik und Beredtsamkeit in Zerbst, und übersetzte in diesem Versuche verschiedene Horazische Oden in Prosa. S. Schummel. S. 177.

Noch hatte es bisher niemand gewagt, den römischen Lyriker in seine Silbenmaase zu übertragen. Wahrscheinlich fühlte sich mit den Geheimnissen unserer Sprache noch niemand so vertraut, daß er es hätte versuchen mögen, nebst

dem

dem Geiste des Originals auf dessen entzückende Musik in griechischen Silbenmaasen auszudrücken. Solche Beugsamkeit, und solche Harmonien hatte man in dem weiten Gebiete unserer robusten Vaterlandssprache vorher vergeblich gesucht. Ramler, der solange mit derselben rang, bis er ihr in gewissen Gattungen der Dichtkunst die süssen Zauber der Harmonie, und eine beinahe unglaubliche Geschmeidigkeit gab, trat endlich auf und überraschte die Deutschen mit der Musik der griechischen Lyra, die er sie auf einmal in ihrer bisher meistens blos kraft- und ausdrucksvoll gewesenen Sprache hören ließ. Er gab heraus

1769

Karl Wilhelm Ramlers Oden aus dem Horaz. Berlin 1769. 8.

Nur funfzehen Oden, aber doch die Frucht eines vieljährigen Fleißes. Aus dem ersten Buche verdeutschte R. die 4. 7. 8. 18., aus dem zweiten die 18. 19; aus dem dritten die 11. 12. 13; aus dem vierten die 3. 5. 7. 8; aus dem fünften die 11 und 13 Ode. Was bey einer so sauren Arbeit erreicht werden kann, hat Ramler gewiß erreicht, und es reißt öfters zur Bewunderung hin, wenn er in den Fesseln des Silbenmaases, ohne undeutsch zu werden, die möglichste Treue beweist. Man vergleiche z. B. die dritte Ode des vierten Buchs,

die

die nach meiner Einsicht zu den Meisterstücken gehört, die wir von Uebersetzungen aufzuweisen haben. Nur ist das labor isthmius clarabit pugilem anschauender und bestimmter als: der erringet den isthmischen sauren Ehrenkranz nicht; geflügelte Rosse sagen mehr als equus impiger, so wie das reißt stärker ist als ducit; das die Fruchtbarkeit Tiburs bezeichnende fertile fehlt. Eine genaue und geschmackvolle Vergleichung der vierten Ode des ersten Buchs S. in Brieglebs Vorlesungen über den Horaz. Altenb. 1770. 8. Erst. B. S. 274 fgg. Die wiederholte Auflage dieser Oden erschien in Ramlers lyrischen Gedichten Berl. 1772. 8. S. 177 fgg. Vergl. auch den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1770. 8. S. 132. Wann wird doch Ramler endlich einmal im Ernste daran denken, seine zerstreuten unübertreflichen Nachbildungen des Horazischen Gesangs in Einer Sammlung herauszugeben?

1770

Poetische Nebenstunden (von Johann Wilhelm Bernhard Hymmen.) Berlin 1770. 8.

Hier stehen des ersten B. 30., des zweiten B. 10., des dritten Buchs 29 Ode, in Versen, worin sich Horaz wirklich lesen läßt, wiewol mir wenigstens derselbe, auch bey dem schönsten Glockenspiel des deutschen Reims, nicht behagen will. Hagedorn, Weisse u. a. a. fanden daher

her wenig Nachfolger. Schummel S. 172. führt verschiedene Proben an. Aus der zehnten des zweiten Buchs ist die dritte Strophe Saeuius (saepius) ventis agitatur ingens pinus u. s. w. gewiß gut übertragen:

Am meisten tobt der Winde Sturm
Auf hoher Fichten stolze Wipfel;
Mit schwererm Fall stürzt ein erhabner Thurm,
Und öfter trift der Blitz der Berge steilste
Gipfel.

1771

Gedichte von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden. Berlin 1771. 8.

Ebenfalls von diesem Verfasser. Eingerückt sind hier Uebersetzungen der 22 und 38 Ode des ersten Buchs; der 3 O. des zweiten, und der 2. 3. und 9 Ode des dritten Buchs. Vergl. Schummel am a. O.

* Versuch einer Uebersetzung derer zwölf ersten Oden vom Horaz. (nach dem Sylbenmaaße, dessen er sich bedient hat) Leipzig und Lübeck 1771. 8.

Vergl. Neuhaus Bibl. Hor. S. 155. Der Verf. hat den Dichter verstanden; allein seine Uebersetzung ist, gegen Ramler gehalten, zu hart und oft zu lateinisch. S. den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1772. 8. S. 146. und Schummel S. 169. fg. Am weitläuftigsten in der A. D. Bibl. 16 B. 2. St. S. Schlüter S. 225.

* Drey Gesänge Horatzens in teutsche Reime übersetzet, und mit Anmerkungen erkläh-ret durch Ignaz Klein. Würzburg 1771. 8.

Neuhaus ebendas.

Sechs Oden aus dem Horaz nach seinem Sylbenmaase übersetzet. (von Hymmen.) Berlin 1771. 8.

Aus dem ersten Buch die 22. 28; aus dem zweiten B. die 3; aus dem dritten B. die 2. 3. und 9. Ode. Vergl. Neuhaus S. 156. Schummel a. a. O. Die Uebersetzung ist zwar getreu, aber zu ängstlich. S. den Alm. der deutschen Musen Leipz. 1772. 8. S. 148.

Journal für die Liebhaber der Litteratur. Leipzig 1771 — 8.

Der Herausgeber dieser Zeitschrift war meines Wissens Herr Schmid in Giesen. Von Kütner findet man hier aus dem ersten B. die 4. 9. 22. 23. aus dem zweiten B. die 16. 19. und im vierten Band von einem Ungenannten die Ode an das römische Volk übersetzt. Vergl. Schummel S. 169.

1772

Horazens Oden erstes Buch, von Karl August Kütner. Leipz. 1772. 8.

Nach Ramler machten mehrere einen Versuch, den Horaz in seine Versarten zu übertragen. Aber freilich mit ungleichem Erfolge. Auch die-

se Kütnerische Verdeutschung ist metrisch. Eine Dollmetschung in Prosa würde dem Verfasser vielleicht besser geglückt seyn. Vergl. Schummel S. 178 und den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1772. 8. S. 147.

Kleine lyrische Gedichte von C. F. Weiße. Leipz. 1772. 3 Bde,

Unter allen Versuchen, den Horaz in deutsche gereimte Versarten zu übertragen, gelang keiner so gut, als der, den wir dem leichten und lieblichen Liedersänger der Deutschen verdanken. Er wollte nicht genau die Worte, sondern den Geist des Römers übertragen. Daher seine Kopeien als freie Ubersetzungen, oder vielmehr als Bearbeitungen des Horazischen Stofs anzusehen sind. Wir haben von ihm aus dem ersten Buche die 4. 5. 9. 11. 13. 19. 22. 23. 26. 30; aus dem zweiten die 3. 12. 14. 16; aus dem dritten die 9. 13. 19; und aus dem vierten die 7 Ode erhalten, welche in dem zweiten Bande dieser Gedichte stehen. Sie sind sämtlich uns Deutschen schon lange zu bekannt, als daß man hier erst wieder Proben davon geben dürfte, und, wie schon gesagt, zu wenig genaue Nachbildungen, als daß sie sich einer strengen Gegeneinanderhaltung unterwerfen könnten.

Conrad Gottlob Antons treue Uebersetzungen lateinischer, griechischer und hebräischer Gedichte, in den Versarten der Originale, nebst

einer

einer Abhandlung von der genauesten Nachahmung des alten Sylbenmaßes, deren unsere Sprache in treuen Uebersetzungen fähig. Leipzig 1772. 8.

Aus so vielerley Sprachen, und in so verschiedenen Dichtungsarten getreue Uebersetzungen in den Silbenmaasen der Originale erwarten sollen — ieder Leser wird meines Erachtens hierbey wenigstens etwas aufmerksam werden müssen. Wenn ja Herr Anton den Horaz nach Ramlern noch übersetzen wollte, so würde es wol besser gewesen seyn, wenn er dieß in Prosa gethan hätte. Ueber das Allzutreue wurde er hart und ängstlich. Man findet hier aus dem ersten B. die 2. 3. 25 und 29; aus dem vierten die 4. 7; und aus dem fünften die 2 und 7 Ode. Vergl. Schummel S. 174. Alman. der deutsch. Mus. Leipz. 1773. S. 113.

Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Leipzig. (herausgegeben von Ch. Heinr. Schmid.)

Nach Ramlern konnte kein Uebersetzer, der den Horaz in seine Silbenmaase übertragen wollte, so getrost auftreten, als Mastalier, von welchem jetzt zum ersten Male fünf Oden, nemlich die 14. 17. des 2 B; die 1. 24. 29 des 3 B; in dieser Gedichtsammlung erschienen. Auch gegenwärtig noch verdient er unter den vorzüglichen metrischen Dollmetschern genannt zu werden, weil er die Härten der Sprache soviel mög-

lich

lich zu vermeiden sucht, und nicht nur die innern, sondern auch die äussern Schönheiten des Originals nachzubilden strebt. Nach diesem ersten Versuche darf man indeß den Verf. nicht beurtheilen, da er seine Arbeiten bey einer wiederholten Ausgabe nach einer angestellten genauen Prüfung einer größern Vollkommenheit näher gebracht hat. Die vierte Strophe der 17 Ode des zweiten Buchs z. B. hieß ehedem:

Nichts trennt mich dann von dir; selbst Chimära nicht,
Die Feuer sprühet; Gyas nicht, stünd' er auch
Lebendig da mit hundert Händen:

Nach der Verbesserung hingegen:

Dann trennt mich nichts von dir: nicht der Flammenschlund
Chymärens, weder Gyas, und stünd' er auch u. s. w.

Die sechste hieß ehemals:

Unglaublich ists, wie beyder Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt! Dich rettete Jupiters
Wildstralend Licht, das jüngst Saturnens
Schädlichen Anschein vertrieb und hemmte u. s. w.

Nach der Veränderung:

Unglaublich ists, wie beider Geburtsstern sich
So ähnlich wirkt; dich rettete Jupiter
Der jüngst Saturnens bösem Lichte
Mächtig entgegen geflammt, und hemmte u. s. w.

Nur hätte ich in der letzten Strophe dieser Ode dem nisi Faunus ictum dextra leuasset auch eine Verbesserung gewünscht; denn die Uebertragung: „wenn Faun nicht den Streich noch auffing" ist weder genau, noch edel genug. Der Hauptbegrif dextra fehlt. Diese Rechte des ländlichen Gottes war es eben, die den Dichter von dem Verderben rettete. Der Streich von einem stürzenden Baume ist nicht üblich. Jener gilt mehr von dem Schlag, der von einer bewehrten Hand geführt wird. Auch das auffangen scheint nicht edel und gewählt genug. Edler las die erste Ausgabe: abhielt.

1773

Briefe kritischen Inhalts, mit untermischten Gedichten, von J. W. B. Hymmen. Berlin 1773. 8.

Die 18. 22. und 26 Ode des dritten Buchs. Schummel S. 172.

Zwölf Oden des Horaz in denselben Versmaasen von Fr. Daniel Behn. Lübeck 1773. 8.

Vielleicht nur eine verbesserte Ausgabe der oben unter 1771 schon angeführten Arbeit. Vergl. Schlüter S. 228.

1774

Sechzehen Oden aus dem Horaz. Leipzig 1774. 8.

Als

Als den Verf. dieser Uebersetzung giebt Schlüter einen gewissen Heer an, den ich aber nicht kenne, und welcher nicht, wenigstens in dem gelehrten Deutschlande nicht, existirt. Meines Wissens ist der wahre Verf. Herr Prof. Schmid in Wittenberg, Bruder des Gießener Gelehrten, der unter andern auch Aesops Fabeln übersetzt hat. So gaben ihn, wie ich mich erinnern, bey der Erscheinung dieser Dollmetschung öffentliche Blätter an und auch die dritte und vierte Ausgabe des gelehrten Deutschlandes erkennt ihn dafür. Ist diese Angabe richtig, so war der Uebersetzer noch akademischer Jüngling, als er diese Arbeit bekannt machte, und wollte, da nach Ramlern und Mastalier jeder den Dichter in seine Versarten übersetzen wollte, auch eine Probe dieser Art geben. Aber freilich diese fiel weder zu des Dichters noch des Uebersetzers Vortheil aus. Noch früher, als in dieser Sammlung, ward des ersten Buchs zweite Ode in dem Leipz. Mus. 1771. S. 149. eingerückt. S. ebend. auf das Jahr 1776. S. 83. Aber weder die erste noch zweite Lesart iener Ode kann gefallen. Die erste hieß in den zwey ersten Strophen:

Ach! schon goß er Schnees und bösen Hagels
Er, der Vater, gnug auf die Länder nieder;
Traf mit seiner glühenden Rechte Tempel,
Schreckte die Stadt auf;

Schreckte alle Völker, es möchte iene
Schwere Zeit der Pyrrha, die ungesehne

Wunder schreckten, kommen, wo auf die Berg-
höhn
Proteus sein Volk trieb.

Die zweite veränderte:

Gnug schon goß Zevs Schnees und schweren
Hagels
Auf die Länder zürnend herunter; traf Zevs
Mit der Blitzerglühenden Rechte Tempel,
Schreckte die Stadt auf;

Schreckte alle Völker, es möchten iene
Unglücksvollen Zeiten der Pyrrha kehren,
Reich an Wundern! Weidete Proteus Heerde
Da nicht auf Berghöhn?

Der Verf. rang sichtbar mit den harten Wendungen und Zusammenfügungen seiner Sprache, die in seiner Seele sich vestgesetzt hatten, allein er war zu schwach, über dieselben zu siegen. Räumte er auch eine weg, so trat eine andere an ihre Stelle. Welche Härte verursachen schon die vier einsilbigen Wörter, die am Anfang der ersten Strophe zusammengestellt sind, besonders da noch die vielen s und sch ein unangenehmes Zischen erzeugen! Welche unangenehme und der Sprache widerstrebende Zusammensetzung in dem Blitzerglühend, statt des leichten, gemalten rubente des Originals! Ueberhaupt liebt der Verf. die ganz neu mit er zusammengesetzten Zeitwörter z. E. erglänzen von Ehren, ergrauen, wovon Adelungs Wörterbuch nichts weis. Wie sticht das liebe Sitzchen gegen das kunstloste, natürliche nota quae sedes

sedes fuerat ab! Daß H. S. den Dichter verstanden habe, wird man ihm zugestehen. Allein es fehlte ihm ganz an der Gewandtheit, die nöthig ist, wenn man einen Lyriker und besonders einen so vollendeten Dichter, wie Horaz ist, in seine Versarten mit gleicher Leichtigkeit und Harmonie übertragen will. — Diese Sammlung enthält die 2. 9. des ersten, die 2. 3. 8. 13. 16. 20. des zweiten, die 2. 3. 5. 10. 16. 23. 27. des dritten und die 13 Ode des vierten Buchs. Vergl. übrigens die Frankf. gel. Zeit. 1775. N. 94 und 95. Alm. der deutschen Musen. 1776. S. 83.

Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. (Herausgegeben von Ch. H. Schmid und Dyck.) Leipzig 1774 — 80. 8. Zwölf Abtheilungen.

In dieser Sammlung stehen

Aus dem ersten Buche:

1. 3. 30. 38. von Pf. in der ersten Abtheilung.

5. 13. 18. 19. 23. von S. in der dritten Abtheilung.

Aus dem zweiten Buche:

10. 16. von Mastalier in der ersten Abtheilung.

20. von J. Zobel in der siebenten Abtheilung.

Aus dem dritten Buche:

2. 3. von Pf. in der ersten Abtheilung.

Aus dem vierten Buche:

1. von Pf. in der ersten Abtheilung.

13. von S. in der dritten Abtheilung.

Sie sind sämtlich in den Silbenmaasen des Originals. Irre ich nicht, so haben die mit der Chiffer Pf. bezeichnet Herrn Schmidt in Gotha zum Verfasser. Mastalier hat in der Folge die hier stehende Lesart hin und wieder verbessert. Eine genaue Vergleichung der zehnten Ode des zweiten Buchs mit dem Original hat Herr Briegleb in dem zweiten Theile der Vorles. S. 125 fgg. angestellt.

Die Zobelische Uebersetzung kann auf den schönen Namen einer fleißigen, genauen und wohlgerathenen Kopey keinen Anspruch machen. Das starke Aufmerksamkeit erregende non vsitata, non tenui penna, welches der Seele ein erhabenes Bild vorhält, ist in das allgemeine „voll Kühnheit", das überdieß ganz etwas anderes ist, zusammengeschoben worden. Ungewöhnliche Höhen sollen das liquidum aethera aufwägen. Vrbes sind nicht die Stadt; der Dichter denkt sich unter jenen den Erdkreis in sofern er mit Städten besäet ist. Niedrige Eltern ist zu niedrig für pauperum parentum; Eltern aus dem Mittelstande bezeichnet das Original. Das leichte, kurze obibo ist in „ich werde nie dem Tode dienstbar" auseinandergedehnt worden. Iam iam residunt cruribus asperae pelles — „schon! ja

ja schon decket schuppichte Hand den Fuß" — nicht zu gedenken, daß schuppichte und Fuß hier ganz falsch sind, so sagt das Ganze puren Unsinn. Und wer kann solche Daktylen ertragen: und entflieh, und nie um — schließt? u. s. w.

1779.

Dreyßig Oden aus dem Horaz, und drey Eklogen aus dem Virgil (metrisch) übersetzt. Leipzig 1779. 8.

Der Verfasser, der sich wol hätte nennen dürfen, ist bis jetzt noch unbekannt. Er hat den Sinn seines Dichters meistens wohl gefaßt, dabey aber fehlte es ihm nicht nur an lyrischer, sondern vielleicht an Vorrath von dichterischer Sprache überhaupt. Er schwächt überdieß gemeiniglich die poetischen Farben, lößt zu oft den bildlichen Ausdruck in den eigentlichen auf, und nimmt dadurch seiner Kopie viel von der Kraft und Lebhaftigkeit des Originals. Wohlklang und Leichtigkeit aber kann man den nachgebildeten Silbenmaasen nicht ganz absprechen. Auch durfte die deutsche Sprache keine Gewaltthätigkeiten von ihm erdulden. Man vergleiche, dieses Urtheil zu prüfen, z. B. nur des dritten Buchs 16 Ode mit der Ramlerischen Uebertragung in dem 9 St. der Berl. Monatsschrift 1786. Statt aller Kritick setze ich eine gute Stelle aus der dritten Ode des dritten Buchs

her, und lasse zur Vergleichung die Ramlerische Dollmetschung nachfolgen:

So schwang sich Pollux, so der Alkmena Sohn,
Durch Muth gestärkt, zur feurigen Götterburg,
Wo auch August in ihrer Mitte
Nektar mit purpurnem Munde trinket.

So, Vater Bacchus! warest du würdig, daß
Dich deine Tiger zogen, dem Joch zuvor
Unzähmbar; so entfloh Quirin des
Acherons Ufern auf Mavors Wagen;

Als Juno dieß im Rathe der himmlischen
Mit Beifall aussprach: „Ilion, Ilion
Liegt nun durch Schuld des unglücksvollen
Schändlichen Richters und fremden Weibes

Im Staube; seit dem Truge Laomedons
Schon meinem und der keuschen Minerva Zorn
Verbannt mit seinem Volk und König,
Welcher es, Götter zutäuschen, wagte.

Nun glänzt nicht mehr der Spartischen Buhlerinn
Berufner Gast; nun wehret des Priamus
Meineidigs Haus nicht mehr dem Anfall
Tapfrer Archiven mit Hektors Stärke."

Diese Stelle nach Ramler:

Durch diese Tugend schwang sich der irrende
Alcides, schwang sich Pollux zur Sternenburg;
Zu denen nun August sich lagert,
Stralend von Antlitz, und Nektar trinket.

Durch

Durch diese gros, zog Bacchus mit Tigern aus,
Zwang nie gebeugte Nacken sein Joch zu ziehn;
Durch diese floh mit seines Vaters
Wagen und Rossen Quirin den Orkus;

So bald im Rath der Götter Saturnia
Willfährig anhub: „Ilion!, Ilion!
Ein buhlerischer Richter legte
Dich in den Staub und ein fremdes Ehweib;

Dich, mir verbannt, seit um den bedungnen Lohn
Laomedon die Götter betrog, — verbannt
Mit seinen Volk und lügenhaften
Könige mir und der keuschen Pallas;

Nun der verruchte Gast der Lacänischen
Schamlosen nicht mehr prunkt, das meineidige
Haus Priams nicht mehr der Archiver
Tapfre Phalangen mit Hektors Speer würgt.“

Vergl. auch den Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1780. S. 100. All. D. Bibl. 41 B. S. 164. Die Sammlung selbst enthält aus dem ersten Buche: die 1. 2. 14. 21. 24. 26. 31. 34; aus dem zweiten Buche: die 2. 3. 6. 10. 15 — 17. 19; aus dem dritten Buche: die 13. 14. 16. 29. 30; aus dem vierten Buche: die 3. 5. 7. 8. 15; aus dem fünften Buche die 2 und 7 Ode.

1780

Auserlesene Oden aus dem Horaz. Frankfurt am Mayn 1780 8.

Diese Sammlung enthält die von Ramler in seinen Gedichten und in dem Batteux übersetzten, nebst andern von Michaelis, Lessing u. s. w. übertragenen Oden. S. Schlüter S. 250.

Noch dreyßig Oden aus dem Horaz übersetzt. Leipzig 1780. 8.

Das voranstehende **noch** läßt ziemlich sicher vermuthen, der Verf. sey eben derselbe, welcher die obengenannten dreyßig Oden geliefert hat. S. die A. Deutsch. Bibl. 50 B. erstes Stück.

1781

Die Oden des Horaz in Prose. Erstes und zweytes Buch. Leipzig 1781. 12.

Eigentlich hätte diese Uebersetzung oben unter den Verdeutschungen der sämtlichen Oden genannt werden sollen. Weil es aber seit dreizehen Jahren nur bey zwey Büchern geblieben ist, so kann dieselbe füglich hier ihren Platz finden. Der Verf. derselben ist Herr **Bremer**, der in der kurzen Vorrede zwar viel versprochen, in dem Werke selbst aber wenig gehalten hat. Ueberhaupt beweist dieselbe deutlich, daß ein Mann Geschmack und Kenntnisse besitzen und sich doch bisweilen mit beiden sehr verirren kann. Hier ist die Vorrede: „Ich liefere hier den Anfang einer prosaischen Uebersetzung der Oden des Horaz, in welcher ich **Treue**, **lyrischen Ton** und **Wohlklang** zu vereinen bemüht gewesen bin.

bin. Ein so Ideenreicher Dichter aber, als Horaz, muß durchaus nicht metrisch, weder in beliebige noch seine eigene Sylbenmaasse übersetzt werden, wenn es dem Uebersetzer darum zu thun ist, eine bestmöglichste Verdeutschung von ihm zu liefern. Die Sache selbst überhebt mich des Beweises, und dann zeigen auch die bisherigen Versuche dieser Art, unpartheiisch mit dem Original verglichen, wie das Metrum hier eine Idee zu schwächen, da eine unerträglich hart auszudrücken und dort eine ganz verlohren gehen zu lassen, nöthig machte; kurz wie in vielen Stellen nicht der übersetzte Dichter, sondern der übersetzende spricht, und eben so häufig der letztere das, was der erstere sagt, mit metrisch gelähmter Zunge — nachlallt." Ich will über dieses Räsonnement kein Wort anmerken, weil ich überzeugt bin, daß Herr B. zu Ende des Jahrs 1793, wo ich dieses schreibe, wo nicht alles, doch wol das meiste davon zurücknehmen wird. Indeß will ich aus der Uebersetzung nur einige Beispiele anführen, welche der Treue, dem lyrischen Ton und Wohlklang sehr nachtheilig sind. Herr B. sagt z. B. den Tennen entkehren; ungelehrig in Duldung der Armuth; der Hörnergemischte Trompetenschall; die Hirschkuh f. Hindin; die dünnen Netze durchreissen; (rupit teretes plagas) Eichen- und dreifach eherngepanzert war dessen Brust; vergebens schied weise Gottheit; Herkules Kraft drang über den Acheron: (per-

(perrupit Acheronta) Nichts ist den Menschen zu steil: den starren Winter entfesseln (soluitur) Zephyr und Lenz bey angenehmer Rückkehr, und Hebel drängen die trockenen Kiele vom Ufer; nicht mehr erglänzen in weissem Reife die Wiesen; mit unpartheiischem Fuß klopft der bleiche Tod an die Hütte der Armen; dem bald der Mädchen Liebe beginnt; wie oft der erheiternde Notus Wolken vom finstern Himmel hinweg-wischt, nicht stets Regen gebiert; warum reutet er nicht (militaris) soldatisch? die sträubenden Wälder; (laborantes siluae) suche (lenes susurri) das leise Wispern — ohe! iam satis est. Hart und bitter ist die Kritik über diese Arbeit in der Goth. gel. Zeit. 1781. St. 51. bescheidener und schonender die in dem Mus. der neuesten deutschen Uebers. Zw. St. S. 89 fgg.

1783 — 90

Berlinische Monatsschrift. Herausgegeben von F. Gedicke und Biester. Berlin 1783 — 90. 8.

Von Ramler stehen in den benannten Jahrgängen — die neuerern habe ich nicht bey der Hand — folgende Uebersetzungen Horazischer Oden.

Aus dem ersten Buche:

Od. 3. VIII. 85. 22. IV. 88. 30. XI. 83. 31. II. 86.

Aus

Aus dem zweiten Buche:

2. V. 90. 3. XI. 85. 4. X. 90. 6. VII. 89. 8. X. 83. 10. V. 87. 13. II. 85. 17. XII. 85.

Aus dem dritten Buche:

1. X. 89. 3 — 84. 4 — 84. 6. VII. 86. 9. — 84. 14. VII. 87. 16. IX. 86. 25. VI. 85.

Aus dem vierten Buche:

1. IV. 85. 4. — 84. 12. V. 89. 16. VI. 90.

Aus dem fünften Buche:

2. VIII. 83. 7 — 84. 15. IX. 83.

Vergl. auch das allgem. Repertorium der Litteratur für die Jahre 1785 — 90. Erst. B. Erste Hälfte. Jena 1793. II. 682 — 97.

* 1785

Zwölf Oden aus dem Horaz von N. T. Rösler. Brünn und Wien 1785. 8.

Die hier übersetzten Oden sind I. 17. 22. 23. 30. II. 1. 6. 8. III. 3. 6. 23. IV. 9. 13. Die Uebersetzung hat manche gute Stellen; aber im Ganzen ist sie doch in Absicht des Ausdrucks und der Versification, (des Dichters Versmaase sind behalten) nur mittelmäsig. Verschiedene nicht gut gebildete Wörter kommen auch hie und da vor; arggebietend ist nicht praua iubens; unwankbar ist der Analogie entge-

gen

gen und veräscherte Fackel versteht man nicht. S. die All. L. Z. 1785. N. 206. S. 256.

* 1790

Versuche über Klassiker, von J. F. Roos. Gießen 1790. 8.

Eine Sammlung einzeln herausgegebener Schulschriften des Verfassers, in welcher zugleich verschiedene Oden zur Probe der bald darauf nachgefolgten Uebersetzung der sämtlichen Oden befindlich sind.

* 1792

Paul Friedrich Achatius Nitsch, Pfarrers zu Ober- und Niederwundsch, Vorlesungen über die klaßischen Dichter der Römer. Erster Band, welcher Vorlesungen über die Oden des Horaz enthält. Leipzig 1792. 8.

Herrn Nitsch als Lehrer der Jugend in den griechischen und römischen Alterthümern zu hören, ist für mich immer eine wahre Freude. Nicht so hingegen als Uebersetzer der Alten, besonders als Uebersetzer Horazens. So verkenne ich den Mann ganz, den ich sonst so verehre, und bin überzeugt, daß er als Dollmetscher mehr Böses, denn Gutes stiftet. Ich gestehe zu, daß in seinem nur allzuweitläuftigen Kommentar viel Gutes und Nützliches sich finden möge. Aber mit dem Theile desselben, der hieher gehört, mit der Uebersetzung, kann meines Erachtens der

gute

gute Geschmack nicht zufrieden seyn. Die Sprache ist meistens gedehnt, schläfrig, ungewählt, wenig numerös, und die Ideen sind auseinandergezogen. Will der Verf. vielleicht sagen, seine Dollmetschung sey mehr in der Manier der Umschreibung gefaßt, so ist das nicht, wie man bald sehen wird. Ueberhaupt wäre auch bey einem so weitläuftigen Kommentar, eine Umschreibung, die gewöhnlich die Stelle eines solchen vertritt, ganz an dem unrechten Orte gewesen. Nicht einmal in der Redeverbindung oder Konstruktion behält der Verf. durchgehends die so nöthige Symmetrie bey. Wer kann wol die herrliche Stelle aus der ersten Ode manet sub Ioue frigido venator — in folgender Nachbildung finden: unter dem kalten Himmel hält der Jäger uneingedenk der zarten Gattinn aus, es mögen nun seine getreuen Hunde einer Hirschkuh auf die Spur gerathen seyn, oder es habe ein marsisches Schwein die schwankenden Netze zerrissen. Sollte der Verfasser nicht wissen, daß der Ausdruck Hirschkuh blos in der gemeinen Sprache üblich ist, von welcher die edlere, besonders die lyrische, Sprache nichts weis? Daß auch aushalten hier als ungewählter Ausdruck nicht statt finden kann? Daß die Sprache in eben demselben Gliede der Rede keinen Sprung von einer Konstruktion, hinüber auf eine andere, wie: es mögen — oder es habe, gestattet? Ueberhaupt ist es allem Anschein nach des Verfassers

fassers Sache nicht, auf Eleganz, Feinheit und gehörige Abwägung der Sprache genaue Rücksicht zu nehmen. Er schreibt z. E. die Donerpferde über den heitern Himmel dahintreiben; für Krankheit häßliche Männer; (wo für anstatt vor) überdieß ein Sprachfehler, und das Ganze keine deutsche Redeverbindung ist. Das für gebraucht der Verf. immer da, wo vor stehen sollte z. E. S. 578. er lächelt wenn ein Sterblicher allzusehr dafür zittert. Eine Stelle, die ich aus des dritten Buchs 27 Ode noch hersetze, hat beinahe alle obengenannte Fehler beisammen: Dir verbietet kein linkischer Specht, (wer denkt sich etwas bey dieser Uebertragung des laeuus picus? unglückverkündender S. hätte es heissen sollen) keine herumschweifende Krähe die Reise. Aber sieh, wie stürmisch der Orion seinem Untergange sich naht. Ich weis, was das tobende adriatische Meer thut, wie sehr der heitere Japyx täuscht. (anstatt: ich kenne die Gefahr in Hadrias schwarzer Bucht und des schmeichelnden Japyx Lücke.) Doch der Feinde Weiber und Kinder mögen die blinde Wuth des kommenden Austers, das Krachen des schwarzen Meeres (wobey der unkundige Leser den euxinischen Pontus sich denken muß; allein Horaz sagt aequoris nigri) und das von seinen Schlägen bebende Ufer empfinden. — Wird H. N. dieses weitläuftig entworfene Werk fortsetzen, so ist nichts nothwendiger für ihn, als

daß

daß er als Uebersetzer vor allen Dingen auf die Kultur seiner Sprache und seines Vortrags mehr Fleiß und Mühe wendet. Vergl. auch die neue A. D. B. B Erst. B. S. 42 fgg. Wirzb. gel. Zeit. 1793. S. 724 fgg.

Einzelne Oden.

1725

Die zwanzigste Ode des zweiten Buchs von Pietsch, in Joh. Val. Pietschens gesammleten poetischen Schriften, (von Gottsched herausgegeben) Leipz. 1725. 8.

1743

Die dreizehnte Ode des zweiten Buchs in Versen von Drollinger in dessen Gedichte 1 Theil. Basel 1743. 8.

Vorher schon waren bey des Verf. Lebzeiten von 1718 an mehrere Gedichte von ihm bekannt worden. Diese Ausgabe besorgte J. J. Spreng. S. Schmids Nekrol. S. 228.

1750

Die dreizehnte Ode des zweiten Buchs. In den kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Berl. 1750. 8.

S. Schummel S. 163., welcher derselben mit Recht seinen Beifall giebt. Wenigstens die dort angeführte Probe verdient alles Lob.

1753

Die vier und dreißigste Ode des ersten Buchs in Prosa von Lessing. In den Rettungen des Horaz in dem dritten Theile seiner kleinen Schriften. Berlin 1753 — 55. 12.

Wie man von einem Lessing eine Uebersetzung erwarten kann. Vergl. Schummel S. 169.

1755

Die vierte Ode des ersten Buchs in Reimen, in dem ersten St. der Neuigkeiten. Frankf. und Leipz. 1755. 8.

Abscheuliches Zeug! S. Schlüter S. 218.

1760

Die sechste Ode des dritten Buchs in der Straßburger Wochenschrift, der Sammler auf das Jahr 1760. 8.

Siehe Schlüter. S. 219.

Die neunte Ode des dritten Buchs von Kleist, in dessen sämtlichen Werken, herausgegeben von Ramler. Berlin 1760. 8.

1769

Die dreißigste Ode des dritten Buchs, von Gleim in den Oden nach dem Horaz. 1769. 8.

Die übrigen Nachbildungen entfernen sich zu weit von dem Originale, als daß sie mehr hieher gehörten. S. Schlüter S. 243.

Die neunte Ode des dritten Buchs in Versen in den Mannichfaltigkeiten. Erster Jahrg. S. 316. Berlin 1769—72. 8.

S. Schlüter. S. 224.

1770

Die dritte Ode des ersten Buchs, von Schmit, in dem Wochenblatt ohne Titel. Nürnb. 1770. 8.

Ist mehr freie Nachahmung, als genaue Uebersetzung. S. Schlüter S. 225.

1771

Die zehnte des zweiten und sieben und zwanzigste des dritten Buchs in Prosa von Hohl, in dem kurzen Unterricht in den schönen Wissenschaften für das Frauenzimmer. Chemniz 1771—72. 8.

H. Schlüter S. 225.

* Die zweite Ode des ersten Buchs von Schmid metrisch, in dem Almanach der deutschen Musen. Leipz. 1771. 8. S. 149.

Siehe oben 16 Oden aus dem Horaz unter dem Jahr 1774.

1773 — 76

Die neun und zwanzigste Ode des dritten Buchs, in Versen, in den neuen Mannichfaltigkeiten. Berlin 1773 — 76. Dritter Jahrg. S. 575.

S. Schlüter S, 219.

1774

Die siebente Ode des vierten Buchs, metrisch, von einem Ungenannten.

S. Schummel S. 185. Diese Uebertragung verdient auch hier wiederholt zu werden:

Der Schnee ist zerronnen, schon keimt das
Gras auf grünenden Fluren,
Schon kränzen Haare den Baum;
Der Erdball wechselt den Schmuck und mindergeschmolzene Flüsse
Fliehn so o f t am Ufer vorbey.

Die nakte Grazie führt, von beiden Schwestern begleitet
Der Nymphen tanzendes Chor —
Ach! unvergänglich ist nichts! dieß lehrt das
Jahr und die Stunde,
Die schnell den Tag uns entführt.

Der Zephir mildert den Frost; den Lenz verdränget der Sommer,
Der selbst entfliehet, so bald
Der Apfelbringende Herbst sein Fruchthorn
leeret, und dann kehrt
Der träge Winter zurück;

Doch eilet der Mond und ersetzt den schädlichen Wechsel der Zeiten.
Wir aber, sind wir erst dort,
Wo mit Aeneas dem Frommen, der reiche
Tullus und Ancus,
Dann sind wir Schatten und Staub.

Wer weis, ob zur heutigen Zahl deiner Tage,
den morgenden Tag noch
Der hohe Zevs dir vergönnt!

Nur

Nur das entfliehet der Hand des raubbegierigen Erben,
Was du mit Freundlichkeit giebst.

Bist du einst todt, hat erst mit feierlich richtendem Ernste
Dein Schicksal Minos bestimmt;
Ach, dann, Torquatus, errettet dich nicht dein Geschlecht, deine Tugend
Und deine Beredtsamkeit nicht.

Denn selbst Diana bestrebt sich umsonst aus dem finsteren Orkus
Den keuschen Jüngling zu ziehn.
Und Theseus befreiete nicht von den letheischen Fesseln
Den Liebling Pirithous.

* 1781

Die achtzehnte Ode des ersten Buchs aus dem Horaz in einer freien metrischen Uebersetzung; in dem zweiten Stücke des Museums der neuesten deutschen Uebersetzungen. Frankfurt a. M. 1781. 8. S. 96.

Diese Uebertragung ist von Herrn Bergsträsser, welcher in Ansehung metrischer Uebersetzungen folgendes Glaubensbekenntnis ablegt. „Ich bin der Meinung, sagt er, daß sich Dichter am besten durch prosaische Uebersetzungen erreichen und nach dem ganzen Plan und seinen Eigenheiten aufstellen lassen, oder wenn man sie ja im Metrum lesen will, so wähle man ein freies und unregelmäßiges, das dem Uebersetzer keine Fesseln anlegt. Wählt man sich die Versart

des Urbildes, oder steckt man sich eine eigene und förmliche vor, die sich durchs Ganze gleich oder ähnlich bleibt, dann legt man sich selbst allenthalben Hindernisse in den Weg, die man selten übersteigen kann.“ Soll ein lyrischer Dichter als solcher übersetzt werden, so wird es nun denn doch wol dabey bleiben, daß diese Absicht durch eine in der Versart des Originals gefaßte Uebertragung am besten erreicht wird. Ramler, Mastalier, wol auch Schmid haben Beweise gegeben, daß man auch dann den Hindernissen ihre Stärke nehmen kann. Bey einem freien und unregelmäßigen Silbenmaaße wird meines Erachtens der Dichter wenig mehr, als in der Prose, gewinnen. Wenigstens möchte bey obengenannter Dollmetschung dieß der Fall seyn. Sie fängt so an:

Pflanze, Varus, um Tiburs
Lockres Gefild und Katilus Mauer
Erst den göttlichen Reben,
Und dann andre Bäume. Durst
Leiden ist die größte Plage,
Die Gott ie verhängt hat, und
Nagenden Kummer verscheucht nur der Wein allein.
Nach dem Weine murrt
Niemand über den harten Dienst
Oder über seine Armuth.
Alles plaudert alsdann,
Vater Bacchus, von dir,
Und von deinem Reitze, Venus!
Aber daß auch keiner das Maas
Deiner Güte, Liber, überschreite,

Dafür warnet uns der Zank
Der Centauren mit den Lapithen
Ueber dem Weine u. s. w.

Der ganze Horaz in dieser Manier nachgebildet würde wol schwerlich viel Beifall gefunden haben. Die Kopey verräth zu wenig Feinheit des Geschmacks, zu wenig Dichtergefühl, sie verändert die schönsten Züge des Originals, kennt den Adel der lyrischen Sprache nicht und sündiget selbst gegen die Grammatik, wie nur die wenigen mit Kursivschrift gedruckten Stellen deutlich beweisen, über die ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, keine weitere Kritik anstellen will.

* Die vier und zwanzigste Ode des ersten Buchs in der Versart des Originals von Joh. Karl Bonnet, in den Rheinischen Beiträgen 1781.

S. Giesecke. Handbuch für Dichter und Litteratoren. Erst. Th. Magdeburg 1793. S. 207.

1785

Die neunte Ode des dritten Buchs von Clodius in Prosa.

Sie verdient hier einen Platz.

H.

So lange ich dir noch werth, und kein geliebterer Jüngling seinen Arm vertraulich um deinen Nacken schlug, da war ich größer als der Perser König.

L.

Da du für mich nur branntest, und Lydia nicht Chloen wich, war Lydia berühmt, und glücklicher, als Ilia, die Römerin.

H.

Itzt herrscht in mir die Scythin Chloe, gelehrt mit süssen Melodien die güldne Zither zu begleiten. Für Chloen stürb ich gern den Tod, wenn nur die Götter ihres Lebens schonten.

L.

Ich brenne für den Calais, den Thurier, den Sohn des Ornytus, und er für mich. Zweimal stürb ich für Calais den Tod, wenn nur nach meinem Tode die Götter seines Lebens schonten.

H.

Wie, wenn die Mutter süsser Liebe uns durch ein ehern Joch verbände? Wenn ich uneingedenk der blonden Chloe, der jüngst verstoßnen Lydia die Thür eröfnete?

L.

Obgleich der Jüngling schöner ist, als ein Gestirn des Himmels, du leichter, als des Baumes Rinde, und wüthender, als das im Sturm empörte Meer, mit dir wünscht' ich zu leben, und mit dir zu sterben.

Vergl. Schlüter S. 247.

Die Satyren.

Sämtliche Satyren.

1782.

Alle Satyren des römischen Dichters Horaz in launigte Reime übersetzt. Frankfurt und Leipzig. 1782. 8.

Der

Der Verf. unterschreibt sich am Ende der Vorrede, die sich weit schlechter liest, als die Uebersetzung, J. G. v. L. Mir ist er nicht bekannt. Diese Arbeit hatte derselbe, wie er sagt, zum Zeitvertreib in seinen alten Tagen vorgenommen. Wenn er ferner äussert, er habe seinen grauen Kopf durch ein gezwungenes wörtliches Verdeutschen nicht anstrengen wollen, so kann man ihm das in dem Verstande zugestehen, weil eine ganz wörtliche Uebertragung wol bey keinem Schriftsteller statt finden kann. Allein auf der andern Seite hat er nicht Wort gehalten, wenn er spricht: „alle Materien sind dergestalt vorgetragen, daß sie überall mit den Meinungen des Horaz gleichförmig sind, und seine Gedanken nirgends verstellen. Man darf hin und wieder nur wenige Zeilen lesen, so wird man ganz das Gegentheil finden. Horna palea z. B. in der sechsten Satyre des zweiten Buchs ist nicht ganz frisches, sondern heuriges Stroh; lolium bedeutet nicht verdorbene Kräuter, sondern Trespen. Wer möchte wol in dem: „was kannst du doch für eine so besondre Freude an einem solchen finstern Loche in einer feuchten Erde haben?“ Das Horazische: quid te iuuat praerupti nemoris patientem viuere dorso suchen? Ganz falsch ist ebendaselbst V. 93. folgende Stelle: das Schicksal machte doch die Thiere zugleich mit ihren Seelen sterblich, — terrestria quando mortales animas viuunt sortita; denn der Prosaiste

würde gesagt haben, quoniam omnia, quae viuunt in terra, morti subiecta sunt. Also sind terrestria nicht blos Thiere, und anima ist nicht die Seele, sondern eigentlich Hauch, Athem und daher bey dem Dichtern Leben. Ausserdem ist die in Jamben verfaßte Uebertragung leicht und flüssig, obschon bisweilen etwas gedehnt und nicht ganz rein deutsch.

* 1786

Horazens Satyren aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen versehen von C. M. Wieland. Zwey Theile. Leipzig 1786. 8.

Eine ihres grosen Meisters ganz würdige Arbeit, die aber doch, wenigstens nach meinem Gefühle, seiner Uebertragung der Briefe nachstehen muß! Wer Kritiken über dieses Werk lesen will, den verweise ich vorzüglich auf die neue Bibl. der schönen Wissensch. B. 33. S. 239. auf die A. D. B. B. 73. S. 419. und auf die A. L. Zeit. 1786. N. 134. S. 449. Mehrere findet man noch in dem ersten B. des allg. Repert. der Litt. angeführt. Man wird die glückliche Nachbildung des schönen Originals nicht lebhafter empfinden, als wenn man sie der obengenannten Frankfurter Uebertragung gegenüberstellt. Ich setze deßwegen nach beiden nur das Ende der 6. Sat. des zweiten Buchs her.

Der

Der Frankf Uebers.

Die Feldmaus läßt es sich zwar schmecken,
Und ist mit ihrem Glück vergnügt,
Doch ahndet ihr stets in Geheim,
Daß dieß nicht alle Tage währe.
Und plötzlich öfnet man die Thür,
Die beiden Mäuse springen ängstlich
Bald auf das Bett, bald wieder ab,
Und endlich in dem ganzen Zimmer
Von einer Ecke zu der andern;
Zuletzt vermehrt sich ihre Furcht,
Als sie die Hunde bellen hören,
Die unweit diesem Zimmer waren.
Ach sprach die Feldmaus zu der Stadtmaus:
Fürwahr, also möcht' ich nicht leben,
Der Himmel wolle dich behüten!
Ich gehe wieder auf das Feld
Zur feuchten Erde in mein Loch,
Dort lebe ich in Sicherheit
Und esse gnug an Hülsenfrüchten.

Hier sah man den gemeinen Pinselzug und die gewöhnlichen Farben des alltäglichen Arbeiters; in dem Gegenstücke bewundert man die feinere Zeichnung, das lieblichere Kolorit des edleren Meisters.

Wieland.

Die Feldmaus
läßt sich alles treflich schmecken;
Als plötzlich ein gewaltiges Geknarr
Der Flügelthüren unsre beiden Schlemmer
Von ihren Polstern wirft. Sie rennen zitternd
Im ganzen Saal herum, und ihre Furcht
Wird Todesangst, indem durchs hohe Haus

Der

Der grosen Hunde Bellen wiederhallt.
Ich danke für dieß Leben, sprach mit schwacher Stimme
Der Bau'r zu seinem Freunde, fahre wohl!
Ich lobe mir mein kleines Loch im Walde!
Da hab' ich nichts zu fürchten wenigstens,
Und kann, wiewol's nur magre Bissen gibt,
Mich doch in Ruh an meinen Wicken laben.

Kleinere und in andern Werken zerstreute Sammlungen der Horazischen Satiren.

1725 u. s. w.

Einige Satiren von Triller in dessen poetischen Betrachtungen.

S. Schummel S. 195.

1731. 1734.

Der deutschen Gesellschaft zu Leipzig eigene Schriften und Uebersetzungen (herausgegeben von Joh. Chr. Gottsched.) Leipzig 1731. 1734. 8.

Die erste Satire des ersten Buchs von Heinr. Sigism. von Brück; die vierte Satire des ersten Buchs von Gottsched. Beide in gereimten Versen. Schummel führt S. 195. aus obiger Sammlung auch des zweiten B. erste Satire von Schwabe übersetzt an, die ich aber nicht darinnen finde.

* 1785

Teutscher Merkur. Weimar 1785. 8.

In dem 2. 6. und 7. Stücke einige Satiren zur Probe übersetzt von Wieland. Vergl. das Allgem. Repertorium der Litteratur. Erst. B. II. 698.

Einzelne Satiren.

1743

Die sechste Satire des zweiten Buchs, von Drollinger, in dessen Gedichten. Basel 1743. 8.

1744

Die neunte Satire des ersten Buchs, von Hagedorn und östers.

1745

Die achte Satire des zweiten Buchs, von Bröstedt. Siehe oben die Sammlungen von Oden unter 1745.

Die dritte Satire des zweiten Buchs von Dusch, in den Briefen zur Bildung des Geschmacks, sechster Theil. Leipzig und Breslau 1773. 8.

Briefe.

Sämtliche Briefe.

1782

Horazens Briefe aus dem Lateinischen übersetzt und mit historischen Einleitungen und andern

dern nöthigen Erläuterungen versehen von C. M. Wieland. Zwey Theile. Dessau 1782.8.

Nicht blos auf Seite des hohen Vergnügens, das diese Uebertragung gewährt, sondern hauptsächlich des vielfachen Nutzens, den sie bringt, kann dieselbe meines Erachtens auf einen Platz unter Wielands vorzüglichsten Werken Anspruch machen. In den Einleitungen werden die Charaktere der Personen, an welche diese Briefe gerichtet sind, ihre individuelle Lage, ihre näheren und entfernteren Verhältnisse, in welchen sie mit dem damaligen Rom standen, mit der größten Feinheit und Delikatesse entwickelt und dargestellt, dadurch beinahe über die ganze Beschaffenheit des Augustischen Zeitalters, besonders während Horaz lebte, ein neues Licht verbreitet, und vorzüglich in den ganz in Wielands Geiste geschriebenen Anmerkungen die Anekdotengeschichte Roms mit unter aus dessen Historia skandalosa auf eine Art erzehlt, daß man sich von der Lektür kaum loßreissen kann und vergißt, blose Anmerkungen über einen verdeutschten alten Dichter zu lesen. Wieland sagt z. E. von den berühmten Bädern zu Baiä S. 210. „Bajä war um diese Zeit in Italien, was Bath und Tunbridge in England sind. Die Gesunden suchten da Vergnügen, wo die Kranken Gesundheit suchten; und wie jene unter den Delizien von Bajä Gelegenheit fanden, krank zu werden, so verlohren diese, um sich besser zu befinden, oft auch den Rest von Gesundheit, den

sie

sie mitgebracht hatten. Schon vor den Zeiten der Cäsarn war Bajä der Ort, wo die vornehmen Römer sich berechtiget hielten, den Zwang der republikanischen Heucheley abzulegen, um sich ohne Scheu den Ergötzungen und Wollüsten zu überlassen, welche diese bezauberte Gegend in so bösen Ruf brachte, daß Properz sein Mädchen nicht schnell genug von dort zurückrufen und Cicero in seiner Vertheidigung des jun. M. Cölius für nöthig hält, vor allen Dingen sich selbst zu rechtfertigen, daß er einen Menschen in seinen Schutz nehme, der — Bajä gesehen habe." Ich brauche übrigens von dem Werth der Uebersetzung so wie des ganzen Werks kein Wort weiter hinzuzufügen, da dasselbe schon lange in den Händen aller derjenigen ist, welche Geisteswerke von hoher Vollendung studieren. Denn schon 1790 erschien zu Leipzig eine sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Kleinere einzelne und auch in andern Werken befindliche Sammlungen von Briefen.

1729

Einige Briefe in Versen von Abel, in seltnen Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 1732. 8.

1745

Die fünf ersten Briefe des ersten Buchs von Brosted in Versen in dessen Oden. Lüneburg 1745. 8.

1770

Der sechste und zehnte Brief des ersten Buchs von Fr. Schmit, im Wochenblatt ohne Titel. Nürnb. 1770. 1 B. 11 St.

* 1772

Horazens Episteln an die Pisonen und an den August, mit Kommentar und Anmerkung nebst einigen kritischen Abhandlungen von R. Hurd, aus dem Englischen übersetzt, und mit eigenen Anmerkungen begleitet von Joh. Joach. Eschenburg. Leipzig 1772. 8.

Einzelne Briefe.

1639

Andr. Heinr. Buchholz verteutschte und mit kurzen Noten erklärte Poetereikunst (also der dritte Br. des zweiten Buchs) des vortreflichen Römischen Poeten Q. Horatius Flaccus. Rinteln 1639. 8.

1721

H. A. E. G. V. D. Horatius von der Dichtkunst, in Teutsche Verse übersetzet. Braunschw. 1721. 8.

Der Verf. dieser Uebersetzung ist Georg von Eckard. S. seine poetische Nebenstunden. Vergl. Neuhaus. S. 151. Wiederholte Ausgabe Frankfr. und Leipz. 1743. 8. S. Beck am a. O. S. 435.

1727

Der siebenzehnte Brief des ersten Buchs von Caniz, in dessen Gedichten, von König herausgegeben. Berlin 1727. 8.

1730

Joh. Christoph Gottsched Poetische Uebersetzung der Dichtkunst des Horatius. Leipzig 1730. 8.

In seiner Einleitung zu dem Versuch einer kritischen Dichtkunst. Neue Ausg. 1751. S. Beck S. 432.

Q. Horatii Flacci Gedanken von der Dichtkunst in deutsche Verse übersetzt — von M. Carl Heinrich Langen — Lübeck 1730. 8.

Da es so leicht nicht ist, sagt Lange in der Vorrede, auch nur in prosa einen lateinischen Poeten gehörig zu übersetzen: so kann man sich die Schwierigkeit bey einer Poetischen Uebersetzung wegen der Reime, und des gebundenen numeri, gar leicht vorstellen. Nach Langen sagt unter andern Horaz:

Steht diese Meinung fest: so ist der ein Poet,
Der seinen dummen Kopf, den Niesewurz nicht heilet,
Nicht öfters scheeren läßt, nicht zum Barbierer geht,
Und nach verrücktem Sinn an keinem Ort verweilet.
O bin ich nicht ein Thor? mach' ich die Galle rein?

Und könte, thät ichs nicht, der beste Dichter
seyn;
Itzt bleib ich ausgesetzt: Doch laß es immer
gehen,
Kan ich nicht vornen seyn: so bleib ich hinten
stehen.

* 1752

Des Quint. Horatius Flaccus Oden fünf Bücher und von der Dichtkunst Ein Buch, poetisch übersetzt, von Sam. Gotthold Langen. Halle 1752. 8.

Vergl. Neuhaus S. 153. Schmids Nekrolog S. 795.

1757

Karl Wilhelm Ramlers ungebundene Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz. Leipzig 1757. 8.

Befindet sich in Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften, in dem dritten Bande. Besonders wurde dieselbe abgedruckt Basel 1777. 8. Vergl. den Almanach der deutschen Musen. Leipz. 1778. S. 109.

1777

Der erste Brief des ersten Buchs von Dusch, in Prosa in dem sechsten Theil seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks. Leipz. und Breslau 1777. 8.

1783

Der vierzehnte Brief des ersten Buchs, in dem Museum der neuesten teutschen Uebersetzungen. Viertes Stück. Frankf. 1783. 8.

In Jamben, wahrscheinlich von Herrn Bergsträsser.

Der zweite Brief des ersten Buchs von Blum. Berlin 1783. 8.

In dem Mon. Sept. der Berliner Monatsschrift auf dieses Jahr.

* 1784

Horazens Dichtkunst, erläutert, übersetzt und als ein vortrefliches Ganze dargestellt von J. Andr. Ch. Michelsen. Halle 1784. 8.

Fleißig und mühsam, sagt die A. L. Z., ist diese Uebersetzung gearbeitet, das ist nicht zu leugnen; nur schade, daß dieser Fleis nicht von feinerm poetischen Gefühl, von richtigern Grundsätzen der Uebersetzungskunst, von tieferer Kenntniß beider Sprachen; diese Mühe durch nichts anders belohnet wird, als durch die oft geäußerte Einbildung des Verf., es besser als Ramler und sonderlich besser als Wieland getroffen zu haben. S. A. L. Z. 1785. N. 28. S. 122. wo folgende Probe gegeben wird: Einem hochtönenden und viel versprechenden Eingang heftet man gleichsam Purpurlappen, weit umher Glanz zu verbreiten, hie und

da an; — Vielleicht kannst du auch eine Cypresse malen? Was soll sie? Wenn nach erlittenem Schiffbruche der Hofnung beraubt den Wellen entschwamm, der für sein Geld sich malen läßt. Ein Eimer wurde angelegt; beim Drehen der Scheibe erzeugt sich ein Krug. Kurz jedes Werk muß gleichförmig muß ein Ganzes seyn. Der größte Theil von uns Dichtern, Vater, und ihr des Vaters würdige Söhne, läßt sich durch den Schein verführen.

* 1785

Ueber die Reisesucht, an Bullatius. Horazens eilfter Brief des ersten Buches. Hamburg 1785. 8.

Der Uebersetzer ist Herr Rode, der in seinen philosophischen und andern Gedichten aus dem Lateinischen — auch diesen Brief S. 115. in der Versart des Originals liefert. Die letzten Verse heißen:

Freund, nimm jegliche Stunde, die Gott dir nur schenket, mit Dank hin;
Laß des Lebens Genuß nicht anstehn von Jahre zu Jahre;
Und du lebst vergnügt, dein Aufenthalt sei wo er wolle!
Denn, wofern Vernunft nur und Klugheit die Sorgen hinwegnimmt,
Nicht ein Ort, der weithin die Fläche des Meeres beherrschet:
Aendern zwar die Luft die Seefahrer; aber den Sinn nicht.

An

An geschäftigem Müssiggang krankend, jagen zu Schiffe,
Jagen zu Wagen dem Glücklichleben wir nach.
Was du suchst, ist
Hier; ist zu Umbrä — wenn dir kein ruhiges Herz fehlt.

* 1791

Horazens Brief über die Dichtkunst metrisch übersetzt von G. W. C. Starke. Bernburg 1791. 8.

* Horazens Epistel an die Pisonen mit Anmerkungen von Mich. Engel. Mainz 1791. 8.

* Der achtzehnte Brief des ersten Buchs übersetzt mit Anmerkungen im Braunschw. Journal. 1791. 8. Neunt. St. N. 8.

---

*Hygin.

Astronomikon.

1491

Hyginus von den. xii. zaichen vnd xxxvi. pildern des Hymels mit yedes stern: Auch die natur vnd eygenschafft der menschen so die darundter geborn werden. Vnd was in eim yeden xii zaichen ze thun oder ze lassen ist so der mond darinn ist. Auch von der eygenschaft der siben planeten. Am Ende. Gedruckt zu Augspurg durch Erhard ratdolt in dem Lxxxxi iare. In Quart.

Dieß ist bis jetzt noch die älteste und einzige deutsche Uebersetzung, deren Verfasser ganz un-

bekannt ist. Sie befindet sich in der Bibliothek zu St. Peter in Salzburg und in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Auf der Rückseite des ersten Blatts steht des Druckers Erhard Ratdolt Zueignungsschrift an Ulrich von Fruntsperg zu sant petersberg. Ritter. Hoptmann der ritterschaft vnd des loblichen punds zu schwaben. Sie ist datirt: Geben zu aug spurg am achten tag des Merczen jm. LXXXXI. jar. Diese Dedikation sagt weiter nichts, weder vom Verfasser, noch vom Herausgeber dieses Werkchens. Ratdolt äussert blos, daß er dasselbe auf Verlangen seiner Herren und Freunde gedruckt und dem Frundsperg zugeeignet habe.

Auf der ersten Seite des zweiten Blatts fängt das Werk selbst an. Die zwölf Zeichen gehen voraus. Eine in Holz geschnittene Abbildung macht allezeit den Anfang, dann folgt die Beschreibung, die aus dem Hygin genommen ist, worauf gesagt wird, was dieses Zeichen für einen Einfluß auf den Menschen habe, der in demselben gebohren ist. Der Widder geht voran, dann folgen die XXXVI Bilder des Himmels und die sieben Planeten. Das Ganze beträgt 41 Blätter, und kann freilich, wie man aus dieser Angabe sieht, auf den Namen einer eigentlichen Uebersetzung keinen Anspruch machen.

Justinian.

Die Institutionen.

Selbst Herr Schaffer Panzer in Nürnberg kennt keine ältere Uebersetzung als die äusserst seltene von

1519

die er selbst besitzt, und welche folgenden Titel hat:

Instituten ein warer vrsprung vnnd fundament des Keyserlichen rechtens, von dem Hochgelerten Herren Thomas Murner der heiligen geschrifft Doctor, beyder rechtē Licentiaten, verdütschet, Vnd vff der hohen schul Basel in syner ordenlichen lectur offenlich mit dē latin verglichet. Mit keyserlicher Fryheit begabt in zehen jaren menigklichen verbotten nach zu trucken. Am Ende. Gedruckt in der loblichen statt Basel, durch den fürsichtigē Adam petri von Langendorff Als man zalt nach der geburt Christi. M. D. xix. in dem. viij. tag Aprilis. In Quart.

D. Murners Name ist unter andern auch durch seine bekannte Schelmenzunft bey uns noch in Andenken. Die kritischen Beiträge theilen einige Züge aus seinem Leben mit, und sprechen überhaupt von der Beschaffenheit und dem Werthe dieser Uebertragung. S. 9 Stück S. 115 fgg. Eine genaue Biographie von diesem merkwür-

würdigen Manne, dessen sämtliche Schriften so äusserst selten und schätzbar sind, verdankt man dem Herrn Prediger Waldau in Nürnberg, in dessen Nachricht von Thom. Murners Leben und Schriften u. s. w. Nürnb. 1775. 8. Das Original hat Murner in diesem Werke ganz übersetzt. Bey dieser Gelegenheit bemerke ich auch, daß das von H. Panzer in den Annalen S. 33. angezeigte Rechtbuch aus den Pandekten, Digesten, Institutt. und dem Kodex gezogen ist. Einer andern sowol den kritischen Beiträgen als Schummeln unbekannt gebliebenen Auflage dieser Uebersetzung Basel * 1520., die mit der ersten bis auf die Rechtschreibung auf das genaueste übereinkommt, erwähnt Panzer in den Annalen S. 440. Vergl. auch das litterarische Wochenblatt. Erst. B. S. 405.

1536

Justinianischer Instituten wahrhafte Dollmetschung, darinn der großmechtigist Kaiser Justinian den ersten Grond geschribener Recht hat fürgebildet: durch Ortholphum Fuchsperger von Ditmöning. An Wilhelm und Ludwigen, Pfalzgraven beym Rhein. Mit Röm. Königlicher Freiheit und Privilegium in zehen Jahren weder nachzutrucken, noch sonst getruckt feil zu haben bei zehen Mark lötigs Golds. Getruckt zu Augspurg durch Alexander Weyßenhorn den 29. Hornung 1536. fol.

Vergl. die krit. Beitr. St. 9. S. 131. Ist Fabrizens Angabe in der Gr. Bibl. B. 12. S. 355.

355. richtig, so kam diese Fuchspergersche Uebersetzung schon ein Jahr vorher zu Frankfurt 1535 fol. heraus. Ohne Zweifel hat Fuchsberger bey diesem Werke die Murnerische Verdeutschung fleißig gebraucht.

Noch eine Auflage davon erschien zu Ingolstadt 1541. fol. Vergl. Schummel S. 350.

Dieses Jahr 1586 brachte noch eine Dollmetschung hervor:

> Instituta. Einleitung, Fundament, kurze und klärliche Verfassung alles Kayserlichen und weltlichen Rechten vom Kayser, Justiniano verordnet, vom Ursprung alles bürgerlichen und weltlichen Rechten, das II. Gesatz Digestorum. Nach Auslegung des Hochberümpten Jure Consulten Doctor Vdalrici Jasii, new verdeutscht. Erklärung und Anzeige etlicher Römischen Magistrat und Emter aus Pomponio Laeto verdeutscht. Frankfurt am Mayn bey Christian Egenolph, 1536. fol.

Ob das Original hier wörtlich aber nur auszugsweise übersetzt sey, wissen die krit. Beitr. am a. O. S. 133. nicht. Was den Titel dieser Ausgabe betrift, so darf man sicher annehmen, daß er nicht wörtlich so lauten könne, sondern vielmehr, wenn dieselbe wirklich existirt, wie aus der Bogenbestimmung der kritischen Beiträge: „sieben und dreißig und einen halben Bogen „und aus der Anführung des Feuerleinischen Katalogs (Schwab. 1768. Erst. B. S. 50.) sich doch vermuthen läßt, mit der Aufschrift der

gleich nachfolgenden Ausgabe übereinstimmen müsse. Vielleicht wurde derselbe seiner Weitläuftigkeit wegen zusammengezogen.

An dieser Ausgabe schließt sich eine bisher beinahe ganz unbekannt gebliebene von

* 1537

sogleich an, welche folgenden Titel hat:

Teutsche Jura. Regulae LL. Schlußreden, Regeln und Bekürtzung beder Rechten, als ein Denkzedel vnd naher weg zu frischer vnd behältlicher gedechtnuß derselbigen, Von den Alten Rechtgelerten in CCCIIII. Regeln gestelt, vnd im brauch gehabt, Jederman zu gut verteutscht und new außgangen.

Von ordentlichen Erbfällen, ausser halb Testamenten, nach natürlichem anfall der Sippschafft. Auß Keiserlichen Gsatzen gezogen, weiland durch H. Jacob Köbeln new an tag geben.

Anweisung vnnd kurtzer bericht der Lehenrecht, darauß besonder vnderm Adel, vil irrung entstehen, Solche recht zu erkennen, wenn sie fallen auff frawen oder nit, vnd wann es Pfandtlehen seind oder nit. Beschriben durch den hochgelerten Herrn Friderich Meckoloer, der Rechten Doctor.

Weltlichen vnnd Bürgerlichen Rechten vrsprung, Das II. Gesatz Digestorum, von Pomponio beschriben, Nach außlegung des Hochberümpten Jureconsulten Doctor Vdalrici Zasii, new verteutscht.

Instituta, Einleytung, Fundament, Kurtze vnnd klärliche verfassung alles Keyserlichen vnd

Welt-

Weltlichen Rechten, Von Keiser Justiniano verordnet.

Erklärung vnnd Anzeyge etlicher Römischen Magistrat vnd ämpter, Auß Pomponio Teto verteutscht.

Zu Franckfurt am Meyn. Bei Christian Egenolph.

Am Ende. Getruckt zu Frankfurt am Meyn, bey Christian Egenolff, im jar M. D. XXXVII. In fol.

Alles, worauf dieser lange Titel aufmerksam macht, steht, die Instituten ausgenommen, auf den ersten sechzehen Blättern und der Hälfte des siebzehnten. Was die Regulae beider Rechte betrift, so ist ihre Uebertragung gleichfalls Murners Werk. Dieselbe befindet sich auch in einer andern Murnerischen Schrift, welche unter dem Titel: Utriusque Juris Tituli et Regulae a doctore Thoma Murner Argentinensi, etc. 1520 zu Basel in Quart erschienen ist.

Die Erklärung aus dem Pompon. Laetus steht noch vor den Instituten.

Auf der Rückseite des siebzehnten Blattes fängt das Register über die Instituten an, das sich auf der Rückseite des 18 Blattes schießt. Diese 18 Blätter sind weder paginirt noch foliirt.

Nun folgen die Institutionen, die foliirt sind und von I — LXXIII. gehen. Auf der Rückseite dieses letzten Blattes steht die Schlußanzeige.

Diese

Diese hier beschriebene Uebersetzung ist nun keine andere, als die Murnerische. Kaum hat die Rechtschreibung hin und wieder eine Veränderung, oder der schweizersche Dialekt eine Verbesserung erhalten. Ein Exemplar von diesem äusserst seltenen Werke besitzt der Herr Schaffer Panzer, dessen Freundschaft ich auch die hier mitgetheilten Nachrichten zu danken habe.

Von dem Jahre

1551

an erschien die Goblerische Uebersetzung bis 1599 fünf Mal. Die erste Ausgabe wurde, wie man aus dem Schluß der in den übrigen Auflagen beibehaltenen Dedikation „Datum Dillenburg am ersten tag Septembris, Anno ꝛc. LI." deutlich sieht, in dem angeführten Jahr zu Dillenborg in Oktav gedruckt. Diese Ausgabe ist schon selten geworden. Von der zweiten geben weder die kritischen Beiträge noch Schummel Nachricht. Sie kam aber zu Frankfurt am Main * 1552 bey Christian Egenolph in fol. heraus. Grillo am a. O. S. 95. giebt das Jahr 1557 an. Wahrscheinlich ist das letzte ein Schreibfehler. Eine dritte wird auf Fabrizens und der kritischen Beiträge Angabe (S. 9. N. S. 134.) von Sch. und Schl. unter Dillenburg von 1565. 8. angeführt. Allein weder das eine noch das andere findet statt.

Die

Die dritte Ausgabe erschien zu Kölln

* 1570

in Oktav.

Ich habe das seltene und von den Litteratoren bisher nicht genannte Dokument, welches die hiesige Kirchenbibliothek aufbewahrt, vor mir liegen, und kann es also genau beschreiben. Der Titel heist:

> INSTITVTIONES IMPERIALES LATINOGERMANICAE.
>
> Die vier Bücher INSTITVTIONVM Keisers Justiniani, der jügent im Keyserlichen Rechten zum anfang vnd vnterweisung geschrieben, mit fleiß verteutscht durch D. Justinum Goblerum.
>
> Jetz zum dritten mal beide texten, Latein vnd Teutsch, zusamen gegeneinander getruckt, vnd in diese form gestelt.
>
> Zu Cöln durch Gerwinum Calenium vnd Johan Quentels Erben, im Jar 1570, 8.

Nach dem Titel kommt die oben schon bemerkte Dedikation Goblers an den Prinz Wilhelm von Oranien, worauf das Register der Titel folgt und dann das Werk selbst auf 524 S. geliefert wird. Zu Ende der Nachrede „an den fleissigen Leser oder Büchbender heist es: am xvjj. Januarij, oder Jenners, 1570. — Eine vierte Ausgabe erschien zu Kölln 1574. und die fünfte zu Mainz 1599. sämtlich in Oktav. Den Titel der letzten findet man in den krit. Beitr. 9 St. S. 134. Am Ende des Titels

tels dieser Auflage heist es: Getruckt zu Maynz, durch Balthasar Lippen, in Verlegung Arnold Quentels 1599. Uebrigens ist die Goblersche Uebertragung genau und übertrift die Murnersche an Deutlichkeit und Verständlichkeit.

Auf die Goblerische Uebersetzung folgt Perneders Uebertragung. Dieser Verf. war Baierischer Hofrath und Sekretär zu München. Seine Uebersetzung der Institutionen ist ungemein selten. Die ältern Litteratoren sprachen von ihr nur aus ungewissen Nachrichten. Weder Struv, noch Fabriz noch die kritischen Beiträge kannten sie vom Anschauen. Auch Ludewig konnte sie, wenigstens die ältern Ausgaben davon, nicht gesehen haben, denn sonst würde er die Ausgabe Freisingen 1551. fol. nicht für die erste halten. S. die krit. Beitr. 9 St. S. 136. Unter den Schätzen der hiesigen Kirchenbibliothek befindet sich, wie der Titel deutlich sagt, die zweite Auflage von 1545. Nach der Dedikation zu schließen ward die erste zu Ingolstadt schon

* 1544

gedruckt. Der weitläuftige Titel der zweiten

* 1545

lautet also:

Institutiones. Außzug vñ anzaigung etlicher geschriben Kaiserlichen vnnd deß heyligen Reichs rechte, wie die gegenwertiger zeiten inn vbung gehalten werden: in den Titeln vnder-

derschidlich nach ordnung der vier Bücher Kaiserlicher Institution gestelt, mit einfürung Lateinischer allegation, daneben auch etlicher Lande vnnd Oberkaiten besonderer gewonhaiten vnnd Statuten: Zu nutz vnnd dienstlichem gebrauch aller iungen anfahenden schüler vnd anderer solcher rechtlichen satzung noch unerfarner personen: damit dieselben der gemainen täglichen Sachen vnnd fäll halber, vnd wie sich ain yeder in dieselben, dem Rechten vñ der billigkeit gemäß, schicken solle, ain kurze anweysung vnd bericht, auff weitter bedencken vnd ratsuchung entpfahen mögen rc.

Durch den Ernuesten, Hochgelerten wolberedten, vnd langgeübten weylend Herrn Andreas Perneder, des Fürstlichen Hoff zu München Rath vnd Secretarien, mit vil arbeit vnd fleyß in ainen begriff zusammen gebracht rc.

Mit ainer Vorrede des Hochgelerten Herrn Wolffgang Hunger der Rechten D vnd Professor zu Ingolstat.

Nach fleissiger vbersehung an vil orhten Corrigirt vnd ietz zu dem andern mal Gedruckt, zu Ingolstat durch Alexander Weyssenhorn.

Mit Kaiserlicher Freyhait auff sechs Jar nit nach zudrucken.

M. D. XLV. fol.

Am Ende: Getruckt zu Ingolstat durch Alexander Weissenhorn.

ANNO DOMINI. M. D. XLV.

Gleich auf der ersten Seite des zweiten Blatts folgt Hungers Dedikation an den Herzog Albrecht von Baiern, dann auf der ersten Seite des vierten Blatts das zwanzig Blätter starke Re-

Register der Materien. Jetzt erst nimmt mit der Blätterzahl I das Ganze seinen Anfang, welches CXXXII Blätter füllt.

Die Vorrede befand sich schon bey der ersten Ausgabe, wie man aus folgender Stelle deutlich sieht: „Dem allen nach habe ich dise Perneders verteütschung nit lenger verligē lassen, sonder on verzug zu trucken geben“, und ist datirt: „Geben zu Ingolstat. Sambstag nach Reichardi, den neündten Februarij. Anno 1544.“ woraus erhellt, daß die erste Ausgabe schon in eben diesem Jahr erschienen war.

Nachfolgende Ausgaben erschienen zu Freisingen 1551. fol. gleichfalls von D. Hunger; besorgt, zu Ingolstadt 1573. fol. durch Oktavian Schrenk, Baierischen Rath, und eine von Rochus Frimonius, Kurbaierischen Kanzler 1592 fol. herausgegeben. Vergl. auch die kritischen Beitr. 9. St. S. 136. 152.

In dem Jahr

1632

verfertigte ein Unbekannter eine Dollmetschung unter dem Titel:

Der Rechten des Kaysers Justiniani IV. Anweisungsbücher. Cöthen 1632. 8.

Von dieser Uebersetzung geben die Verfasser der Greifswaldischen Beiträge Nachricht. Siehe Grillo am a. O. S. 95.

1718

Der Teutsche JVSTINIANVS; das ist: Kaysers Justiniani Institutionum, oder der Grund-Lehren des Römischen Rechtes vier Bücher. Aus dem lateinischen Grund-Texte in das Teutsche übersetzet, und durch einen vollständigen Commentarium erläutert u. s. w. Augspurg, in Verlegung Paul Kühzens 1718. 4.

Der Verfasser dieser Uebertragung war Christoph Friedrich Weng, beider Rechte Licenciat, Rathskonsulent und Scholarch zu Augsburg. Die Uebertragung selbst soll unter den damals vorhandenen die beste seyn. Vergl. die krit. Beitr. S. 136, wo man eine weitläuftige Beurtheilung derselben findet.

1734

Deuliche Erklärung derer Institutionum Keysers Justiniani; worinnen der Text selbsten, in teutsch- und lateinischer Sprache neben einander anzutreffen, die schwere und dunkele Stellen, aus der Historie erläutert, und, was heutiges Tages in Vsu ist, kürzlich angemerkt wird; aus denen besten Autoribus zusammen getragen von Johann Gottfried Bolz, p. t. Hochfürstlich-Brandenburgisch-Onolzbachischen Gerichts-Actuario zu Cadolzburg. Erster Theil. Nürnberg 1734. 4.

Der Verf. arbeitete diese Verdeutschung vorzüglich für diejenigen, die der Sprache des Originals wenig fähig sind, und doch dasselbe nach seinem Wortverstande kennen lernen wollen.

Eigentlich aber hat der Uebersetzer wenig Verdienst bey seiner Arbeit, indem er die Wengische Uebertragung meistens von Wort zu Wort abschrieb ohne Wengen zu nennen. S. die krit. Beiträge S. 148.

1765

Die vier Bücher der Institutionen des Kaisers Justianus nach dem angehängten Grundtext, übersetzt von zweyen Freunden der Rechtsgelehrsamkeit (Christian Friederich Helwing und Joh. Alb. Hermann Heldmann.) Lemgo 1765. 8.

Vergl. den ersten Band des gelehrten Teutschlandes unter Helwing.

Die Pandekten.

Sämtlich.

178 — 87

Versuch eines Auszugs der Römischen Gesetze, in einer freien Uebersetzung zum Behuf der Abfassung eines Volkscodex. Erstes bis sechzigstes Buch, nach Ordnung der Pandekten. Breslau 178 — 1787. 8.

Vergl. die All. L. Zeit. 1785. IV. S. 207. 1789. I. 298. und das Allgem. Rep. der Litt. Erst. Th. IV. 199.

* 1785

Sammlung der römischen Gesetze auf Befehl Kaiser Justinians verfertigt, ins Teutsche über-

übersetzt von J. P. Faber. Erster Theil. Pandekten. Frankfurt und Leipzig 1785. 8.

Vergl. das Allgem. Repert. der Litt. Erst. Th. IV. 199.

Stückweise.

1584.

Die fünf ersten Bücher, ohne Meldung des Orts. 1584. 4.

Diese Uebersetzung kam in Sachsen heraus. Vielleicht fand dieselbe keinen Beifall und so blieb es bey den fünf ersten Büchern. Vergl. die krit. Beitr. am a. O. S. 137.

Der Kodex.

1566

Codex, oder großbuch der Rechtlichen Satzungen Kaisers Justiniani, mit seinen Titteln und iedes Tittels underschiedenen Gesetzen, sampt ihren Rechtsglossen und Auslegungen durch Martinum Pegium verteutscht. Ingolstadt 1566. fol.

Vergl. die krit. Beitr. am a. O. S. 137. fol.

Die Novellen.

1566

Novelle, das ist, neuwe Satzung Keysers Justiniani, Sampt deroselben summarischen und kurzen Auszug Herren Juliani, Bürgermeisters

meisters zu Constantinopel, mit sonderm Fleiß verteutscht, und mit etlichen Auslegungen erkläret. Frankfurt 1566. fol.

Der Verf. dieser Verdeutschung ist unbekannt. S. krit. Beitr. am a. O. S. 137. Nach Jöcher ist es Gobler, der Uebersetzer der Institutionen.

Justinus.

Weltgeschichte.

Ganz.

Der als Uebersetzer sehr bekannte Stadtschultheis zu Kolmar, Hieronymus Boner, war auch der erste, welcher den Justin verdeutschte. Schummel und Schlüter hielten die Ausgabe von 1532 für die erste. Allein dieß ist nur eine neue Auflage. Die erste erschien

* 1531

zu Augsburg bei Heinr. Steiner, in fol. Beide Ausgaben haben, da sie so schnell aufeinander folgten, einerley Titel, nur weis ich nicht gewiß, ob: „Mit Kayserlicher Maiestat Gnad und Privilegio“ darauf steht. Unten heist es aber auch: Gedruckt zu Augspurg durch Haynrich

rich Steyner. M. D. XXXI. Ein Exemplar der ersten Ausgabe befindet sich in der Bibliothek des jüngern Professors Schwarz zu Altdorf. Aus der vor mir liegenden zweiten Ausgabe, die sich auf der hiesigen Kirchenbibliothek befindet, will ich den Titel hersetzen:

Des hochberümptesten Geschichtschreybers Justini, warhafftige Hystorien, die er auß Trogo Pompenio gezogē, vñ in Viertzig vier Bůcher außgeteylt, darinn er von vil kůnigreychen der welt, wie die auff vnd abgang genommenn, beschriben. Die Hieronimus Boner der zeyt Schultheys zu Colmar, auß dem Latein inn diß volgend Teutsch vertolmetscht hat, welche nit allain zu lesen lustig, sonder einem yeden menschen zu wissen nutzlich vnd not ist.

Unten: Mit Keyserlicher Mayestat Gnad vnd Privilegio. Getruckt zu Augspurg durch Heinrich Steiner M. D. XXXII. fol. mit schönen Holzschnitten. Zwey dergleichen auf dem Titelblatte stellen den Ninus und Alexander den Grosen vor.

Das Werk ist schön und ansehnlich gedruckt, doch scheint das Aeusserliche des Steinerischen Drucks des Buchs von den Pflichten noch einen Vorzug zu haben. Die Vorrede ist vom 30 Sept. 1530 unterschrieben. Voran geht das Privilegium Kaisers Karl des Fünften, dann folgt die Dedikation an denselben und das Register. Zur Probe der Anfang des 21 Buchs:

„Nach vmpringung des künigs Dionysii der Sicilier Herren vnd Tyrannen, hatt das Heer den eltesten vnder seinen sünen, der auch Dionysius hieß zu eym herren gesetzt, damit das lande nit vnder all seine kinder gethaylt vnd dadurch geschwecht wurd. Aber so bald er das regiment vberkommen, hatt er vnderstanden die freünde seiner Brüder vnnd dye jm rietten seinen brüdern auch ein tail des lands einzugeben, zu ertödten, doch hat er mit der that ein wenig verzogen, und jm zuvor den gemainen man wöllen günstig machen. Das er sein fürnemen dester sicherer volpringen möcht, so er vorhin | jren gemainen gunst hett, Darumb hat er der verurtailten leütt auff drey tausent auß gefencknus gelassen, vnd satzt alles volck drey Jarlang frey, das sy kain tribut geben dorfften, begüttiget sye all wie er baß mocht." Der ersten Ausg. von 1531 erwähnen die kritischen Beiträge Erst. St. S. 22. Gras in dem Verzeichniß der Merkwürdigkeiten — S. 121., Grillo am a. O. S. 82. und die Zweibrückener Herausgeber S. 25.

* 1551

Unter diesem Jahre führt Grillo am a. O S. 82. eine Uebersetzung von Gobler in fol. an.

Mir ist aber kein von diesem Verfasser verdeutschter Justin bekannt. Als Dollmetscher der Institutionen kommt er wol oben unter Justinian

stinian vor. Auch Jöcher erwähnt der von Grillo angeführten Uebertragung nicht. Sollte also diese Angabe bey Grillo nicht etwa gar auf einem Schreibefehler beruhen, und Justinian für Justin zu lesen seyn?

* 1614

Gleichfalls nach Grillo's Angabe am a. O. soll eine Verdeutschung zu Ingolstadt 1614. fol. erschienen seyn.

Johann Friedrich Schweser lieferte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhundertes eine Verdeutschung, welche viel Beifall in Deutschland fand, indem sie, aber ohne seinen Namen, noch in diesem Jahrhunderte vier Mal wiederholt wurde. Die erste Ausgabe erschien zu Kassel

1649

Von der Zeit an wurde sie ebendaselbst 1656. 1660. 1675 und 1697 in Oktav wieder aufgelegt. Von der zweiten Auflage heißt der Titel also:

Der verteutschte Justinus oder XLIV Bücher derer Geschichtschreibungen des Justinus aus dem Pompeius Trogus vor dessen in das deutsche übergebracht, und auf gnädiges Begehren einer hohen fürstlichen Person vor fünf Jahren erstlich zum Drucke befördert von Johañ Friedrich Schwesern, beyder Rechte Doctorn. Itzo aber aufs neue übersehen, von seinen vorigen Druckfehlern gesäubert und fleißig corrigiret. Cassel 1660. 8.

Für ihre Zeit ist diese Uebertragung wirklich in einer guten und flüssigen Sprache verfaßt. Den Anfang derselben führt Schummel an, von dem ich ihn als Probe entlehne: „Im Anfang derer Dinge, derer Völker und Einwohner der Erden war die Regierung bey den Königen: Welche zu solcher hohen Herrlichkeit nicht die Bewerbung bey dem Volke, sondern die unter guten Leuten bewerte und vernünftige Bescheidenheit erhub. Das Volk wurde nicht durch Gesetze im Zaume gehalten: Was den Fürsten gut dauchte, das war anstatt der Gesetze. Ihre Weise war mehr die Grenzen des Reichs zu vertheidigen, als zu erweitern: Einem ieden ward innerhalb seinem Vaterlande das Reich vmbgrenzet". Vergl. die krit. Beitr. St. 27. S. 385.

Ueber ein Jahrhundert vergieng, bis ein sachkundiger Mann sich fand, der es unternahm, eine gute, getreue und der Sprache des Zeitalters angemessene Verdeutschung zu liefern. Das neuerrichtete Hermannische Institut in Frankfurt gab die erste Veranlassung dazu, und Herr Ostertag, welchem Deutschland so manche gute Nachbildung alter klassischer Schriftsteller verdankt, war es, der nach vorausgesandter Probe den ganzen Justin

1781

übersetzt herausgab, unter dem Titel:

Justins Weltgeschichte übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von J. P. Ostertag. Erster und zweiter Band. Frankfurt am Main 1781. 8.

Diese Uebertragung kann man die Vorzüge der Treue, der Deutlichkeit und eines angenehmen und leichten Vortrags keineswegs absprechen. Mit verschiedenen Verbesserungen erschien die zweite Auflage Ebend. 1792. Vergl. die A. Litt. Zeit. 1792. III. S. 664. Die nicht allzuzahlreichen Anmerkungen sind meistens historisch. Wenn es aber unter andern in denselben B. 24. K. 8. S. 81. heist, die Minerva habe zu Delphi keinen von dem Delphischen abgesonderten Tempel gehabt, sondern nebst der Diana mit dem Apoll unter dem gemeinschaftlichen Dache Eines Tempels beisammen gewohnt, so möchte dieß denn doch wol verschiedener anderer glaubwürdiger Nachrichten wegen nicht statt finden können. Man vergleiche die sehr deutlichen Stellen bey Herodot B. 1. K. 92. besonders B. 8. K. 38. Diodor von Sicilien B. 11. K. 14. Pausanias B. 10. K. 8. Hesychius unter προναιας und Larcher in seiner Ausg. des Herodot. Erst. Band S. 335. Συνναοι waren diese Gottheiten blos, weil ihre Heiligthümer in Einem Tempelbezirk (τεμενος) beisammen standen.

* 1786

Justins Philippische Geschichte aus dem Lateinischen übersetzt von M. Christian Frie-

drich Schmidt, Conrector in Pernau. Lemgo 1786. 8.

Nach einem Vorgänger, wie Ostertag ist, hätte man freilich wenn auch nicht eine bessere doch wol gleich gute Uebertragung von H. S. mit Recht erwarten können, vorausgesetzt, woran aber beinahe zu zweifeln ist, daß er seinen Vorarbeiter wirklich gekannt hatte. Allein seine Arbeit muß der Ostertagischen bey weitem nachstehen. Weder die Sprache des Römers noch seine Muttersprache kennt und beherrscht er so, daß er den Genie der erstern genau auffassen und in den Genie der letztern richtig übertragen könnte. Das Urtheil der A. L. Z. sowol, als der A. D. B. konnte daher nicht vortheilhaft ausfallen. Der Rec. in der erstern, der seinen Justin schon zwanzig Jahre fort erklärt, hat von seiner Uebersetzung eine Probe gegeben, die nach dem Ganzen lüstern macht. Die Ostertagische Dollmetschung würde dann den ersten Platz verlieren, den sie bis jetzt noch mit Recht behauptet. Ich setze jene Stelle nach den drey Uebertragungen her, und lasse Schmidt vorangehen. Die Stelle ist aus dem 2 Kap. des 39. Buchs genommen.

Schmidt.

Grypus war nach Wiedererlangung seines väterlichen Reiches und nach Befreiung von auswärtigen Gefahren den Nachstellungen seiner Mutter ausgesetzt. Da sie aus Herschbegierde

ihren

ihren Gemahl Demetrius verlassen, und einen Sohn ermordet hatte, so schmerzte sie es, daß ihr Ansehen durch den Sieg desselben gefallen war, daher reichte sie ihm, da er von dem Kampfplatze kam, (zur Erquickung) einen Giftbecher. Grypus aber, den man schon vorher vor den Nachstellungen gewarnet hatte, als wenn er aus Hochachtung der Mutter den Vorzug lassen wollte, sagte, sie sollte selbst trinken; da sie sich weigerte, drang er mehr darauf. Endlich trat derjenige hervor, der es ihm hinterbracht hatte, der überwieß sie, nnd sagte, dieses wäre zu Ablehnung eines bösen Vorhabens allein übrig, wenn sie das selbst tränke, was sie ihrem Sohn gereicht hätte. Also fiel das Verbrechen auf die überführte Königinn selbst zurück, und sie kam an dem Gifte, den sie für einen andern bereitet hatte, selbst um.

Ostertag.

Grypus, der nun im Besitz seines väterlichen Reichs war, und keinen auswärtigen Feind zu fürchten hatte, fand einen einheimischen an seiner Mutter, die ihm nachstellte. Dieses herrschsüchtige Weib, das an ihrem Gemahl Demetrius so treulos gehandelt, und den einen ihrer Söhne getödtet hatte, reichte aus Verdruß über ihres Sohnes Siege, die, wie sie glaubte, ihr Ansehen geschwächt hätten, dem von einer Kriegsübung zurückkommenden Könige einen vergifteten Trunk. (Trank). Allein Grypus, der bereits

war

war gewarnet worden, bat seine Mutter, unter dem Scheine der kindlichen Ehrerbietung, zuerst zu trinken; und da er sich weigerte, nöthigte er sie noch desto stärker. Endlich machte er ihr Vorwürfe, stellte ihr den Angeber unter Augen, und erklärte, das einzige Mittel ihrer Rechtfertigung wäre, daß sie diesen ihrem Sohne gereichten Becher selbst ausleere. Die Königinn, die sich nun nicht weiter helfen konnte, fiel in ihre eigene Schlinge und starb am Gift, das für einen andern war bereitet worden.

Der Recensent in der A. L. Z.

Grypus, von neuem im Besitz des väterlichen Thrones, und vor auswärtigen Gefahren sicher, sah sich in der Folge seiner eigenen Mutter Nachstellungen ausgesetzt. Sie, aus Herschsucht Verrätherinn ihres Gemahls Demetrius, des einen Sohnes Mörderinn, und mißmuthig, durch den Sieg des andern sich von ihrem Ansehen herabgesetzt zu sehen, bot ihm, da er einst von Leibesübungen zurück kam, einen Becher mit Gift gemischt. Grypus hatte aber ihre boshafte Absicht schon erfahren, und bat mit verstellter Ehrerbietigkeit, sie möchte doch zuerst trinken; sie weigerte sich und er sprach im befehlenden Tone: Endlich überführte er sie durch den gegen sie aufgestellten Angeber — das Einzige, was sie zu ihrer Rechtfertigung thun könne, wäre, den dem Sohne gebotenen Becher selbst zu leeren. So ward die überwiesene Königin ihrer eigenen Bosheit

Opfer

Opfer, und starb an dem Gifte, das sie einem andern bereitet hatte. S. die A. L. Z. 1786. Suppl. S. 232.

* Einzelne Kapitel.

* 1781

Probeübersetzung aus dem Justin. Frankfurt 1781. 8.

Enthält die sechs ersten Kapitel des ersten Buchs, ist von Ostertag, und steht in dem Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen. Erst. St. S. 62 fgg.

Juvenal.

Ganz.

Beinahe ganz als Bruchstück muß ich hier eine Nachricht anführen, die ohne alle nähere Bestimmung auf dem Zeugniß eines Gelehrten, Hennin, des bekannten Herausgebers der Satiren Juvenals beruht. Dieser nemlich sagt im J. 1685. zur Ausgabe Juvenals: „Germanica (exstat versio) vt puto, auctore quodam Johnsio, qui versu reddidit (Juuenalem); mihi pene puero visa et nonnihil lecta. Sed memoria fugit, num omnes Sati-

Satiras verterit, nec ne? Neque annum memini, neque locum impressionis.“ Von dieser Johnsonischen metrischen Verdeutschung des Juvenal habe ich indeß bis jetzt noch keine weitern Bestimmungen erfahren können. S. die krit. Beiträge Erst. St. S. 23. Wenn sie wirklich vorhanden ist, so erhielt sie ohne Zweifel schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts ihr Daseyn. Festern Fuß fassen wir erst

1777

in welchem Jahr:

> Die Satyren des Decim. Jun. Juvenalis in einer erklärenden Uebersetzung. Nebst einem Fragment von der Satyre der Sulpicia. Berlin 1777. 8.

erschienen sind. Der Verfasser heist dem gelehrten Deutschland zufolge F. G. Findeisen, (Zw. Nachtr. S. 83.) seit 1788 Konrektor zu Dörpat oder Derpt; (viert. Nachtr. S. 166.) Diese Uebersetzung kann vorzüglich als Kommentar gute Dienste thun, den sie ohne Zweifel auch eigentlich vorstellen soll.

1781

> Juvenal übersetzt und mit Anmerkungen für Ungelehrte versehen von D. C. F. Bahrdt. Halle und Dessau 1781. 8.

Auch in dieser Arbeit ist Bahrdts vortrefliches Genie sichtbar. Hätte er die alten Sprachen

chen gründlicher studiert, mehr Zeit und Fleis auf seinen Juvenal gewandt, die kritische Feile öfter und schärfer angesetzt, so hätte dessen Nachbildung eine hohe Vollendung erreichen können. Bey allen Mängeln, welche dieselbe wirklich hat, nähert sie sich doch oft dem Werthe eines Originals. Man lese z. B. folgende Stelle:

Da kommen Donnerwolken — „Lichtet, schreit
Der Herr des aufgekauften Korns und Pfeffers,
Die Anker auf! Nichts droht des Himmels Farbe, nichts
Der schwarze Schweif; das Wetter kühlt sich nur."
Der Unglückselige! Vielleicht sinkt er noch diese Nacht
Mit seiner Balken Trümmern,
Und Wellen drücken ihn hinab, indeß er mit der Linken
Und dem Gebiß noch seine Katze hält. Und nun
Ist der, deß Wünsche kurz vorher das Gold, das all
Der Tagus und der Pactolus im rothen Sande schwemmt,
Nicht sättigte, mit einem Lumpen froh, der ihm
Die starre Schaam bedeckt, und schlechter Kost:
Und hilft sich nun, indem er auf den Schifbruch bettelt,
Mit dem gemalten Sturm.

Eine weitläuftige obschon nicht ganz tief eindringende Kritik über diese Dollmetschung findet man

man von Bergsträsser in dessen Museum der neuesten deutschen Uebers. Zw. St. S. 98 fgg. Eine neue verbesserte Ausgabe dieses Werks erschien zu Berlin 1787. 8.

* 1785

Juvenal's und Sulpicia's Satyren, nebst beider Leben und Sumarien nach dem beigefügten Heñinischen Grundtext in Verse übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friederich Gottfried Abel. Lemgo 1785. 8.

„Mühe und Fleis ist unverkennbar; die Würkung davon ist aber in den mehrsten Stellen und überhaupt im Ganzen bey weitem nicht so glücklich, daß das Vergnügen des Lesers den Verf. in eben dem Maaße belohnen könnte, als ihn seiner Versicherung nach das eigene Vergnügen der Ausarbeitung bis zur Vollendung gestärkt hat." Dieses Urtheil fällt im Allgemeinen die A. L. Z. 1786. N. 103. S. 207. über die vorliegende Dollmetschung, welche in Jamben, Alexandrinern und Hexametern verfaßt ist und über das Mittelmäsige sich wenig erhebt.

Einzelne Satiren.

1727

Die zwölfte Satire von der Unbeständigkeit des Hofglücks von Canitz in dessen Gedich-

dichten von König herausgegeben. Berlin 1727. 8.

Vergl. Schmids Nekrolog S. 174.

1768

Nach Sch. und Schl. die dreizehnte, dem gelehrten Deutschlande zu folge die zehnte Satire (metrisch) von Nüscheler. Zürch 1768. 8.

1773

Die achte Satire von einem Ungenannten, in dem dritten Jahrgange der neuen Mannigfaltigkeiten.

*1779

Die funfzehnte Satire zweimal von Bodmer in dessen litterarischen Denkmalen. Vergl. Schmids Nekrolog. Zw. B. S. 867.

*1784

Die erste Satire von Abel, in der Olla Potrida Berlin 1784. Zw. St. S. 142.

Nur eine ganz kurze Stelle zur Probe dieser Verdeutschung, welche damals wahrscheinlich dem Publikum zum Kosten vorgesetzt wurde:

Ich immer Hörer nur? Vergelter nie? Geplagt
Von Theseus, den so oft mir Kodrus vorgesagt?
Soll der mit Schauspielkunst, mit Tand von kleinen Liedern

Mich jener überschrein, und ich soll nichts erwiedern?
Ha! soll mein Telephus, der kaum sich messen läßt,
Den Tag verschleudern? u. s. w.

Einzelne Stellen.

1759

Fragmente aus der 1. 2. 4 und 10 Sat. von Ramler im 3 Theil seines Batteux.

1773

Mehrere Stellen von Dusch aus der 10 Satire, in dem sechsten Theil seiner Briefe zur Bildung des Geschmacks.

Ende der ersten Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek München

X (Vol. 12) XII 93

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degen, Johann Friedrich, 1752-1836

Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer

Bd.: 1

Altenburg 1794

Philol. 87-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764987-5
VD18 8031533X-001